



NIE WIEDER!

DIE GESCHICHTE DES
HOLOCAUST

MARTIN GILBERT

PROPYLÄEN

Tausende von Büchern sind über den nationalsozialistischen Holocaust an den Juden geschrieben worden, aber noch nie hat es eine vergleichbar übersichtliche, verständliche und doch nahe gehende Darstellung gegeben wie die des britischen Historikers Martin Gilbert. Dank seiner ebenso nüchternen wie sensiblen Schilderung und seiner überzeugenden Auswahl von Zeitzeugnissen und authentischen Quellen gelingt es ihm vorbildlich, das unbegreifliche Geschehen des Holocaust durchschaubar zu machen.

Nie hat es ein größeres Interesse am Schicksal der Juden unter dem NS-Regime gegeben als heute. Die Zahl der Publikationen nimmt beinahe täglich zu, ein Überblick ist kaum mehr möglich. Da kommt der Band von Martin Gilbert, einem der international renommiertesten Holocaust-Forscher, gerade zur rechten Zeit. Mit souveränem Blick für das Wesentliche gliedert er die Fülle der Forschungsergebnisse und Zeitzeugnisse in prägnante, überschaubare Kapitel. Ergänzt durch eine einfühlsame Bebilderung, Faksimiles und Karten ist so ein Band entstanden, dessen Übersichtlichkeit und Informationsgehalt einzigartig sind.

Gilbert spannt den Bogen von der Lage des europäischen Judentums vor 1933 über die schrittweise Verschärfung der NS-Judenpolitik in den dreißiger Jahren, die Deportation und Ghettoisierung, die Arbeits- und Todeslager bis hin zu den vielfältigen Formen jüdischen Widerstands, der Befreiung der wenigen Überlebenden und deren Umgang mit den traumatischen Erfahrungen. Porträts von Opfern wie Anne Frank und Charlotte Salomon oder von Rettern wie Oskar Schindler und Raoul Wallenberg ergänzen die Kapitel.

Gilberts ebenso nüchterne wie sensible Darstellung, seine überzeugende Auswahl von Zeitzeugnissen und authentischen Quellen sind hervorragend geeignet, gerade Jüngeren das unbegreifliche Geschehen des Holocaust durchschaubar zu machen.



Martin Gilbert, geboren 1936 in London, Historiker und Holocaust-Forscher mit internationalem Renommee. Zahlreiche Buchveröffentlichungen zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, darunter die offizielle Churchill-Biographie. Viele seiner Bücher sind auf Deutsch erschienen. Lebt in London.

Umschlaggestaltung: Morian & Bayer-Eynck, Coesfeld
Titelbild: © Hulton-Deutsch Collection, Corbis

Höret dies, ihr Ältesten
und merket auf, alle Einwohner im Lande, ob
solches geschehen sei zu euren Zeiten oder
zu eurer Väter Zeiten!

Saget euren Kindern davon
und lasset's eure Kinder ihren Kindern sagen,
und diese Kinder ihren Nachkommen.

BUCH JOEL

KAPITEL 1, VERS 2 UND 3



Eine Gruppe von Juden aus Ber-
ehovo, Ruthenien, kurz nach der
Ankunft in Auschwitz, bevor sie
in die Gaskammern geschickt
wurden, fotografiert von einem
SS-Unterscharführer
(siehe Seite 139).

Rechts
 Die Karte zeigt die geschätzten Zahlen der vom 1. September 1939 bis zum 8. Mai 1945 ermordeten Juden in den von den Nazis beherrschten Ländern und Regionen zwischen Finnland im Norden und Libyen im Süden. Zusammen ergibt sich eine Summe von etwas mehr als 5'750'000. Hinzu kommen Tausende von Säuglingen und Kleinkindern, die von den Mordkommandos der Nazis im Herbst 1941 getötet wurden, bevor ihre Geburt für «statistische» Zwecke registriert werden konnte. Weiterhin lud man, besonders aus entlegenen Dörfern Polens, Tausende Menschen in die von grösseren Orten her kommenden Deportationszüge zu, ohne dass über ihre Herkunft oder ihr weiteres Schicksal Buch geführt wurde. Was ein halbes Jahrhundert historischer Forschung zu mehreren hundert jüdischen Gemeinden in ganz Europa hervorgebracht hat, erschöpft sich in: «Das genaue Schicksal dieser Gemeinde ist unbekannt.» Man weiss nur, dass jede von ihnen komplett ausgelöscht wurde. Zukünftige Forschungen könnten ergeben, dass die Gesamtzahl der ermordeten Juden mehr als sechs Millionen betrug.



INHALT

Einführung	6	Kapitel 3 DER AUSBRUCH DES KRIEGES	50
Kapitel 1 DAS EUROPÄISCHE JUDENTUM	8	Die Eroberung Polens	52
Jüdisches Leben in Europa	10	Der erste Ansturm: Tagebuch des Terrors	54
Sprachen und Kultur	12	Die Einrichtung der Ghettos	56
Religion	14	Bildung und Kultur in den Ghettos	58
Selbsthilfe	16	Hunger und Tod in den Ghettos	60
Pogrome	18	Kapitel 4 DER HOLOCAUST BEGINNT	62
Antisemitismus	20	Der Überfall auf die Sowjetunion	64
Die jüdische Bevölkerung zwischen den Weltkriegen	22	Die Einsatzgruppen	66
Das polnische Judentum zwischen den Kriegen	24	Deportationen aus Deutschland nach Osten	68
Eine jüdische Gemeinde im Polen der Vorkriegszeit	26	Die Wannseekonferenz	70
Kapitel 2 HITLERDEUTSCHLAND	28	Massendepotatation	72
Das NS-Programm und die Juden	30	Die Vernichtungslager	74
Der Eintagsboykott	32	Auschwitz: Die Anfänge	76
Verfolgung, Vertreibung, Bücherverbrennung	34	Die Zwangsarbeitslager	78
Rassismus im Dritten Reich	36	Theresienstadt	80
Jüdische Emigration	38	Holland-Westerbork	82
Deutsche Annexionen	40	Frankreich – Drancy	84
Die «Reichskristallnacht»	42	Belgien – Malines	86
Zuflucht für Kinder in Grossbritannien	44	Kapitel 5 ÜBERLEBEN: HOFFNUNG, WIDERSTAND, ZUFLUCHT	88
Abgewiesene Flüchtlinge:		Aufstand im Warschauer Ghetto	90
Die Irrfahrt der <i>St. Louis</i>	46	Nach dem Aufstand	92
Freiwillige Helfer	48	Weitere Ghetto-Aufstände	94
		Das Ghetto von Kaunas	96
		Widerstand, eine Malerin und drei Lieder	98
		Flucht zu den Partisanen	100
		Versteckte Kinder	102
		«Gerechte unter den Völkern»	104
		Europäische Regierungen, die Juden retteten	106
		Jüdische Widerstandsbewegungen	108
		Juden in den alliierten Armeen	110
		Juden in nationalen Widerstandsbewegungen	112

Verteilung von Brot und Suppe
im Ghetto Theresienstadt.
Zeichnung der zwölfjährigen
Ghettobewohnerin Helga Weiss,
die den Krieg Überstand und
heute in Tschechien lebt



Kapitel 6 DIE DEPORTATIONEN GEHEN WEITER 114

Charlotte Salomons Geschichte	116
Weitere Deportationen nach Auschwitz	118
Auschwitz-Birkenau	120
«Kanada» in Auschwitz	122
Konvoi 73: Frankreich-Kaunas-Reval	124
Aufstände in den Todeslagern	126

Kapitel 7 DAS LETZTE KRIEGSJAHR 128

Juden im Warschauer Aufstand von 1944	130
Der Widerstand Einzelner	132
Anne Frank: versteckt und verraten	134
Oskar Schindler und andere deutsche Retter	136
Die Deportationen aus Ungarn	138
Flucht aus Auschwitz: Rudolf Vrba Geschichte	140
Raoul Wallenberg und andere Diplomaten:	
Budapest	142
Die Todesmärsche	144
Nichtjüdische Opfer	146

Kapitel 8 BEFREIUNG UND ZEUGNIS 148

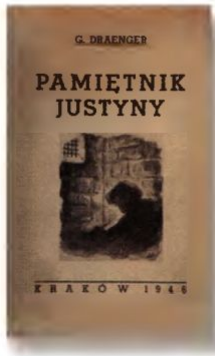
Die Befreiung der Konzentrationslager	150
Der Tag der Befreiung	152
Befreiung in Theresienstadt	154
«The Boys» erreichen eine neue Welt	156
Suche nach Zuflucht jenseits der Ozeane	158
Die Kriegsverbrechertribunale	160
Friedhöfe, Gräber und Grabsteine	162
Mahnmale und Gedenkstätten	164
Massengräber	166
Synagogen, die den Krieg überdauerten	168
Erinnerung und Wiedergutmachung	170
Die zweite Generation	172
Zeugnisse des Grauens	174
«Das Volk der Bibel»	176
«Nie wieder!»	178



Zwei Jungen im Ghetto von Łódź, fotografiert von Mendel Grossmann, der das Ghetto überlebte, aber kurz vor Kriegsende auf einem Todesmarsch in Deutschland umkam. Er war zweiunddreissig Jahre alt. Die meisten Kinder im Ghetto von Łódź überlebten den Krieg nicht.

Zeittafel	180
Bibliographie	182
Ortsregister	186
Personenregister	188

EINFÜHRUNG



Ganz oben

Die Familie der 1929 in Frankfurt am Main geborenen Anne Frank emigrierte 1933 nach Holland und tauchte 1940 in Amsterdam unter. Ihr auf Niederländisch geführtes Tagebuch entstand zwischen Juni 1942 und August 1944. Nach der Entdeckung wurde sie mit ihrer Familie erst nach Auschwitz, dann nach Bergen-Belsen deportiert, wo sie Anfang März 1945 starb, kaum sechs Wochen vor Befreiung des Lagers. *Das Tagebuch der Anne Frank erschien* 1947 in den Niederlanden, 1950 in Deutschland.

Oben

Gusta (Justyna) Davidson-Draenger schrieb 1943 im Gefängnis auf Toilettenpapier über den jüdischen Widerstand in Krakau. Sie und ihren Mann richtete die Gestapo hin. *Das Tagebuch der Partisanin Justyna* wurde 1946 auf Polnisch, 1999 auf Deutsch veröffentlicht.

Kurz bevor er 1941 in Riga ermordet wurde, rief der jüdische Historiker Simon Dubnov aus: «Schreibt und zeichnet auf!» Auch ohne diesen Aufruf vernommen zu haben, versuchten Tausende Juden festzuhalten, was ihnen während des Holocaust widerfuhr – in Tagebüchern, Briefen und gekritzeltelten Notizen. Einige dieser Aufzeichnungen haben den Krieg überdauert und sind veröffentlicht worden.

Künstler und Fotografen hielten das Schicksal ihrer Leidensgenossen in Gemälden, Zeichnungen und Aufnahmen fest. Historiker und Schriftsteller versuchten das Geschehene in Worte zu fassen.

Die intensivste Periode des Holocaust dauerte knapp vier Jahre, sie begann mit dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 und endete mit der Niederlage der deutschen Armeen im Mai 1945. In dieser Zeit wurden sechs Millionen Juden ermordet.

Der in Polen geborene Rafael Scharf, der viele Familienangehörige und Freunde verloren hatte, schrieb: «Es erfordert eine schmerzvolle geistige Anstrengung, sich diese apokalyptische Welt vorzustellen, für die es keine Analogie in der Geschichte gibt. Es hat schon immer Krieg, Okkupation, Unterdrückung, Verfolgung und Massenmord gegeben, und derartige Schrecken nehmen kein Ende, aber es ist noch nie da gewesen, dass ein ganzes Volk ohne Ausnahme aus seiner Umgebung herausgerissen und zum Tode verurteilt werden sollte ...»

«Wer wird unsere Geschichte niederschreiben?» Diese besorgte Frage stellte auch Justyna Davidson Draenger, die sich im aktiven Widerstand in Krakau engagierte.

DANKSAGUNG

Jeder Historiker des Holocaust schuldet in erster Linie jenen Dank, die die seiner Arbeit zugrunde liegende Dokumentation erstellt haben. Mehr als 20,000 jüdische Gemeinden in ganz Europa wurden zwischen 1940 und 1945 zerstört. Die Aufgabe, ihre Namen aufzulisten und die Zahl der Juden anzugeben, die dort vor dem Krieg gelebt hatten, übernahm Yad Vashem, die Holocaust-Gedenkstätte in Jerusalem. Das Ergebnis wurde 1965 als *Black Book of Localities Whose Jewish Population was Exterminated by the Nazis* veröffentlicht.

Die 1978 erschienene Pionierarbeit von Serge Klars-

feld, die den Namen jedes einzelnen aus Frankreich nach Auschwitz Deportierten enthält, hat meine Arbeit über den Holocaust wesentlich beeinflusst. Seit 1978 haben er und die Beate-Klarsfeld-Stiftung Dokumentsammlungen zu den Deportationen von Juden aus Belgien, zum Schicksal des rumänischen Judentums und zur Vernichtung der Juden von Grodno in Weissrussland veröffentlicht.

Weitere Anregungen erhielt meine Arbeit durch Reuben Ainszteins bahnbrechendes Buch *Jewish Resistance in Nazi-occupied Eastern Europe* von 1974, das immer noch eine der wichtigsten Quellen darstellt, und durch Szymon Datner, der mir Anfang der achtziger Jahre in Warschau half, das ganze Ausmass des Geschehenen besser zu verstehen. Viel bedeutete mir auch der Rückhalt, den mir Israel Gutman und Shmuel Krakowski in den achtziger Jahren bei meinen Nachforschungen in Yad Vashem gaben. Auch wurde ich von John Garrard beeinflusst, der die Namen der im Ghetto von Brest-Litowsk Ermordeten herausfand und ins Internet stellte.

Im Jahr 2000 wurde die Holocaust-Ausstellung im Londoner Imperial War Museum eröffnet. Ich danke allen an der Ausstellung Beteiligten für ihren Beitrag zu meinem Werk. Mein besonderer Dank gilt Robert Crawford sowie Suzanne Bardgett, Kathy Jones, Alison Murchie, Steve Paulsson und James Taylor.

Zu den Überlebenden des Holocaust, deren Freundschaft mir viel bedeutet und die mir – oft über viele Jahre hinweg – gute Tipps gegeben und mir erlaubt haben, aus ihren Erinnerungen zu zitieren, gehören Harry Balsam, Moshe Bejski, Benjamin Bender, Sala Bernholz, Victor Breitburg, Leo Bretholz, Howard Chandler, Rose Dajch, Michael Etkind, John Fox, Ben Giladi, Moniek Goldberg, Abraham Goldstein, Pinchas Gutter, Roman Halter, Arek Hersh, Solly Irving, Lorraine Justman-Wissnicki, Jack Kagan, Bronka Klibanski, Freddie Knoller, Lilli Kopecky, Luba Krugman-Gurdus, Pinkus Kurnedz, Leo Laufer, Dov Levin, Michael Novice, Ray Mandel, Michel Mielnicki, Vladka Meed, Moische Nurtman, Salak Orenstein, Mania Salinger, Agnes Sassoon, Harry Spiro, Martin Spitzer, George Topas, Leon Weliczker Wells, Krulik Wilder, Relia Wizenberg, Alexander Zvielli und Aron Zylberszac.

Ben Helfgott stand mit klarsichtigem Rat zur Seite, Jack Brauns half mit Material und Erinnerungen zum Ghetto von Kaunas. Rudolf Vrba gab mir den Rat, die wirtschaftlichen Aspekte der NS-Politik gegenüber den Juden zu untersuchen, und gestattete mir, aus seinem Buch *Als Kanada in Auschwitz lag* zu zitieren. Elie Wiesel ging auf meine Fragen ein und erlaubte mir, aus seinen jüngsten Schriften zu zitieren.

Gisele Naichouler Feldman, Abraham Foxman, Robert Krell, Ann Shore und Stella Tzur, damals Kinder, liessen mich aus ihren Erinnerungen an die Zeit im Versteck zitieren. Nicole David, ebenfalls ein verstecktes Kind, versorgte mich mit wichtigem historischem Material über Schicksalsgenossen in Belgien und andernorts.

Zu denen, die Deutschland vor dem Krieg verliessen und mir mit ihren Erinnerungen geholfen haben, zählen Tom Bermann, Johnny Blunt, Gisela Feldman (die Irrfahrt der *St. Louis*), Leslie Frankel, Otto Hutter, Harry Jacobi, Lisa Mendel Loshin (die Irrfahrt der *St. Louis*), Eric Lucas und Eddie Nussbaum. Helen Epstein, Ruth Mandel und Naomi Gryn stellten mir – als Angehörige der «zweiten Generation», der Kinder der Holocaust-Überlebenden – ihre Schriften zur Verfügung.

Benjamin Ferencz liess mich aus seinem Bericht über seine Tätigkeit als Ermittler von Kriegsverbrechen in Mauthausen zitieren, Joseph Finklestone aus seinem Artikel von 1945 über die Ankunft junger Überlebender in England.

Hugo Gryn hat Aspekte seiner Vergangenheit mit mir geteilt: Kindheit im damals tschechischen, heute ukrainischen Berehovo, Auschwitz, Zwangsarbeitslager, Todesmärsche, Befreiung und nach dem Krieg die Reise nach England. Seine Weisheit und die von seiner Tochter Naomi veröffentlichten Erinnerungen sind in dieses Buch eingeflossen.

Material zu bestimmten Episoden und Einzelschicksalen verdanke ich Leslie Blau (die Juden von Bonyhad); Eve Line Blum (die Pariser Deportation vom 15. Mai 1944); David Borde von der *New York Times* (Elie Wiesels Besuch im Kosovo 1999); Peter Coombs (Befreiung von Belsen); Robert Engel (Schicksal von zwei Passagieren der *St. Louis*); Sam Goldsmith (Befreiung Dachaus); Marilyn Herman (Todesmär-

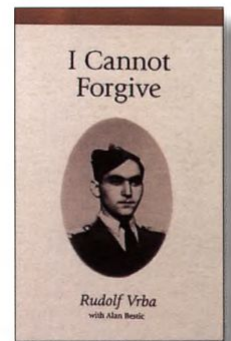
sche); Michael D. Hull (Aristides de Sousa Mendes); Robert Kirschner, Programmdirektor des Skirball Cultural Center in Los Angeles, und Arnold Schwartzman (Hitlers Unterschrift unter den Nürnberger Gesetzen); Harry Jacobi (Gertrud Wijsmüllers Rettungsaktionen); Tony McNulty (Vorschlag eines Holocaust-Gedenktages in Grossbritannien); Benjamin Meirchak (Schicksal jüdischer Soldaten in der polnischen Armee und im Untergrund); Robin O'Neil (Julius Madritsch's Aktivitäten); Lawrence M. Rothbaum (albanische Juden); Elaine Shnieder (griechische Juden); Gerhard Schoenberger (Holocaust-Gedenkstätten); Sigmund Sobolewski und Rabbi Roy D. Tanenbaum (Revolte des jüdischen Sonderkommandos in Auschwitz- Birkenau); John Wilkins, Herausgeber von *The Tablet* (der Vatikan und die Juden in Rom).

Enid Wurtman half mir bei Nachforschungen in Israel. Freddie Knoller und Eric D. Sugerman vom Israel- Judaica Stamp Club gewährten mir Zugang zu ihren Briefmarkensammlungen. Weiteres Material erhielt ich von Ondine Brent und Martha Hauptman (Büro von Elie Wiesel).

Weiterhin danke ich Tim Aspden für die Karten, die nach meinen Vorgaben das ganze Ausmass des Holocaust in geographischer Perspektive darstellen. Barbara Dixon von HarperCollins stand mir immer mit Rat und Tat zur Seite. Paul Calver und Mabel Chan machten sich Gedanken zur künstlerischen Gestaltung. Mark Stevens sorgte für die anschauliche Darstellung meiner Texte und Materialien. Als verantwortliche Lektorin unterzog Michelle Pickering das Buch fachmännischer Prüfung. Erica Hunningher steuerte ihr redaktionelles Fachwissen bei. Dank auch an Cornelia Kruse, Samuel P. Oliner, Hans-Ulrich Seebohm, Marie-Brunette Spire und Gerrit Jan van dem Berg für ergänzende Korrekturen sowie an Sylvie Joly für die Koordination der Übersetzungen. Kay Thomson half mir, die umfangreiche Korrespondenz zu bewältigen, und beriet mich bezüglich Inhalt und Anordnung der einzelnen Themen. Mein Sohn Joshua trug mit seiner Zeit und seinem Urteil zum Gelingen dieses Buches bei.

Martin Gilbert

Merton College, Oxford, 10. Januar 2001



Ganz oben

Zofia Kubar, vor dem Krieg Studentin in Polen, verbrachte zweieinhalb Jahre im Warschauer Ghetto. Sie entkam während eines Arbeitseinsatzes ausserhalb des Ghettos und überlebte, indem sie sich als Christin ausgab. Nach dem Krieg emigrierte sie in die Vereinigten Staaten. Ihre Memoiren, *Double Identity*, wurden dort 1989 veröffentlicht.

Oben

Rudolf Vrba, in der Slowakei geboren, wurde im Sommer 1942 nach Auschwitz deportiert. Nach knapp zwei Jahren gelang ihm die Flucht, und zusammen mit einem anderen slowakischen Juden, Alfred Wetzler, machte er die Wahrheit über Auschwitz bekannt. Seine Erinnerungen, *Ich kann nicht vergeben*, erschienen erstmals 1964 auf Deutsch (Neuausgabe 1999: *Als Kanada in Auschwitz lag. Meine Fluchtaus dem Vernichtungslager*).

Das europäische Judentum

Rechts
Junge Juden, fotografiert in Westrussland Anfang der zwanziger Jahre. In der Folge des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion im Juni 1941 fielen sie und ihre Familien der systematischen Vernichtung zum Opfer.

Das vorliegende Buch handelt vom Volk der Juden, das seit vielen hundert Jahren in Europa lebte. Anfang des 20. Jahrhunderts konnten einige jüdische Gemeinden auf eine mehr als tausendjährige Geschichte zurückblicken. Bereits in der Antike hatten Juden sich in der Mitte und im Süden des Kontinents angesiedelt – im ägäischen und mediterranen Raum mehr als zweieinhalb Jahrtausende vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs.

Sechs Millionen Juden wurden während des Holocausts sinnlos umgebracht – Männer, Frauen, Kinder und Säuglinge. Jüdisches Leben in all seinen Ausprägungen wurde vernichtet: Religion und Moral, Kultur und Sprachen, Traditionen, Sitten und Gebräuche.

Das Anfangskapitel beschäftigt sich mit der Rolle jüdischer Lebens- und Erfahrungswelten in Europa, bevor Hitler und die NSDAP 1933 an die Macht kamen. Bis dahin war das Leben für Juden in Deutschland und Europa zwar nicht frei von äusseren Konflikten gewesen, doch hatte es Wachstum und Blüte erlebt, Beispiele lebhafter Teilnahme am öffentlichen Leben und die Hoffnung auf noch erfülltere Zeiten. Eine Vielzahl jüdischer Erfahrungen prägten Literatur und bildende Kunst, Musik, Wissenschaft und Wirtschaft – als lebendige Manifestationen jüdischen Seins in mehr als einem Dutzend Ländern und in zuversichtlicher Assimilation, vor wie auch nach dem Ersten Weltkrieg.

Am 20. September 1938 trat Papst Pius XI. dem Antisemitismus, der 2000 Jahre alten Feindseligkeit der Christen gegenüber den Juden, vor einer Gruppe christlicher Pilger mit den Worten entgegen: «Abraham ist unser Patriarch und Vorvater. Der Antisemitismus passt nicht zu diesem erhabenen Gedanken. Er ist eine Bewegung, mit der wir Christen nichts gemein haben können. Im Geiste sind wir alle Semiten.»





JÜDISCHES LEBEN IN EUROPA



Einige der ältesten jüdischen Gemeinden Europas befanden sich in Griechenland. Sie existierten seit mehr als 2 000 Jahren, seit der hellenistischen Blütezeit, als es noch einen jüdischen Tempel in Jerusalem gab. Ende des 19. Jahrhunderts und zwischen den Weltkriegen spielten die Juden von Saloniki eine wichtige Rolle im Leben der Hafenstadt, als Hafearbeiter ebenso wie als Händler.

Auch in Italien hatten Juden seit mehr als 2 000 Jahren gelebt. Zu der Zeit, als der Tempel in Jerusalem von Rom zerstört und die Stadt selbst dem Erdboden gleichgemacht wurde, waren sie in das Leben des Römischen Reiches längst voll integriert. Sie siedelten überall in der römischen Welt, profitierten von Gesetz und Ordnung, der relativen Toleranz und dem sozialen Frieden. Schon viele hundert Jahre vor Gründung der Nationalstaaten existierten jüdische Gemeinden, verstreut über die römischen Provinzen, aus denen später Frankreich, Ungarn und Rumänien entstanden.



In zahlreichen Gegenden Deutschlands waren Juden bereits seit mehr als 1'500 Jahren ansässig, als 1870 das Deutsche Reich gegründet wurde.

Der Beitrag jüdischen Lebens zum neuen Deutschland fand durchaus Anerkennung. Bismarck, der Architekt des Nationalstaats, war in Berlin 1866 bei der Eröffnung der Neuen Synagoge an der Oranienburger Strasse zugegen. Für ihn war es ein triumphaler Augenblick: Zu ebendieser Zeit befand sich das preussische Heer auf dem Rückmarsch nach Berlin; Österreich war besiegt, der Weg zum geeinten Deutschland geebnet. Von ebenso glühendem Patriotismus erfüllt wie jeder christliche Deutsche, begrüßten Berliner Juden diese Vereinigung: Nach ihrem Kampf in den Befreiungskriegen 1813-1815 im Dienst der preussischen Armee hatten sie durch ein Edikt die Gleichberechtigung im preussischen Staatsgebiet erhalten.

Links

Drei Postkarten aus Saloniki vom Ende des 19. Jahrhunderts: eine jüdische Dame, ein 90-jähriger Jude (auf einer anderen Version dieser Postkarte wird er als 100-jährig beschrieben) und drei jüdische Obstverkäufer. 1943 wurden fast alle Juden von Saloniki nach Auschwitz deportiert. Mehr als 43,000 wurden ermordet.



Als Patrioten kämpften Juden in den Reihen aller am Ersten Weltkrieg beteiligten Armeen. Sie lagen in den Schützengräben an der Ost- wie an der Westfront. Jüdische Soldaten fielen für die Staaten der Entente (Grossbritannien, Frankreich, Italien und Russland) genau wie für die Achsenmächte (Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei) und errangen für ihre Tapferkeit höchste Auszeichnungen. Allein auf deutscher Seite liessen 12,000 Juden ihr Leben auf dem Schlachtfeld.

Jüdisches Dasein, das waren eigene Traditionen und Erfahrungswelten in Religion und Kultur und doch Verwobenheit mit den Nationen, in denen Juden lebten. Schon der biblische Prophet Jeremia hatte diesen Aspekt zum Ausdruck gebracht: Nachdem Zehntausende Juden gefangen und aus Jerusalem nach Babylon verschleppt worden waren, mahnte er: «Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen weg-führen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl» (Jeremia 29, 7).

Doch vom Aufstieg des Römischen Reiches bis zur Schaffung der modernen Nationalstaaten im 19. und frühen 20. Jahrhundert war keiner jüdischen Gemeinde eine friedliche Existenz von Dauer beschieden. Immer wieder wandten sich lokale Herrscher, die Kirche oder eine von Hass und Vorurteilen aufgestachelte Bevölkerung gegen Juden, verfolgte und verjagte sie. In mitteleuropäischen Städten wie Prag geschah dies mehrfach. Jedes Mal kehrten sie zurück, gründeten zerstörte Gemeinden von Neuem, bauten ihre Häuser und vernichteten Existenzen wiederauf.

Anfang des 20. Jahrhunderts hatten viele jüdische Familien ein sicheres Auskommen wie nie zuvor, doch in Gebieten wie Ostpolen und Westrussland herrschte Armut. Auch waren Vorurteile nicht verschwunden, nicht einmal in den modernsten, kultiviertesten Ländern Europas.

Allen Widrigkeiten zum Trotz hatte sich jüdisches Leben erhalten, aber selbst im Zeitalter von Parlamentarismus, Liberalismus und Aufklärung war es von Sicherheit noch weit entfernt.



Oben

Issahar Beer Teller, jüdischer Arzt in Prag. Er starb 1688. Darunter ein Detail seines Grabsteins auf dem Alten Jüdischen Friedhof in Prag. Der Bär (*Beer*) hält in seiner Pranke eine chirurgische Zange.

Links

Die Neue Synagoge an der Oranienburger Strasse in Berlin: 1866 eröffnet, 1930 Schauplatz einer Violinvorführung von Albert Einstein, während der «Kristallnacht» 1938 geplündert, aber durch den mutigen Einsatz des nichtjüdischen Polizeioberleutnants Wilhelm Krützfeld vor dem Feuer bewahrt. 1943 wurde sie während eines britischen Luftangriffs auf Berlin schwer beschädigt. Nach der Wende wurde das Gebäude restauriert und 1995 als Museum neu eröffnet. Das Foto stammt von 1996.

SPRACHEN UND KULTUR



Mit der Ausdehnung des Römischen Reiches über die Alpen zogen auch die Juden nach Norden. Viele von denen, die sich damals in Germanien, insbesondere am Rhein, niederliessen, wurden später nach Osten vertrieben. Sie siedelten sich im heutigen Polen und Litauen an und brachten ihre eigene, vom Deutschen des Mittelalters geprägte Sprache mit, das Jiddische.

Die spanischen Juden liessen sich, nachdem man sie 1492 vertrieben hatte, in ganz Südeuropa, Nordafrika und Holland nieder. Ihre Sprache, das Ladino, war eine Version des Spanischen aus der Zeit der Vertreibung.

Daneben bewahrten Juden, wohin sie auch kamen, das Hebräische als Sprache ihrer Religion, des Alten Testaments und ihres Gebetbuchs. Das biblische Hebräisch

war das Bindeglied zwischen allen jüdischen Gemeinden. Mit der Verbreitung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert wurden in ganz Europa auch jüdische Gebetbücher auf Hebräisch gedruckt: in Rom erstmals 1486, in Krakau 1592, in Berlin 1798. In vielen dieser Zentren jüdischen Buchdrucks kam es während des Holocaust zu Massendeportationen.

Der kulturelle Einfluss des Hebräischen in der gesamten jüdischen Welt wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch verstärkt durch den wachsenden jüdischen Nationalismus, den Zionismus, der das Volk der Juden dazu anhielt, Palästina als ihre natürliche Heimat zu betrachten und das Hebräische, modernisiert für das neue Jahrhundert, als Sprache des täglichen Lebens zu gebrauchen.

Oben

Die *Gazeta de Amsterdam* vom 19. August 1675, erste in Amsterdam erschienene jüdische Zeitung. Sie ist in Ladino abgefasst, der Sprache der Nachkommen der 1492 aus Spanien vertriebenen Juden (auf Hebräisch Sephardim genannt). Auf der Titelseite befinden sich Berichte aus Venedig und Paris.

Rechts

Eine jüdische Familienfeier. Dieses Foto wurde nach dem Krieg in der südpolnischen Stadt Radomsko gefunden, deren 12.000 jüdische Bürger während des Holocaust fast alle in das Todeslager von Treblinka deportiert und ermordet wurden. Die Juden von Radomsko waren jiddischsprachige Aschkenasim, Nachkommen der Juden, die im Mittelalter aus Deutschland (hebräisch Aschkenas) gekommen waren. Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert waren viele polnische Juden nach Frankreich, Grossbritannien, in die Vereinigten Staaten und zunehmend auch nach Palästina ausgewandert.



קורנט תמי
דינשטאגנשי
 י"ז אלול

איטליען

(ענעליען) רען לונגעלטן
 חתונה. אמן האט ליסען דאס
 דער פלענעריס קאפיטעין יענערמאן
 אט דער גען חראיה דו גילערן
 נאך דאס (אפזאמט) חסן דארטן דאס
 טרייט טירקטי סאפער טו בלגארי
 ריח טירקן יין דורטן סטארק דרייט
 טיוונט אמן לו טו ואל'עט'לי הונדערט
 אמן לו ספערדי לו פלענעליען דאס
 לוייט טאג נאך אנגור דין גרעס
 גייט גיווען אים גרעסן דאר הא'
 בלי'ענליען פיל טעלר מא'
 הייר חסן גימערען פיל אעטן לו
 טיט געלען פיל סיני גבייט בסערעג
 חיד דען קאיקן טארן אים דר קערען
 פון דאס (איינאן) וואנדעך חסן
 זי' דען דאס חיד דין סוף חסן געלען
 דער טירקטי (סערעסקר) זעט
 אים לונגעליען טראט אמן דין רען סאמס
 (פאסרעסח) דין וואקסיס
 פלעקער אלט הארט אמן סטארק
 זי' אמן אים יום ניש קען אקורדין
 ווא ווערן דאס פון (ענעליען) וודר
 לו קען נאך דער פאסר זי' ארטיין

ענגילנד

(אונד) זען טעפליענטן אונד
 פאר זייניג טאגן האט (אונסער
 הענעריק אורדאט) דאס (אמרוואי)
 הייע וועל'די דו חיד ווער ריי'לי אל'
 פאר נעג' גיווען דאס וואל'די האט
 ער אים גימערען חיד דער ארדינארי
 קאטס חיד גימערען מונ' חיד דין
 אונד קאטס אים זעקס פלעקער
 גימערען אד רען געליעט דאס אמן
 ניש ווי'ענליען דאס חיד גיקאמן

מושקווע

(אסקווע) רען נעקס מונ'
 גאלעסטן יא'י מל הייר זיין חיד
 גיקאמן ניש הונענעריס פראס סילן חיד
 חיד לוייט פאג'יס סילן חיד ריח
 פירקן האבן רען ענג'יסן סוף זי'ג
 נאך גימערען רען זי'ג האבן גימערען
 ווער חיד האלענעריס סוף הא' דאס
 טירקן האבן רען טער אמן טון רען
 ענג'יסן סוף טער גימערען
 ריח ווי'ל ריח סטערען האבן מל חיד
 גימערען רען זי'ג (קריק) פלעקער
 מא'

פרקנרייך

(ביאע) רען זעהנטן אונד
 אמן האט הייר זיינוג פון (חמאסעל
 דאס דורטן ווא חיד סרעק'ן גימער
 פון האבן חיד גימערען דאס דר דר
 חיד פיל סארטן חיד גימערען בי'ח

אהבת ציון

סאתי

אברהם בן יקותיאל מאפו

איש קאוונא

ווילנא

ברפוס ר' יוסף ראובן בר' מנחם מן ראם

שנת תרי"ג לז"ב

АГАРОТЪ ЦІОНЬ
 т. с.
 Любавъ Ціона, Соч. Авраама Мапу.

ВІЛЬНО,
 Въ Типографіи. Р. М. Ромма.



Oben
 Gedenkbriefmarke von 1979 zum 200. Geburtstag des deutsch-jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn, der sich vor allem für religiöse Toleranz einsetzte. Mendelssohns Grab wurde im Jahre 1941 in Berlin geschändet, als man die Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof an der Grossen Hamburger Strasse für Befestigungsanlagen auf dem Schlachtfeld zweckentfremdete.

Links aussen
 Dinstagische Kurant (Der Sonntags- Umlauf), eine jiddische Wochenzeitung, die in Amsterdam erschien. Datum dieser Ausgabe: 27. August 1687.

Links
 Titelseite der Romans *Ahavat Ziyyon* (Die Liebe zu Zion) von Abraham Mapu, dem Schöpfer des neuhebräischen Romans, erschienen 1853 in Wilna. Unter den hebräischen Angaben sind Titel, Autor und Verlagsort auch auf Russisch angegeben. Mapu gab auch ein Lehrbuch für den Schulunterricht in modernem Hebräisch heraus.

Bis 1933 sprachen Hunderttausende, besonders in Polen und Litauen, aber auch in Deutschland und ganz Mitteleuropa, neben Jiddisch und der Landessprache auch modernes Hebräisch. Es wurde an jüdischen Oberschulen unterrichtet, die literarische Produktivität wuchs.

An der Schwelle zum 20. Jahrhundert manifestierte sich jüdische Kultur in vielerlei Gestalt und allen von Juden gesprochenen Sprachen. Jüdische Druckerpressen druckten Romane, Erzählungen und sogar koschere Kochbücher in vielen Sprachen, auch in modernem Hebräisch. Jüdische Zeitungen erschienen in jeder europäischen Sprache.

№ 7837 а LWOW, CZWARTEK, 18 MAJA 1939. ROK XX

CHWILA WYDANIE PORANNE
 Cena egzemplarza 15 gr.

„BIAŁA KSIĘGA”

Strejk generalny Żydów w Palestynie
W Tel Awiwie strejk potrwa 10 dni!

Links unten
 Kopfleiste und Schlagzeilen der Zeitung *Chwila* (Der Augenblick), einer in Lemberg (polnisch Lwow, heute ukrainisch Lwiw) herausgegebenen polnischsprachigen jüdischen Zeitung. Diese Ausgabe vom 18. Mai 1939 mit dem Titel «Weissbuch» bringt Nachrichten von einem Streik der Juden Palästinas gegen das Weissbuch der britischen Regierung, durch das die jüdische Einwanderung nach Palästina stark eingeschränkt wurde.

RELIGION

Erinnerungen

Ich fühlte mich damals als Jude sehr wohl. Ich war sehr stolz darauf, Jude zu sein. Wir fühlten, dass Gott über uns schwebte und sich unserer annahm, und dass er uns beschützen würde. Ich glaubte fest daran. Wir fühlten es wahrhaftig, dass Gott uns beschützen würde, und wir glaubten nicht an Gewalt. Wir waren derart von unserer Religion und unseren Glaubenslehren indoktriniert, dass es uns, glaube ich, richtiggehend weh tat, als der Krieg kam.

John Fox, geboren 1928 in Tuszyń, einem kleinen Ort bei Łódź, erinnert sich 65 Jahre später an die Vorkriegsjahre in Polen.

Ich kam zum Abendessen nach Hause und ging dann zu einem anderen Rebbe, um noch eine weitere Unterrichtsstunde zu nehmen. Ich erinnere mich an die Freitagabende, an denen mein Vater zu prüfen pflegte, was ich während der Woche über die Thora gelernt hatte, und ich ganz nervös war. Danach ging ich zum Rebbe der Stadt, um mich dem gleichen Test noch einmal zu unterziehen.

Ich erinnere mich an die dunklen Winterabende, wenn ich zu dem Rebbe mit einer Laterne ging, die ich aus einer Flasche mit einer Kerze darin selbst angefertigt hatte.

Solly Irving über das Leben in der Kleinstadt Ryki, in der 2'500 Juden lebten. Im letzten Friedensjahr war er acht Jahre alt.

Seit sich das jüdische Volk nach der Zerstörung des Tempels von Jerusalem im Jahre 70 in alle Winde verstreut hatte, vermittelten die Traditionen des Gottesdienstes in der Synagoge wie im häuslichen Kreis ein starkes Gefühl der Kontinuität, der Eingebundenheit in die biblische Geschichte und ihre Gebote. In Notzeiten war Religion emotionaler Schutzschild und Quell der Zusammengehörigkeit, trotz aller geographischen Aufsplitterung.

Die Beachtung der Feiertage – vom «Versöhnungstag» Jom Kippur, an dem die Juden in aller Welt fasten und um Vergebung ihrer Sünden bitten, bis zum Tag der «Gesetzesfreude» Simchat Thora, an dem die Schriftrolle mit den fünf Büchern Mose – die Thora – in freudigem Triumph um die Synagoge getragen werden – war Ausdruck dieses Solidaritätsgefühls. So wie jede jüdische Familie den Sabbat einhielt, so pflegten Rabbiner und Lehrer das Studium des Göttlichen Willens und hielten auf diese Weise das Bewusstsein für Traditionen und spirituelles Erbe lebendig.

In den Jahren 1000 bis 1642 hatten jüdische Gelehrte bei etlichen Versammlungen Gesetze festgelegt, die das Gemeindeleben regelten. So mancher Schauplatz solcher Treffen erlebte im 20. Jahrhundert die Auslöschung seiner jüdischen Gemeinde. Aus Korfu, Tagungsort von 1642, wurden während des Holocaust 1'800 Juden 1'400 Kilometer weit nordwärts in den Tod verschleppt. In Worms waren es 300, die man 800 Kilometer ostwärts deportierte und ermordete. Hier hatte 1196 ein Treffen der Rabbiner stattgefunden.

Eine der mächtigsten religiösen Bewegungen des Judentums war der Chassidismus, der sich in lautstarkem Frohlocken während der Gebetsfeiern äusserte. In den 1730er Jahren begründet, war er besonders in Osteuropa 200 Jahre lang vertreten. In der kurzen Periode des Holocaust wurden seine Hauptzentren vernichtet, Hunderttausende seiner Anhänger fanden den Tod.

Das wöchentliche Sabbat-Ritual in jedem jüdischen Heim, mit dem Entzünden der Kerzen, dem Segnen von Wein und Brot und dem Dankgebet an Gott für seine Güte, stärkte zu allen Zeiten den Glauben an das gemeinsame Los des Jüdischen Volkes, von Gott auserwählt, nach seinen Geboten zu leben.



Hugo Gryn, 1930 in Berehovo – damals Tschechoslowakei – geboren, erinnerte sich später:

«Familiäres und religiöses Leben waren untrennbar miteinander verbunden ... Die Regale zu Hause waren mit Gebetbüchern, mit edlen Bibelausgaben und auch ziemlich abgenutzten Exemplaren überhäuft. Eine meiner frühesten literarischen Aktivitäten bestand darin, die Seiten der religiösen Bücher aufzuschneiden, die wir zuhause abonniert hatten. Dreimal am Tag wurden vorgeschriebene Gebete rezitiert. Obwohl sich mein Vater als emanzipiert betrachtete, vergass er niemals, seine Tefillin – die ledernen Gebetsriemen – anzulegen, wenn er vor dem Frühstück das Morgengebet verrichtete. Meistens, in den Wintermonaten auch bei der Andacht vor dem Abendessen, leisteten Gabi und ich ihm dabei Gesellschaft, jeder mit seinem eigenen Gebetbuch. Soviel ich weiss, hielt sich praktisch jede jüdische Familie in Berehovo sehr streng an die Speisegebote (*kaschrut*): Nur rituell geschächtetes Fleisch und Geflügel wurden gegessen – und man gab sich grosse Mühe, jegliche Spur von Blut zu beseitigen. Fleisch- und Milchhaltiges wurden strikt getrennt, und niemand wäre auf die Idee gekommen, dass irgendeines der durch die Bibel verbotenen Gerichte ihn auch nur in Versuchung führen könnte! Bevor sie Brot oder



Gegenüberliegende Seite

Das Innere der Synagoge in Lancut, Polen, fotografiert 1996, kurz nach der Restaurierung. Juden sind in Lancut erstmals 1563 erwähnt. Die Barocksynagoge wurde in den 1730er Jahren anstelle der vorherigen Holzkonstruktion errichtet, die abgebrannt war. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gelang vielen der hier ansässigen 2'700 Juden die Flucht in die Sowjetunion. Die übrigen wurden 1942 und 1943 in einem nahen Lager in den Wäldern der Umgebung ermordet.

challot – die speziellen Sabbat-Zöpfe – buk, nahm meine Mutter einen kleinen Teigklumpen und warf ihn in Erinnerung an den Tempel von Jerusalem in ein offenes Feuer. Ich kann mich nicht erinnern, die Segensprüche vor und nach dem Essen oder vor dem Probieren von Obst oder Kuchen jemals gelernt zu haben, ich kannte sie einfach. Instinktiv sagte ich die jeweiligen Sprüche auf, wenn ich Donner hörte, Blitze sah ... In einer meiner frommeren Phasen führte ich sogar eine Liste, um sicherzustellen, dass ich im Laufe eines jeden Tages die empfohlenen hundert Segensprüche aufsagte. Es gab einen Segen beim Aufwachen, und bis heute kann ich nicht einschlafen, wenn ich nicht den Erzengel Michael zu meiner Rechten, Gabriel zur Linken, Uriel vor und Raphael hinter mir und Schechina, die Gegenwart Gottes, über meinem Kopf schwebend, angerufen habe.»



Links oben

Jüdische Jungen in einem Lehrhaus (Jeschiwa) in Nowogrodek, Ostpolen, posieren mit ihren beiden Lehrern für ein Klassenfoto. Das Foto wurde einige Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg aufgenommen.

Links unten

Jüdische Jungen bei religiösen Studien im slowakischen Trnava. Das Foto wurde von Roman Vishniac aufgenommen, der zwischen 1933 und 1938 durch ganz Osteuropa reiste und das Leben in jüdischen Gemeinden fotografierte.

SELBSTHILFE



Oben

Samuel Poljakow, ein russisch-jüdischer Finanzier und Eisenbahnbauer, der 1880 zu den Gründern von ORT, der Gesellschaft zur Förderung von Handel und Landwirtschaft unter den Juden Russlands, gehörte. Poljakow starb 1888 im Alter von zweiundfünfzig Jahren. Zeichnung von Hillel Turok.

Rechts

Jüdische Bürger in der polnischen Stadt Chelm (Cholm) – im jüdischen Volkstum für seine archetypischen Narren berühmt – posieren beim Wiederaufbau eines jüdischen Altersheims. Dieses Projekt wurde von der jüdischen Gemeinde der Stadt vor dem Zweiten Weltkrieg in Angriff genommen. 1939 lebten 15.000 Juden in Chelm, die Hälfte der Bevölkerung. Wem die Flucht in die Sowjetunion nicht gelang, deren Grenze nur 25 Kilometer östlich der Stadt lag, der wurde während des Holocausts in das 32 Kilometer nördlich gelegene Todeslager Sobibór deportiert und dort umgebracht. Nur fünfzehn jüdische Arbeiter, die im Stadtgefängnis beschäftigt waren, überlebten den Krieg in Chelm selbst.

Die Ausbreitung der Industrialisierung in Europa im 19. Jahrhundert ging mit rasantem Wachstum der Städte und dramatischer Zunahme der Bevölkerung einher, so auch der jüdischen. Diese Entwicklung brachte neue Herausforderungen, aber auch neue Not mit sich. Im ausgehenden 19. Jahrhundert lebten über eine Million Juden in Russland und Osteuropa in Armut, besonders im zu Österreich-Ungarn gehörenden Ostgalizien. Auch in Weissrussland und in der Gegend der Pripjetsümpfe – Gebiete, die durch die Zweite Polnische Teilung an Russland gefallen waren – lebten viele Juden in bitterarmen Shtetln. Mit Landwirtschaft und etwas Handel fristeten sie ein äusserst karges Dasein.

Doch gab es auch blühende Gemeinden: Durch expandierenden Handel und Industrie brachte es so mancher zu Wohlstand. Juden befanden sich unter den führenden Eisenbahnkonstruktoren, Zuckerfabrikanten und Teegrosshändlern des Zarenreiches. Auch an der Modernisierung des neu gegründeten Deutschen Reiches, seit 1870 Europas am schnellsten wachsende

Industriation, arbeiteten jüdische Bürger in vorderster Reihe mit.

Das Verantwortungsgefühl von Juden für ihre Not leidenden Glaubensbrüder führte zum Erstarren vieler wohltätiger Gesellschaften. Der Schwerpunkt lag hierbei auf Hilfe zur Selbsthilfe: Gewährleistung von Unterricht und einer Fachausbildung, um den Herausforderungen des täglichen Lebens begegnen zu können. So baute die Alliance Israélite Universelle (AIU), 1860 in Paris gegründet, in den ärmsten Gegenden freie Schulen auf, auch auf dem Balkan. 1880 entstand in Russland die Gesellschaft zur Förderung von Handel und Landwirtschaft (ORT); 1921, nach der Russischen Revolution, zog sie nach Berlin. Die Gesellschaft zur Förderung der Gesundheit unter den Juden (OSE), 1912 ebenfalls in Russland ins Leben gerufen, baute Krankenhäuser sowie Kindergärten und -heime. Auch sie verlegte ihre Zentrale nach der bolschewistischen Revolution nach Berlin und war, ebenso wie die ORT, nach Hitlers Machtergreifung 1933 nochmals gezwungen, den Standort zu wechseln. Beide richteten ihr





neues Hauptquartier in Paris ein. Auch einzelne Familien leisteten substantielle Beiträge zum Wohle ihrer Glaubensgenossen. Die aus Frankfurt stammenden Rothschilds finanzierten Schulen, Waisen- und Armenhäuser in ganz Europa, in Wien richteten sie ein Heim für arme Musiker ein.

Im Ersten Weltkrieg unternahm das American Jewish Joint Distribution Committee, kurz «Joint», das, wie die ORT, auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch tätig ist, grosse Anstrengungen, die Not aus den Kampfgebieten geflüchteter Juden in Osteuropa zu lindern. Nach dem Krieg stellte sich Joint an die Spitze der Organisationen, die die Enteigneten, Witwen und Waisen des Krieges unterstützten.

Mehr als eine Million Juden emigrierten vor 1914 aus Kontinentaleuropa, besonders aus Russland – viele davon nach Grossbritannien und in die Vereinigten Staaten. Sobald sie dazu in der Lage waren, schickten sie Geld an ihre in Europa verbliebenen Angehörigen oder Heimatgemeinden. Dies taten insbesondere diejenigen, die aus den ärmeren Gegenden des 1921 von Polen gewonnenen russischen Westgürtels stammten.



Nord- und Ostgrenze des jüdischen Ansiedlungsbezirks, innerhalb dessen die meisten russischen Juden leben mussten.

Gebiete, in denen 20 Prozent aller Juden auf Armenhilfe von der jüdischen Gemeinschaft angewiesen waren.

Oben

Mitglieder der Wohlfahrtsgesellschaft von Chelm, «Die Einkleidung der Nackten». Derartige Vereinigungen fanden sich in vielen jüdischen Gemeinden, sie sammelten Spenden von denjenigen, die es sich leisten konnten, und war der Beitrag auch noch so gering. Mit dem Geld wurde Material gekauft, um Kleider und Schuhe für die Bedürftigen herzustellen. Die von der Gesellschaft beschäftigten Schneider und Schuster leisteten ihre Dienste unentgeltlich. Zu jedem Passah- und Sukkot-Fest (im Frühling bzw. Herbst) wurden zwei- bis dreihundert Garnituren fertiggestellt. Auf diesem Foto sind die Kleider und Schuhe ausgelegt. Die jiddische Bildüberschrift in hebräischer Schrift gibt den vollen Namen der Gesellschaft wieder.

POGROME

Proteste

Russland und England sind von gestern, verglichen mit dem unvergänglichen Volk, das – mit unauslöschlichem Leben und unveränderlichen Traditionen, mit seinem Glauben an Gott und an die Gesetze Gottes, über alle Welt verstreut, wie es ist – unversehrt die Flammen durchschritt, in den Staub getrampelt wurde und sich doch nie mit dem Staub vermischt, in den es getrampelt wird, das weiterlebt, als Zeuge und Warnung für uns alle.

Der römisch-katholische **Kardinal Manning** in einer Protestrede gegen die russischen Pogrome von 1882

Sie fielen allen möglichen Gräueltaten zum Opfer, zumeist auf der Schwelle ihrer Häuser. ... Es waren Säuglinge, die an der Brust ihrer Mutter dahingeschlachtet wurden. Es waren alte Männer, die vor den Augen ihrer Söhne niedergeknüpelt wurden. Es waren zarte Frauen, die in Gegenwart ihrer eigenen Kinder vergewaltigt und ermordet wurden.

Reverend W.C. Stiles, ein Amerikaner, der über das Pogrorr in Kischinow von 1903 schrieb

Das Wort «Pogrom» kommt aus dem Russischen und bedeutet einen gewalttätigen Massenangriff gegen einen Teil der Gesellschaft. Für die Juden in Russland waren die immer wieder ausbrechenden Gewaltexzesse ein gefürchtetes Alltagsphänomen. Am schlimmsten traf es sie von 1648 bis 1656, fast 300 Jahre vor dem Holocaust. Damals gingen die Angriffe von dem Kosakenführer Bogdan Chmielnicki aus, der sich, nachdem er den polnischen Landadel und dessen Armee besiegt hatte, mit den örtlichen ukrainischen Bauern zusamm tat, um gegen die Juden vorzugehen.

Über 100.000 Juden fielen den Chmielnicki-Massakern zum Opfer, viele mehr wurden gefoltert oder verwundet. Diese Zeit lebte im Gedächtnis der russischen Juden bis ins 20. Jahrhundert fort. Jüdische Schulkinder lernten in Polen noch bis 1939, dass sich eine solche Katastrophe bestimmt nie wiederholen würde. Doch im Laufe des Holocaust sollte jede einzelne Gemeinde, in der auch damals die Massaker stattfanden, wiederum vollständig vernichtet werden.

Im 19. Jahrhundert wurden die Juden Russlands abermals Ziel der Gewalt. Oft fanden die Pogrome die stillschweigen-



gende Billigung der zaristischen Regierung, weil diese einen Sündenbock brauchte für ihr Versagen auf volkswirtschaftlichem Gebiet – ähnlich wie Hitler später das deutsche Volk aufzuwiegen suchte, indem er die Juden fälschlicherweise beschuldigte, den Reichtum Deutschlands allein in Händen zu halten.

Ende des 19. Jahrhunderts lebten vier Millionen Juden in Russland, die meisten in einem streng abgegrenzten Gebiet, dem Jüdischen Ansiedlungsbezirk. Diesen durften sie nicht verlassen. Das erste organisierte Pogrom brach 1871 in Odessa aus. Juden wurden auf offener Strasse verprügelt, jüdische Geschäfte geplündert und jüdische Häuser zerstört. Zu weiteren Pogromwellen kam es 1881 und 1882 und nochmals zwischen 1902 und 1905.

Die anhaltenden Übergriffe waren eine Zeit der Prüfung für die Juden in ganz Russland. Selbstverteidigungsgruppen formierten sich, und manchmal gelang es, die Angreifer zu vertreiben. Doch Rechtsextremisten, Randalierer sowie die mit der Wirtschaftspolitik der Regierung unzufriedene Landbevölkerung machten ihrer Wut immer wieder durch Gewalt an den Juden Luft.

Als die Pogrome um sich griffen, wanderten nicht weniger als eine Million in die Vereinigten Staaten aus. Viele Juden aus Litauen, das damals zu Russland gehörte, suchten in Südafrika eine neue Existenz. Hunderttausende gingen nach Grossbritannien und Westeuropa, mehrere tausend nach Palästina.

Unter den Juden, die 1942 von Paris nach Auschwitz deportiert wurden, befanden sich auch jene, die seinerzeit aus Russland emigriert waren, um den Pogromen zu entgehen, und sich in Frankreich ein neues Leben aufgebaut hatten. Einige von denen, die von Paris aus in den Tod geschickt wurden, stammten aus Odessa, wo die Pogrome am schlimmsten gewütet hatten.

Das christliche Europa war von den Massakern an den Juden schockiert. In Odessa waren 300 Juden getötet worden, 80 in Bialystok, 49 in Kischinjaw, mehrere Dutzend in Städten wie Brest-Litowsk, Minsk und Kiew. Im Holocaust, der 35 Jahre nach dem letzten Pogrom unter zaristischer Herrschaft begann, sollten in jeder dieser Städte Zehntausende von Juden ermordet werden, 50,000 allein in Kischinjaw.



Oben

Die Karte zeigt einige der Städte im Jüdischen Ansiedlungsbezirk im zaristischen Russland vor 1914, in denen zwischen 1871 und 1906 Juden angegriffen und jüdisches Eigentum zerstört wurde. Braun schattiert, ist ausserdem die Region zu sehen, die Mitte des 17. Jahrhunderts hauptsächlich von den Chmielnicki-Massakern betroffen war.

Gegenüberliegende Seite

Nach einem Pogrom, Gemälde von Jozef Mitler. Dieses stilisierte Bild diente 1982 den Herausgebern des Buches *Das polnische Judentum: Geschichte und Kultur* als Illustration. Es wurde einer jüdischen Kunstsammlung entnommen, die sich damals in Polen befand.

ANTISEMITISMUS

Adolf Hitler

«So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.»

Mein Kampf, 1925

Unten

Historischer Judenhass: *Judenverbrennung*, ein Holzschnitt aus Hartmann Schedels *Weltchronik*, gedruckt 1493 in Nürnberg (eines der frühesten gedruckten Bücher). In Nürnberg war es auch, wo Julius Streicher 1923 die antisemitische Zeitschrift *Der Stürmer* begründete. 1938 rief er in einer Schrift mit dem Titel *Kampf dem Weltfeind zur «völligen Ausrottung»* des jüdischen Volkes auf.

I ahrhunderte lang sahen sich Juden in allen Ländern J immer wieder mit Gewalt konfrontiert, die sich gegen sie als Volksgruppe richtete. Die Vertreibung und Ermordung ganzer jüdischer Gemeinden gehörte seit dem Mittelalter zur Geschichte des christlichen Europa.

Ein Jahr nach dem Ersten Weltkrieg kam es 1919 in Südrussland zu Judenverfolgungen, die mindestens 85.000 Menschen das Leben kostete. Wie schon in den Pogromen vor dem Krieg gab es tapfere Versuche einer jüdischen Selbstverteidigung, doch die Angreifer waren bewaffnet und voller Hass. In Deutschland fiel 1922 der Aussenminister der Weimarer Republik, Walther Rathenau, einem Mordanschlag von Antisemiten zum Opfer – ihre Parole: «Bringt um den Walther Rathenau, die gottverdammte Judensau!»

1924 wurde ein 35-jähriger politischer Agitator namens Adolf Hitler nach einem Putschversuch in München zu einer Kerkerstrafe verurteilt. Im Gefängnis schrieb der Mann, der schon den Mord an Rathenau begrüsst hatte, sein Buch *Mein Kampf*, wo es zum Beispiel heisst: «Gab es denn da einen



Unrat, eine Schamlosigkeit in irgendeiner Form, vor allem des kulturellen Lebens, an der nicht wenigstens ein Jude beteiligt gewesen wäre? Sowie man nur vorsichtig in eine solche Geschwulst hineinschnitt, fand man, wie die Made im faulenden Leibe, oft ganz geblendet vom plötzlichen Lichte, ein Jüdelein.»

Zwischen den Weltkriegen erliess man in Polen, Lettland, Litauen, Rumänien und Griechenland diskriminierende Gesetze gegen Juden. Viele europäische Länder beschränkten den Universitätszugang jüdischer Studenten durch Quoten. In Österreich und Ungarn konnte auch die Tatsache, dass 40.000 Juden während des Ersten Weltkrieges in den Reihen der damals gemeinsamen Armee gefallen waren, eine solche antijüdische Gesetzgebung nicht verhindern.

In Österreich war es auch, wo extremistische Politiker zum «resoluten Kampf» gegen das «jüdische Übel» aufriefen



Gegenüberliegende Seite, oben

Eine deutsche Postkarte, auf der die Ausstellung «Der ewige Jude» angekündigt wird, die in München am 8. November 1937 eröffnete. Karikatur eines orthodoxen Juden, der in der einen Hand Goldmünzen anbietet, während er in der anderen eine Peitsche hält. Unter seinem Arm steckt ein Landkarten- Ausschnitt Deutschlands, auf den das Hammer-und-Sichel-Symbol des Sowjetkommunismus aufgestempelt ist. Die Knotenpeitsche war ein beliebtes Folterinstrument der Gestapo in den Konzentrationslagern.

Links oben und unten

Eine Postkarte aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, auf der das «Einziges jüdenfreie Hotel in Frankfurt a/M» gegenüber dem Hauptbahnhof angepriesen wird. Man sieht einen Juden, der gerade mit einem Fußtritt auf die Strasse befördert wird. Auf der Anschriftseite bestätigt der Stempel des Hotels, dass es «judenfrei» ist, ein Prädikat, mit dem sich nach Hitlers Machtergreifung auch Tausende deutscher Dörfer und Städte brüsteten.

und vor dem «zerstörerischen» Einfluss der Juden im Lande warnten. Hitler, der Österreicher war, hatte die antisemitische Stimmung in sich aufgesogen, die er in Wien vor dem Ersten Weltkrieg erlebt hatte.

Allen Ressentiments zum Trotz: in zahlreichen Staaten Europas waren Juden als gleichberechtigte und geachtete Bürger akzeptiert. Viele leisteten bedeutende Beiträge zum öffentlichen Wohl: Léon Blum, Frankreichs reformfreudigster Ministerpräsident zwischen den Kriegen, war Jude. Nur extremistische Politiker benutzten dies gegen ihn, vor allem jene, die nach 1933 Hitlers antijüdische Gesetzgebung als besonders verdienstvoll ansahen. Sogar in Ländern, in denen die Abneigung traditionell weit verbreitet war, kam es nicht selten zu enger und fruchtbarer Zusammenarbeit zwischen Juden und Nichtjuden. In Polen gehörten Juden zu den angesehensten Schriftstellern, Lyrikern, Ärzten und Wissenschaftlern.



Zwischen 1919 und 1939 herrschte in ganz Europa Antisemitismus. Um Stimmungen in organisierten Massenmord und Barbarei umschlagen zu lassen, bedurfte es freilich einer besonderen, perfiden Dynamik und Kraft.

Die Protokolle

Im Jahre 1903 veröffentlichte eine russische Zeitung angebliche Pläne für eine jüdische Weltherrschaft. Bei den sogenannten *Protokollen der Weisen von Zion* handelte es sich um eine Fälschung. Sie fanden jedoch grosse Verbreitung unter jenen, die von den Juden das Schlimmste glauben wollten. Die erste deutsche Ausgabe der *Protokolle* erschien 1911 in Berlin. Ein Gericht in der Schweiz befand nach einem Prozess, der sich über drei Jahre hinzog, dass es sich bei den *Protokollen* um einen «lächerlichen Unsinn» handelte. Weitere Nachdrucke, zum Beispiel 1938 in Paris, verhinderte dies nicht.

DIE JÜDISCHE BEVÖLKERUNG ZWISCHEN DEN WELTKRIEGEN

Länder und Grenzen

«Ich wurde im österreichisch-ungarischen Kaiserreich geboren. Als Kind lebte ich in der Tschechoslowakei. Später lebte ich in Ungarn. Nach dem Krieg lebte ich in der Sowjetunion. Zuletzt lebte ich in der Ukraine.»

«Sie lebten also in fünf verschiedenen Ländern und sind viel herumgekommen.»

«Nein. Ich habe meine Heimatstadt nie verlassen. Es waren die Länder und Grenzen, die sich veränderten. Ich blieb an Ort und Stelle.»



Oben

Orte in Zentralungarn, mit Angabe der jüdischen Bevölkerung 1930 und (rot unterlegt) der Zahl der Juden, die 1944 in Auschwitz umgebracht wurden.

In der Folge des Ersten Weltkrieges wurden die Juden zu Bürgern stark veränderter Länder. Durch die Niederlage des Deutschen Reiches, der Donaumonarchie und des Zarenreiches entstanden nach 1919 mehrere neue Staaten. Die grössten waren Polen und die Tschechoslowakei. Aus den baltischen Provinzen Russlands wurden die selbstständigen Staaten Estland, Lettland und Litauen. Serbien, Kroatien und Slowenien schlossen sich zu Jugoslawien zusammen. Österreich-Ungarn spaltete sich in zwei getrennte Staaten. Teile von Deutschland wurden an Frankreich und Polen abgetreten. Rumänien vergrösserte sich.

Jedes europäische Land hatte einen jüdischen Bevölkerungsanteil. In Polen betrug er ein Zehntel der Bevölkerung. Die Juden des neuen Polen erhielten ausdrücklich eine eigene Vertretung im Parlament. Auch im nun demokratischen Deutschland sasssen viele Juden im Reichstag und in der Tschechoslowakei waren Juden beim Aufbau der neuen staatlichen Institutionen willkommen.

Viele lebten in den Städten, betätigten sich in Handel und Gewerbe, im Universitätsleben, als Lehrer und Ärzte. In den Kleinstädten und auf dem Land waren sie als Krämer, Handwerker und Bauern vertreten. Schätzungsweise 30,000 Orte in Europa hatten jüdische Bürger. Es gab kaum eine Stadt ohne jüdische Gemeinde.

Nach dem Ersten Weltkrieg hoffte das europäische Judentum auf Toleranz und Fortschritt. Nachdem 1920 der Völkerbund ins Leben gerufen worden war, wurden alle Länder dazu aufgerufen, Gesetze zum Schutz von Minderheiten einzubringen. Als die Nationen ihre Institutionen aufzubauen begannen und sozialpolitische Massnahmen ergriffen, von denen man hoffte, dass sie nicht nur die Armut, sondern auch Ungerechtigkeit und Vorurteile beseitigen würden, hegten die Völker Europas ernsthafte Hoffnung auf bessere Zeiten. Doch immer wieder gab es Rückschläge. Anfang und Ende der zwanziger Jahre führten zwei schwere Wirtschaftskrisen zur Inflation und zum Bankrott vieler, auch zahlreicher jüdischer Kleinbetriebe – und die Suche nach einem Sündenbock begann von Neuem.

Minderheiten waren ein leichtes Ziel für Vorurteile und Volkszorn. Gerade die Juden, obwohl selbst von der allgemeinen Not betroffen, wurden von demagogischen



Politikern willkürlich herausgegriffen und an den Pranger gestellt. In Deutschland tat dies Adolf Hitler mit besonderem Eifer, während er sich bemühte, seine rechtsextremistische Splitterpartei zu einer nationalen Bewegung auszubauen.



Auch in Polen und Rumänien waren antijüdische Tendenzen bis hin zu glühendem Antisemitismus anzutreffen. Dort, wie in anderen Ländern Europas, die Hitler später erobern oder kontrollieren sollte, war der Judentumshass so verbreitet, dass es

zu gewalttätigen Ausschreitungen kam. Dies wiederum veranlasste viele zur Emigration, besonders nach Frankreich und Palästina.

Die Juden Europas

Jüdische Bevölkerungszahlen vor dem Zweiten Weltkrieg in Ländern, aus denen Juden während des Holocaust in den Tod geschickt wurden. Einige der Zahlen beruhen auf Volkszählungen, andere auf Schätzungen der damaligen Zeit. Insgesamt ergeben sich fast acht Millionen.

Polen	3 225 000
Sowjetunion	1 300 000
Rumänien	796 000
Deutschland	554 000
Ungarn	473 000
Tschechoslowakei	356 830
Frankreich	300 000
Österreich	181 778
Litauen	153 743
Holland	138 687
Lettland	93 479
Belgien	90 000
Griechenland	77 000
Jugoslawien	70 000
Italien	48 000
Dänemark	5577
Estland	4566
Norwegen	1728
Albanien	400
Gesamt	7 870 788

Weniger als eine halbe Million europäischer Juden lebten in Ländern, die sich nicht unter deutscher Kontrolle befanden oder von wo man sie nicht deportieren konnte.

Links

Eine Gruppe chassidischer Juden in einem Ort in Ruthenien, das zwischen den Weltkriegen zur Tschechoslowakei gehörte. Die Wandplakate sind tschechisch abgefasst. Das Strassenschild (oben rechts) ist dreisprachig: tschechisch, ungarisch und ukrainisch.

DAS POLNISCHE JUDENTUM ZWISCHEN DEN KRIEGEN

Erinnerungen an die Vorkriegsjahre

Nadzia und ich erinnerten uns unserer Kindheit in Hotz, der Tage, die wir am See verbrachten, im Sommer mit Schwimmen, im Winter mit Schlittschuhlaufen. Wir erinnerten uns der Wanderungen über die kiefernbedeckten Hügel und der Plätze, an denen wir im Juni Walderdbeeren und im August und September Körbe voller Pilze sammelten. Hotz war für uns ein wunderbarer Ort, es war unsere Welt, eine andere kannten wir nicht.

Wir hatten jeden Tag zu essen, aber fließendes Wasser im Haus hatten wir nicht. Das Wasser wurde jeden Tag in Eimern von einem Brunnen gebracht und in zwei Metallbehälter gefüllt – der eine zum Waschen und der andere zum Trinken und Kochen. Eine richtige Toilette hatten wir nicht; der Bretterverschlag über einer Grube, unserer «Donnerbalken», lag in einiger Entfernung vom Haus.

Roman Halter, 12 Jahre alt, als der Krieg ausbrach, einer von nur vier Überlebenden der jüdischen Gemeinde von Chodecz (Jiddisch Hotz) erinnert sich zusammen mit einer weiteren Überlebenden, Nadzia Pinczewska, 50 Jahre nach dem Krieg.

Mehr als drei Millionen Juden lebten vor dem Zweiten Weltkrieg in Polen. Die bei der Volkszählung von 1931 verzeichneten 352'659 Warschauer Juden machten fast 30 Prozent der Einwohnerzahl der polnischen Hauptstadt aus. Seit Ende des 14. Jahrhunderts hatten in Warschau Juden gelebt.

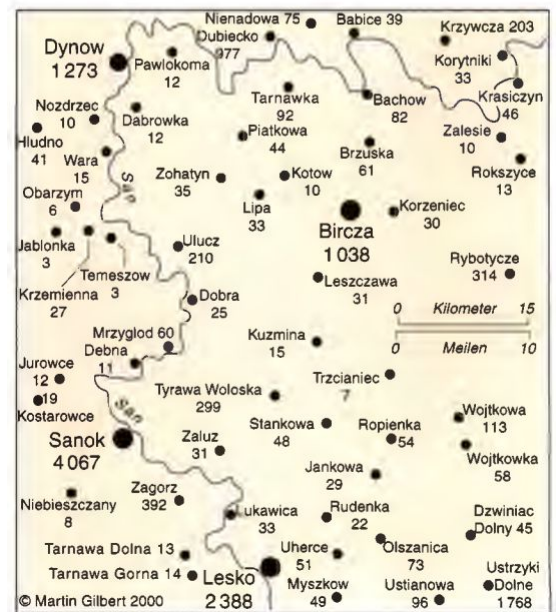
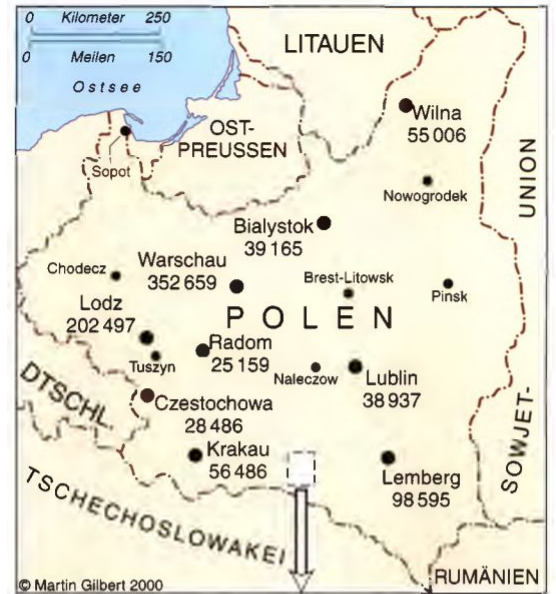
Die Vielfalt des jüdischen Lebens in der Stadt vor dem Zweiten Weltkrieg lässt sich anhand des Schulsystems nachvollziehen; Es gab sechs Grundschulen, in denen der Unterricht auf Hebräisch abgehalten wurde, vier säkulare Schulen, in denen auf Jiddisch unterrichtet wurde, eine jiddisch-hebräische Schule, eine orthodoxe religiöse Schule, zwei zweisprachige Grundschulen (Polnisch und Hebräisch) sowie zahlreiche private jüdische Oberschulen säkularer wie religiöser Ausrichtung. Viele jüdische Kinder besuchten auch staatliche polnische Schulen.

Weiterhin gab es jüdische Krankenhäuser, das von Janusz Korczak geleitete Waisenhaus, jüdische Zeitungen, Buchverlage, Theater und Restaurants. Die zweitgrösste jüdische Gemeinde lebte in der Industriestadt Łódź, deren 202'497 Juden ein Drittel der Einwohnerzahl stellten. In Krakau, wo seitdem 14. Jahrhundert Juden lebten, machte der jüdische Bevölkerungsanteil mit 56'515 Personen über ein Viertel der Einwohnerzahl aus, ebenso wie in Wilna. Die hier lebenden 55,000 Juden blickten auf eine Tradition von 500 Jahren zurück.

In den Städten Ostpolens war der jüdische Bevölkerungsanteil sogar noch grösser. In Pinsk stellten die 20'220 Juden zwei Drittel der Einwohner.

Die **obere Karte** zeigt alle polnischen Städte, die vor 1939 mehr als 25,000 jüdische Einwohner hatten, sowie andere Städte, die auf dieser und der folgenden Doppelseite Erwähnung finden.

Auch unter der Landbevölkerung war die Zahl der Juden beträchtlich. Die **untere Karte** zeigt ein ländliches Gebiet am Fluss San. Die grösste Stadt in der Gegend hatte eine jüdische Bevölkerung von 4,000, mehr als 40 Prozent der Gesamteinwohnerzahl. Die Ziffern bezeichnen die Anzahl jüdischer Bewohner im Jahre 1931.





Erinnerungen an die Vorkriegsjahre

Jedermann hungerte nach Bildung. Ich glaube, die europäischen Juden waren das gebildetste Volk auf Erden, weil sie alles über die Welt um sie herum erfahren wollten.

Jene frühen Jahre meines Lebens waren gute Jahre für mich. Ich kannte jeden beim Vornamen und jeder kannte mich. Wir hatten Sympathie für einander. Wir waren hier zu Hause. Es gab Zeit für alles. Das Leben war gut.



Oben links

Eine jüdische Mutter (Regina) und ihre Kinder. Die beiden Jungen links tragen ihren Gebetsschal (*talitot*). Das nach dem Krieg aufgefundene Foto wurde zwischen 1934 und 1937 in Naleczow aufgenommen. Henryk Mazurik erinnerte sich später: «Ihr Name war Taube oder Tauber, oder vielleicht auch Tauberg. Meine Mutter hat von ihr erzählt. Sie kannte Regina aus einem Schneiderei- oder Stickereikurs und war eng mit ihr befreundet. Sie hatte sieben Kinder.

Links

Eine Gruppe jüdischer Freunde aus Łódź im polnischen Ostseebad Sopot in den frühen dreissiger Jahren. Die Frau ganz rechts ist Ala Salomonczyk aus Łódź. Bei Kriegsausbruch konnte sich Ala, die in Łódź eine Kunstakademie besucht hatte, zu ihrem Ehemann Liebeskind in Lemberg (Lwow) durchschlagen. Sie war eine von den 250.000 polnischen Juden, die sich im September und Oktober 1939 in die Sowjetunion absetzten. Dort starb sie unter ungeklärten Umständen.

EINE JÜDISCHE GEMEINDE IM POLEN DER VORKRIEGSZEIT

Rechts

Eine Gruppe von Vettern und Cousins in einem Park in Nowogrodek. Das Foto entstand im Sommer 1936. Leizer Senderowski (der grösste), Jahrgang 1915, überlebte den Krieg durch die Flucht nach Russland. Dov Kagan (mit Mütze), Jahrgang 1922, überlebte als Partisan, ebenso Jack Kagan (zwischen beiden), geboren 1929. Die anderen kamen um: Szeindl Sucharski (ganz links), Jahrgang 1924, und ihr Bruder Srolik, Jahrgang 1926 (hinter ihr). Sroliks Hände ruhen auf den Schultern von Leizer Kagan, geboren 1927. Neben diesem steht Nachama Kagan, geboren 1926.

Unten

Ärzte und Krankenschwestern vor dem jüdischen Hospital (auf Polnisch Szpital Zydzowski). Das Foto stammt aus dem Jahre 1921.



Nowogrodek war eine Kleinstadt in Ostpolen. Von 12,000 Einwohnern waren die Hälfte Juden. Erstmals erwähnt im Jahre 1484, ist der Name des ersten jüdischen Bürgers bekannt: Ilja Moisewitsch, Steuereintreiber für einen der polnischen Könige.

Jeden Montag und Donnerstag fand ein Markt statt. Die weissrussischen Bauern aus den Dörfern um Nowogrodek boten ihre Waren feil, jüdische Händler verkauften Schuhe, Kleider, Töpferwaren, Farben, Sättel und Sensen. Jüdische Metzger versorgten gleichermaßen jüdische wie nichtjüdische Kunden.

Zu den für jüdische Gemeinden in Ostpolen charakteristischen Institutionen gehörte ein 25-Betten-Hospital mit Apotheke und Ambulanz. Im Altersheim lebten 30 Menschen, im Waisenhaus viele Kinder, deren Väter im Ersten Weltkrieg gefallen waren. 1930 hatten 60 von ihnen dort Aufnahme gefunden. Ihre Ausbildung erhielten sie von der Gesellschaft zur Förderung von Handwerk und Landwirtschaft (ORT), wo sie ein Handwerk lernten: die Mädchen Schneidern, die Jungen Tischlern. Die meisten anderen Kinder besuchten eine



Schule, deren hebräischer Unterricht dem Lehrplan jüdischer Schulen in Palästina folgte. Kinder aus orthodoxen Familien gingen auf eine gesonderte religiöse Schule, in der Jungen und Mädchen getrennt unterrichtet wurden. Die Jeschiwa, eine Religionsschule für Jungen, hatte Zulauf aus der gesamten Region.

Kinder aus armen Familien wurden von einer landesweiten Organisation namens TOZ (Gesellschaft für Gesundheitsschutz) in die Ferien verschickt, in ein 25 Kilometer entferntes Dorf. Ein Kreditverein, typisch für jede kleine jüdische Gemeinde, ermöglichte es armen Juden, zinslos Geld zu borgen. Auch die Freiwillige Feuerwehr bestand grösstenteils aus Juden und hatte ihre eigene Musikkapelle. Makkabi, die jüdische Sportorganisation, förderte Fussball, Radfahren und andere Sportarten und unterhielt einen eigenen Verein. Einige der Sportler emigrierten in den dreissiger Jahren nach Palästina.

Es gab zwei zentrale Synagogen sowie Gotteshäuser für jede Berufsgruppe, eine Gemeindebibliothek mit mehr als 7,000 Büchern und eine rege politische Kultur mit jüdischen Parteien, zumeist sozialistischer und zionistischer Prägung.



Oben

Jüdische Kinder, meist aus armen Familien, in ihrem von Kiefernwäldern umgebenen Feriendorf 25 Kilometer von Nowogrodek entfernt. Von den vierzig hier gezeigten Kindern überlebten nur die zwei eingekreisten. Das Mädchen, Schoschana Israelit, wurde von einem weissrussischen Bauern versteckt. Sie lebt heute in Israel. Der Junge, Maurice Schuster, der mit seiner Familie nach Russland entkam, lebt heute in New York.

Links

Teepause im jüdischen Waisenhaus von Nowogrodek, Mitte der dreissiger Jahre. Rechts steht der Samowar, aus dem der Tee ausgeschenkt wird.

Hitlerdeutschland

Erinnerungen eines jüdischen Jungen

Ich war an diesem Tag beim Schlittschuhlaufen. Als ich nach Hause kam, hörten wir, dass Hitler Reichskanzler geworden sei. Alle erschauerten. Selbst wir zehnjährigen Kinder erschauerten.

Leslie Frankel, ein jüdischer Junge aus Biblis bei Worms, in Erinnerung an den 30. Januar 1933

Rechts

Hitler, umgeben von jugendlichen Bewunderern



Oben

Eine deutsche Briefmarke der Nazizeit

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts erlebte Deutschland drei verschiedene Staatsformen. Die erste war das Kaiserreich. Zwar existierte Deutschland als staatliche Einheit im Jahre 1900 erst seit 30 Jahren, doch vertraute es voll auf seine militärische Stärke. Von 1914 bis 1918 kämpfte das kaiserliche Deutschland gegen Frankreich, Grossbritannien und Russland. Der Begeisterung über die anfänglichen Erfolge auf dem Schlachtfeld folgte die Erbitterung über die Niederlage. Der Kaiser musste abdanken.

1919 entstand ein neues Deutschland, die Weimarer Republik. Sie basierte auf einer gewählten Volksvertretung, dem Reichstag, und demokratischen Institutionen, die der Rechtsstaatlichkeit verpflichtet waren. Am Wiederaufbau der Nation waren Juden massgeblich beteiligt: Hugo Preuss, Innenminister der ersten Nachkriegsregierung, bereitete den Entwurf der Weimarer Verfassung vor.

Ab 1930 begann Hitlers Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) sich als politische Macht zu etablieren. Im September 1930 gewann sie 107 Sitze im Reichstag und wurde mit über sechs Millionen Wählerstimmen zur zweitstärksten Partei. Im Juli 1932 erhielt sie bereits 230 Sitze. Hitler war damit in der Lage, innerhalb des parlamentarischen Rahmens eine Regierung zu bilden. Bei den Wahlen im November 1932 gewann die NSDAP nur noch 196 Sitze. Hätten sich wenigstens zwei der drei politischen Hauptgegner Hitlers – Sozialisten, Kommunisten und die katholische Zentrumspartei – zusammenschlossen, sie hätten ihn überstimmen können. Doch fehlte ihnen der Sinn für die Gefahr. Und Hitler fand im Volk weiterhin breite Zustimmung.

Am 30. Januar 1933 wurde Hitler von Reichspräsident Hindenburg mit der Regierungsbildung beauftragt. Sofort begann er Gesetze zu ändern und agierte bald als Diktator.





DAS NS-PROGRAMM UND DIE JUDEN

Bereits 1920 hatte Hitler seine persönliche Einstellung gegenüber den Juden deutlich gemacht. Am 25. Februar gab die NSDAP, deren Führer er soeben geworden war, ihr offizielles 25-Punkte-Programm bekannt. Damals hatte die Partei nur 60 Mitglieder, doch der Fanatismus war bereits unverkennbar.

«Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist», hiess es in Punkt 4 des Programms. «Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.»

15 Jahre später erhielt diese Ausgrenzung einen fest im deutschen Volk verwurzelten Gesetzesrang – mit Verabschiedung der Nürnberger Gesetze im Jahre 1935.

Eine weitere Forderung, die erstmals 1920 erhoben wurde, lautete, dass alle Juden, die nach 1914 ins Reich gekommen waren, dieses wieder verlassen sollten. Es störte die Nazis nicht, dass diese Zuwanderer produktiv am öffentlichen Leben teilhatten, aufrechte und loyale Bürger sein wollten und auch waren. 1938 wurde die Forderung durchgesetzt, indem über Nacht 18.000 deutsche Juden ausgewiesen wurden.

Unten

Hitler hält 1923 eine Rede im Kreise der SA.



Die meisten waren bereits vor 1914 aus den polnischen Provinzen Russlands zugewandert.

Am 13. August 1920 hielt Hitler im Münchener Bürgerbräu vor seinen Anhängern eine zweistündige Rede zum Thema «Warum sind wir Antisemiten?». Darin versprach er, dass die NSDAP allein «euch von der Macht der Juden befreien wird!», und er verkündete eine neue Parole für Deutschland und die Welt: «Antisemiten auf aller Welt, vereinigt euch! Völker Europas, befreit euch!» Sein Ziel sei eine «gründliche Lösung», «die Entfernung der Juden aus unserem Volke». Aus dieser «gründlichen Lösung» sollte sich im Laufe der nächsten zwanzig Jahre die «Endlösung der Judenfrage» entwickeln, die Ermordung von sechs Millionen Juden in ganz Europa.

Das Programm der NSDAP war in jeder Phase von diesem antijüdischen Element durchdrungen. Jegliche Ausarbeitung hatte auch ihren antisemitischen Aspekt. Am 3. August 1921 rief Hitler die SA (Sturmabteilung) ins Leben, einen paramilitärischen Verband, der «jederzeit die Offensive ergreifen» und gegen Juden wie Gegner der Partei vorgehen sollte. Die SA hielt Paraden und Märsche unter dem Zeichen des Hakenkreuzes ab, das auch ihre Uniformen schmückte. Von grösster Wichtigkeit war auch, die Jugend zu gewinnen. Zu diesem Zweck wurde am 4. Juli 1926 die HJ (Hitlerjugend) gegründet. Sie rief enorme Begeisterung hervor, mit ihren Sportveranstaltungen und Ferienlagern, den Märschen und Massenversammlungen und der Betonung einer Reinheit der «deutschen Rasse», der so genannten Arier. Diese, so bläute man der Hitlerjugend ein, seien stark, aufrecht, anständig und unbesiegbar. Die Juden dagegen verkörperten die Macht des Bösen, die an den Pranger gestellt und aus Deutschland verjagt werden müsse.

Gewalt war unerlässlicher Bestandteil des Programms der Nazis. Am 1. Januar 1930 wurden in Berlin bei Übergriffen der SA – bekannt als Brauhemden – acht Juden auf offener Strasse getötet: die ersten Opfer der Nazi- Ära. Danach belästigte man Juden immer bedenkenloser in Cafés und Theatern, störte Versammlungen in den Synagogen und antijüdische Parolen wurden zur täglichen Visitenkarte von Nazi-Schlägern. Kein Bereich der deutschen Gesellschaft blieb verschont; in einer parteiinternen Direktive hiess es: «Die na-



Oben und links

Hitler auf dem Nürnberger Parteitag, 1927. Die jährlichen Parteitage in Nürnberg waren ein fester Bestandteil der Öffentlichkeits- und Propagandaarbeit der NSDAP.

türliche Feindschaft der Bauern gegenüber den Juden ... muss zur Raserei gesteigert werden.»

Als die Parlamentarier sich im September 1930 zur ersten Sitzung der neuen Legislaturperiode in den Reichstag begaben, in dem die NSDAP mit 107 Sitzen erstmals eine signifikante Vertretung hatte, waren die Strassen von Hitlerjungen gesäumt, die die Abgeordneten mit der Parole «Deutschland erwache, Juda verrecke!» begrüßten.

DER EINTAGSBOYKOTT

Eine britische Augenzeugin

Wir liessen uns von der Menge treiben. Die meisten Geschäfte waren offen, aber vor jedem jüdischen Laden standen zwei oder drei stramme Nazis und blockierten den Eingang.

An jedes jüdische Geschäft war ein grosses Plakat geklebst, das die Öffentlichkeit davor warnte, in jüdischen Geschäften einzukaufen ... und man sah Karikaturen von jüdischen Nasen...

Auf diese Weise Leute angeprangert zu sehen, von denen die meisten ganz harmlose, hart arbeitende Menschen sind, war ekelhaft und hinterliess einen üblen Nachgeschmack.

Lady Rumbold, Ehefrau des britischen Botschafters in Deutschland, in einem Brief aus Berlin an ihre Mutter



Oben
Berlin, 1. April 1933. Zwei SA-Leute blockieren ein jüdisches Geschäft und drängen Passanten, nicht hineinzugehen.

Rechts
Boykottaufruf am Fenster eines jüdischen Röntgenarztes in Berlin, April 1933

Am 5. März 1933, fünf Wochen nachdem Hitler Reichskanzler geworden war, fanden in Deutschland – begleitet von starker Einschüchterungspropaganda der Nazis – Wahlen statt, aus denen die NSDAP als Sieger hervorging: Acht Millionen Deutsche, 44 Prozent der Wähler, hatten für Hitler gestimmt. Vier Tage später, am 9. März, kam es in ganz Deutschland zu massiven Übergriffen gegen Juden. SA-Leute in Gruppen zwischen fünf und 30 Mann umringten einzelne Juden und schlugen sie zusammen. Wie *der Manchester Guardian* berichtete, wurden in Berlin viele Juden verprügelt, «bis ihnen das Blut über Kopf und Gesicht strömte und Rücken und Schultern voller Blutergüsse waren. Viele wurden bewusstlos auf der Strasse liegen gelassen».

An diesem Tag fand der Terror auch eine versteckte Basis hinter Stacheldraht: Am 9. März nahmen die Nazis in Dachau bei München das erste Konzentrationslager in Betrieb. Mehrere tausend kommunistische, sozialistische und liberale Regimegegner sowie Hunderte Juden wurden allein in den ersten Wochen dorthin geschickt. Dachau sollte bis zum Ende des Krieges ein Ort der Brutalität, des Sadismus und Mordens bleiben. Es wurde von der SS (Schutzstaffel) geleitet, die 1925 ursprünglich als Hitlers Leibgarde geschaffen worden war. Ihre Grausamkeit sollte die der SA bald noch übertreffen.

Die Angriffe auf Juden setzten sich den ganzen Monat über fort. Am 10. März drang die SA in Kassel in jüdische Kaufhäuser ein, bedrohte die Kunden und fotografierte sie. Am 15. nahmen SA-Leute im Café New York in Berlin drei Juden fest und brachten sie auf ein SA-Revier, wo sie schwer misshandelt wurden.

In der Presse des westlichen Auslands fanden diese Gewaltaktionen empörten Widerhall. Deutsche Zeitungen protestierten gegen die kritische Berichterstattung in grossen Schlagzeilen wie «Verrückte jüdische Propaganda in London», «Unverschämte Juden in New York» und «Boykottiert den Juden!». Man organisierte einen Boykott aller jüdischen Geschäfte ab dem 1. April. In ganz Deutschland wurden Komitees zu seiner Durchführung eingerichtet.

Aus Protest gegen diese Pläne fand am 27. März in New Yorker Madison Square Garden eine Massenkund-

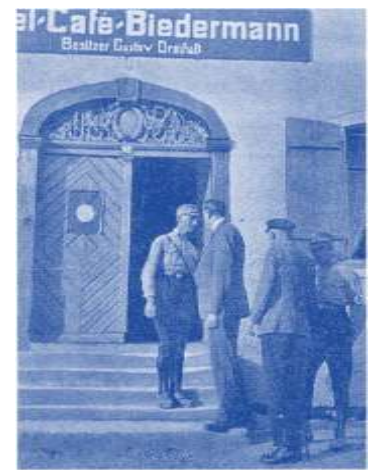
gebung statt, auf der, bis zu einer Widerrufung, mit einem Gegenboykott aller in Deutschland hergestellten Waren gedroht wurde. Die Nazis gaben klein bei und beschränkten ihren Boykott auf einen einzigen Tag.

Am Morgen des 1. April um 10 Uhr begann die SA, mit Pistolen und Schlagstöcken bewaffnet, ausgerüstet mit Farbtöpfen und Pinseln, die Wände und Türen jüdischer Geschäfte, Cafés und Arztpraxen zu beschmierern. Zehntausende Boykott-Plakate wurden an jüdische Häuser geklebt, Gebäude mit Parolen wie «Juda verrecke!», «Juden raus!», «Geht nach Palästina!», «Geht nach Jerusalem!» oder einfach mit «Jude» beschmiert. Hitlers Propagandaminister Joseph Goebbels bezeichnete dies in seinem Tagebuch als «ein imponierendes Schauspiel».

Viele Passanten, die eigentlich in die Schmährufe einstimmen sollten, machten bei dieser kruden rassistischen Orgie nicht mit. Einige suchten bewusst jüdische Geschäfte auf, um ihre Verachtung für den Boykott zum Ausdruck zu bringen. In manchen Städten wurden Nichtjuden, die jüdische Geschäfte betreten hatten, am Ausgang angehalten. Ihre Gesichter versah man mit einem schwarzen Stempelaufdruck: «Wir Verräter haben in jüdischen Geschäften eingekauft».

Jüdische Geschäfte wurden, neben Schmähparolen, auch mit dem gelben Davidsstern gekennzeichnet. Robert Welt-sch, Herausgeber der *Jüdischen Rundschau*, schrieb am 4. April in einem viel beachteten Artikel: «Dies sollte eine Entehrung sein. Juden, nehmt ihn auf, den Davidsschild, und tragt ihn in Ehren!»





Ganz oben
Boykottaufruf auf einem Bierdeckel

Oben
Aus einer deutschen Zeitung: Vor einem jüdischen Gasthof in Gailingen, nahe der Schweizer Grenze, werden zwei Schweizer Besucher von SA-Leuten vor dem Betreten des «Hotel-Café-Biedermann» gewarnt. An der Tür klebt das mittelalterliche Zeichen für einen Juden: ein gelber Punkt auf schwarzem Untergrund.

Links
Boykott-Plakat in einer Berliner Strasse

VERFOLGUNG, VERTREIBUNG, BÜCHERVERBRENNUNG

Der Preis des Rassismus

«Wenn die Entlassung jüdischer Wissenschaftler die Auslöschung der zeitgenössischen deutschen Wissenschaft bedeutet, dann werden wir eben einige Jahre ohne Wissenschaft auskommen.»

Adolf Hitler

Eine grausige Zukunft

Den Zwecken entschlossener Nazis genügte weder der Eintagsboykott noch die Bücherverbrennung. Es waren lediglich Nadelstiche, ein Vorgeschmack dessen, was sie in Wirklichkeit vorhatten. Am 26. Juni 1933, sieben Wochen nach der Bücherverbrennung, erklärte der *Völkische Beobachter*, das offizielle Parteiorgan der NSDAP:

«Alle Vorschläge, die einen Dauerzustand, eine Dauerregelung für die Juden in Deutschland beabsichtigen, lösen die Judenfrage nicht, denn sie lösen die Juden nicht von Deutschland. ... Unseren Staat müssen wir ohne die Juden aufbauen. Sie können nur staatenlose Fremdlinge bleiben und keine gesetzliche, rechtliche Dauerstellung beziehen.»

Gegenüberliegende Seite

Die Verbrennung von 20.000 Büchern am Abend des 10. Mai 1933 in Berlin: Uniformierte Zuschauer stehen stramm.

Nicht lange nach dem Eintagsboykott jüdischer Geschäfte prahlte Hitler in einer öffentlichen Rede: «Den Juden in Deutschland ist kein Haar gekrümmt worden.» Tatsächlich aber war ein Jude ums Leben gekommen: ein Rechtsanwalt namens Schrumm, der in Kiel nach einer Auseinandersetzung mit einem SA-Mann verhaftet, aufs Revier geschleppt und dort erschossen worden war. Sein Tod ging am folgenden Tag durch die Schlagzeilen der britischen Presse und wurde dort als «Lynchmord» bezeichnet.

Dem Eintagsboykott folgte die erbarmungslose Isolation, Erniedrigung und Verfolgung von Juden. Rasch erfolgte der totale Ausschluss aus dem Lehrkörper der Universitäten. Zu der Nachricht, dass der Nobelpreisträger für Chemie, Fritz Haber, seine Professur verloren hatte, bemerkte die *Times*, es sei eine «Ironie», dass Deutschland seine Fähigkeit, den Ersten Weltkrieg vier Jahre lang durchzuhalten, «wohl in erster Linie diesem Mann zu verdanken hatte». Martin Wolff, Deutschlands führende Autorität im Zivilrecht, wurde von Hakenkreuz tragenden Studenten aus dem Vorlesungssaal vertrieben.

Der deutsch-jüdische Physiker und Nobelpreisträger Albert Einstein weilte bei Hitlers Machtergreifung in den USA. Er rief sogleich zur «moralischen Intervention der gesamten Welt» gegen das Hitler-Regime auf. Sein Eigentum wurde beschlagnahmt, für seine Gefangennahme als «Staatsfeind» eine Belohnung ausgesetzt. Er blieb im Exil. «Wir wollen nicht das Land der Goethes und Einsteins sein», schrieb der *Völkische Beobachter* und stellte so Goethes Kulturgenie mit Einsteins Jüdischsein in einen abstrusen Zusammenhang. Innerhalb von zwei Wochen nach dem Boykott wurden alle jüdischen Maler, Bildhauer, Dichter und Schriftsteller im Rahmen einer rigorosen Gleichschaltungspolitik aus der Akademie der Künste ausgeschlossen: Sogar jüdischen Künstlern, die an der Front waren, so wurde berichtet, sei es nicht mehr gestattet, auszustellen.

In ganz Deutschland machte man Jagd auf Juden. Am 22. April 1933 hiess es in einem Zeitungsbericht aus Wiesbaden, ein jüdischer Kaufmann namens Salomon Rosenstrauch sei «in seiner Wohnung erschossen» worden. Am folgenden Tag wurde in Worms ein weiterer

jüdischer Kaufmann, der 66-jährige Mathau Frank, gehängt – sechs Tage nach seinem Geburtstag.

Die von Hermann Göring, damals noch preussischer Innenminister, aufgebaute Gestapo (Geheime Staatspolizei) erhielt ab dem 26. April offiziell die Vollmacht, unabhängig von jeder anderen staatlichen Behörde zu ermitteln, verhaften, verhören und zu internieren. Das diktatorische System war komplett: mit den Braunhemden der SA, den Schwarzhemden der SS, deren Geheimdienst SD, mit Gestapo und Konzentrationslagern.

Der nächste Angriff des Regimes richtete sich gegen Kultur, Literatur und Wissenschaft. Am 10. Mai 1933 wurden vor der Berliner Oper, gegenüber dem Haupteingang der Berliner Universität, 20.000 Bücher verbrannt, die die Nazis als «degeneriert» betrachteten. Viele davon stammten von jüdischen Autoren.

Goebbels, der um Mitternacht in einem offenen Wagen vorfuhr, um die Flammen zu sehen, nannte die brennenden Bücher «intellektuellen Dreck» und beschrieb ihre Autoren als «jüdische Asphalt-Literaten». Unter den brennenden Büchern befanden sich einige der besten Werke der jüngeren deutschen Literatur, Geschichte, Soziologie, politischen Philosophie, Musik, Kunst und Architektur. Ähnliche Bücherverbrennungen fanden in einem Dutzend weiterer Universitätsstädte statt.

Auch die Morde an einzelnen Juden gingen weiter. Am Tag vor der Bücherverbrennung wurde der Wuppertaler Zahnarzt Meyer von SA-Leuten verstümmelt und dann ertränkt. Im Dachauer KZ wurden in der zweiten Maihälfte vier Juden ermordet: am 15. Mai der Rechtsanwalt Alfred Strauss, am 25. Mai der Geschäftsmann Louis Schloss, am 27. Mai Karl Lehbürger, ebenfalls Geschäftsmann, und zwei Tage später der Anwalt Willi Aron.

Diese frühen Opfer des nationalsozialistischen Rassensystems machen deutlich, in welchem Masse die Vernichtungsmaschinerie von Anfang an ganz bewusst eingesetzt wurde, nachdem eine Regierung die Macht ergriffen hatte, deren höchstes Prinzip der Rassismus war. Wie die Bücher sollten auch die Menschenleben physisch zerstört werden. Leben und Kultur waren der Willkür und Raserei des NS-Regimes gleichermaßen ausgeliefert.



RASSISMUS IM DRITTEN REICH

Nichtjüdische Meinungen

Seit Anfang 1935 ist ein wiedererwachter Antisemitismus offenbar geworden. Zunehmend zeigt sich, dass die Partei von ihren ursprünglichen Absichten nicht abgegangen ist und ihr letztes Ziel darin besteht, die Juden aus Deutschland verschwinden zu lassen beziehungsweise, falls dies nicht gelingt, sie in eine Position der Machtlosigkeit und Minderwertigkeit zu drängen.

Francis Edward Foley, britischer Passkontrolloffizier in Berlin, in einem Bericht an das Foreign Office in London, kurz vor dem Erlass der Nürnberger Gesetze

So etwas wie die jetzt verkündete Enterbung und rassische Trennung jüdischer Bürger hat man seit mittelalterlichen Zeiten nicht vernommen.

The Times in einem Kommentar zu den Nürnberger Gesetzen

Ich wusste zwar, bevor ich nach Deutschland kam, dass die Lage der Juden nicht rosig war, aber mir war noch nicht so klar wie jetzt, dass das Schicksal der deutschen Juden eine Tragödie ist, deren Kaltblütige, intelligente Planung durch die Machthabenden nur mit derjenigen der Sowjetbehörden gegenüber den Feinden des Bolschewismus oder der Eliminierung der Armenier im Osmanischen Reich zu vergleichen ist. Der Jude soll eliminiert werden, und dem Staat ist es gleichgültig, auf welche Weise diese Eliminierung erfolgt.

Eric Mills, Beauftragter (Kommissioner) für Zuwanderung und Statistik in Palästina nach einem Besuch in Deutschland im Jahre 1935, nach Einführung der Nürnberger Gesetze

Am 4. April 1933, drei Tage nach dem Eintagsboykott jüdischer Geschäfte, erfolgte der Ausschluss aller Juden aus dem Deutschen Boxerverband. Drei Tage später erschien der Begriff «nichtarisch» erstmals in einem Gesetz, das Juden aus dem öffentlichen Dienst ausschloss, staatlicher Schuldienst inbegriffen. Fast ein Jahrhundert lang hatten sie aktiv am öffentlichen Leben teilgehabt. Nach dem 7. April 1933 war dies nicht länger möglich. Eine Reihe weiterer 1933 erlassener Gesetze sorgte für zunehmende Isolation und Demütigung. Ab dem 24. April wurden mit jüdisch klingenden Namen unterzeichnete Telegramme nicht mehr weitergeleitet. Tags darauf wurden Juden aus allen Sportvereinen verbannt, am 22. September aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen. Ab dem 4. Oktober durften jüdische Journalisten nicht mehr für deutsche Zeitungen arbeiten. 1934 kam es zu weiteren Diskriminierungen. Mit Wirkung vom 5. März war es jüdischen Schauspielern verboten, in Bühnen- und Filmproduktionen mitzu-

wirken. Nach dem 7. Juni wurden jüdische Unternehmen im Rundfunk totgeschwiegen. Nach dem 22. Juli konnten jüdische Jurastudenten nirgendwo in Deutschland mehr das Staatsexamen ablegen. Nach dem 1. Oktober war es untersagt, jüdische Zeitungen öffentlich auszulegen und zu verkaufen. Ab Mai 1935 durften Juden nicht mehr in der Wehrmacht dienen. Fünf Monate später wurde dekretiert, dass neu errichtete Denkmäler für die Opfer des Ersten Weltkrieges keine Namen gefallener Juden tragen dürften. Die Nürnberger Gesetze dann, bekannt gegeben am 15. September 1935 und von Hitler persönlich abgezeichnet, degradierten Juden endgültig zu Bürgern zweiter Klasse. Dem «Reichsbürgergesetz» nach konnte Reichsdeutscher nur sein, wer «deutschen oder artverwandten Blutes» war. Das «Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre» definierte Juden als Menschen nichtdeutschen Blutes. Ehen zwischen ihnen und «Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes» wurden verboten.





Gegenüberliegende Seite

Eine Schulstunde in der NS-Zeit. An der Tafel steht: «Der Jude ist unser grösster Feind!», wobei zwei jüdische Jungen (rechts) als lebende Schauobjekte dienen. Das Foto wurde 1938 im annektierten Österreich aufgenommen.

Links oben

Eine Bank, «Nur für Juden», in einem deutschen Park. Die Frau, die auf der Bank sitzt, verbirgt ihr Gesicht vor dem Fotografen. Andere Bänke durften von Juden nicht benutzt werden.

§ 5

- (1) Wer dem Verbot des § 1 zuwiderhandelt, wird mit Zuchthaus bestraft.
- (2) Der Mann, der dem Verbot des § 2 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis oder mit Zuchthaus bestraft.
- (3) Wer den Bestimmungen der §§ 3 oder 4 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und -mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 6

Der Reichsminister des Innern erlässt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers und dem Reichsminister der Justiz die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

§ 7

Das Gesetz tritt am Tage nach der Verkündung, § 3 jedoch erst am 1. Januar 1936 in Kraft.

Nürnberg, den 15. September 1935,
am deiohsparteitag der Freiheit.

Der Führer und Reichskanzler.



Links

Der Augenblick der Vertreibung, Foto aus dem antisemitischen Hetzblatt *Der Stürmer* mit der hämischen Bildunterschrift: «Die Vertreibung der Juden aus dem Juden-Aquarium in Bad Herneck, Mannheim, beginnt.» Das so genannte Juden-Aquarium war ein Familienbad.

Links unten

Städte und Ortschaften in ganz Deutschland wetteiferten miteinander bei der Vertreibung der Juden, um sich dann für «judenfrei» zu erklären.



Ganz links

Hitlers Unterschrift unter den Nürnberger Gesetzen. Darunter die Unterschriften von Innenminister Wilhelm Frick, Justizminister Franz Gürtner und Hitler-Stellvertreter Rudolf Hess. Es handelt sich hier um das Original der Nürnberger Gesetze, das 1999 in der Huntington Library in Kalifornien gefunden wurde. General Patton hatte es am Ende des Zweiten Weltkrieges mitgenommen und der Bibliothek überlassen. Gürtner starb während des Krieges, Frick wurde am 16. Oktober 1946 in Nürnberg gehängt.

JÜDISCHE EMIGRATION

Erinnerungen

Captain Francis Edward Foley war insofern ein aussergewöhnlicher Mensch, als er für die Heerscharen, die Tag für Tag sein Büro mit ihren Anträgen, Gesuchen und Nachfragen belagerten, echtes Mitgefühl aufbrachte. 1938 herrschte ein strenger Winter, und bereits ab 6 Uhr morgens warteten ältere Männer und Frauen in Schnee und eisigem Wind. Captain Foley sorgte dafür, dass ein uniformierter Portier die Reihe bibbernden Elends abschritt, obwohl die Klientel, neurotisch vor Ärger und Kälte, nicht gerade dazu beitrug, seine Aufgabe zu erleichtern. «Warum ist mein Visum noch nicht da? Vielleicht ist es ja angekommen und nur vertrödelt worden. Könnte der Herr noch einmal nachsehen?» Andere bettelten, boten Bestechungen an, weinten und bekamen Wutanfälle. Captain Foley bewahrte stets seine Haltung. ... Ich lernte eine Menge von ihm. Wo man «echte» falsche Pässe bekam, hauptsächlich aus südamerikanischen Bananenrepubliken; die Namen von kleinen hilfreichen Druckereien, die bereit warer, einzelne Exemplare von Vordrucken herzustellen; Stempelmacher, auf deren Diskretion man zählen konnte. Und eine Reihe von Fluchtrouten und -verfahren sowie verlässlichen Adressen für Beistand und Orientierung in der Nähe gewisser deutscher Grenzübergänge nach Belgien, Holland und in die Schweiz. Bei den meisten ... handelte es sich um nachgeordnete Würdenträger der Kirche.

Erinnerungen von **Wim van Leer**, einem damals 25-jährigen holländischen Juden, der in Berlin lebte

Seit Hitlers Machtergreifung suchten deutsche Juden Asyl im Ausland. Anwälte, Ärzte, Architekten und Schriftsteller befanden sich unter den Flüchtlingen aus Deutschland und Österreich, denen man in mehr als 30 Ländern Zuflucht gewährte. Ihr Fundus an Kreativität wäre der deutschen Nation zugute gekommen, hätten Hitler und seine Rassenideologie dies nicht verhindert.

Der in Berlin geborene Ernst Chain, deutsch-jüdischer Flüchtling in Grossbritannien, fand erstmals die Methode, Penizillin in ein gebrauchsfertiges, lebensrettendes Medikament umzuwandeln: das erste Antibiotikum. Hunderttausende verwundete alliierte Heeres-, Marine- und Luftwaffen angehörige, die sonst ihren Verletzungen erlegen wären, konnten damit während des Krieges erfolgreich behandelt werden. Ein weiterer deutsch-jüdischer Flüchtling, der Neurochirurg Ludwig Guttman, verliess Deutschland Anfang 1939. In Grossbritannien leistete er Pionierarbeit bei der Behandlung von Wirbelsäulenverletzungen, wobei er die Sterberate von 80 auf 10 Prozent reduzierte. 1945 sagte ein britischer Minister im Hinblick auf Guttman: «Danke, Hitler, dass Sie uns solche Männer geschickt haben.»

Mehr als 100,000 Juden fanden in den Vereinigten Staaten Schutz vor der Verfolgung. Ihre Geschichten könnten Bibliotheken füllen. Biographien wurden und werden über sie geschrieben: Philippe Halsman, geboren in Riga, russisch-jüdischer Fotograf, der 1940 sein Studio in Paris aufgeben musste, nach New York ging und 101 Titelbilder für das Life-Magazin schuf; Otto Frisch, geboren in Wien, der von Berlin nach Grossbritannien emigrierte, als die Nazis an die Macht kamen, und während des Krieges in den USA am Projekt der Atombombe mitwirkte; Henry Kissinger, geboren in Fürth, der Deutschland mit seinen Eltern im Alter von 15 Jahren verliess, später amerikanischer Aussenminister wurde und den Friedensnobelpreis erhielt.

Viele der 20,000 deutschen Juden, die nach Palästina gingen, sollten mit Können und Kreativität den künftigen jüdischen Staat prägen. Einer von ihnen, der Student Stef Wertheimer, war 50 Jahre später Israels führender Industrieller und Exporteur.

1938 liess sich ebenso wenig wie 1933 vorausahnen, wohin die Deutschen ihre Macht ausdehnen würden, und



ob überhaupt. Etliche Länder, die den deutschen Juden zunächst Asyl gewährten, gerieten später selbst unter das Joch der NS-Herrschaft. Für jene 72,000 Flüchtlinge, die in Frankreich, Holland und Belgien ein neues Leben hatten beginnen können, wurde die neue Heimat zum Gefängnis, als Hitlers Truppen nach Westen marschierten.

Auch die Familie Otto Franks war 1933 nach Holland emigriert (siehe Seite 134f.). Wie so viele deutsche Juden im wehrpflichtigen Alter hatten er und sein Bruder Herbert im Ersten Weltkrieg gedient. Die zwei Töchter, Anne und Margot, waren in Frankfurt am Main zur Welt gekommen. Als Anne am 12. Juni 1939 in Amsterdam ihren 10. Geburtstag feierte, befand sich Europa noch im Frieden.



Zehntausende fanden Aufnahme in Ländern, die Hitler nicht eroberte. Sie integrierten sich völlig; ihre Kinder waren keine «Deutschen» mehr, sondern «Britten», «Amerikaner» oder «Israelis».

Bevor am 1. September 1939 der Krieg ausbrach, war beinahe die Hälfte der 500.000 deutschen Juden emigriert. Sigmund Freud hatte nach der Annexion Österreichs 1938 Asyl in Grossbritannien erhalten.

Im letzten Jahr vor Kriegsausbruch hatte die Bereitschaft vieler Staaten, Flüchtlinge aufzunehmen, allerdings spürbar nachgelassen. Die meisten Länder, darunter die USA und Grossbritannien, begannen die Einwanderung erheblich zu erschweren. Am 5. Juli 1938 wurde in Evian-les-Bains am französischen Ufer des Genfer Sees eine internationale Kon-

ferenz abgehalten, auf der viele Länder erklärten, die Politik der offenen Tür nicht fortsetzen zu wollen. Der australische Delegierte begründete dies damit, dass sein Land «kein Rassenproblem habe und deshalb auch keines importieren» wolle. Seither sind seine Worte in den Annalen antisemitischer Vorurteile der Vorkriegszeit immer wieder zitiert worden, doch fanden sie bei der eigenen Regierung kein entsprechendes Echo: Australien, wo 3'500 Juden zwischen 1933 und Ende 1938 Aufnahme gefunden hatten, gab 1939 weiteren 5.000 Asyl. Die britische Regierung, die bis 1948 die Mandatsherrschaft in Palästina ausübte, handelte erst auf arabische Proteste mit drastischen Einschränkungen der Zuwanderung. Bis dahin waren mehr als 30.000 Juden eingelassen worden, davon über die Hälfte aus Deutschland.

Links

Juden in Berlin beantragen die Auswanderung nach Palästina. Der britische Passkontrolloffizier in Berlin, Francis Edward Foley, arbeitete eng mit dem Palästina-Büro der Jewish Agency zusammen, um die Ausgabe von Palästina-Zertifikaten zu ermöglichen und voranzutreiben, wodurch er mehrere tausend Juden vor der Deportation rettete.

Gegenüberliegende Seite

Captain Foley im August 1939

Zufluchtsländer

Anzahl der Juden, die zwischen 1933 und Ende 1938 in anderen Ländern Aufnahme fanden

Vereinigte Staaten	102 222
Argentinien	63 500
Grossbritannien	52 000
Palästina	33 399
Frankreich	30 000
Holland	30 000
Südafrika	26 100
Schanghai	20 000
Chile	14 000
Belgien	12 000
Portugal	10 000
Brasilien	8000
Schweiz	7000
Bolivien	7000
Jugoslawien	7000
Kanada	6000
Italien	5000
Australien	3500
Schweden	3200
Spanien	3000
Ungarn	3000
Uruguay	2200
Norwegen	2000
Dänemark	2000
Philippinen	700
Venezuela	600
Japan	300
Gesamt	453 721

DEUTSCHE ANNEXIONEN

Ein britischer Augenzeuge

Unter der Tafel am Tor zum Pugarten, auf der der «liberale Habsburger» Kaiser Joseph II. verkündet, dass er ihn der Bevölkerung Wiens für alle Zeiten zu ihrem Ergötzen überlässt, erschien nunmehr die neue Bekanntmachung: «Für Juden verboten».

Wenig später wurden sogar die Bänke auf der Ringstrasse für Juden verboten, und jeder, der dabei ertappt wurde, wie er seine müden Glieder darauf ausstreckte, erhielt schwere Prügel.

Eric Gedye, ein britischer Journalist, erinnert sich an Wien kurz nach dem Anschluss Österreichs

Am 11. März 1938 überschritten deutsche Truppen die österreichische Grenze. Auf ihrem Marsch nach Wien wurden sie in jedem Ort von begeisterten Menschenmengen frenetisch bejubelt. Die österreichischen Demokraten und Nazigegner blieben zu Hause. Sie wussten, dass das NS-Regime sie gnadenlos verfolgen würde, ebenso wie es seine Kritiker und Gegner in den vergangenen Jahren in Deutschland verfolgt hatte.

Am 13. März wurde Österreich formell von Hitler annektiert. Fünf Tage später bezog die Gestapo ihr Hauptquartier im Wiener Hotel Metropol, das seinen jüdischen Eigentümern weggenommen worden war. Am gleichen Tag mussten die jüdische Gemeinde zu Wien wie die zionistischen Institutionen der Stadt ihre Büros schliessen. Die offiziellen Vertreter schickte man über die Grenze ins Lager Dachau. Alles in allem wurden 444 jüdische Einrichtungen in Wien und weitere 181 in den österreichischen Ländern zur Einstellung ihrer Tätigkeit gezwungen.

Von Anfang an wurden jüdische Wohnungen geplündert, Zehntausende Kunstwerke, Teppiche, Möbelstücke und Wertsachen konfisziert. Die beiden schönsten Kunstsammlungen in jüdischem Besitz wurden Hitlers privater Kunstsammlung sowie dem Kunstmuseum Linz

einverleibt, das Hitler zum bedeutendsten Museum ganz Deutschlands und Österreichs aufbauen wollte. Österreichs 185.000 Juden wurden systematisch verprügelt und gedemütigt. Bis zum 24. März waren sämtliche Juden ihrer Stellen am Theater, in öffentlichen Bibliotheken und Gemeindeverwaltungen enthoben. Am 26. März schloss man sie von allen Universitäts- und Hochschulposten aus.

Hunderte von jüdischen Bürgern zogen den Selbstmord dem Trauma der Verfolgung vor, Zehntausende emigrierten. Die Deutschen förderten die Auswanderung zunächst und beraubten die Betroffenen ihres gesamten Besitzes. Adolf Eichmann, später im Reichssicherheitshauptamt ganz mit der «Endlösung der Judenfrage» befasst, wurde eigens von Berlin nach Wien entsandt, um die Emigration der Juden zu forcieren. Bis zum Kriegsausbruch im September 1939 hatten 126'445 Österreich verlassen: 15.000 emigrierten in Staaten, die später von den Nazis erobert wurden, und wurden während des Holocaust ermordet. Eine sichere Zuflucht fanden 30'850 in Grossbritannien, 28'700 in den Vereinigten Staaten, 18'120 in Schanghai, 11'500 in Lateinamerika, 9'190 in Palästina sowie 1'880 in Australien und Neuseeland. Kanada nahm lediglich 82 auf.

Dem Anschluss Österreichs folgte innerhalb eines Jahres die Besetzung Prags und der westlichen Tschechoslowakei, wobei Böhmen und Mähren zum Protektorat des Deutschen Reiches erklärt wurden. Wieder mussten Tausende Juden fliehen. Nur sechs Monate verstrichen zwischen dem Einmarsch deutscher Truppen und dem Ausbruch des Krieges, der die Schliessung aller Grenzen mit sich brachte. So entkamen nur 34 Prozent der Juden aus der Tschechoslowakei. In Deutschland waren es seit 1933 61 Prozent gewesen, in Österreich seit dem deutschen Einmarsch 68.

Einer der österreichischen Juden, die im Ausland Zuflucht fanden, war der 1890 in Wien geborene William Dressler. Der promovierte Mediziner spezialisierte sich auf Kardiologie und befürwortete als einer der Ersten den Einsatz der Elektrokardiologie zur Frühdiagnose von Herzproblemen. Er liess sich in den Vereinigten Staaten nieder, wo er 1942 *Clinical Cardiology* veröffentlichte, das massgebliche Werk zur Diagnose von Herzkrankheiten, und der Leiter der Kardiologischen Kli-





nik des Maimonides Medical Center wurde. Aufgrund seiner Diagnose wird das Postmyokardinfarkt-Syndrom, das zuweilen in der Folge eines Herzinfarkts auftritt, auch als «Dressler-Syndrom» bezeichnet. Ebenfalls aus Wien stammte die Malerin Marie-Louise Motesiczky, Jahrgang 1906, die 1938 nach Holland flüchtete. 1939 veranstaltete sie ihre erste Ausstellung in Den Haag und ging kurz darauf nach Grossbritannien. In der National Portrait Gallery wie der Tate Gallery in London sind Porträts von ihr ausgestellt. Ihr Bruder blieb in Holland,

schloss sich dem Widerstand an, wurde gefangen und starb in Auschwitz. Marie-Louise Motesiczkys letzte Ausstellung fand 1994 in ihrer Heimatstadt Wien statt – zwei Jahre vor ihrem Tod. Am 11. Oktober 1999 brachte eine britische Zeitung einen Nachruf auf Walter Bor, der soeben im Alter von 83 Jahren verstorben war. In Wien geboren, aufgewachsen in Prag, floh er erst nach Italien und später nach Grossbritannien, wo er ein führender Architekt und Stadtplaner wurde.

Oben und gegenüberliegende Seite
Unmittelbar nach dem Anschluss Österreichs werden Juden gezwungen, die Strassen Wiens zu schrubben. Die österreichischen Nazis, die zuvor verboten oder veremt gewesen waren, übernahmen die Macht.

DIE «REICHSKRISTALLNACHT»

Ein amerikanischer Augenzeuge

Nachdem sie Wohnungen zerstört und die meisten Möbel auf die Strasse geworfen hatten, stiessen die unersättlich sadistischen Eindringlinge viele der zitternden Bewohner in einen kleinen Bach, der durch den Zoologischen Garten fliesst, und befahlen den entsetzten Passanten, sie anzuspucken, mit Schmutz zu bewerfen und sich über ihre Not lustig zu machen.

David H. Buffum, Konsul der Vereinigten Staaten in Leipzig, in seinem Bericht nach Washington



Oben

DDR-Briefmarke von 1988 zum 50. Jahrestag der «Kristallnacht».

Sie zeigt, unter dem Datum des Pogroms, die siebenarmige Menora, deren achtarmige Version zu Chanukka, dem jüdischen Freiheitsfest, verwendet wird.

Oben rechts

Eine Berliner Strasse am Morgen nach der «Kristallnacht»

Am 18. Oktober 1938 wurden 15,000 in Polen geborene, aber seit Jahren in Deutschland ansässige Juden für «staatenlos» erklärt und in Zügen an die polnische Grenze gebracht. Dort hielt man sie mehrere Wochen unter unwürdigen Bedingungen fest, bis die polnische Regierung ihnen die Einreise gestattete.

Diese Menschen – mehr als 4,000 Familien – hatten seit Jahrzehnten in Deutschland gelebt. Sie mussten ihre Wohnungen praktisch über Nacht verlassen und sich zum nächsten Bahnhof begeben, wobei sie pro Person nur einen Koffer mitnehmen durften. Alles andere war zurückzulassen. Die Nazis hatten entdeckt, dass sie sich mit Mitteln des Terrors in den Besitz der einfachsten Habseligkeiten setzen konnten: Möbel, Tafelbestecke und -leinen, Betten und Küchenherde.

Infolge von Angst und Entbehrung erlitten etliche der Abgeschobenen auf der Fahrt in den Osten Herzinfarkte. Zindel Grynszpan, 1886 in der russisch-polnischen Stadt Radomsko geboren und seit 1911 Bürger der Stadt Hannover, schrieb an seinen Sohn Hirsch, der damals in Paris war, und schilderte ihm die Tortur, der die Familie durch Vertreibung und Internierung an der polnischen Grenze ausgesetzt war.

Durch den Bericht seines Vaters in Rage versetzt – «die SS-Leute peitschten uns, wer trödelte, wurde geschlagen, und Blut floss auf die Strasse» –, begab sich Hirsch am 7. November in die deutsche Botschaft in Paris, wo er den ersten Botschaftsangehörigen, der ihn empfing, mit einem Schuss niederstreckte. Es handelte sich um den deutschen Diplomaten Ernst vom Rath.

Am 9. November erlag vom Rath in Paris seinen schweren Verletzungen. Die Nachricht erreichte Hitler in München. Er ordnete eine Nacht des Terrors in ganz Deutschland, Österreich sowie im Sudetenland an, das er dem Reich erst einen Monat zuvor einverleibt hatte.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden mehr als 90 Juden getötet und Hunderte von Synagogen angezündet. Durch die Zerstörung jüdischer Geschäfte lag so viel Glas auf den Strassen, dass das Ereignis den beschönigenden Namen «Kristallnacht» erhielt. Für die entstandenen Schäden hatte die jüdische Gemeinde selbst aufzukommen.

Unmittelbar danach wurden 20,000 jüdische Bürger



verhaftet und, oftmals für viele Monate, nach Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen geschickt, wo bereits 25,000 Juden interniert waren. In jedem dieser Lager starben mehrere hundert Insassen infolge der Brutalität der Wachen. Hunderte mehr begingen Selbstmord, als sich die sadistischen Misshandlungen häuften.

In der Presse des Auslands wurde über die «Kristallnacht» breit berichtet und vielfach kam es zu massiven Protesten. In New York rief man zur Verschärfung des bereits eingeleiteten Boykotts deutscher Waren auf, Demonstranten in Chicago verbrannten Hakenkreuzfahnen.

Hitler indes liess sich nicht einschüchtern. Am 30. Januar 1939 sagte er in seiner Regierungserklärung zum 6. Jahrestag der Machtergreifung in Berlin, selbst wenn Deutschland in einen Krieg geriete, «wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa».



Ein Dorf bei Aachen

... plötzlich brachten die draussen Versammelten unter dem lauten Ruf «Nieder mit den Juden» Äxte und schwere Vorschlaghämmer zum Vorschein. Sie rückten gegen die kleine Synagoge vor... brachen die Tür auf und die gesamte Menge stürmte, inzwischen grölend und lachend, in das kleine Gotteshaus.

... drei Männer, die den Schrein zerschmettert hatten, warfen die Schriftrollen mit dem Gesetz Moses heraus. Sie warfen sie – diese Schriftrollen, die dort in ihrer stillen Würde gestanden hatten, in blauen oder weinroten Samt gehüllt, mit ihren kleinen Silberkronen auf den Enden der Schäfte, an denen die Rolle während des Gottesdienstes gehalten wurde – der schreienden, grölenden Menschenmenge zu, mit der sich die kleine Synagoge gefüllt hatte.

Die Leute fingen die Schriftrollen, als handelte es sich um ein Ballspiel – sie warfen sie in die Luft zurück, während andere sie weiter nach hinten beförderten, bis sie die Strasse draussen erreichten. Frauen rissen den roten und blauen Samt ab und jeder versuchte etwas von dem Silberschmuck der Rollen zu ergattern.

Nackt und bloss lagen die Schriftrollen in der herbstlich matschigen Zufahrt; Kinder traten darauf und rissen Stücke aus dem feinen Pergament, auf dem das Gesetz geschrieben stand – das gleiche Gesetz, das die Menschen, die es jetzt zerrissen, über tausend Jahre lang vergeblich in sich aufzunehmen versucht hatten.

Erinnerungen von **Eric Lucas**, einem jüdischen Jungen aus Hoengen bei Aachen, der 1939 in Grossbritannien Zuflucht fand



Ganz oben

Nach der «Kristallnacht»: Jüdische Ladenbesitzer schützen die zerstörten Schaufenster vor Plünderern.

Oben

Abschnitt der Berliner Mauer, auf dem der Maueröffnung und der «Reichskristallnacht» gedacht wird.

Links

Brennende Synagoge in Memel

ZUFLUCHT FÜR KINDER IN GROSSBRITANNIEN

Erinnerungen

Ich wurde in Hronov in der Tschechoslowakei geboren und verliess mein Elternhaus, als ich 5¼ Jahre alt war. An meine Abreise erinnere ich mich kaum, eigentlich gar nicht. Ich kam allein in England an und habe weder vor noch nach dem Krieg andere Mitglieder meiner Familie wieder gesehen. Ich hoffte zwar, dass meine Eltern überlebt hätten, kann mich aber nicht erinnern, was ich bei Kriegsende empfand. Leider haben meine Eltern nicht überlebt.

Tom Bermann, nach dem Krieg Mikrobiologe und Leiter eines Forschungslabors am See Genezareth

Aus dem Zugfenster im Hamburger Hauptbahnhof sah ich meine Eltern auf dem Bahnsteig stehen, zum letzten Mal im Leben. Ich war erst sechzehn.

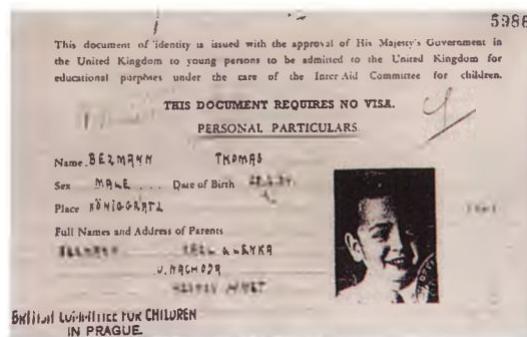
Eddie Nussbaum, der später von England in die Vereinigten Staaten ging

Unten rechts

«Identitätsbescheinigung», ausgegeben vom British Committee for Children in Prag, für Tom Bermann, geboren 1934 in Königgrätz. Am 14. Juni 1939 schrieben seine Eltern, Charles und Lenka Bermann, an seine schottische Gastmutter Mrs. Miller: «... danken wir dem Himmel, dass er unser einziges Kind zu so grosszügigen und guten Menschen geführt hat... nachdem wir Ihren freundlichen Brief gelesen haben, [können wir uns] ein Bild von Ihnen machen, und ich brauche Ihnen nicht zu versichern, wie glücklich es uns macht, unser Kind in so guten Händen zu wissen.»

Als «Kindertransport» wurden nach der so genannten «Kristallnacht» über 9.000 deutsche und österreichische Kinder im Alter von drei Monaten bis 17 Jahren nach England gebracht. Die britische Regierung genehmigte diese Aktion als Notmassnahme, um die Kinder ausser Gefahr zu bringen. Es wurde kein reguläres Einreisevisum verlangt, nur eine «Identitätsbescheinigung», ausgestellt mit automatischer Billigung der britischen Behörden in Deutschland. Die Kinder fuhren allein; die meisten sollten ihre Eltern nie wieder sehen. Die Organisation – vom Sammeln der Kinder bis zur Unterbringung nach der Ankunft in England – oblag dem Central British Fund, einer jüdischen Wohlfahrtsorganisation. Viele Kinder aus orthodoxen Familien wurden von Solomon Schonfeld, einem jungen orthodoxen Rabbiner, nach England gebracht, der die Kinder in Wien und andernorts abholte. Unter ihnen befand sich der aus Königsberg stammende spätere Oberrabbiner für Grossbritannien und das Commonwealth, Immanuel Jakobovits. Bedeutende Unterstützung leisteten bei dem gigantischen Unternehmen auch nichtjüdische Organisationen, darunter der Save the Children Fund und die Quäker. Der erste Kindertransport – im Zug quer durch Europa und dann mit der Fähre von Hoek van Holland nach Harwich – traf am 1. Dezember 1938 in England ein. Nach der Besetzung Prags im Mai 1939 wurden auch tschechisch-jüdische Kinder aus Böhmen und Mähren nach Grossbritannien gebracht. Das letzte Schiff erreichte Harwich am 14. Mai 1940, während Holland von deutschen Truppen besetzt wurde.

Der in Wien geborene Otto F. Hutter, damals 14, später



Physiologieprofessor an der Universität Glasgow, erinnert sich:

«Der 4. Dezember 1938 war ein schicksalsschwerer Tag für mich. An jenem Sonntagnachmittag wagte ich mich in den nahe gelegenen Park ... Ich war auf dem Heimweg, pflichtgemäss vor Einbruch der Dunkelheit, als ich auf der Marienbrücke meinen Freund Bobby Mütz traf (wo bist du jetzt?). Triumphierend berichtete er mir, dass er bald nach England gehen werde. Auf meine Fragen verwies er mich auf das Hotel Metropol, wo die Registrierung auswanderungswilliger Kinder stattfand. Obwohl ich nur einen Steinwurf von meinem Elternhaus entfernt war, machte ich ... kehrt und rannte dorthin, um das 359. von 360 Kindern zu werden, die sich an jenem Tag registrieren liessen. Bis ich interviewt, fotografiert und ärztlich untersucht worden war, war es spät abends geworden. In Jubelstimmung rannte ich nach Hause und dachte gar nicht mehr daran, dass sich meine Mutter fürchterliche Sorgen machen musste ... Dementsprechend erhielt ich sogleich eine Abreibung. Als ich schluchzend erklärte, wo ich gewesen war, begann auch meine zunächst ungläubige Mutter zu weinen. Doch der britische Innenminister, der kaum zwei Wochen zuvor der Rettung von uns Kindern zugestimmt hatte, war korrekt informiert worden: Jüdische Eltern waren bereit, dem Schmerz der Trennung ins Auge zu sehen. In den folgenden Tagen wurde ich mit festen Stiefeln, einem neuen Wintermantel und weiteren Kleidungsstücken ausgestattet, in die meine verzweifelte Mutter liebevoll meinen Namen einstickte. Nachdem all meine Habseligkeiten, nicht zu vergessen mein *tallith* und meine *tefillin*, in einen kleinen Koffer gepackt worden waren, brachten mich meine Eltern am Samstag, den 10. Dezember, spät abends zum Bahnhof. Um den Hals hatte ich an einer Strippe die Karte mit der Nummer 359 – ein Erinnerungsstück, das ich immer noch besitze. Andere Kinder waren bereits im Zug, und gedankenlos... wollte ich mit ihnen so schnell wie



Links

Drei deutsch-jüdische Mädchen nach der Ankunft auf der Liverpool Street Station in London am 7. Juli 1939. An diesem Tag kamen 150 Kinder an.

Unten links

Im Zug kurz nach Überquerung der deutsch-holländischen Grenze: Von Hoek van Holland ging es per Schiff nach Harwich, von dort für die meisten in das nur zwei Meilen entfernte Dovercourt, wo Billy Butlin im Jahr zuvor ein Ferienlager eingerichtet hatte. Ein Reporter des *Jewish Chronicle* berichtete: «... alle Kinder erhalten reichlich Decken, damit sie nachts nicht frieren. ... Einige spielten Tischtennis, andere Darts (und es war interessant, ... wie sie sich damit abmühten, denn dieses Spiel war etwas völlig Neues für sie). ... In einem Nebenraum umstanden mehrere Kinder ein Klavier, auf dem ein kleiner Junge von vielleicht zehn Jahren spielte.... Als ich mich weiter umblickte, sah ich hier eine Gruppe von drei kleinen Mädchen, von denen eins eine Puppe an sich drückte, still in einer Ecke sitzen, und dort einen Jungen, der sich verstohlen die Augen rieb.»

Unten

Flüchtlingskinder im Zug von Deutschland nach Grossbritannien

möglich das antreten, was mir mehr als Abenteuer denn als Abschied erschien. Mein Vater, von schlimmen Ahnungen erfüllt, hielt mich zurück, um mir den traditionellen hebräischen Segen zu erteilen. Wenn ich heute meine eigenen Kinder segne, so finde ich Trost in dem Gedanken, dass wenigstens auf diese Weise die Kette der Generationen intakt geblieben ist... Nach dem Sieg in Europa beschäftigte mich die Frage, ob meine Eltern, Isak und Elisabeth Hutter, überlebt hätten.

Viele Abende wurden damit verbracht, Listen von Überlebenden zusammenzustellen, doch es war eine vergebliche Hoffnung; und trotz intensiver Nachforschungen über die Jahre weiss ich immer noch nicht, wann und wo sie umkamen.»

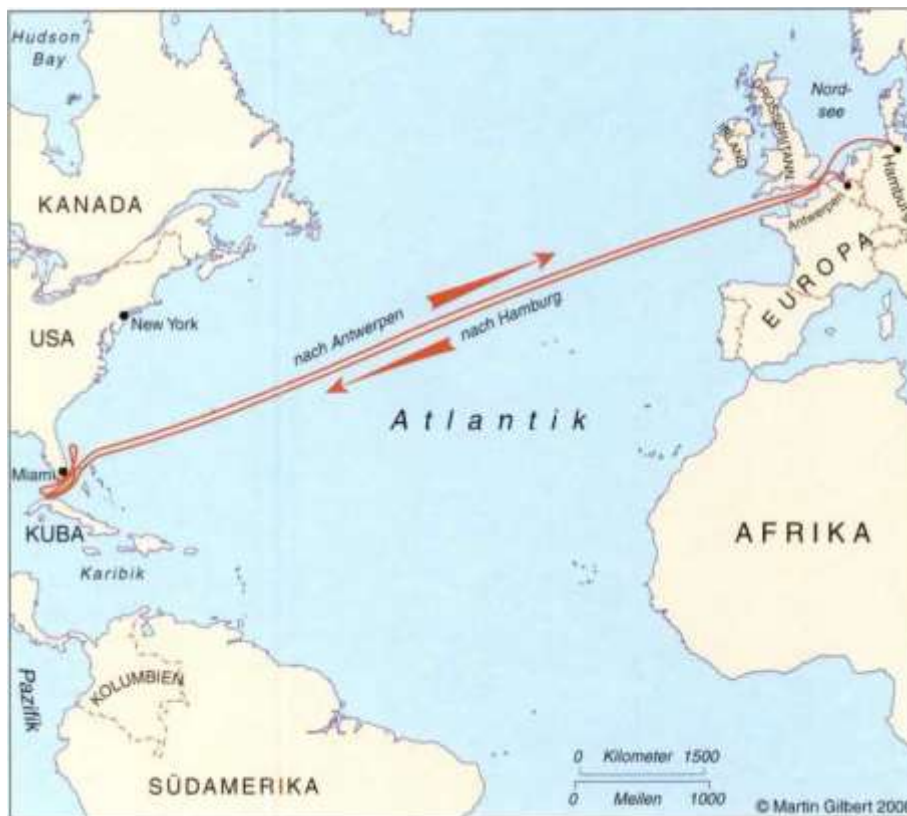


ABGEWIESENE FLÜCHTLINGE: DIE IRRFAHRT DER *ST. LOUIS*

Die Flüchtlinge aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei waren entschlossen, eine sichere Zuflucht ausserhalb des Herrschaftsbereichs der Nazis zu finden – in jedem Land, das ihnen Zutritt gewährte. Die demokratischen Staaten Westeuropas – darunter Frankreich, Belgien, Holland und Grossbritannien – nahmen jeweils Zehntausende Juden auf. Andere suchten ihr Heil in den USA, wo zwischen 1933 und Ende 1938 mehr als 100.000 Menschen Aufnahme fanden. Die amerikanische Regierung setzte jährliche Einwanderungsquoten für jedes Herkunftsland fest. Bereits im Sommer 1939 war das Soll nicht nur für das laufende, sondern auch für die beiden folgenden Jahre erfüllt. Den deutschen Juden, die sich danach auf die Einwanderungsliste setzen liessen, sagte man, sie müssten drei Jahre warten – bis 1942 –, ehe sie ein Visum bekämen.

Unten
Die Fahrtroute der *St. Louis*
nach Amerika und zurück

Von dieser Entscheidung unbeirrt, schifften sich 930 Flüchtlinge auf der *St. Louis* ein, einem deutschen Ozeandampfer, der am 13. Mai 1939 Hamburg verliess – unter ihnen 734 Personen mit Quotennummern der amerikanischen Einwanderungsbehörde für eine Einreise 1942. In der Karibik bemühten sie sich zunächst um temporäre Aufnahme in einem lateinamerikanischen Land. Kuba nahm 24 Flüchtlinge auf, Kolumbien, Chile, Paraguay und Argentinien liessen keinen einzigen ein. Während die *St. Louis* vor Miami kreuzte, appellierten die Asylsuchenden am 6. Juni direkt an Präsident Roosevelt, sie anlegen zu lassen. Sie erhielten keine Antwort. Vier Tage später verweigerte ihnen die US-Regierung formell die Einreise. Das Schiff kehrte über den Atlantik in den belgischen Hafen Antwerpen zurück, wo es von Reportern und Kameraleuten empfangen wurde, die die Geschichte weltweit publik machten. Dies sowie weitere Appelle an diverse Regierungen bewirkte, dass keiner der Flüchtlinge nach Deutschland zurückmusste: 619 wurden von Frankreich, Holland und Belgien aufgenommen. Weitere 297 fanden Zuflucht in Grossbritannien – kaum ein Jahr später waren sie die einzigen, die sich ausserhalb des Herrschaftsbereichs der Nazis befanden und damit sicher waren vor der Deportation. Unter den Passagieren der *St. Louis* befanden sich die 15-jährige Lisa Mendel, ihr Bruder und ihre Mutter aus Kerken bei Düsseldorf. Sie hatten gehofft, den Vater wiederzusehen, der nach seiner Entlassung aus Sachsenhausen nach Kuba gegangen war. Dort wie in den USA wurde ihnen die Einreise verweigert und sie verbrachten die Kriegsjahre in Frankreich. In die Staaten gelangten sie erst nach dem Krieg. Auch Herbert Manasse gehörte mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern zu denen, die in Frankreich Zuflucht fanden. Nach der Besetzung des Landes 1940 entkamen sie nach Italien. Als die Deutschen 1943 auch Italien besetzten, wurden sie nach Auschwitz deportiert und ermordet. Viele Flüchtlinge, die Grossbritannien aufnahm, gingen zur britischen Armee, die sie sechs Monate später nach Frankreich schickte. Im Mai 1940 mussten sie sich vor den deutschen Truppen nach Dünkirchen zurückziehen, von wo man sie über den Ärmelkanal nach England evakuierte.





Das Foto oben zeigt Gisela Knepel (ganz links), ihre Schwester Sonja (rechts vorn) und ihre Mutter Chaja (3. von links) an Bord der *St. Louis*. Grossbritannien gewährte ihnen Asyl, und Gisela erinnerte sich später: «Das Leben war hart. Man durfte nur als Hausmädchen arbeiten. Mit fünfzehn Jahren verdiente ich mir den Lebensunterhalt mit dem Schrubben von Fussböden. Ich tat es gern. Wir schätzten uns glücklich, dass wir gerettet waren.» Giselas Vater Leo (Leib Yehuda) Knepel folgte seiner Familie zusammen mit mehreren hundert weiteren Flüchtlingen an Bord der *Orinoco*. Als man hier erfuhr, dass die Passagiere der *St. Louis* von den USA nicht ins Land gelassen wurden, drehte das Schiff um und kehrte nach Deutschland zurück. Leo Knepel, der aus dem polnischen Rzeszow stammte, wurde von den Nazis nach Polen deportiert. Mit seinen beiden Brüdern, deren Ehefrauen und Kindern fand er dort während des Holocaust den Tod. «Wir sahen ihn nie wieder», schrieb Gisela. Rund 660 der 930 jüdischen Flüchtlinge auf der *St. Louis* wurden später im Holocaust ermordet.



Oben

Noch herrscht Zuversicht an Bord der *St. Louis*. Die beiden Mädchen vorn im Bild überlebten.

Links

Die jüdischen Zwillingsschwwestern Renee und Ines Spanier an Bord der *St. Louis* nach der Ankunft in Antwerpen. Zusammen mit ihren Eltern erhielten sie Asyl in Holland. Nach der Besetzung des Landes wurde die Familie nach Westerbork geschickt – später eine Zwischenstation auf dem Weg nach Auschwitz. In Westerbork wurde ihr Vater, Fritz Spanier, Leiter des Lagerhospitals. Die Familie wurde nicht deportiert. Nach dem Krieg ging Fritz Spanier nach Bergen-Belsen, wo er bei der Versorgung der Überlebenden half. Später liess er sich in Düsseldorf nieder. Die Zwillinge emigrierten in die USA.

FREIWILLIGE HELFER



Oben
Gertrud Wijsmuller

Rechts oben
Aristides de Sousa Mendes

Rechts unten
Portugiesische Briefmarke, ausgegeben am 15. Mai 1995, auf der Aristides de Sousa Mendes, der Hafen von Lissabon, eine Flüchtlingsfamilie und ein Ozeandampfer abgebildet sind. Sie trägt die Aufschrift: «Lissabon – Tor zur Freiheit. Seine Unterschrift rettete Tausende.»

Juden, die nach Möglichkeiten suchten, Deutschland zu verlassen, erhielten oft unerwartete Hilfe von Menschen, die grosse Risiken auf sich nahmen, um ihnen die Flucht zu ermöglichen. Nachdem sich die britische Regierung nach der «Kristallnacht» im November 1938 bereit erklärt hatte, Visa für bis zu 10,000 jüdische Kinder aus Deutschland und Österreich auszugeben, verkündeten die deutschen Behörden zunächst, dass man ihnen die Ausreise nach Holland verweigern werde. Die Holländerin Gertrud Wijsmuller, die bei der Organisation der Transporte mithalf, beschloss, gegen diese Entscheidung anzugehen. Sie fuhr nach Wien und verlangte, den Leiter des Zentralbüros für jüdische Emigration, Adolf Eichmann, zu sprechen. Sie erwirkte eine kollektive Ausreiselerlaubnis für 600 österreichisch-jüdische Kinder. Darauf half sie bei der Organisation von 49 weiteren Kindertransporten nach Grossbritannien. Im August 1939 reiste sie in die Freie Stadt Danzig, die – mit überwiegend deutscher Bevölkerung seit 1920 – unter Völkerbundsmandat stand. Die Holländerin brachte die pronazistischen Behörden dazu, ihr die Organisation eines Flüchtlingszuges zu gestatten, der sich am 24. August unter den Klängen einer Blaskapelle der Gestapo in Marsch setzte. Es war ihr 50. Transport. Eine Woche später erfolgte der Einmarsch in Polen – auch Danzig wurde besetzt. Gertrud Wijsmuller organisierte weiterhin den Transfer deutsch-jüdischer Flüchtlingskinder vom neutralen Holland nach Grossbritannien. Als nach dem 10. Mai 1940 deutsche Truppen auf Amsterdam vorrückten, brachte sie 200 deutsch-jüdische Flüchtlinge zusammen, darunter 80 Kinder. In sechs Bussen wurden sie in den Hafen von Ijmuiden gebracht; von dort setzte sie ein holländischer Frachter nach England über. An Bord befand sich der 14-jährige Harry Jacobi:

«Um 7 Uhr abends legten wir ab. Als wir bereits weit vom Ufer entfernt waren, blickten wir zurück und sahen eine mächtige Rauchsäule aus den Öltanks aufsteigen, die in Brand gesteckt worden waren, damit sie den Deutschen nicht in die Hände fielen. Um 9 Uhr kam die Nachricht, aufgefangen vom Funkgerät des Schiffes, dass die Holländer kapituliert hatten.»

In den überfüllten Bussen hatten Harry Jacobis Grosseltern, mit denen er nach Amsterdam gekommen war, keinen Platz mehr gefunden. Weder sie noch Harrys Eltern, die noch in Berlin waren, überlebten den Krieg.

Während die deutschen Truppen im Mai 1940 Frankreich besetzten, gab der portugiesische Generalkonsul in Bordeaux, Aristides de Sousa Mendes, ein gläubiger Katholik, Visa für 10,000 Juden aus: Über Spanien gelangten sie so nach Lissabon, wo sie sich nach den Vereinigten Staaten einschifften. Ohne portugiesisches Transitvisum liess die spanische Regierung keine Juden einreisen. Sousa Mendes gab diese Visa entgegen den Weisungen seiner Regierung aus. Als sich die deut-





schen Truppen der spanischen Grenze näherten, fuhr Sousa Mendes in die Grenzstadt Hendaye. Dort verteilte er auf den Strassen Hunderte von Visa – einfache Zettel, versehen mit amtlichem Stempel und seiner Unterschrift –, die dem Halter das Recht einräumten, in Portugal einzureisen, und Spanien darum baten, die ungehinderte Durchreise zu gewähren. Diese Papierschnipsel wurden anerkannt.

Am 23. Juni 1940 kam der portugiesische Botschafter in Madrid nach Hendaye und erklärte die Visa kraft seiner höheren Autorität für ungültig. Sousa Mendes unternahm daraufhin eine letzte Reise in ein entlegenes Grenzgebiet, um Flüchtlingen mit seinen Visa beim Grenzübertritt zu helfen. Dann rief man ihn nach Portugal zurück.

Dort blieb ihm jegliche Anerkennung für seine mutige Tat verwehrt. Verarmt starb er im Jahre 1954. Nur mit finanzieller Hilfe der in den USA ansässigen Hebrew Immigrant Aid Society (HIAS) gelang es seinen Kindern, nach dem Krieg von Portugal nach Belgien, Afrika, Kanada und in die Vereinigten Staaten auszuwandern.

Auch Varian Fry, Vertreter der privaten Hilfsorganisation American Emergency Committee, stellte Papiere aus, die eine Ausreise in die USA ermöglichten. Er und sein Team – darunter Bill Freier, ein Maler, der sich auf das Fälschen von Dokumenten verstand – waren in ihrem Büro in Marseille dem ständigen Druck der Deutschen ausgesetzt: Artikel 19 des deutsch-französischen Waffenstillstandsabkommens von 1940 sah die Auslieferung von Flüchtlingen vor, die Deutschland auf Grund politischer oder kulturpolitischer Restriktionen verlassen hatten, darunter auch viele Juden. Fry war dreizehn Monate lang tätig, bevor er ausgewiesen wurde. In dieser Zeit



gelang es ihm, 1'500 Menschen mit Ausreisepapieren zu versehen. Zu denen, die Marseille mit Hilfe Frys in Richtung Vereinigte Staaten verlassen konnten, gehörten die Maler Marc Chagall und Max Ernst, der Schriftsteller Lion Feuchtwanger und die Philosophin Hannah Arendt.

In der litauischen Hauptstadt Kaunas stellte der japanische Diplomat Chiune Sugihara für litauische sowie polnische Juden, die sich zur Zeit der Invasion Polens nach Litauen abgesetzt hatten, auf eigene Verantwortung 2'400 Transitvisa aus – vorgeblich über Japan nach Niederländisch-Indien, das heutige Indonesien. Mit Hilfe dieser Dokumente konnten sie mit der Transsibirischen Eisenbahn durch die Sowjetunion und von Wladiwostok mit dem Schiff nach China fahren. Dort konnten sie ohne Einschränkungen im damals von japanischen Truppen besetzten Schanghai bleiben oder nach Niederländisch-Indien, Australien, Kanada und in die Vereinigten Staaten Weiterreisen.

Die Strecke von Kaunas über Japan, Schanghai, Niederländisch-Indien und Australien nach Vancouver in Kanada war 27,000 Kilometer lang. Der 26-jährige Leon Pommers, der aus dem ostpolnischen Ort Pruzana stammte und sich in Warschau zum Pianisten ausbilden liess, trat diese Reise an: Er entkam nach Wilna und besorgte sich in Kaunas ein Visum. Später wurde er Musikprofessor am Queens College in New York. Die Juden von Pruzana wurden nach Auschwitz deportiert.

Ebenfalls in Kaunas stellte der britische Konsul Thomas Preston ausserhalb der offiziellen Quotenregelung der britischen Regierung Einwanderungszertifikate für Palästina aus. So ermöglichte er 400 litauischen Juden, mit dem Zug nach Odessa und von dort mit dem Schiff nach Istanbul und Haifa zu fahren.



Oben links
Varian Fry in Marseille

Oben rechts
Flüchtlinge stehen 1940 vor dem US-Konsulat in Marseille nach einem Visum für die Vereinigten Staaten an.

Mitte
Chiune Sugihara an seinem Schreibtisch, darunter der Eingang zu seinem Konsulat in Kaunas, fotografiert 1997

Der Ausbruch des Krieges

Rechts

Ein deutscher Truppentransportzug kurz vor der Abfahrt an die polnische Front. An der Wagenwand steht zwischen kruden Karikaturen «jüdischer» Gesichter der Spruch: «Wir fahren nach Polen, um Juden zu versohlen».

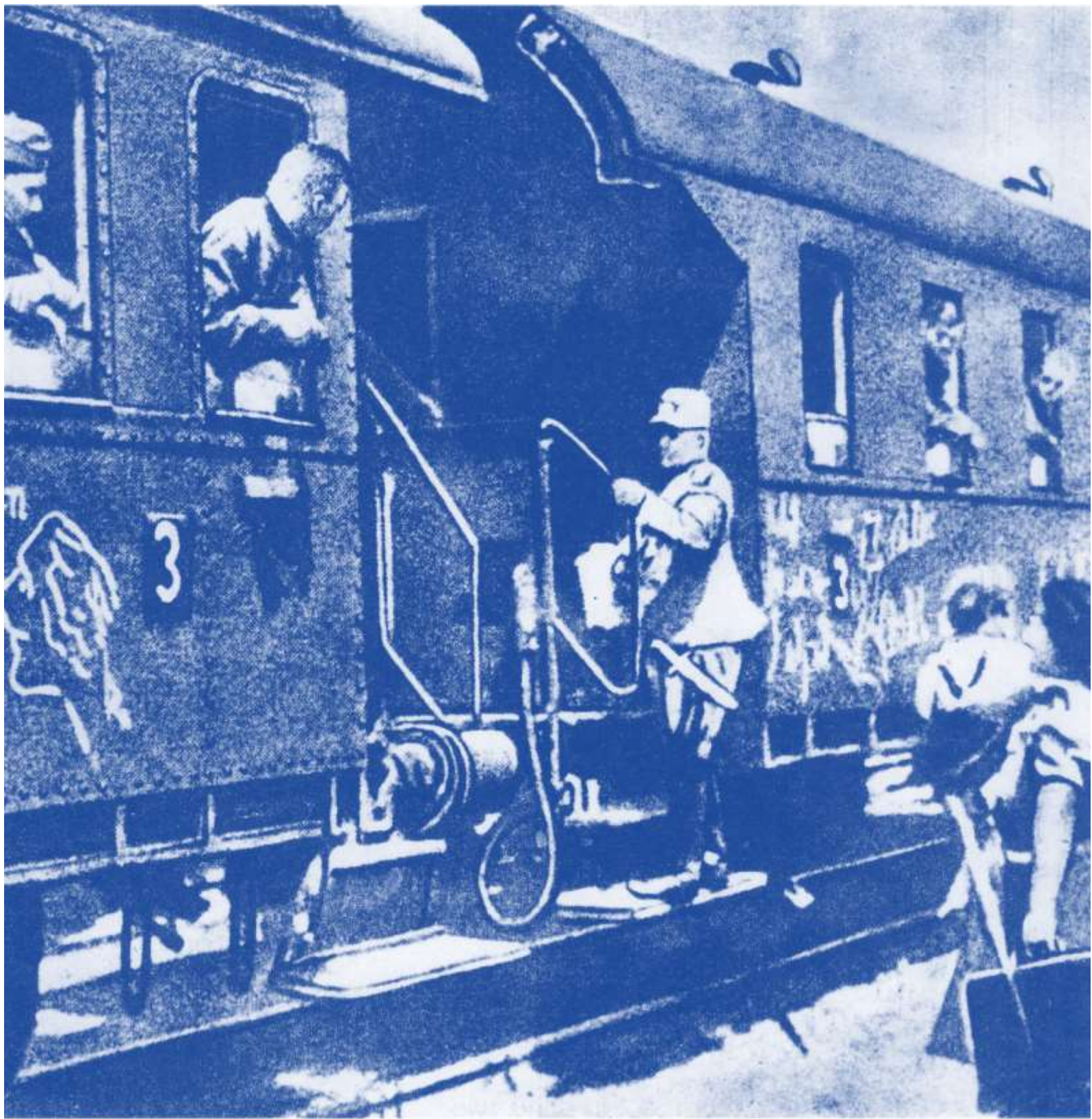
Am 1. September 1939 marschierten deutsche Truppen in Polen ein, während die deutsche Luftwaffe gleichzeitig polnische Städte bombardierte und deutsche Kriegsschiffe Einrichtungen der Marine und Schiffswerften an der polnischen Ostseeküste unter Beschuss nahmen.

Der Zweite Weltkrieg hatte begonnen. In Europa sollte er fast sechs Jahre dauern. In dieser Zeit weitete sich der bewaffnete Konflikt auf fast alle Staaten des Kontinents aus. Nur fünf europäischen Ländern gelang es, neutral zu bleiben: der Schweiz, Schweden, Spanien, Portugal und dem Irischen Freistaat. Alle anderen Nationen wurden in den Krieg hineingezogen und erlitten Verluste in Militär und Zivilbevölkerung in bisher ungekanntem Ausmass.

Die Zahl der Opfer bewegt sich im zweistelligen Millionenbereich. Unter ihnen waren Hunderttausende Zigeuner, die man als «rassehygienisch unrein» und «artfremd» betrachtete – Begriffe aus der Rassenideologie der Nationalsozialisten, die keinerlei genetische Grundlage hatten. Desgleichen wurden Zehntausende deutsche Bürger, Katholiken wie Protestanten, umgebracht: alte Menschen, Kinder und Säuglinge, die nach der Ideologie der Nazis als «lebensunwert» angesehen wurden, weil sie, mitunter von Geburt an, körperlich oder geistig behindert waren. Über Krieg und Besatzung hinaus verübten die Nationalsozialisten mit Hilfe eines allumfassenden Apparats von Zensur und Geheimpolizei die schlimmsten Verbrechen an wehrlosen Menschen.

Mehr als acht Millionen Juden lebten vor dem Zweiten Weltkrieg in Europa. Bis 1945 waren sechs Millionen von ihnen unter barbarischen Umständen ermordet worden. Antijüdische Hetzparolen waren allgegenwärtig, sie fanden sich selbst an den Zügen, mit denen die deutschen Soldaten an die Front fuhren.





DIE EROBERUNG POLENS

Erinnerungen

Sie durchsuchten unser Haus und nahmen meinen Vater mit. Später erfuhren wir, dass sie fünfundzwanzig jüdische Menschen zusammengetrieben und auf der Strasse erschossen hatten. Mein Onkel kam, aber er wollte uns nicht berichten, was geschehen war; er fragte lediglich nach dem *talless* (Gebetsschal) meines Vaters. Mein Vater liegt auf dem jüdischen Friedhof dort begraben.

Sala Bernholz aus Wolanow, bei Kriegsausbruch 12 Jahre alt

Rechts oben

Szene in Krosno, Südpolen, kurz nach der deutschen Besetzung. Den Juden war befohlen worden, sich für die Kamera gegenseitig an den Bärten zu ziehen. Stanislaw Leszczynski, ein polnischer Fotograf, schreibt dazu: «Das Bild wurde von einem Deutschen aufgenommen, der es uns ... zum Entwickeln gab. Wir machten uns heimlich Abzüge davon. Ich hatte keine Ahnung, ob sie für irgendjemand noch einmal von Nutzen sein könnten.» Im Juli 1942 wurden die 1'800 Juden, die noch in Krosno lebten, auf dem Marktplatz zusammengetrieben, auf offene Lastwagen verladen, in der Stadt herumgefahren, damit die Polen sie angafften konnten, auf mehrere benachbarte Ghettos verteilt und schliesslich in das Todeslager Belzec verbracht.

Rechts Mitte

In Warta schnitten Deutsche dem orthodoxen Juden Hersz Izrael Laskowski die Schläfenlocken ab. Kurz darauf wurde er zusammen mit seinem Vater, Rabbi Elias Laskowski, und acht weiteren Juden gehenkt.

Rechts unten

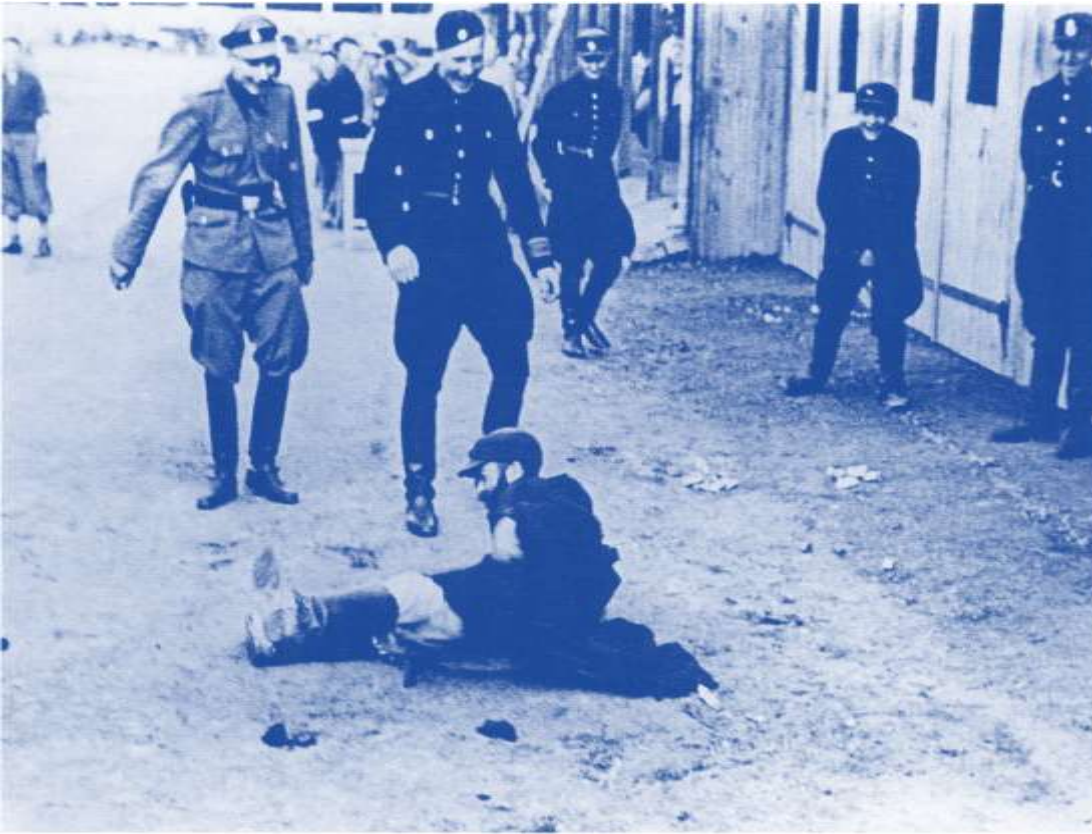
Rückseite der Synagoge von Piotrkow, aufgenommen 1993

Ab dem 1. September 1939 kämpfte die polnische Armee gegen die weitaus stärkeren und besser bewaffneten deutschen Streitkräfte, die sie von Norden, Westen und Süden her angriffen. Nur zwei Wochen nach dem deutschen Einmarsch, während die Polen noch die Invasoren aufzuhalten versuchten, marschierten am 17. September von Osten her die Sowjets in Polen ein. Dies ergab sich aus dem geheimen Hitler-Stalin-Pakt, der eine Woche vor dem deutschen Angriff unterzeichnet worden war: Als Gegenleistung für Stalins Neutralität fiel der Osten Polens an die Sowjetunion. Am 20. September legten die deutsche und die sowjetische Regierung eine «Demarkationslinie» fest, die Polen in zwei Teile spaltete. Nach zähem Kampf gegen die Belagerer kapitulierte Warschau am 27. September.

Durch die Aufteilung Polens gerieten über eine Million polnische Juden auf die sowjetische Seite der Demarkationslinie. Bevor diese hermetisch abgeriegelt wurde, konnten noch weitere 250,000 die Linie von West nach Ost überqueren. Viele trieben die Deutschen auch absichtlich hinüber. Die meisten Juden, die sich jetzt unter sowjetkommunistischer Herrschaft befanden, überlebten den Krieg, weil sie nach Zentralasien oder in sibirische Arbeitslager geschickt wurden. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 meldeten sich etliche zu den polnischen Streitkräften, die mit Stalins Billigung aufgestellt wurden und über den Iran und Palästina nach Nordafrika und Italien gelangten, um dort gegen die Deutschen zu kämpfen. Einer der polnischen Juden, die 1939 nach Osten entkamen und in Arbeitslager nach Sibirien geschickt wurden, war Menachem Begin. In Palästina, wo er 1943 ankam, war er Führer der Untergrundbewegung, die gegen die Briten kämpfte. 1977 wurde er israelischer Premierminister. Andere polnische Juden, die den Krieg in der Sowjetunion überlebten, kehrten nach 1945 nach Polen zurück.

Im Kampf um Polen starben mehr als 60,000 polnische Soldaten, darunter 6,000 Juden. Der Bombardierung Warschaws fielen 15,000 Zivilisten zum Opfer, darunter 3,000 Juden. Relia Wizenberg schrieb über die Bombardierung von Radom am 1. September 1939, bei der viele Juden umkamen: «Ich erinnere mich an einen alten Juden, der an jenem Abend mit meinem Vater sprach.





Oben

Ein Nazi tritt auf einer Strasse in Wlodek im besetzten Polen einen Juden. Andere Deutsche sehen lachend zu.

Er sagte, dass diejenigen, die an diesem Tag getötet worden waren, Glück gehabt hätten. Sie seien die Auserwählten. Ich dachte damals, er sei verrückt, aber wie recht er doch hatte!»

Relia überlebte Auschwitz, ebenso ihre Schwester Mania. Ihre Mutter Shainda und ihr Bruder Jacob wurden 1942 in Treblinka, ihr Vater Tobias im Januar 1945 in Mauthausen ermordet.

Wenn die deutschen Truppen in polnischen Städten und Ortschaften einmarschierten, gab es Soldaten, die sich damit amüsierten, Juden zu foltern, zu treten, orthodoxen Juden den Bart abzuschneiden oder sie zu zwingen, einander an den Bärten zu ziehen. Lebensbedrohliche Brutalitäten und Exekutionen waren an der Tagesordnung. Letztere wurden von besonderen «Einsatzgruppen» der SS durchgeführt, die nach der Einnahme durch die Wehrmacht in die Städte einfielen.

Eine von Hunderten solcher Szenen fand am 3. September 1939 statt – dem Tag, an dem Grossbritannien und Frank-

reich Hitler den Krieg erklärten. Nur wenige Stunden nach der Einnahme des Ortes Wieruszow rückten die SS-Leute an. Sie griffen sich wahllos 20 Juden, führten sie auf den Marktplatz und stellten sie zur Exekution auf. Einer von ihnen war der 64-jährige Israel Lewi. Als seine Tochter, Liebe Lewi, herbeilief, befahl ihr einer der SS-Männer, den Mund zu öffnen – wegen ihrer «Unverschämtheit» – und schoss ihr mitten hinein. Sie fiel auf der Stelle tot um. Anschliessend wurden die Männer hingerichtet.

Zwei Tage später, am 5. September, besetzten deutsche Truppen und SS-Einheiten die Stadt Piotrkow (Petrikau). Sie setzten die jüdischen Häuser im Zentrum in Brand, darunter auch die Synagoge. Dann erschossen sie alle Juden, die verzweifelt den Flammen zu entkommen versuchten. Sechs Männer, die in ein noch unversehrtes Haus geflüchtet waren, wurden aufgefordert, herauszukommen und um ihr Leben zu rennen; fünf von ihnen wurden erschossen, der sechste, Reb Bunem Lebel, erlag später seinen Verletzungen.

Derartige Akte der Barbarei waren Vorboten einer Ära des Schreckens in Polen, in der jüdisches Leben von den neuen Machthabern erst erniedrigt, dann vernichtet wurde: Zwei Millionen Juden waren in höchster Gefahr.

Ein jüdischer Augenzeuge

Plötzlich hörten wir das Geräusch von Soldatenstiefeln, die auf der Strasse marschierten, und weil ich dachte, dass die deutsche Armee ein Manöver veranstaltete, stürzte ich zur Tür, um zuzuschauen. Was ich sah, liess mir das Blut gefrieren. Soldaten blieben vor jeder Haustür stehen, vier bewaffnete Männer pro Haus. Es war offensichtlich, dass sie in feindlicher Absicht kamen. Ich rief meinem Vater und meinem Bruder Tovia zu, sich zu verstecken, und ich selbst rannte zum Taubenschlag auf dem Dachboden, wo ich besser beobachten konnte, was vor sich ging. Verstörte Tauben flatterten bei meinem hastigen Eindringen überallhin, aber der Dachboden war ein sehr guter Aussichtspunkt.

Ich sah, wie deutsche Soldaten jüdische Männer aus ihren Häusern schleiften und sie auf der Strasse traten und schlugen; mit Entsetzen bemerkte ich, dass sich mein Vater unter ihnen befand. Die jüdischen Männer wurden gezwungen, zum Marktplatz zu rennen, auf dem zwei Reihen bewaffneter deutscher Soldaten sie erwarteten. Zwischen diesen mussten sie Spiessruten laufen, dabei wurden sie brutal getreten und mit Gewehrkolben geschlagen. Mein Vetter Idle Natal, erst 21 Jahre alt, fand in dem Handgemenge den Tod.

Arek Hersh aus Sieradz, bei Kriegsausbruch 11 Jahre alt

DER ERSTE ANSTURM: TAGEBUCH DES TERRORS

Ein deutscher Soldat

Wir warfen die umfassende talmudische Bibliothek aus dem Haus und trugen die Bücher zum Marktplatz, wo wir sie anzündeten. Das Feuer brannte zwanzig Stunden lang. Die Lubliner Juden standen herum und weinten bitterlich, übertönten uns fast mit ihrem Geschrei. Wir liessen die Militärkapelle aufmarschieren, und mit ihrem Jubeln übertönten die Soldaten das Weinen der Juden.

Ein amerikanischer Journalist

Ein Beamter der Wilhelmstrasse berichtete mir heute, dass die Deutschen Zwangsarbeit für alle Juden in Polen angeordnet haben. Er meinte, dies gelte «nur für zwei Jahre».

William L. Shirer, *Berliner Tagebücher*, 11. Januar 1940

Der deutsche Erlass lautete: «Alle Juden ... zwischen 14 und 60 Jahren sind zur Zwangsarbeit verpflichtet. Die Dauer... beträgt zwei Jahre, wird jedoch verlängert, wenn das erzieherische Ziel als nicht erreicht betrachtet wird. Juden, die zur Zwangsarbeit einberufen werden, müssen sich unverzüglich melden und Verpflegung für zwei Tage und Bettzeug mitbringen. Jüdische Facharbeiter haben mit ihrem Werkzeug anzutreten. Unterlassung wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft.»

Das Morden, das mit dem Einmarsch der Deutschen in Polen begonnen hatte, liess in der Folgezeit nicht nach. Jeden Tag gab es neue Hinrichtungen jüdischer Bürger. Die grosse Karte rechts zeigt einige der Städte und Dörfer, in denen Juden aufgegriffen und getötet wurden.

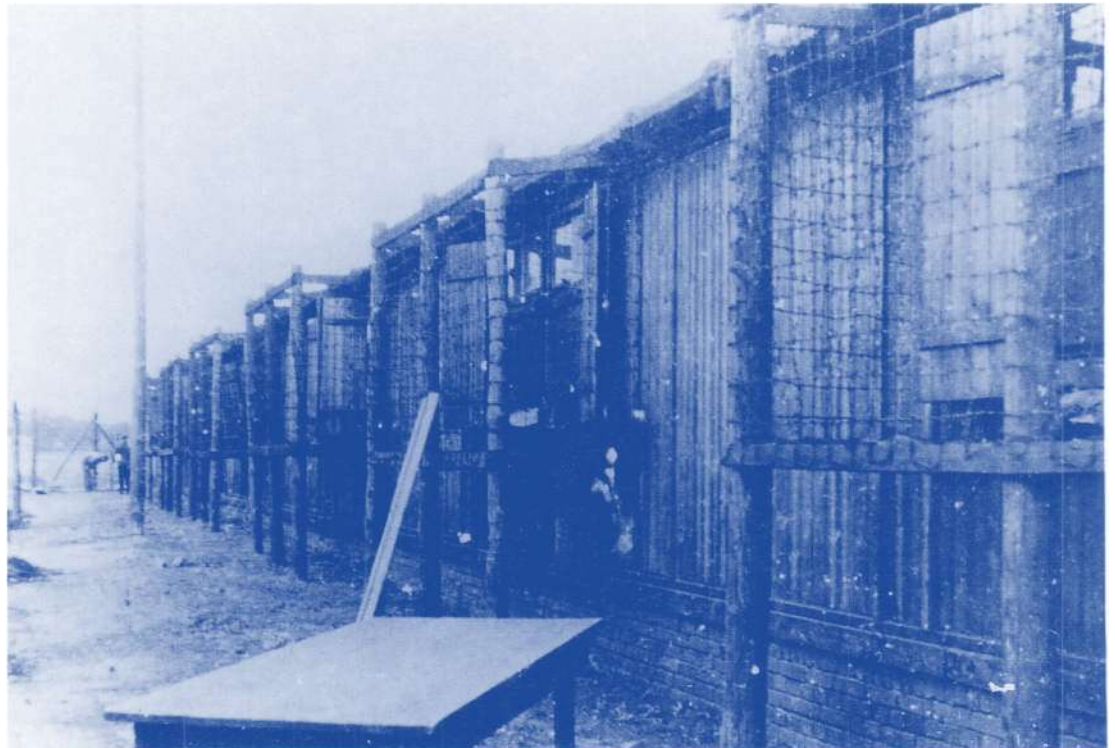
180 der 30,000 Juden von Czestochowa (Tschenstochau) wurden am 4. September, dem Tag nach der Einnahme der Stadt, aus ihren Häusern geholt und ermordet. Das Datum ging als «Blutiger Montag» ein in die Annalen der Juden von Czestochowa. Weit blutigere Tage sollten folgen – 1942 deportierte man fast alle übrigen jüdischen Bürger der Stadt in die Todeslager.

Ein beliebter SS-» Sport« – wie sie selbst es gern bezeichneten – bestand darin, Juden in eine Synagoge zu sperren, diese dann anzuzünden und jeden niederzuschliessen, der zu entkommen versuchte. In Bedzin fanden auf diese Weise 200 Juden den Tod, in Mielec 20.

Männer, Frauen und Kinder wurden gleichermaßen als legitime Ziele dieser Rassenmorde angesehen.

Der deutsche Generalstabsoffizier Franz Halder hielt in seinem Tagebuch unter dem Datum des 10. September fest, eine Gruppe von SS-Leuten habe 50 Juden einen ganzen Tag lang eine Brücke instand setzen lassen, sie anschliessend in eine Synagoge getrieben und dort erschossen. Die Mörder kamen vor ein Kriegsgericht. Zur Verteidigung eines der SS-Männer führte der Kriegsgerichtsrat an, dass er als Angehöriger der SS besonders empfindlich auf den Anblick von Juden reagiere und daher ganz gedankenlos und spontan gehandelt habe. Milde Urteile wurden gefällt, aber selbst diese wurden vom Reichsführer SS, Heinrich Himmler, aufgehoben. Die SS-Männer kamen frei.

Während der ersten 55 Tage der Eroberung und Besetzung Westpolens wurden 5,000 polnische Juden ermordet. Gleichzeitig töteten die Deutschen mehr als die doppelte



Rechts
Wohnbaracken in einem Arbeitslager



Zahl nichtjüdischer Polen, die sie ebenfalls wahllos exekutierten, einzeln und in Gruppen.

Den willkürlichen Tötungen während der ersten beiden Monate der deutschen Besatzung Polens entsprachen die administrativen Vorkehrungen. Deutschland annektierte einen Grossteil Westpolens und machte den Rest zu einem so genannten Generalgouvernement mit Regierungssitz in Krakau. Die kleine Karte rechts zeigt diese neuen Grenzen. Gleichzeitig wurden Juden zur Zwangsarbeit herangezogen und Lager errichtet, in die sie deportiert wurden.

In Berlin erfuhr der amerikanische Journalist William Shirer von der Zwangsarbeit und notierte dies in seinem Tagebuch (*siehe Kasten links*). Bislang waren die USA noch neutral.

Die Zwangsarbeiter wurden bald wie Sklaven behandelt. Prügel waren an der Tagesordnung, Kommandanten wie Wachsoldaten hatten das Recht, die Lagerinsassen nach Lust und Laune zu töten. Jegliche Hoffnung, dass Ruhe und Frieden wiederkehren würden, wenn erst einmal die Kämpfe vorbei wären und in Polen eine zivile Verwaltung Einzug hielte, erwies sich als vergebens. Das System der Zwangsarbeitslager wurde kontinuierlich und mit Entschlossenheit ausgebaut.



Oben

Der deutsche Einmarsch in Polen. Die roten Punkte bezeichnen Orte, wo während der ersten Zeit der Besatzung Juden ermordet wurden.

Unten

Teilung Polens 1939. An den im deutschen Gebiet aufgeführten Orten konzentrierten sich Arbeitslager.

Ein Überlebender

Ein Wachsoldat, Rudi genannt, führte die Aufsicht. Er kam aus dem Sudentenland und war besonders brutal. Nach meiner Erinnerung war er blond, mittelgross und trug eine Brille. Ertötete Gefangene, indem er sie mit einem Spaten zu Tode hackte.

Unser Arbeitstag dauerte 14 Stunden. Für viele Arbeiter wurde das Leben so schlimm, dass sie sich vor die vorbeifahrenden Züge warfen, da sie es nicht mehr ertragen konnten. Viele andere wurden aus den banalsten Anlässen gehängt, wenn sie etwa im Dorf um eine Kartoffel bettelten oder sich ohne Erlaubnis der Wache von einer Arbeitskolonne entfernten, um zu urinieren.

Der Hunger war ein weiteres schreckliches Problem. Die Arbeiter erhielten nur ein kleines Stück Brot, etwas schwarzen Kaffee und ein bisschen wässrige Suppe pro Tag.

Noch schlimmer wurde das Leben im Lager, als die Lebensmittelrationen immer kleiner wurden und die Arbeit immer härter wurde. Einige der Gefangenen zeigten Anzeichen von Unterernährung und siehten dahin. Es gab nur einen Mediziner für das gesamte Lager, und er hatte keine Medikamente, deshalb konnte er nur sehr wenig für seine Mitmenschen tun. Kurz gesagt: Das Leben in Otczno war die Hölle.

Arek Hersh, der im Alter von 11 Jahren in das Arbeitslager Otczno an der Eisenbahnlinie Posen-Warschau geschickt wurde

DIE EINRICHTUNG DER GHETTOS

Unheilvolle Nachrichten

Der Generalgouverneur... hat heute angeordnet, dass das jüdische Ghetto von Warschau ab sofort... vom Rest der Hauptstadt abgetrennt und unter scharfe Polizeikontrolle gestellt wird. Nach seinen Worten sind die Juden «Träger... von Krankheiten und Bazillen». Ein amerikanischer Freund, der heute aus Warschau zurückgekommen ist, erzählte mir heute Abend, dass die Nazipolizei es darauf anlegt, die polnischen Juden einfach auszurotten. Man treibt sie . . . im östlichen Polen zusammen, zwingt sie, in ungeheizten Lehmhütten zu vegetieren und beraubt sie jeglicher Möglichkeit, sich einen Lebensunterhalt zu verdienen.

William L. Shirer, Berlin, Tagebucheintrag vom 19. November 1939

Von uns, die wir während der letzten zwanzig Jahre an der Seite des Führers gekämpft haben, kann nicht erwartet werden, dass wir noch irgendwelche Rücksicht auf die Juden nehmen. Wenn die Juden in der Welt um unser Mitleid bitten, so lässt uns das kalt.

Hans Frank, Generalgouverneur des besetzten Polen, 22. Januar 1940

Oben rechts

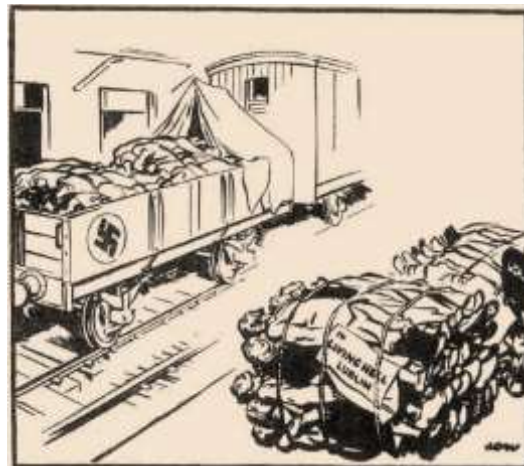
Diese Zeichnung des britischen Karikaturisten David Low erschien am 20. Januar 1940 im Londoner *Evening Standard* unter der Überschrift «Lebensraum für die Eroberten». Sie zeigt die Deportation deutscher Juden in die Gegend von Lublin.

Rechts

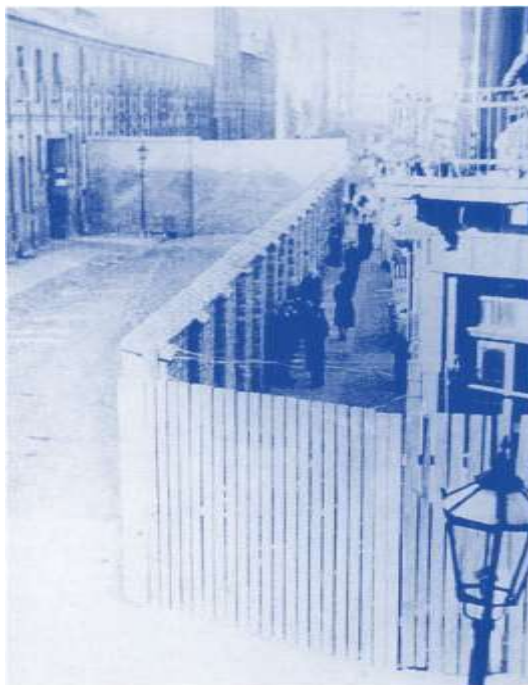
Die Mauer um das Warschauer Ghetto: Auf der Ghetto-Seite der Mauer gehen und stehen Juden.

Auf einem Geheimgespräch in Berlin am 21. September 1939 teilte Reinhard Heydrich, Chef des für die Massenrepressionen verantwortlichen Reichssicherheitshauptamtes, den Kommandeuren mehrerer SS-Einsatzgruppen in Polen mit, sein «Endziel» für polnische Juden müsse «streng geheim» gehalten werden. Inzwischen sollten weite Teile Westpolens «vollständig von Juden geräumt» werden; ansonsten seien sie in streng abgegrenzten Ghettos einzuschließen. Zu diesem Zweck hätten alle, die ausserhalb der für sie vorgesehenen Wohnviertel lebten, umgehend dorthin zu ziehen.

Ghettos als jüdische Stadtviertel hatte es schon vor Jahrhunderten gegeben. Nun jedoch würden sie, anders als ihre mittelalterlichen Vorbilder, mit Stacheldraht und Backsteinmauern abgeschirmt und von bewaffneten Soldaten bewacht werden. Laut Heydrich sollten sie überdies an Eisenbahnknotenpunkten oder in der Nähe von Eisenbahngleisen platziert werden, um «zukünftige Massnahmen» zu erleichtern. Das erste Ghetto wurde am 28. Oktober 1939 in Piotrkow eingerichtet. Juden



aus der ganzen Stadt mussten ihre Wohnungen aufgeben und in den bald hoffnungslos überfüllten Bezirk ziehen. Die Deutschen beschränkten die Versorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten auf ein Minimum. Bald gab es weitere Ghettos. Die beiden grössten befanden sich in Warschau und Łódź. Aus 15 Städten und mehreren hundert Dörfern in Westpolen wurden innerhalb weniger Wochen 40,000 Juden nach Warschau zwangsumgesiedelt. Weitere 38,000 aus anderen Dörfern und Städten Polens verteilte man auf das Ghetto von Łódź und weitere Sperrgebiete. Vieh und landwirtschaftliches Gerät wurden konfisziert. Es war die bis dahin umfangreichste Zwangsumsiedlung der Nazi-Ära. Die Vertriebenen verloren über Nacht nicht nur ihr Heim, sondern auch ihren Lebensunterhalt und ihr gesamtes Eigentum. Jüdische Bauern zwang man, ihre Höfe zu verlassen und in die ihnen zugewiesenen Städte zu ziehen. Aus allen Teilen des deutschen Herrschaftsgebietes wurden Zehntausende nach Polen geschickt: Der Nisko- und Lublin-Plan sah vor, alle Juden des Reiches in einem «Judenreservat» zu konzentrieren und dort mittellos sich selbst zu überlassen. Die Vertreibungen begannen am 17. Oktober 1939 in Wien, Prag und Stettin. Die Menschen wurden in verschlossenen und von der SS bewachten Personenzügen abtransportiert, Wohnungen und Eigentum von Deutschen in Besitz genommen. Viele Kinder erfroren auf der Reise.





Adolf Eichmann, jüngst zum Leiter des Judenreferats im Reichssicherheitshauptamts ernannt, empfing die Vertriebenen bei der Ankunft in Polen mit den Worten: «Es gibt keine Wohnungen und Häuser – wenn Sie sich selbst ein Heim bauen, dann haben Sie ein Dach über dem Kopf. Es gibt kein Wasser. Die Brunnen sind verseucht. Es gibt Cholera, Ruhr und Typhus. Wenn Sie nach Wasser graben, haben Sie Wasser.» Deutsche Soldaten öffneten das Gepäck der Ankommenden und nahmen sich, was sie wollten. Viele Vertriebene verhungerten bald nach der Ankunft. Im Warschauer Ghetto stieg die Zahl der Hungertoten bis Anfang 1941 auf 2,000 monatlich, in Ghetto von Łódź auf 1,000. Sechs Monate später hatten sich die Zahlen verdoppelt.



Warschauer Ghetto-Tagebücher

Wir sind von der Welt abgeschnitten. Es gibt keine Radios, keine Telefone, keine Zeitungen.

Mary Berg, Tagebucheintrag vom 20. November 1940

Die zu Vertreibenden wurden vor Anbruch des Tages aus den Betten gescheucht, und die Lakaien des Führers liessen sie weder Geld noch sonstige Habseligkeiten oder Essen mitnehmen, sondern drohten die ganze Zeit damit, sie zu erschiessen. Bevor sie auf die Reise gingen, wurden alle ihre Taschen und ihre verborgensten Körperstellen durchsucht. Ohne einen Pfennig in der Tasche oder warme Kleidung für die Frauen, Kinder, alten Leute oder Invaliden – manchmal ohne Schuhe an den Füßen oder Stöcke in den Händen – wurden sie gezwungen, Haus und Eigentum und die Gräber ihrer Vorfahren zurückzulassen und zu gehen – wohin? Und das bei einer schrecklichen, wütenden, unerträglichen Kälte!

Chaim Kaplan, Tagebucheintrag vom 31. Januar 1941, als die Juden von Pruszkow im Warschauer Ghetto eintrafen

Oben links

Anstehen nach Lebensmittelmarken im Warschauer Ghetto

Links

Drei Jungen im Warschauer Ghetto, 1940

BILDUNG UND KULTUR IN DEN GHETTOS

Ghetto-Tagebuch

Wir gaben eine Zeitung heraus. Die Kinder schrieben Kurzgeschichten und Gedichte und zeigten die Zeitung stolz ihren Eltern, die vor Glück strahlten. Die Krönung war unser Theaterstück, das wir auf der Bühne vor einem riesigen Publikum aufführten – der gesamten jüdischen Bevölkerung von Gorzkowice. Was für ein Erfolg das war! Wenn ich die Augen schliesse, kann ich lebhaft die kleinen Schauspieler sehen – die Art, wie sie sich bewegten, redeten und sangen. Die Stimmen deutlich, die belebten Gesichter strahlend. Eine Parade unschuldiger Kinder – aufgeweckt, lebhaft und vielversprechend. Am 17. Oktober 1942 kamen unsere Hoffnungen, unsere Pläne und Träume zu einem abrupten Ende. Ich sah alle meine Schüler, diese lieben, wundervollen Kinder, zum letzten Mal am Bahnhof, wo die gesamte jüdische Bevölkerung von Gorzkowice von der deutschen Polizei zusammengetrieben und streng bewacht wurde. Ich sprach mit den Kindern, versuchte sie zu trösten, und sie überwältigten mich ihrerseits mit ihrer Weisheit und ihrer Gelassenheit gegenüber den Problemen, denen wir ins Auge sahen, gegenüber der ungewissen Zukunft. Ein schriller Pfiff der Lokomotive. Die Züge fuhren ein und brachten sie hinweg, mitsamt ihren Eltern und Geschwistern und all den Menschen, die sie geliebt hatten, ihrem Schicksal entgegen – den Gaskammern von Treblinka. Keiner von ihnen kam zurück, weil keiner überlebte.

Lorraine Justman-Wissnicki, Erinnerungen an das Ghetto von Gorzkowice

Die Einrichtung der Ghettos bedeutete die Isolation von Zehntausenden von der Aussenwelt. Hunger und Entbehrungen waren kaum zu ertragen; doch um nicht aufzugeben und einen Rest von Würde zu bewahren, galt es ein Mindestmass an Normalität zu erhalten.

Der Wille zu überleben fand vielfältigen Ausdruck: Im Ghetto von Łódź, in das Tausende deutscher Juden deportiert wurden, gaben international renommierte Dirigenten und Pianisten Vorstellungen inmitten des Elends. Enorme Anstrengungen wurden zur Inszenierung von Theaterstücken unternommen. Man organisierte Lesungen, gab mancherorts gar Zeitungen heraus.

Unter grösster Geheimhaltung und fortwährender Gefahr war man bemüht, den Kindern eine Schulbildung zu vermitteln. Im Warschauer Ghetto stellte Janusz Korczak, Pädagoge und Leiter des Waisenhauses, sicher, dass der Unterricht so normal wie möglich fortgesetzt wurde, als ob die Welt draussen normal, heil und frei wäre.

Ben Giladi, der im Ghetto von Piotrkow lebte und nach dem Krieg in die USA ging, erinnert sich:

«Heia Rosenbaum war eine Lyzeums-Lehrerin aus Warschau. Sie mietete eines unserer Zimmer, und im Gegenzug wurde ich ihr Schüler ... Bald waren wir eine Gruppe von acht Schülern. Wir lernten auf der Grundlage des Lehrplans für 1938/39. Das Zimmer unter dem Dach war klein, aber makellos, mit einer gewölbten Decke und einem schmalen Fenster – ein typischer Dachboden. Ein grosser Tisch stand in der Mitte des Raumes; die kleine Tafel hing vor dem Bett der Lehrerin, so dass sie im Falle einer Razzia schnell weggeräumt und versteckt werden konnte. In diesem winzigen Zimmer eröffnete uns Heia Rosenbaum die weite, wundervolle Welt des Wissens. Sie gab uns das Gefühl, all den Kindern in Freiheit ebenbürtig zu sein. Sie hob uns auf das gleiche Niveau wie die Aussenwelt. Sie unterrichtete alle Fächer: Literatur und Geschichte, Latein und Mathematik, Physik und Hebräisch. Wir alle fühlten, dass der Unterricht unserem Intellekt, unserer Fähigkeit, erwachsen zu werden, und vor allem unserem Sinn für Freiheit und Würde etwas Wichtiges gab.



Bald tat sich Heia Rosenbaum mit zwei weiteren Lehrerinnen zusammen: Eugenia Rosenzweig, einer ehemaligen Erzieherin des Jüdischen Gymnasiums in Piotrkow, und Madame Eichner aus Warschau. Binnen Kurzem erteilten sie mehreren Klassen Vollunterricht. Jede der Lehrerinnen unterrichtete die Fächer, die sie vor dem Krieg unterrichtet hatte. Eine Klasse mit durchschnittlich etwa zehn Schülern ging auf Rotationsbasis zum Haus jeder Lehrerin. Zum Beispiel am Montag zu Heia Rosenbaum für Algebra, Geometrie, Hebräisch und Latein; am Dienstag zu Eugenia Rosenzweig für Polnische Literatur, Deutsch und Sozialkunde; am Mittwoch zu Madame Eichner für Ge-



Ein Überlebender erinnert sich

Ich war so weit, aufs Gymnasium zu gehen, aber für Juden gab es keinen Schulunterricht mehr. Mit anderen zusammen arrangierten meine Eltern Privatunterricht durch einen Lehrer der Schule, auf die ich eigentlich hätte gehen sollen. Dieser... unterrichtete uns in Deutsch und Latein. Eines Tages platzte die Gestapo mitten in eine unserer Unterrichtsstunden und führte den Lehrer ab. Später erfuhren wir, dass er nach Auschwitz gebracht worden war – wahrscheinlich wurde er zu einem der ersten Insassen dieser berüchtigten Institution. Wir hörten nie wieder von ihm; es gab auch keine weiteren Versuche, uns reguläres Schulwissen zu vermitteln.

Michael Novice aus Warschau, bei Kriegsausbruch 12 Jahre alt

schichte, Physik, Chemie und so weiter. Die Lehrerinnen arbeiteten den ganzen Tag und unterrichteten während dieser Zeit fünf oder sechs Klassen. Ausserdem erteilten sie Grundschulunterricht für die Kleineren, die ja auch lernen mussten. Das Schulgeld war bescheiden. Einige Schüler, die sich auch das nicht leisten konnten, wurden umsonst unterrichtet. So war das Ghetto. Heimlichkeit ging über alles. Jede falsche Bewegung konnte ernsthafte Konsequenzen nach sich ziehen. Wir mussten die Unterrichtsstätten einzeln betreten, unsere Schulhefte unter der Kleidung verstecken. Schulbücher waren rar und wurden deshalb sehr pfleglich behandelt und geteilt. Wir mussten uns davor hüten, Leuten irgendetwas zu verraten, die

in irgendeiner Beziehung zu den Deutschen standen. Manchmal mussten wir den Unterricht mittendrin abbrechen und das Weite suchen, wenn die SS im Block eine Razzia durchführte. 1942

wurden die älteren Jungen zur Zwangsarbeit herangezogen. Ich arbeitete in der Hortensia-Glasfabrik. Meine Schulwelt brach zusammen. Heia Rosenbaum, die Lehrerin, versuchte mir nach der Arbeit Unterricht zu geben. Dies erwies sich jedoch als fruchtlos. Es war unmöglich, nach zehn Stunden harter Arbeit noch ernsthaft zu lernen. Bis zum heutigen Tag halte ich das Andenken an eine hingebungsvolle Erzieherin und eine wunderbare Frau, deren Leben in Treblinka endete, in hohen Ehren.»

Gegenüberliegende Seite

Ankündigung einer Aufführung im Warschauer Ghetto, im Theater «Eldorado». Das jiddische Stück hiess *Das Dorfmädel*, es handelte sich um eine musikalische Komödie in zwei Akten von F. Majzels.

Oben links

Aus der Umgebung von Warschau deportierte jüdische Kinder lebten und schliefen auf der Frauengalerie einer Warschauer Synagoge. Dieses und die beiden Fotos auf Seite 57 stammten von einem Mitglied des vor dem Krieg in Warschau wohlbekannten Fotostudios Forbert, das zwei Brüdern gehörte. Der eine von ihnen starb im Ghetto, dem anderen gelang die Flucht nach Russland. Im Januar 1945 filmte er den Einzug der Sowjetarmee in Auschwitz.

HUNGER UND TOD IN DEN GHETTOS

Im Ghetto

Nachdem ich mich vom Typhus erholt hatte, war ich fortwährend hungrig und konnte mir die Appetitlosigkeit meiner Mutter nicht erklären. Ein Arzt und alter Freund der Familie schlug vor, sie solle ins Krankenhaus gehen, doch sie wollte nichts davon hören. Sie lag dann im Bett und sprach zu uns über ihre Kindheit und ihre Eltern, die gestorben waren, bevor wir geboren wurden. Einmal sagte sie, sie würde sterben, sobald das Wetter wieder etwas wärmer würde. Sie starb einen Tag nach meinem sechzehnten Geburtstag, dem 14. März 1941. Da es ein Samstag war, fand die Beerdigung am folgenden Tag statt. Mein Onkel traf alle Vorbereitungen. Es gab eine lange Schlange am Friedhof. Einige brachten ihre Verstorbenen auf Handkarren, da die von Pferden gezogenen schwarzen Kastenwagen dem Ansturm nicht gewachsen waren. Die Totengräber weigerten sich, tief genug zu graben, wenn die Hinterbliebenen sie nicht mit Brot dafür bezahlten.

Michael Etkind, Überlebender des Ghettos von Łódź

Oben rechts

Alter Mann mit Stock, fotografiert 1940 von Mendel Grossmann im Ghetto von Łódź. Zwei Jahre später waren im Ghetto keine alten Leute mehr zu sehen: Sie waren in das Todeslager Chelmo (Kulmhof) deportiert und ermordet worden. Auch Grossmann überlebte nicht.

Rechts

Jüdische Jugendliche im Ghetto von Łódź stellen in einer der von Deutschen geleiteten Fabriken Lederwaren her. Dieses Farbfoto wurde von einem deutschen Beamten im Ghetto aufgenommen.

Gegen den erklärten Vorsatz der Deutschen, sie auszuhungern, hatten die Juden keine Chance – allen Anstrengungen zum Trotz. 30.000 Menschen starben im Ghetto von Warschau zwischen Juli und Dezember 1941, zwischen Januar und Juni 1942 waren es weitere 20.000, bevor Mitte des Jahres der Abtransport in die Todeslager begann. In Łódź, dem zweitgrößten jüdischen Ghetto Polens, waren im Laufe des Vorjahres bereits mehr als 12.000 Menschen verhungert, als im Januar 1942 die Deportationen begannen. Juden aus über 50 Orten in der Umgebung hatte man in diesem Ghetto zusammengepfercht; weitere kamen aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei, für die ebenfalls Platz gefunden werden musste. Die von den Nazis festgelegten Lebensmittelrationen waren gezielt darauf abgestimmt, den Hungertod in den Ghettos herbeizuführen. Schon den Polen in den besetzten Städten wurde weniger als die Hälfte der täglichen Kalorienaufnahme der Deutschen zugestanden. In den Judenghettos der-





selben Städte erhielten die Bewohner weniger als die Hälfte der den Polen zugemessenen Kalorien. Das höchste, was Juden bekamen – und zwar diejenigen, die in den Ghetto-Werkstätten arbeiteten –, waren 1'800 Kalorien pro Tag. Ein arbeitender Mensch benötigt mindestens 2,000. Im Ghetto von Łódź war die durchschnittliche Kalorienaufnahme bis Ende 1941 auf 700 bis 900 zurückgegangen, in anderen Ghettos war sie noch niedriger.

Der Pole Rudy Janek – der «Rothaarige Johnny» – bestä-

tigte sich als Wachsoldat. Er bereicherte sich schamlos an den Juden, indem er zwölf Hennen ins Innere des Ghettos schmuggelte und für jedes Ei, das sie legten, kassierte. Als die Hühner von den Deutschen gefunden und konfisziert wurden, beschloss Janek, sich für den Verlust seiner Einnahmen zu rächen: Für jede beschlagnahmte Henne tötete er zwei Juden. Jozef Zelikowicz, einer der Ghettobewohner, notierte in seinem Tagebuch, was dann geschah:

«Das Ghetto soll erfahren, wer Janek ist, der-zwei Monate und zwei Tage nachdem das Ghetto abgeriegelt wurde – 24 Juden erschoss, für nichts und wieder nichts. Wie streunende Hunde.

Am 2. Juli 1940 schoss er ein 15-jähriges Mädchen ins Herz.

Drei Tage später, als er wieder auf seinem Posten am Ghettozaun war, tötete er einen 29-jährigen Mann und eine Frau von 21 Jahren.

Nach einer Pause schoss er am 10. Juli einer 30-jährigen Frau in den Kopf.

Am 11. Juli einem Mann von 23.

Am 12. Juli blies er einem 65-jährigen Mann das Gehirn aus dem Kopf.

Am 16. Juli traf es eine 50-jährige Frau und einen 16-jährigen Jungen.

Am 18. Juli schickte er einem 62-jährigen Mann eine Kugel ins Herz.

Am 20. Juli ermordete er ein 20-jähriges Mädchen.

Mit mörderischer Präzision tötete er fünf Menschen an einem Tag, dem 21. Juli: ein 17-jähriges Mädchen, drei junge Männer in den Zwanzigern und einen 30-Jährigen.

Am 24. Juli zwei ältere Frauen.

Am 26. Juli einen 17-jährigen Jungen.

Am 27. Juli einen 24-jährigen Mann.

Am 28. Juli seine letzten beiden Opfer, ein 17-jähriges Mädchen und eine 50 Jahre alte Frau.

35 Menschen wurden im Juli von den Wächtern der deutschen Rechtspflege getötet. Rudy Janek brachte 24 davon um. Nicht einen mehr.

24 – mit wahrhaft deutscher Präzision.»

Im Ghetto

Einmal stand ich an meiner Ecke und verkaufte Zigaretten, als ein Gestapo-Mann mit einem grossen Schäferhund erschien. Er packte mich, nahm mir alle Zigaretten weg und sagte: «Jetzt lauf los!» Ich hatte schreckliche Angst. Ich war sicher, dass er den Hund auf mich hetzen würde, und rannte, so schnell ich konnte. Er pflegte sich damit zu amüsieren, dass er seinen ... Hund im Ghetto losliess und unter den ... entsetzten Bewohnern ein Blutbad anrichtete. Bei einer anderen Gelegenheit erwischten mich sechs Gestapo-Leute mit Schmuggelzigaretten. Ich dachte, sie würden mich erschiessen. Stattdessen bildeten sie einen Kreis und gingen daran, mich wie einen Fussball herumzustoßen.

Krulik Wilder, bei Einrichtung des Ghettos von Piotrkow 10 Jahre alt

Der Kopf eines jüdischen Schmugglers erscheint in einem Loch im Keller des ausgeweideten Postamts. Sechs Wachsoldaten sehen ihn, rufen zwei Juden herbei und befehlen ihnen, den Mann herauszuziehen. Das tun sie, wobei sie von den Wachsoldaten mit Schlägen traktiert werden. Sie befehlen dem Schmuggler, wieder in sein Loch zu kriechen, und während er kriecht, stossen sie ihm ihre Bajonette in den Kopf. Seine Schreie gellen durch die stille Strasse.

Emanuel Ringelblum, Tagebucheintrag, Warschauer Ghetto, 27. Februar 1941

Oben links

Ein Junge füttert seine kleine Schwester. Fotografiert von Mendel Grossmann im Ghetto von Łódź

Der Holocaust beginnt

«... unaussprechliche Übel»

Der Begriff Holocaust bedeutet im Englischen «Inferno, Zerstörung», eigentlich «Brandopfer». Er kommt über das spätlateinische *holocaustos* vom griechischen *holokaustos*, was wörtlich «völlig verbrannt» bedeutet. Nach 1945 wurde die Ermordung von 6 Millionen Juden ein Vierteljahrhundert lang als «Judenvernichtung» oder «Endlösung» bezeichnet. Der Begriff Holocaust kam 1978 nach der gleichnamigen US-Fernsehserie in den allgemeinen Sprachgebrauch, die auf einem Roman gleichen Namens von Gerald Green fusste.

Im Jiddischen wird für Holocaust der Begriff *Churban* (Vernichtung), im Hebräischen der Begriff *Shwah* (Katastrophe) gebraucht.

«Niemand hat unter dem Unsäglichem, das den Menschen an Körper und Seele von Hitler und seinem abscheulichen Regime zugefügt worden ist, grausamer gelitten als der Jude. Den Juden traf als ersten die volle Wucht des Angriffs der Nazis auf die Zitadellen von Freiheit und Menschenwürde. Ihm wurde eine schier unerträgliche Last aufgebürdet, die er einen weiten Weg zu tragen hatte. Er hat sich davon nicht verzagen lassen, hat den Willen zum Widerstand nie verloren. Ganz gewiss werden die Leiden des Juden und sein Anteil am Kampf am Tag des Sieges nicht vergessen werden. Zu gegebener Zeit wird er es erleben, dass die Prinzipien der Gerechtigkeit, die der Welt zu verkünden das ruhmreiche Verdienst seiner Vorväter war, wieder geltend gemacht werden.»

Winston Churchill, Botschaft an den *Jewish Chronicle*, vom 14. November 1941, als er vom Massenmord an den Juden im Osten erfuhr

Fast gleichzeitig mit der Invasion in die Sowjetunion am 22. Juni 1941 begann die Judenverfolgung in eine neue Phase zu treten. Zuvor waren Juden unter der Nazi-Herrschaft verfolgt, erniedrigt, vertrieben und willkürlich getötet worden. Im Juni 1941 nahm das gezielte Vorhaben, alle Juden in weiten Teilen Europas zu vernichten, seinen Anfang: Die Tötungsmaschinerie setzte sich in Gang.

Mit den siegreichen, rasch nach Osten vorrückenden deutschen Streitkräften kamen die Einsatzgruppen der SS, mobile Tötungskommandos, deren Aufgabe darin bestand, das Leben von Juden auszulöschen – besonders in Gegenden mit reger jüdischer Kultur: in Ostpolen, Westrussland und im Baltikum. Seit Mai 1941 hatte man sie in Pretzsch, südlich von Berlin, gründlich auf ihre Aufgabe vorbereitet.

Innerhalb von zwölf Monaten wurden östlich der Grenzen Grossdeutschlands mehr als eine Million Juden ermordet. Die meisten holte man aus ihren Häusern und trieb sie mit Waffengewalt zu kilometerweit entfernten Gruben oder Mulden; dort mussten sie sich ausziehen und wurden kaltblütig erschossen.

Die Karte zeigt die Einsatzgebiete der Einsatzgruppen A, B, C und D, die vom 22. Juni 1941 an dem Vormarsch der Wehrmacht folgten. In jedem der aufgeführten Orte wurden Juden ermordet, bis an die äussersten Grenzen der von Deutschen eroberten Gebiete. Die Einheiten waren relativ klein: 1.000 Mann in Einsatzgruppe A, 655 in Einsatzgruppe B, 700 in Einsatzgruppe C und 600 in Einsatzgruppe D. Bei der Durchführung der Massenmorde wurden sie unterstützt von deutschen Polizeibataillonen und einheimischen Hilfs-Polizeibataillonen, die sich jeweils aus ukrainischen, weissrussischen, lettischen und litauischen «Hilfswilligen» («Hiwis») zusammensetzten.





Ostgrenze des Großdeutschen Reiches ab Mitte September 1939



Allgemeine Marschrichtung der vier SS-Einsatzgruppen nach dem 22. Juni 1941



Vorderster deutscher Frontverlauf in der Sowjetunion: im Dezember 1941 (Moskau und Leningrad) sowie im November 1942 (Nordkaukasus)



S. O W J E T -
U N I O N

DER ÜBERFALL AUF DIE SOWJETUNION

Gegenüberliegende Seite

Angehörige eines zur Einsatzgruppe C abkommandierten deutschen Polizeibataillons mit Reisegepäck posieren vor der Kamera, bevor sie von Wien aus nach Drohobycz in Ostgalizien aufbrechen.

Unten

Eine deutsche «Feldpost»-Briefmarke für Soldaten

Ganz unten

Der Bahnhof von Brest-Litowsk zur Zarenzeit. Postkarte aus der Zeit vor 1914



Die Deutschen waren sich über die komplexen Verhältnisse in den jeweiligen Vormarschgebieten durchaus im Klaren: Sie kannten die historischen Spannungen zwischen Christenheit und Judentum sowie Einheimischen und Juden. Dies machten sie sich zunutze, indem sie litauische, lettische, weissrussische und ukrainische Hilfwillige rekrutierten, die sich an den Massensoldaten beteiligten. In manchen Fällen, besonders in Litauen, ergriffen lokale Banden die Initiative und begannen bereits vor dem Eintreffen der Wehrmacht und der Tötungskommandos, Juden aufzugreifen und umzubringen.

Nahezu jeder Ort, den die Deutschen in der Sowjetunion eroberten, besonders während der ersten Monate der Invasion, wies einen beträchtlichen jüdischen Bevölkerungsanteil auf. Die Prozedur war in jeder Stadt, in jedem Dorf die gleiche: Es begann mit einem Blutbad unter Juden, die willkürlich auf der Strasse festgehalten oder verhaftet wurden, weil sie in der Gemeinde eine führende Rolle spielten; es folgte die Einrichtung von Ghettos, die von der Aussenwelt streng abgeschirmt waren und – gleich denen im besetzten Polen – dauernden

Razzien und wachsender Nahrungsknappheit ausgesetzt waren. Schliesslich erfolgte der Abtransport fast der gesamten übrigen Gemeinde zu den Stätten des Massenmords – tiefe Kiesgruben oder eigens ausgehobene Schächte – einige Kilometer ausserhalb des Ortes.

Die Namen dieser Hinrichtungsstätten standen bald synonym für sinnlose Brutalität. Einer der Schauplätze, das in einem Waldgebiet bei Wilna gelegene Ponar, war vor dem Krieg ein beliebtes Ausflugsziel der Juden der Stadt gewesen.

Der Leiter des Einsatzkommandos 3a, Karl Jäger, konnte den Vorgesetzten in Berlin am 1. Dezember 1941 melden, dass seine Männer in den ehemaligen Baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen 200,000 Juden ermordet hatten. Nur 34,000 blieben am Leben, diese wurden zur Zwangsarbeit verpflichtet. In seinem Bericht lobte Jäger die Arbeit der litauischen Hilfwilligen. Dank ihrer Unterstützung in Kaunas habe sich die Stadt «gewissermassen als Schiessparadies» erwiesen.

Brest-Litowsk, das zwischen den Kriegen zu Polen gehört hatte, war die erste Stadt, die von den Deutschen im Juni 1941 überfallen wurde. Die Bevölkerung bestand zur Hälfte aus Juden: 1936 waren es 21'519, hinzu kamen noch rund 5,000 Flüchtlinge, die 1939 aus dem besetzten Polen entkommen konnten.

Die Juden von Brest (jiddisch Brisk), seit 500 Jahren dort ansässig, gingen vielen handwerklichen Berufen nach – es gab Zimmerleute, Möbeltischler, Anstreicher, Schneider, Schuster, Schmiede, Klempner und Taxifahrer. Es gab jüdische Anwälte und Ärzte, Kaufleute und Fabrikbesitzer. 1838 hatte man ein jüdisches Krankenhaus, 1866 ein Heim für jüdische Witwen gegründet.

Beim Angriff der Deutschen am 22. Juni 1941 war der russische Festungskommandant gerade auf Urlaub. Die Verteidigung übernahm ein jüdischer Offizier, Jefim Moisejewitsch Fomin. Verwundet, geriet er in Kriegsgefangenschaft. Von einem Informanten als kommunistischer Kommissar und Jude denunziert, wurde er durch die deutschen Besatzer exekutiert.

Ende Juni kam es zu weiteren willkürlichen Erschiessungen Einzelner. In der ersten Juliwoche dann wurden 200 jüdische Männer auf der Strasse aufgegriffen, auf der Festung eingesperrt und gefoltert, erhielten weder Wasser noch medi-





zinische Versorgung und wurden schliesslich erschossen. Nur einer entkam. Am 10. Juli fand die erste gross angelegte «Aktion» statt. Über 6,000 jüdische Menschen, zumeist Akademiker mit ihren Familien, wurden zusammengetrieben und in eine hügelige Gegend ausserhalb der Stadt gebracht, wo man eigens zwölf grosse Gruben ausgehoben hatte. Nachdem es vorher geheissen hatte, sie würden in eine andere Stadt «umgesiedelt», mussten sie nun ihre Koffer abgeben. Dann zwang man sie, sich auszuziehen, und erschoss sie. Unter den Ermordeten befanden sich sieben Ärzte, ein Neurologe (Bernard Kalwariski), ein Wirtschaftswissenschaftler (Silberfarb), eine Therapeutin (Iwanowa) und eine Elektroingenieurin (Seljonaja).

Im Herbst 1941 sperrte man die übrigen 20,000 Juden in ein Ghetto. Im Oktober und November 1942 wurden fast alle mit dem Zug zu einer Hinrichtungsstätte bei Bronna Gora transportiert, 120 Kilometer entfernt an der Eisenbahnlinie von Brest nach Minsk. Einigen gelang die Flucht; sie schlossen sich Partisanen an. Weniger als 200 überlebten den Krieg.

Wie den Juden von Brest erging es den jüdischen Einwohnern sämtlicher Städte und Dörfer, die von den Deutschen nach der Invasion der Sowjetunion im Juni 1941 erobert wurden.

Die Einsatzgruppen erfüllten ihre Mission – mit rückhaltloser Unterstützung von einheimischen Freiwilligenmilizen und deutschen Polizeibataillonen.

Augenzeugin des Massenmords

Eines Nachmittags, es war der 12. August 1941, fuhren zwei Lastwagen mit ukrainischen Polizisten und den Gestapo-Mördern in das Städtchen ein. Innerhalb von Minuten meldete sich die gesamte ukrainische Jugend, die sich wahrscheinlich schon darauf vorbereitet hatte, zu ihrer Unterstützung. Im Verlauf von etwa zwei Stunden wurden rund 300 Männer, darunter auch Kinder von vierzehn Jahren, auf den Strassen aufgefunden oder aus ihren Häusern getrieben ...

Die Deutschen nahmen an den Entführungen nicht teil. Diese wurden reinen Gewissens von unseren ukrainischen Nachbarn ausgeführt, die seit Generationen Seite an Seite mit den Juden gelebt hatten. ... Innerhalb kurzer Zeit wurden die unglücklichen Opfer, darunter mein Mann, mein Bruder und mein Schwager, auf dem Hof des Milizpostens zusammengetrieben, wo sie mehrere Stunden warten mussten.

Inzwischen wurde eine Gruppe Männer zum Park geführt, wo sie eine grosse Grube ausheben mussten. Sobald das Graben beendet war, begann man die unglücklichen Opfer gruppenweise dorthin zu bringen.

Sie wussten noch nicht, was sie erwartete. Die ukrainische Miliz erfüllte ihre Aufgabe vorbildlich. Keinem der Unglücklichen gelang es zu entkommen. Die Aufgabe des Erschiessens wurde von den deutschen Mördern vollzogen, die sich auf Grund ihrer... Ausbildung besser dafür eigneten. Um sechs Uhr abends war die ganze Sache vorbei.

Eine Augenzeugin der Vernichtung der Juden in Horochow in Wolhynien

DIE EINSATZGRUPPEN

Augenzeugen

Wie steht es mit den Juden bei Euch? Hier wimmelt es von ihnen, allerdings glaube ich nicht, dass noch viele übrig sein werden, wenn der Krieg vorbei ist, denn hier ist schon ganz schön aufgeräumt worden, und ich selbst habe ein paar von diesen Pestbeulen abgeknallt, denn was dieses Pack hier angerichtet hat, spottet jeder Beschreibung.

Ich hoffe nur, dass ich die Chance bekomme, eine Gruppe von Kameraden anzuführen, wenn wir bei uns zu Hause damit anfangen die Juden auszurotten: die werden was erleben ...

Ein Holländer, ehemals Chauffeur in Arnheim, der bei der Waffen-SS an der Ostfront diente, im Februar 1942 in einem Brief an einen holländischen SS-Freund

SS und Miliztrupps von je vier bis sechs Personen drangen nun in die Häuser ein oder versuchten dies. Wo die Türen und Fenster verschlossen waren und die Hausbewohner auf Klopfen nicht öffneten, schlugen die SS- oder Milizleute die Fenster ein, brachen die Türen mit Balken und Brecheisen auf und drangen in die Wohnungen ein ...

Da sich einzelne Familien oder Gruppen in besonders guten Häusern verbarrikiert hatten und auch die Türen mittels Brecheisen und Balken nicht aufzubringen waren, sprengte man diese mit Handgranaten auf.

Hermann Gräbe, ein deutscher Pionier, 1946 vor dem Nürnberger Kriegsverbrechertribunal

Die von den Einsatzgruppen durchgeführten Tötungen begannen im Juni 1941 und zogen sich hin bis 1943. Jahrhundertalte jüdische Gemeinden, die die Chmielnicki-Massaker im 17. Jahrhundert, die zaristischen Pogrome im 19. und frühen 20. Jahrhundert, die Entbehrungen des Ersten Weltkriegs sowie Bürgerkrieg und Hungersnot nach der bolschewistischen Revolution von 1917 überdauert hatten, wurden systematisch ausgelöscht.

Die Karte auf den Seiten 62/63 zeigt einige der Orte, in denen Massentötungen stattfanden. In Kischinow, wo während des Pogroms von 1903, das die westliche Welt schockiert hatte, 49 Juden getötet worden waren, wurden nun mehr als 24.000 ermordet. In Odessa, wo im Jahr 1907 während eines Pogroms 300 Juden umgekommen waren, verloren zwischen dem 12. Januar und dem 23. Februar 1942 mehr als 19.000 das Leben. In Kamenez-Podolsk wurden 14.000 Juden, die aus dem 1940 von Ungarn besetzten Ruthenien deportiert worden waren, kaltblütig erschossen. Das Morden war beispiellos.

Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD. Kauen		
Aufgenommen Zeit Tag Monat Jahr	Raum für Eingangsstempel	Belördert Zeit Tag Monat Jahr
von	durch	- 9 2 42
Ts. Nr. 412	Telegramm — Funkspruch — Fernschreiben Fernspruch	Vergesungungsvermerk 10/2 - 11.4.42
<p>Im die Gruppe A - Riga 2. In. Anstalten in der Gegend sind der 22. 3. 3. In. Anstalten in der Gegend sind der 22. 3. A. Juden 114124 B. Kamenetz Podolsk (deutsche Aktion) 114124 C. Tschernowiz 56 D. Gumbinnen 655 E. Töten 14. Anstalten in der Gegend sind der 22. 3. Gesamtzahl: 114124 + 114124 + 56 + 655 = 228359</p>		

Am 29. September 1941 fand in der Schlucht von Babi Jar bei Kiew eine Tötungsorgie statt, die drei Tage dauerte und 33'771 Juden das Leben kostete. Die Zahl wurde später von den Deutschen ermittelt, als sie jüdischen Zwangsarbeitern befahlen, die Leichen auszugraben und zu verbrennen, um keine Beweise für das Verbrechen zu hinterlassen. Danach waren nur noch Asche und zermahlene Knochen übrig. Weitere 8.000 Kiewer Juden – Zwangsarbeiter und solche, die sich zunächst versteckt hatten – wurden im Januar 1942 ebenfalls in Babi Jar getötet.

Der Name Babi Jar wurde zur Chiffre für willkürliche, umfassende Massaker. Männer, Frauen und Kinder wurden in Gruppen abgeführt, gezwungen, sich auszuziehen, und dann erschossen. So geschah es vielerorts: Bei Minsk wurden im November 1941 im Hohlweg Ratomskaja 12.000 Juden ermordet, im Juli 1942 weitere 25.000, 1'500 im Februar 1943 und 2.000 im Oktober 1943. Im Drobizky Jar in Charkow fanden mehr als 40.000 Juden den Tod.

In Witebsk, dem Geburtsort Marc Chagalls, verloren 7.000 Juden auf gleiche Weise ihr Leben. Auf der Krim, wo es neben den Juden, die in den Städten lebten, 86 aus den frühen zwanziger Jahren stammende landwirtschaftliche Ansiedlungen gab, kamen 91'678 Juden zwischen Januar und April 1942 um. Die Zahl wurde von den Mördern der Einsatzgruppe D sorgfältig vermerkt, die Männer, Frauen und Kinder in ihren Berichten gesondert erfassten.

Auch im äussersten Südosten des deutschen Vormarsches, in den Ausläufern des Kaukasus, suchten sich die Todeskadronen ihre Opfer. In Jessentuki wurden an einem einzigen Tag, dem 9. September 1942, 2.000 Juden getötet. Am gleichen Tag brachte man 1'800 Menschen aus dem Erholungsort Kislowodsk in einen Nachbarort und erschoss sie. In Pjatigorsk, einem weiteren Kurort, fanden 300 den Tod.

Überall wurde das Ausmass der Tötungen akribisch dokumentiert. Als 1943 jüdische Zwangsarbeiter die Leichen in Ponar bei Wilna ausgraben mussten, förderten sie 58.000 Körper zu Tage. Wie ermüdend solche Statistiken auf den Verstand auch wirken mögen, so stehen sie doch für Menschen, die keinerlei Verbrechen begangen hatten. Hundert-



tausenden gab man keine Zeit, sich etwas aufzubauen, zu heiraten, Kinder und Kindeskiner heranwachsen zu sehen – sie wurden ihres Lebens und ihrer Zukunft beraubt.

Zehn Tage vor dem Überfall auf die Sowjetunion hatte Hitler den rumänischen Diktator Ion Antonescu nach Berlin zitiert und ihn über die bevorstehende Vernichtung der «Ostjuden» aufgeklärt. Rumänische Truppen waren am Vormarsch in Bessarabien (Hauptstadt Kischinow) und der Bukowina (Hauptort Czernowitz) beteiligt. Rumänische Gendarmen und Soldaten trieben Juden zusammen und führten Massenexekutionen durch, bei denen 160'000 Menschen getötet wurden.

Sodann ordnete Antonescu die Vertreibung der übrigen 150,000 nach Osten an. Auf dem Marsch nach Transnistrien im Osten und Podolien im Norden kamen Zehntausende um: Sie wurden entweder von ihren rumänischen Wachen erschossen oder starben vor Durst, an Krankheiten, Misshandlungen oder Erschöpfung. Alles in allem verloren 90,000 der Vertriebenen das Leben. In Transnistrien und Podolien kamen die Überlebenden in Konzentrationslager, die unter SS-Kontrolle standen, in der Ukraine beteiligten sich rumänische Soldaten und Gendarmen an der Ermordung ukrainischer Juden.

Oben

Dubossary, Transnistrien, 14. September 1941. 2,000 Juden wurden bei dieser Hinrichtung getötet.

Gegenüberliegende Seite

Bericht über Exekutionen in Litauen, verfasst von Karl Jäger, SS-Standartenführer in Kaunas, an das Hauptquartier der Einsatzgruppe A in Riga. In der letzten Zeile ist mit 138'272 die Gesamtzahl der Ermordeten aufgeführt, darunter 55'556 Frauen und 34'464 Kinder.

DEPORTATIONEN AUS DEUTSCHLAND NACH OSTEN

«Es gab noch Menschlichkeit»

Es gereicht den überlebenden lettischen Juden zur ewigen Ehre, dass sie trotz aller Ressentiments den Neuankömmlingen aus dem Reich über die Hürden des ersten Schocks von Kälte und Hunger hinweghalfen; sie waren es, die Milch für die Kinder der deutschen Juden ins Ghetto schmuggelten, Kinder, die vorläufig noch am Leben bleiben durften und die eine bittere Erinnerung an die eigenen Kinder gewesen sein müssen, die nur wenige Tage zuvor so brutal ermordet worden waren.

Gertrude Schneider, aus Wien nach Riga deportiert

Bis zur dritten Oktoberwoche 1941 hatten die Tötungskommandos im Osten vier Monate ununterbrochen gemordet, was zwar Tausende deutsche Soldaten wussten, nicht aber die Bevölkerung zu Hause. Seit der «Kristallnacht» drei Jahre zuvor hatten weder die deutsche Öffentlichkeit noch die Diplomaten neutraler Staaten, deren Botschaften sich in Berlin befanden, erneute Gewalt auf den Strassen erlebt. Was sich nunmehr im Osten abspielte, hatte selbst nach den Verwüstungen des 9. November 1938 niemand erahnen können.

Mit dem «Erfolg» sowohl der Tötungskommandos im Osten als auch der Strategie, die Ghettos in Polen langsam auszuhungern, eröffneten sich Hitler, Himmler und seiner SS neue Perspektiven: Auf Deutschlands Strassen brauchte kein Blut zu fließen, man musste keine örtlichen Proteste riskieren, wenn man gewaltsam gegen Juden vorging. Stattdessen

konnte man jene, denen die Emigration vor Ausbruch des Krieges nicht gelungen war, in den Osten deportieren: entweder in die Ghettos auf polnischem Boden, wo man sie zusammen mit der einheimischen Bevölkerung hungern und leiden liess, oder direkt zu den Tötungsstätten im Osten.

Zehntausende Juden waren zwischen Juni und Oktober ermordet worden: bei Minsk im Hohlweg Ratomskaja, bei Riga im Rumbulawald und im zaristischen Festungsring um Kaunas, hauptsächlich im Fort IX. In diese Gebiete sollten Deutschlands Juden transportiert werden: So wären sie von den Strassen des Reiches verschwunden, und ihr weiteres Schicksal wäre geheim zu halten.

Die ersten Bahntransporte in den Osten fanden am 16. Oktober 1941 statt. In einem Dutzend deutscher Städte trieb

Oben
Nach dem Krieg wurde Gertrude Schneider eine bekannte Wissenschaftlerin in den Vereinigten Staaten und Autorin von fünf Büchern. Die erwähnte Hilfsbereitschaft der Rigaer Juden fand Eingang in ihr 1979 erschienenes Buch *Journey Into Terror: Story of the Riga Ghetto*. In einem Brief vom 17. Februar 2000 schrieb sie dazu: «Ich habe über die Grossherzigkeit gegenüber jenen kleinen deutschen, österreichischen und tschechischen Kindern nachgedacht und habe diese Gedanken eingebracht, vielleicht um der Welt zu zeigen, dass es immer noch Menschlichkeit gab, auch und gerade weil unsere Feinde uns als Untermenschen gebrandmarkt hatten.»

Rechts
Orte im deutschen Reich, von denen aus zwischen dem 19. Oktober 1941 und dem 6. Februar 1942 Juden in den Osten deportiert wurden. Die Karte zeigt die Eisenbahnlinien nach Osten und die Zielorte.





man die Juden zusammen und verteilte sie auf drei Ghettos – Warschau, Lublin und Łódź – sowie drei Städte – Minsk, Kaunas und Riga – im Osten. Bis zum 29. November waren mehr als 24,000 Menschen deportiert worden, darunter 5,000 aus Wien und über 4,000 aus Berlin. Aus Luxemburg wurden 500 Juden abtransportiert, des Weiteren mehrere tausend tschechische Juden aus Prag und Brünn. Die Karte zeigt die Transportwege nach Osten.

In Minsk wurden die meisten Ankömmlinge unverzüglich in der Ratomskaja, in Kaunas im Fort IX getötet, wenige selektierte man für die Zwangsarbeit. Wer nach Riga kam, wurde in das «Deutsche Ghetto» eingewiesen, das neben dem bereits vorhandenen Ghetto für die Rigaer Juden eingerichtet worden war. Von dort aus wurden viele zur Zwangsarbeit in Arbeitslager der Region oder direkt in den Tod geschickt. Von den 20,000 nach Riga deportierten deutschen Juden überlebten weniger als 1,000 den Krieg. Im benachbarten Ghetto, einem als «Moskauer Vorstadt» bekannten Stadtteil, drängten sich die 33,000 Rigaer Juden. Am 28. November 1941 wurden mehr als 15,000 von ihnen in den Rumbulawald geführt und hingerichtet.

Die Erschiessungen in Rumbula fanden unter Leitung von Rudolf Lange statt. Der promovierte Jurist agierte mit den Mitgliedern seiner SS-Todesschwadron im Hintergrund; die Ausführenden waren lettische SS-Männer. Nach dem Krieg lobte der SS-Chef in Riga, Friedrich Jeckeln, die Letten für ihre «starken Nerven bei Exekutionen dieser Art» – nämlich Tausende menschlicher Wesen so zu erschiessen, dass sie vom Rand der Grube direkt auf die bereits unten liegenden Leichen fielen.

Der Abtransport deutscher, österreichischer und tschechischer Juden wurde bis zum Februar 1942 fortgesetzt. Auch kleinste Orte durchkämmten die Nazis nach Juden. Aus Münster in Westfalen und den umliegenden Ortschaften wurden 403 von ihnen nach Riga deportiert und getötet, darunter auch die letzten Juden aus Warendorf. Ihre kleine Gemeinde datierte auf das Jahr 1387 zurück. 1933 hatten 44 Juden in dem Ort gelebt; vor 1939 waren alle bis auf sechs emigriert. Mit dem Transport vom Dezember 1941 wurden auch diese nach Riga gebracht und getötet. Nach kaum sieben Wochen standen in ganz Deutschland Tausende jüdischer Häuser und Wohnungen leer. Die Habe der Bewohner wurde beschlagnahmt.

Oben links

Eingang zum Fort IX in Kaunas. Das Foto stammt aus dem Jahre 1996, als das Fort zur Gedenkstätte ausgebaut wurde.

Oben

Teil des tiefen Wallgrabens um Fort IX, in den Zehntausende Juden hineingetrieben und erschossen wurden

Transporte nach Kaunas, 1941

15. November: 1,000 aus München, getötet am 25. November

17. November 943 aus Berlin, getötet am 25. November

22. November 991 aus Frankf. /M., getötet am 25. November

23. November 1,000 aus Wien, getötet am 29. November

24. November 1'005 aus Breslau, getötet am 29. November

DIE WANNSEEKONFERENZ

Eichmann erinnert sich

«Ich weiss noch, dass im Anschluss an die ‚Wannsee-Konferenz‘ Heydrich, Müller und meine Wenigkeit an einem Kamin gemütlich sassen ..., nicht um zu fachsimpeln, sondern uns nach den langen, anstrengenden Stunden der Ruhe hinzugeben.»

«Und ich weiss noch ... dass ich Heydrich da zum ersten Mal habe rauchen sehen ... und ich dachte noch, heute raucht Heydrich, was ich sonst nie sah. Er trinkt Kognak, das ich jahrelang nicht gesehen habe, dass Heydrich irgendein alkoholisches Getränk trank.»

Adolf Eichmann, 1961 bei seinem Prozess in Jerusalem

Am 20. Januar 1942 kamen fünfzehn hohe Beamte der obersten Reichs- und Parteibehörden zu einer Konferenz in einer Villa am Wannsee bei Berlin zusammen. Sie war von Reinhard Heydrich, Chef des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), angesetzt worden, der den Anwesenden mitteilte, er sei soeben zum «Beauftragten für die Vorbereitung der Endlösung der europäischen Judenfrage» berufen worden.

Ziel der Konferenz sei es, so Heydrich, die Arbeit von Reichs- und Parteikanzlei, Rasse- und Siedlungshauptamt, Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete, Reichsministerium des Innern, Reichsjustizministerium, Auswärtigem Amt und anderen Regierungsbehörden zu koordinieren. Ebenfalls an der Diskussion beteiligt waren hohe Vertreter des Generalgouvernements in Polen, die von Krakau mit dem Zug angereist waren.

Weitere Teilnehmer an der Wannseekonferenz waren der Beauftragte des Amtes für den Vierjahresplan, der für die Verwertung des jüdischen Eigentums zuständig

war, sowie Adolf Eichmann, Leiter des Judenreferats im RSHA mit seinem Vorgesetzten, Gestapochof Heinrich Müller.

Heydrich erklärte den Versammelten: «Im Zuge der praktischen Durchführung der Endlösung wird Europa vom Westen nach dem Osten durchgekämmt.»

Eichmann präsentierte der Konferenz eine Länderliste (siehe Abbildung rechts) mit der jeweiligen Zahl der dort lebenden Juden, die deportiert und in den Tod geschickt werden sollten. England ist dort mit 330.000 ebenso aufgeführt wie Irland mit 4.000 Juden. Die Gesamtzahl der für die Vernichtungspläne erfassten Menschen beträgt über 11 Millionen. Fast die Hälfte von ihnen, darunter die Juden in England, Irland, Spanien, der Türkei und Russland östlich des deutschen Vormarsches, blieb allerdings ausserhalb des Einflussbereiches der Nationalsozialisten.

Unter A sind die Länder unter direkter deutscher Kontrolle aufgeführt, unter B Deutschlands Verbündete sowie neutrale

Rechts

Eingang der Wannsee-Villa, aufgenommen 1996. Während des Krieges wurde das Gebäude als Gästehaus für hochrangige SS-Offiziere genutzt, die aus dem Osten zu Besuch nach Berlin kamen, sowie als Konferenzort in SS-Angelegenheiten. Nach dem Krieg wurde sie zunächst von der Sowjetarmee, dann als Offiziers-

klub der US Army genutzt und diente schliesslich der Berliner SPD als Zentrum für Politische Bildung. Seit Januar 1992 – genau 50 Jahre nach der Wannseekonferenz – ist die Villa Gedenkstätte, Museum und Konferenzzentrum zum Thema Holocaust.



Land	Zahl
A. Altreich	131.800
Ostmark	43.700
Ostgebiete	420.000
Generalgouvernement	2.284.000
Bialystok	400.000
Protektorat Böhmen und Mähren	74.200
Estland	- judenfrei -
Lettland	3.500
Litauen	34.000
Belgien	43.000
Dänemark	5.600
Frankreich / Besetztes Gebiet	165.000
Unbesetztes Gebiet	700.000
Griechenland	69.600
Niederlande	160.800
Norwegen	1.300
B. Bulgarien	48.000
England	330.000
Finnland	2.300
Irland	4.000
Italien einschl. Sardinien	58.000
Albanien	200
Kroatien	40.000
Portugal	3.000
Rumänien einschl. Bessarabien	342.000
Schweden	8.000
Schweiz	18.000
Serbien	10.000
Slowakei	88.000
Spanien	6.000
Türkei (europ. Teil)	55.000
Ungarn	742.800
USA	5.000.000
Ukraine	2.994.684
Weißrussland aus- schl. Bialystok	446.484
Zusammen: über	11.000.000

Juden noch am Leben. Weitere 250.000 lebten in Gebieten, die die Deutschen noch erobern sollten, hauptsächlich in Süd-russland und im Kaukasus.

Während der Konferenz sagte Josef Bühler, Staatssekretär im Generalgouvernement, der aus Krakau angereist war: «Juden müssten so schnell wie möglich aus dem Gebiet des Generalgouvernements entfernt werden, weil gerade hier der Jude als Seuchenträger eine eminente Gefahr bedeutet ... Von den in Frage kommenden etwa zweieinhalb Millionen Juden sei überdies die Mehrzahl der Fälle arbeitsunfähig.» Und er betonte nochmals: «Er hätte nur eine Bitte, die Judenfrage in diesem Gebiet so schnell wie möglich zu lösen.»

Mit dem Abschluss der Wannseekonferenz, die nur knapp einen Tag dauerte und deren Ergebnis abends in aufgeräumter Stimmung gefeiert wurde (*siehe gegenüberliegende Seite, Kasten*), trat der Massenmord an den Juden in eine neue Phase. Zu Massenerschießungen und Aushungern kam nun eine dritte Methode: Mord durch Giftgas. Zwei Monate vor der Wannseekonferenz waren 1'200 deutsche politische Gefangene aus dem KZ Buchenwald bei Weimar nach Bernburg, südlich von Berlin, gebracht worden. Dort wurden die Neuan-kömmlinge in einer Euthanasiestation, in der bereits Tausende von Deutschen ermordet worden waren, durch Giftgas umgebracht.

Links

Eichmanns Länderliste mit den Zahlen der für die «Endlösung» vorgesehenen Juden. Eine Million – dazu eine Viertelmillion polnisch-jüdischer Flüchtlinge – lebte in Gebieten wie dem Ural und Zentralasien sowie in Leningrad und Moskau. Dorthin gelangten die Deutschen nicht mehr; das Schicksal der Deportation und Vernichtung blieb diesen Menschen erspart.

und – wie im Falle Grossbritanniens und Russlands – mit Deutschland im Krieg stehende Länder. Die Zahl für Litauen zeigt, dass bereits mehr als 100.000 der dort lebenden Juden umgebracht worden waren. Estland war als «judenfrei» gekennzeichnet: fast alle der 1.000 estnischen Juden waren Opfer der Vernichtungsaktionen geworden. Für Frankreich gab es zwei Zahlen; eine für das Gebiet, das die Deutschen ab Juni 1940 besetzt hatten, einschliesslich Paris. Eine weit grössere bezog sich auf das «unbesetzte Gebiet» mit der Hauptstadt Vichy, das noch unter französischer Herrschaft stand und Marokko, Algerien und Tunesien mit einbegriff. Die Zahl für die Sowjetunion ist zu hoch gegriffen: Weniger als eine Million Juden waren in den besetzten Gebieten noch am Leben – in den vorangegangenen sechs Monaten hatte man bereits eine Million ermordet. In der Ukraine, in Weissrussland und Westrussland waren weniger als eine Viertelmillion

MASSENDEPORTATION

Augenzeugenbericht

Frühmorgens wurden wir zusammengetrieben und zu einer kiln, einer Ziegelei, geführt, in der wir drei Tage verbrachten. Dann öffneten die Deutschen die Tore und schrien: «Alles raus!» Gleichzeitig hörten wir Schüsse, ... natürlich dachte ich, dass sie uns alle erschossen würden, da nahm ich meine Mutter, meine Schwester und meinen Bruder und drängte mich mit ihnen nach vorn, da ich den Anblick nicht ertragen konnte und meinte, je früher es vorbei wäre, desto besser. Glücklicherweise wurden wir nicht erschossen, sie töteten nur die Leute, die sie in einem Versteck gefunden und hierhergebracht hatten. Wir wurden in Gruppen zu je hundert eingeteilt und zu den Zügen getrieben, aber ich wurde aus der Gruppe abgezogen, um die Toten zu begraben. Ich erfuhr, dass meine Mutter, meine Schwester und mein Bruder nach Belzec gebracht wurden, einem Vernichtungslager, und dann hörte ich nie wieder von ihnen. Jede Gruppe bestand aus neunzig Juden und zehn Zigeunern. Ich war dann allein im Ghetto. Jeden Tag wurden Leute weggebracht, und damals wussten wir nicht, wohin ... Das Töten ... wurde zum normalen Alltagsgeschehen, dauernd hörte man, wie Schüsse abgefeuert wurden, einer hier, zwei da, vier irgendwo anders, es war sehr schwer festzustellen, wo ... man gewöhnte sich an den Gedanken, dass das Töten nichts von Bedeutung war. Man gewöhnte sich einfach daran, und jeder hatte nur eines im Sinn, nämlich selbst zu überleben.

Harry Balsam, Erinnerungen an das Ghetto von Gorlice. Im Jahre 1942 war er 12 Jahre alt.

Ab Dezember 1941, beginnend mit den Transporten zum Todeslager Chelmno, verging kein Tag im besetzten Polen, ohne dass nicht eine oder mehrere jüdische Gemeinden deportiert wurden. Diese Entwicklung erreichte im Sommer und Herbst 1942 ihren Höhepunkt. Manchmal wurde eine ganze Gemeinde an einem einzigen Tag abtransportiert. Bei anderen Gelegenheiten waren fünf oder sechs Transporte vonnöten, um das gesamte Ghetto zu «liquidieren», wie es im Sprachgebrauch der Nazis hiess. Nur wenige, zumeist kräftige junge Männer und einige Frauen, blieben als Zwangsarbeiter zurück. Bei jedem Transport spielten sich barbarische Szenen ab, die unauslöschlich bleiben in der Erinnerung derer, die sie erlebten. Im Laufe von acht Tagen wurden aus dem Ghetto von Piotrkow 22,000 Juden abtransportiert und in Treblinka getötet. 2,000 gelang es, sich zu verstecken und der Deportation zu entgehen. Wiederholt suchte man nach ihnen. Wen die Häscher aufgriffen, der wurde aus der Stadt gebracht, in den Rakow-Wald geführt und dort erschos-

sen. Am 24. November 1942 bot man denen, die sich noch immer versteckt hielten, die Chance, «legal» im Ghetto zu bleiben, wenn sie sich stellten. Viele gingen auf das Angebot ein. Sie wurden zur Synagoge gebracht, wo man sie einschloss. Dann umstellten uniformierte Ukrainer das Gotteshaus, die wahllos in das Gebäude hineinschossen. Die Überlebenden trieb man ebenfalls in den Rakow-Wald und schoss sie nieder. Im Ghetto von Zwierzyniec lebte Luba Krugman Gurdus mit ihrem dreijährigen Sohn Bobus. Sie erinnert sich, wie Nacht für Nacht Züge aus anderen Ghettos durch Zwierzyniec fuhren – auf dem Weg in das Todeslager von Belzec:

«In der Nacht wurde ich vom Donnern des Zuges geweckt. Ich huschte zur Tür... Vater beobachtete das dunkle Monster, das nur ein hell erleuchtetes Wagenfenster hinter der Lokomotive aufwies. ‚Das ist ein echter Zyklop‘, sagte ich ... Der Zug war gigantisch. Ich zählte zwei-





Undsechzig Waggonen ... Vater atmete schwer, an seinen Schläfen glänzte Schweiss. Er wischte sich über die Stirn und knöpfte sein Hemd auf. ‚Bitte, mach dein Hemd zu‘ flehte ich. ‚Es ist bitter kalt.‘ Er hörte mich nicht; seine Augen waren auf den Zug fixiert. Einige Fenster gingen sere nichtjüdischen Nachbarn waren von dem Lärm aufgewacht. Dann war der Zug vorbeigefahren, eine Rauchwolke hinter sich lassend. Während die Fenster wieder zugemacht wurden, liess sich eine laute Stimme vernehmen: ‚Diese verdammten Juden – nicht mal schlafen lassen sie einen nachts.‘»

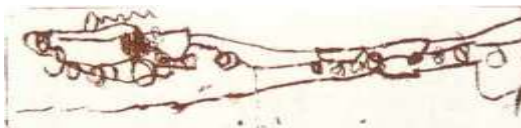
Luba und ihr Sohn entgingen der Deportation, weil ihr Vater bei der örtlichen Forstverwaltung angestellt war und eine Arbeitserlaubnis hatte. Weiter berichtet sie:

«Nach der Deportation zeigte Bobus ein grösseres Interesse an den Güterzügen, die ihren normalen Betrieb vor unseren Fenstern wieder aufnahmen.

An einem Dienstagmorgen kam er zu mir ans Fenster, um sich den Todeszug anzusehen, der plötzlich am Horizont erschien. Er griff nach einem Bleistift und einem Stück Papier und zeichnete seine Interpretation des dampfenden und puffenden Monsters, das die Schienen entlang rollte. Die Zeichnung, mit Spontaneität und instinktivem Erfassen des Wesentlichen in wenigen Minuten erstellt, war



hervorragend. Wir waren alle sprachlos. Stolz hob Bobus die Zeichnung hoch und rief: ‚Das ist der Zug, siehst du – der Zug, der da drüben vorbeifährt, und er deutete auf die Güterwaggonen, die sich langsam über die Gleise bewegten. Bobus schuf diese Zeichnung am Morgen seines [vierten] Geburtstags am 24. Au-



gust 1942 ... Gott dankbar, dass wir noch am Leben waren, veranstalteten wir am Nachmittag eine kleine Geburtstagsfeier ... Kurz darauf erkrankte Bobus an Diphtherie. Ich holte den einzigen polnischen Arzt in Zwierzyniec, der trotz des von den Deutschen verhängten Kontaktverbots mit Juden zu uns kam. Seine Prognose sah düster aus, und der Mangel an Medikamenten besiegelte das Schicksal meines Sohnes.»



Oben links

Abtransport ins Todeslager Chelmno (Kulmhof): Den Menschen war befohlen worden, die offenen Güterwaggonen zu besteigen, angeblich um in ein anderes Ghetto überführt zu werden.

Oben Mitte

Deportation in Łódź

Oben rechts

Wandmalerei mit den Tafeln der Zehn Gebote im Studienhaus neben der Synagoge von Piotrkow. Während der Tötungen, die im Dezember 1942 in diesem Gebäude stattfanden, wurde sie von Kugeln stark beschädigt. Heute dient das Gebäude als öffentliche Bibliothek. Die Zehn Gebote sind normalerweise von Bücherregalen verdeckt. Das Gemälde stammte von dem Maler und Bildhauer Perec Willenberg. Sein Sohn Samuel war einer der wenigen Juden, denen die Flucht aus Treblinka gelang. Willenberg selbst überlebte den Krieg in Warschau, indem er sich als stummer Pole ausgab und deutschen Soldaten Porträtzeichnungen ihrer selbst anbot.

Gegenüberliegende Seite

Abschiedskuss im Ghetto von Łódź. Die für den Abtransport Vorgesehenen sind durch einen Drahtzaun von den Zurückbleibenden getrennt.

DIE VERNICHTUNGSLAGER

Augenzeugen

An diesem Nachmittag dauerte die Arbeit bis sechs; [die Toten aus] neun Waggons, jeder mit sechzig Juden aus Klodawa, wurden beerdigt; alles in allem fünfhundert Leute aus Klodawa.

Mein Freund Getzel Chrzastowski stiess einen fürchterlichen Schrei aus, als er seinen vierzehnjährigen Sohn erkannte, der soeben in den Graben geworfen worden war. Wir mussten ihn auch davon abhalten, die Deutschen anzuflehen, dass sie ihn erschossen.

Yakov Grojanowski, Erinnerung an den 12. Januar 1942 in Chelmo

Sehr häufig wache ich nachts unter schrecklichem Stöhnen auf... Ich sehe Tausende von Skeletten, die ihre Knochenhände nach mir ausstrecken, die um ihr Leben und um Gnade betteln. ... Ich richte mich kerzengerade auf, reibe mir die Augen und bin froh, dass es nur ein Traum war. ... Die Geister des Todes umwabern mich. Kinder, Kinder und noch mehr Kinder. Ich opferte all meine Lieben. Ich selbst führte sie zu ihrer Hinrichtung.

Ich selbst baute die Todeskammern für sie. ...

Ich will alles wahrheitsgemäss berichten. Die Menschen sollen es erfahren ...

Millionen sollen es wissen. Darum bin ich noch am Leben, das ist mein einziger Lebenszweck.

Erinnerungen von **Jankiel Wiernik**, der während des Aufstands der Zwangsarbeiter am 2. August 1943 aus Treblinka geflüchtet war

Die Transporte polnischer Juden, die im Dezember 1941 begannen, hatten die Todeslager zum Ziel: In Chelmo (Kulmhof), Belzec, Sobibór und Treblinka wurden fast alle Deportierten ermordet. Ein Bruchteil, ein paar hundert Leute pro Lager, musste als Zwangsarbeiter die Kleidung der Opfer sortieren und der SS aufwarten. Den Rest, darunter auch die körperlich leistungsfähigen Personen, Männer wie Frauen, schickte man von den Eisenbahngleisen direkt in die Gaskammern.

In Chelmo fanden 360,000 Juden, viele davon aus dem Ghetto von Łódź, zwischen dem 8. Dezember 1941 und dem Spätsommer 1942 den Tod, ebenso wie mehrere tausend Zigeuner. Die umliegenden Ghettos wurden systematisch geleert, ihre Bewohner zu der Ziegelei nahe dem Weiler Zawadki transportiert. Hier wurden sie, jeweils in Gruppen bis 60 Personen, in einen grossen Lastwagen verladen – zwei dieser Fahrzeuge gab es im Lager. Wenn diese auf dem Lagergelände ankamen, waren alle Gefangenen bereits tot – ermordet durch Giftgas. Eine kleine Gruppe von jeweils einem Dutzend, die man zu diesem Zweck vorher ausgesondert hatte, musste die Leichen aus den Wagen zerrren. Danach wurden sie selbst erschossen, insgesamt mehrere hundert. Nur zweien gelang die Flucht. Einer von ihnen, Yakov Grojanowski, machte die grausamen Vorgänge unter den Juden von Warschau publik.



In Belzec wurden seit dem 17. März 1942 im Laufe etwa eines Jahres 600,000 Juden aus ganz Galizien getötet. Unter den Ermordeten befanden sich viele tausend Juden aus Lublin und Lemberg (Lwow), vor dem Krieg rege Zentren jüdischer Kultur. Auch aus Deutschland wurden 1942 Tausende, teils über eine Strecke von mehr als 1,000 Kilometern, nach Belzec verbracht und bei der Ankunft getötet, darunter 320 aus Würzburg und 224 aus Fürth am 24. März, 650 aus Nürnberg am 24. April, 2'100 aus Dortmund am 1. Mai und 260 aus Düsseldorf am 22. Juli. Zunächst kamen sie in ein Lager bei Izbica Lubelska, 60 Kilometer von Belzec, wo sadistische Wachsoldaten Hunderte von ihnen umbrachten. Der Rest wurde dann nach Belzec weitertransportiert; viele starben bereits in den Zügen.

Nach Sobibor wurden ab Anfang April 1942 innerhalb eines Jahres mehr als 250,000 Juden deportiert, die meisten aus Zentralpolen, einige Transporte auch aus dem holländischen Westerbork. Sie alle tötete man gleich nach der Ankunft.

Schätzungsweise 750,000 Juden verloren ihr Leben durch Giftgas in Treblinka, eine halbe Million davon aus Warschau. Nur 80 Kilometer entfernt befand sich das Todeslager Treblinka in einem abgelegenen Waldstück; vom Bahnhof aus hatte man ein Nebengleis in den Wald hinein gebaut. Der erste Transport fand am 22. Juli 1942 statt. Allein bis Ende

August wurden 66'701 Juden nach Treblinka transportiert und getötet.

Es gab noch ein fünftes Lager, in dem bei Ankunft gleich getötet wurde: Maly Trostenez bei Minsk im besetzten Weisrusland. Ab dem 10. Mai 1942, nach dem Transport quer durch Europa, wurden Juden in speziellen Waggonen während der Fahrt von einem an der Hauptstrecke gelegenen Bahnhof zum Lager vergast. Die meisten Züge kamen aus Theresienstadt. Der Zug, der am 4. August 1942 von dort ankam, war sechs Tage und Nächte unterwegs – normalerweise dauerte die Reise 48 Stunden. 40 der 1,000 Deportierten holte man in Minsk aus dem Zug und setzte sie als Zwangsarbeiter ein. Die übrigen, 960 deutsche, österreichische und tschechische Juden, wurden ermordet. Von den am 25. August aus Theresienstadt deportierten 1,000 Juden tötete man alle bis auf 21; diese mussten auf einem Bauernhof der SS arbeiten. Nur zwei überlebten; sie flüchteten und schlossen sich russischen Partisanen an. Einer kam im Kampf gegen die Deutschen um, der andere überstand den Krieg. 39,000 Juden aus dem Ghetto von Minsk, dazu mindestens 26,000 Deportierte, kamen in Maly Trostenez zu Tode – die Mehrheit aus Theresienstadt, viele auch aus Holland. – Mehr als ein Drittel der im Holocaust ermordeten Juden starben in Chelmo, Belzec, Sobibor, Treblinka und Maly Trostenez.

Gegenüberliegende Seite, oben

Zwei SS-Männer: Heinrich Gley (links), der in Sobibor und Belzec arbeitete, und Gottlieb Hering, Lagerkommandant in Belzec, bei einem gemütlichen Bier

Gegenüberliegende Seite, Mitte

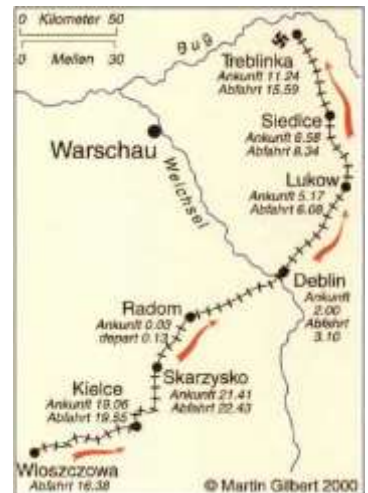
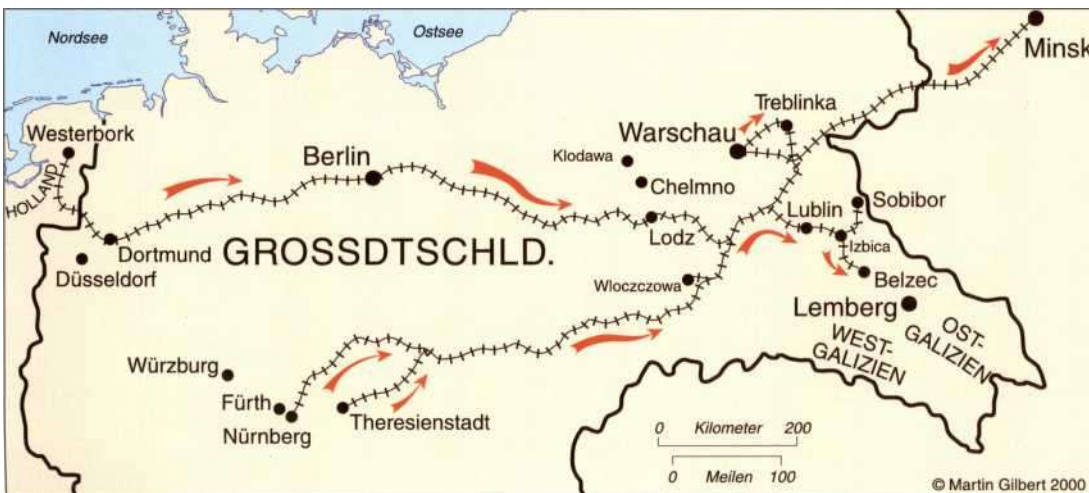
Ein SS-Wachtrupp posiert hinter dem Haus des Lagerkommandanten in Belzec für ein Foto.

Gegenüberliegende Seite, unten

Die Ziegelei in Zawadki an der Warthe, woher die Deportierten in hermetisch verriegelten Wagen nach Chelmo gebracht werden sollten. In den Wagen wurden sie alle vergast.

Unten

Die Karte links zeigt einige der Eisenbahn-Transportrouten zu den Vernichtungslagern. Auf der Karte rechts ist der Fahrplan eines einzelnen Transportzuges von Wlozczowa nach Treblinka verzeichnet.



AUSCHWITZ: DIE ANFÄNGE

Im Sommer 1942 begann die SS damit, das Konzentrationslager in Auschwitz, in dem bisher vorwiegend Polen gefangen gehalten und getötet wurden, in ein Vernichtungslager für Juden umzuwandeln. Gegenüber dem Hauptlager, jenseits der Bahngleise in Birkenau, liess sie ein riesiges Barackenlager errichten, vier Gaskammern wurden gebaut. Im Frühjahr waren Mordexperimente mit Giftgas an sowjetischen Kriegsgefangenen durchgeführt worden.

Die ersten Juden, die die Baracken von Birkenau (Auschwitz II) bezogen, waren 2.000 am 26. März 1942 aus Pressburg deportierte slowakische sowie 1.112 zu meist in Polen geborene Juden aus Frankreich, die einen Tag später ankamen. In diesem ersten Zug aus Paris – über 70 weitere sollten folgen – befanden sich auch Juden, die in London, Marrakesch, Haifa, Istanbul und Kopenhagen geboren waren. Sie hatten in Frankreich gelebt, als der Krieg kam, und waren von der französischen Polizei zusammengetrieben worden.

Die erste «Selektion» von Juden für die Tötung durch Gas nahm ein SS-Sanitätsoffizier am 4. Mai 1942 auf der Krankenstation vor. Man lud sie auf einen Lastwagen und brachte sie zur Gaskammer im Hauptlager von Auschwitz, auch als «Bunker I» oder «Krematorium I» bekannt. Mehr als tausend erschöpfte, kranke Menschen – todgeweiht, weil sie «arbeitsunfähig» waren – starben im Mai durch Giftgas.

Zwischen dem 5. und 11. Mai 1942 liefen in Auschwitz Transporte von über 10.000 polnischen Juden aus den Ghettos von Dabrowa Gornica, Bedzin, Zawiercie und Gliwice (Gleiwitz) im annektierten Südwesten Po-

lens ein. 5.200 Menschen wurden auf der Stelle vergast. Nach diesem Schema sollten die Tötungen in den nächsten zwei ein halb Jahren fortgesetzt werden.

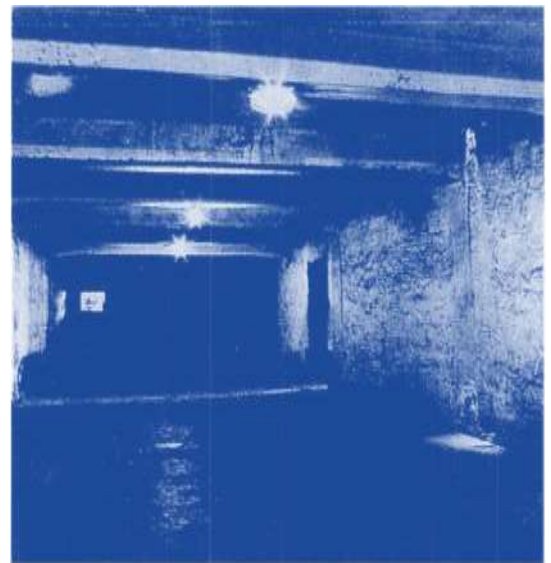
Ab Mai 1942 rollten die Züge in immer dichter er Folge nach Auschwitz. Alte Menschen, Frauen mit Säuglingen und Kleinkindern, Jugendliche wurden von den Bahngleisen direkt in die Gaskammern geschickt. Den meisten der arbeitsfähigen Männer und Frauen dagegen tätowierte man eine Häftlingsnummer auf den Unterarm und schickte sie in die Baracken von Birkenau; sie wurden als Zwangsarbeiter gebraucht. Bis 1944 war ihre Zahl auf über 30.000 angewachsen.

Rechts

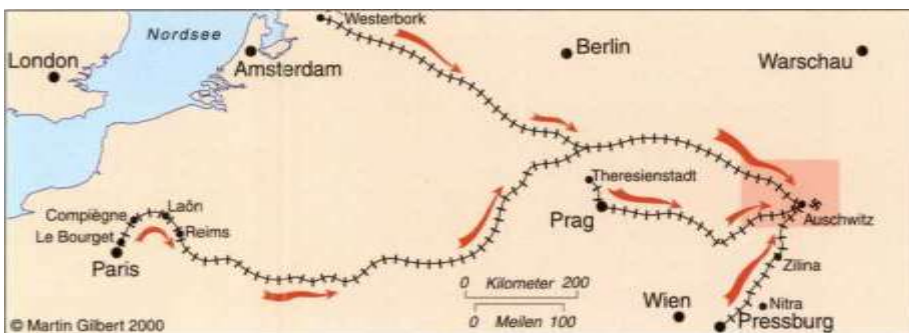
Auschwitz: das Innere einer Gaskammer, Krematorium I

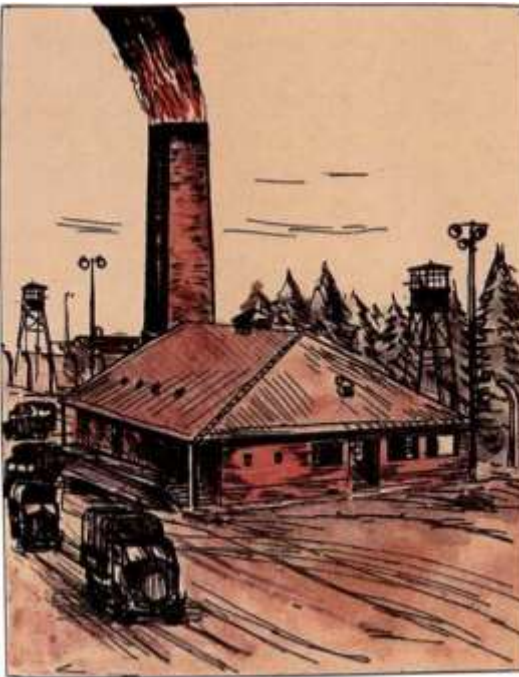
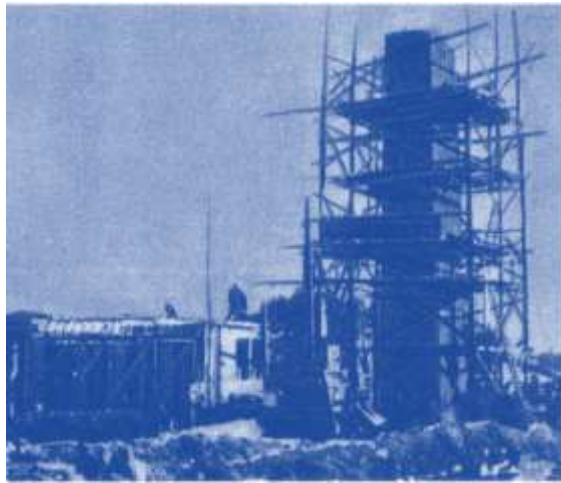
Unten

Die Karten zeigen die Routen der ersten Bahntransporte nach Auschwitz im März (links) und Mai 1942 (rechts).



Ein Transport	
Fahrplan des ersten Transports von Paris nach Auschwitz, 27.–30. März 1942	
27. März	
Bourget-Drancy	Abfahrt 17.00
Compiègne	Ankunft 18.40
	Abfahrt 19.40
Laon	Ankunft 21.05
	Abfahrt 21.23
Reims	Ankunft 22.25
28. März	
Reims	Abfahrt 9.10
Neuberg(Grenze)	Ankunft 13.59
30. März	
Auschwitz	Ankunft 5.33





Am 27. Mai 1942 waren es 3,000 Juden aus Theresienstadt und 2,000 aus Prag, die sofort für die Gaskammer selektiert wurden. Ein zweiter Transport von Paris nach Auschwitz fand am 5. Juni statt, gefolgt von drei weiteren bis zum Ende des Monats. In jenem Juni wurden 3'831 Juden aus Frankreich bei der Ankunft vergast; im gleichen Monat starben 52,000 slowakische Juden durch Gas. Sie stammten aus mehr als 20 Orten der Slowakei.

Danach kamen die Transporte hauptsächlich aus zwei Gegenden: aus Westeuropa sowie aus Schlesien und dem benachbarten Kohlrevier in Südwestpolen. Systematisch wurden die Ghettos Südwestpolens durchkämmt. Im Juni fanden Deportationen aus Krzepice, Chrzanow, Olkusz, Sosnowiec und Bielitz-Biala statt: 16,000 Menschen schickten die Deutschen gleich bei der Ankunft in Auschwitz in die Gaskammer.

Im Juli 1942 trafen die ersten Transporte aus Holland ein: sieben Züge, aus denen 5 978 holländische Juden ebenfalls direkt in die Gaskammern überführt wurden. Am 10. Juli führten die SS-Ärzte an den ersten 100 jüdischen Frauen, die da-

mals in den Baracken von Birkenau untergebracht waren, medizinische Experimente durch, darunter auch die Sterilisation. Die Verantwortlichen waren deutsche Ärzte, ausgebildet an deutschen Universitäten, die beschlossen hatten, ihr Wissen in den Dienst des Regimes zu stellen. So trat auch der berühmte Josef Mengele im Mai 1943 der SS als Hauptsturmführer bei. Mit makelloser Uniform und weissen Handschuhen angetan, schritt er die Reihen der Deportierten ab und deutete mit einem Fingerzeig an, wohin ein jeder gehen musste: nach rechts oder nach links. Das eine bedeutete die Gaskammer, das andere die Baracken.

Oben

Birkenau: Krematorium IV (zwei Schornsteine) im Bau. Die Gaskammer ist ganz links; durch die drei kleinen Fenster dicht unter dem Dach liess man die Giftgasampullen hineinfallen. Im mittleren Abschnitt befanden sich die Verwaltung und die Auskleidekammer, unter den Schornsteinen das Krematorium.

Oben links und darunter

Birkenau: Bau von Gaskammer und Krematorium II (einzelner Schornstein)

Links

Krematorium II, wie es sich in der Erinnerung eines tschechischen Häftlings, Alfred Kantor, unmittelbar nach dem Krieg darstellte

Erinnerung

... ein holländischer Jude fragte zornig: «Wo ist meine Frau? Wo sind meine Kinder?» Die Juden sagten: «Sieh dir den Schornstein an ... Da oben.» ... «Esgibt hier so viele Lager», sagte er. «Man hat mir versprochen, dass wir zusammenbleiben würden.» Das ist das Stärkste an dem Verbrechen, seine Unglaublichkeit. Als wir nach Auschwitz kamen, rochen wir den süßlichen Geruch. Man sagte uns: «Dort werden die Leute vergast, da drüben, in drei Kilometer Entfernung.» Wir glaubten es nicht.

Lilli Kopecky, aus der Slowakei nach Auschwitz deportiert

DIE ZWANGSARBEITSLAGER

Eine Überlebende erinnert sich

Als wir die Frauenbaracke betraten, waren wir entsetzt. Die Szene ... war so erschreckend, dass sie uns unendlich erschien. Von den schmutzigen gelben Pritschen blickten gelbgrüne, gespensterartige Gestalten auf und forderten uns mit schriller Stimme auf, näher zu treten. Auf den Rändern der Pritschen lagen die Waren, die sie zum Verkauf anboten. Gelbe Augen gafften uns ... an. Und welcher Neid, welches Erstaunen in den Blicken dieser... verhutzelten Frauen mit ihrem rostfarbenen Haar lag! Wir hatten noch unsere Mäntel und Schuhe an, während sie in Lumpen oder Papier gehüllt waren und Holzpantinen an den Füßen trugen. Wir waren noch jung und frisch, während sie alt und verbittert aussahen, von der gelben Pikrinsäure bis auf die Knochen zerfressen.

Maria Lewinger, Erinnerungen an das Lager Skarzysko-Kamienna

Oben rechts

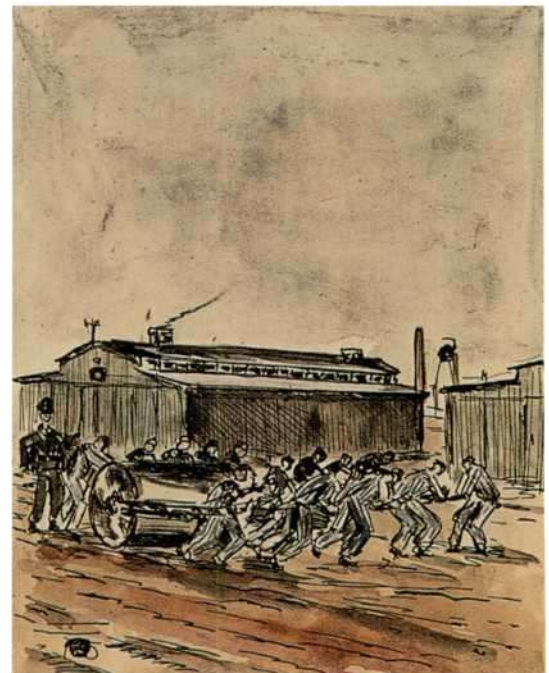
Unmittelbar nach dem Krieg angefertigte Zeichnung von Alfred Kantor: Jüdische Frauen als Zwangsarbeiterinnen in Auschwitz.

Rechts

Eine weitere Zeichnung von Alfred Kantor, mit denen er seine Erinnerungen an Auschwitz wiedergab. Er betitelte sie «Sonntagmorgensport» und schrieb darunter: «Die Schwerstarbeit war sinnlos, da es keine Strassen gab. Ihr Hauptzweck bestand darin, den Widerstand der Häftlinge zu schwächen.»

Die deutsche Kriegsmaschinerie setzte vorwiegend Zwangsarbeiter in der Waffenproduktion und zur Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Produktion ein – die meisten arbeitsfähigen Männer befanden sich an der Front. 5,5 Millionen nichtjüdische Zwangsarbeiter wurden aus den besetzten Ländern nach Deutschland verschleppt, darüber hinaus zog man 2,5 Millionen Kriegsgefangene zur Zwangsarbeit heran. Die Arbeitsbedingungen waren extrem hart. Ein Viertel der gesamten Rüstungsbestände – Gewehre, Kanonen, Granaten –, die an die Kriegsfrenten gelangten, stellten Zwangsarbeiter aus Russland, Polen, Frankreich und anderen Ländern in deutschen Fabriken her. Unter schwersten Bedingungen arbeiteten die Juden, die man verpflichtet hatte, Wehrmachtuniformen und sonstigen Kriegsbedarf herzustellen. Die meisten erhielten, bei schwerster körperlicher Arbeit von bis zu zwölf Stunden, weniger Nahrung als ihre nichtjüdischen Leidensgenossen und kaum ärztliche Versorgung. Mindestens eine halbe Million kamen um, sie starben vor Erschöpfung oder wurden bei der Arbeit zu Tode geprügelt. In der Zeit nach den Massendeportationen in die Vernichtungslager mussten fast alle Verbliebenen Zwangsarbeit leisten – innerhalb wie ausserhalb des Ghettos –, bis die Deportationen und Tötungen im Frühjahr und Sommer 1944 wieder aufgenommen wurden. Als die Rüstungsbetriebe aufgrund massiver Luftangriffe gezwungen waren, ihre Produktion unter die Erde zu verlegen, wurden auch innerhalb Deutschlands Arbeitslager eingerichtet. In einigen Ghettos – vor allem Łódź und Kaunas – erhielt das Zwangsarbeitssystem Zehntausende Juden nach den ersten Deportationen und Tötungen über zwei Jahre lang am Leben. Arbeit schien vor Tötung zu bewahren – solange man ihr physisch gewachsen war. In Bialystok und Wilna wurden die Arbeitserlaubnis und die damit verbundenen Lebensmittelrationen von Tausenden als «Strasse zum Leben» betrachtet.

Doch in nicht wenigen Zwangsarbeitslagern war die Überlebenschance äusserst gering. In Werk C der Sprengstofffabrik bei Skarzysko-Kamienna überlebten nur wenige: Von 20.000 Juden, die aus den umliegenden Ghettos dorthin gebracht wurden, kamen 14.000 ums Leben: Wenn sie zum Arbeiten zu schwach waren, wurden sie



*Werkdienst
Leistungen
Arbeitsaufnahme*

Lohnbüro
Ermittelt: *[Signature]*
Erledigt: *[Signature]*

JUDEN

Stärkemeldung am 9. 12 1942 7 Uhr

	Gesamt Stärke	Gesamt Stärke	Zugänge	Abgänge	Krankenhaus	Krank	Arbeitsfähig
Baracken Werk: „A“	1011-46	1088-46			5-	2-	1080-45
Ekonomi Werk: „A“	787-1164	801-1264	15-4	1-	4-1	5-1	791-1266
Baracken Werk: „B“	391-477	396-477	5-		2-	6-10	388-467
Baracken Werk: „C“	835-171	830-171		5-	19-1	81-5	729-165
	3101-1958	3185-1962	20-4	6-	30-2	97-17	3144-1990
<i>Ökonomete</i>		132-47			-1		132-47
<i>Baracken Werk: „B“</i>		24-					24-
			3171-2010	<i>[Signature]</i>	-1		3144-1990

zum Schiessstand des Lagers geführt und hingerichtet. Skarzysko-Kamienna war eines von 1'750 Arbeitslagern im Generalgouvernement; 437 davon waren so genannte «Judenlager». In den übrigen schufteten über fünf Millionen Polen für ihre Sklavenhalter. Eigentümer und Betreiber des Werks in Skarzysko-Kamienna war die Hasag (Hugo Schneider AG). 1943 wurden 80 Prozent der Aktien von drei führenden deutschen Banken gehalten. Die Hasag hatte weitere Produktionsbetriebe im Generalgouvernement, unter anderem in Czestochowa (Tschenstochau).

Der grösste Komplex von Arbeitslagern wurde in der Gegend von Auschwitz errichtet. Juden, die nicht für die Gaskammern selektiert wurden, mussten in Waffenfabriken, Kohlegruben und in der Herstellung von Synthesekautschuk und -öl im Buna-Werk in Monowitz arbeiten, nur wenige Kilometer entfernt von den Gaskammern von Birkenau. Diese Fabrik, bekannt als Auschwitz III, wurde vom deutschen Industriegiganten I.G. Farben speziell im Hinblick auf die Nutzbarmachung von Sklavenarbeit errichtet. Bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen befand man, dass Buna und damit die I.G. Farben sich der «Verbrechen gegen die Menschlichkeit durch Ausplünderung der besetzten Gebiete» schuldig gemacht habe.

Der Einsatz von KZ-Häftlingen war von zentraler Bedeu-

tung für die Deckung des Bedarfs an Arbeitskräften. Am 20. Oktober 1942 setzte Oswald Pohl, Leiter des Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes der SS, Himmler davon in Kenntnis, dass die Firma Siemens neue Baracken neben dem KZ Ravensbrück errichte, um 2'500 Frauen unterzubringen. Diese sollten in der Herstellung von Fernsprechanlagen für die Wehrmacht arbeiten. Im Jahre 1943 stellte der Kommandant von Auschwitz, Rudolf Höss, Siemens 1'200 Frauen zur Verfügung, 1944 waren es 1'500, jede von ihnen gekennzeichnet mit einer tätowierten Häftlingsnummer. Sie arbeiteten in einer Fabrik, in der elektrische Schalter für Flugzeuge hergestellt wurden. Die Fabrik lag in Bobrek, acht Kilometer von Auschwitz entfernt. Auch an anderen Stellen setzte Siemens KZ-Arbeiterinnen ein: 551 jüdische Frauen, mit den Nummern 55'740 bis 56'290, schickte man in die Fabrik nach Nürnberg, 1'200 aus dem KZ Sachsenhausen nach Berlin. Als diese Werke bombardiert wurden, verlegte das Unternehmen seine Produktion nach Buchenwald. Auch in Bayern arbeiteten KZ-Häftlinge aus Buchenwald für Siemens; Insassen des KZ Gross Rosen wurden nach Brandenburg geschickt.

Freddie Knoller, geboren in Wien, war Zwangsarbeiter bei Buna: «Tagein, tagaus musste ich 25-Kilo-Säcke Zement auf dem Rücken schleppen ... Die Leute fielen um wie die Fliegen.»

Ein Überlebender erinnert sich

Von mittlerer Statur, blond, mit farblosen Augen kalt wie Stahl und dem glänzenden starren Blick darin von einem, der starkes Trinken gewohnt ist, erschien Feix ruhelos. Sein Ausdruck zeigte unverhohlenen Hass, Grausamkeit war das hervorstechende Merkmal seiner Gesichtszüge. Hoch aufgerichtet, die Beine gespreizt, mit polierten Stiefeln, eine Pistole im offenen Halfter und eine Mauser um den Hals, schien er bereit, die Begrüßungsrede zu halten. «Ihr habt Glück, dass ihr hierhergekommen seid. Dies ist ein gutes Lager. Hier werdet ihr arbeiten und gepflegt werden. Wenn ihr essen wollt, müsst ihr natürlich dafür arbeiten, und solange ihr arbeitet, wird es euch gut gehen. Also, es ist verboten, Silber, Gold, Geld oder Schmuck zu besitzen – wenn ihr es daher jetzt abgibt, werdet ihr nicht bestraft.» Genau in diesem Augenblick bewegte sich jemand im Glied. Feix zog die Pistole und schoss ihn auf der Stelle nieder, dann sprach er ohne Unterbrechung weiter. «Also, wenn ich zu Ende gesprochen habe, will ich, dass ihr eure Wertsachen, wie Gold, Silber, Diamanten und Bargeld, abgibt.»

George Topas, Erinnerungen an Reinhold Feix, Lagerkommandant im Arbeitslager Budzyn

Oben

Tagesbericht «Juden» vom 9. Dezember 1942 über die Zahl der Zwangsarbeiter im Lager Skarzysko-Kamienna. Für das benötigte Werk C sind 729 Männer und 165 Frauen als «arbeitsfähig» sowie 81 Männer und 5 Frauen als «krank» aufgelistet.

THERESIENSTADT

Aus dem Tagebuch eines Kindes

4. September 1943

Morgen laden sie den Transport. Aus unserem Zimmer fährt nur Zdenka so weit weg. Sie schicken sie in mehreren Gruppen. Zdenka verhält sich sehr tapfer.

5. September 1943

Jeder gab Zdenka eine Kleinigkeit, sie ist so ein armes Ding. Ich gab ihr einen halben Laib Brot, eine Dose Fleischpaste, Lindentee und Zucker. Ihr Vater kam, um ihre Sachen zu packen, und Zdenka gab ihm Brot, Zucker und eine Tomate. Er wollte es nicht annehmen, aber wir überredeten ihn und sagten, wir würden Zdenka noch mehr Essen bringen. Er weinte und dankte den Kindern und Helfern für die Mühe, die sie sich mit Zdenka gegeben hatten. Wir weinten alle. Ihr Vater, ihre Mutter und ihr Bruder hatten nicht einmal ein Stück Brot. Wir statteten sie erst einmal aus, sodass sie nach einer Weile ein Köfferchen und eine kleine Tüte voller Lebensmittel hatten. Am Abend um sechs meldeten sie sich zum Transport. Jeder an einer anderen Stelle. Der Abschied war schwer. Nach acht Uhr abends ging ich nach Zdenka schauen. Sie sass auf ihrem Gepäck, und sie weinte und lachte gleichzeitig, sie war so glücklich, vor der Abreise noch einmal jemanden zu sehen. Ich schlief die ganze Nacht, aber ich hatte schreckliche Träume und am Morgen Ringe unter den Augen.

Helga Kinsky,

bei Kriegsausbruch 12 Jahre alt

Das ehemals österreichisch-ungarische Theresienstadt, 1780 als Festung gegründet und seit 1918 Teil der Tschechoslowakei, hiess auf tschechisch Terezin. Im Oktober 1941 forderten die Deutschen die 3'700 tschechischen Einwohner auf, die Stadt zu verlassen, und Terezin wurde zum Ghetto. Über 142,000 Juden aus ganz Europa wurden hierher verschleppt (siehe Karte). Das Leben in Theresienstadt war hart, es herrschten Enge und Mangel. Über 33,000 kamen um, die meisten verhungerten.

Viele hier waren Künstler, Wissenschaftler oder Lehrer. Unter jüdischer Leitung wurden Orchester, eine Opern- und eine Theatertruppe gegründet. Es gab Vorlesungen, eine Bibliothek mit 60,000 Bänden wurde eröffnet. Jüdische Studien standen im Mittelpunkt des kulturellen Lebens. Die Kinder hatten Unterricht; vor den Augen der jüdischen Wachleute, die wie alle Erwachsenen den Gelben Stern tragen mussten, brachten sie ihre Sitzbänke in den Klassenraum (siehe die Zeichnung rechts, angefertigt von der 12-jährigen Helga Weiss – tschechisch Weissová).

Ab Januar 1942 wurden Juden aus Theresienstadt in die Vernichtungslager im Osten deportiert, darunter Auschwitz und Maly Trostenez (siehe Seite 75). Insgesamt mehr als 80,000 schickte man so in den Tod.

Von 1942 bis 1944 stellte eine Gruppe 13- bis 15-jähriger Jungen unter grösster Geheimhaltung eine Wochenzeitung her. Sie hiess *Vedem* («In Führung»). Jede Ausgabe wurde auf dem Dachboden des für den gleichermassen geheimen Schulunterricht genutzten Gebäudes von Hand vervielfältigt. Chefredakteur war der 14-jährige Petr Ginz, der später in Auschwitz umkam. Einer der wenigen Überlebenden der an der Herausgabe von *Vedem* Beteiligten, Kurt Kotouc, schrieb über Petr Ginz: «Ich sehe ihn immer noch vor mir, wie er im Schneidersitz auf seiner unteren Schlafkoje sass, umgeben von Federhaltern, Bleistiften, Graviermessern, Pinseln und Farben sowie Papierbögen jeglichen Formats, daneben die Überreste eines Pakets von seinen Eltern. ‚Siehst du, Petr, bald erscheint eine neue Ausgabe von *Vedem*. Aber wir haben lange dafür gebraucht, nicht wahr?‘ Petr lächelt ... ‚Also, dann mal los‘, sagt er. ‚Sag allen Bescheid, damit wir rechtzeitig fertig werdens»



Alfred Kantor, im Dezember 1941 als 18-jähriger Kunststudent von Prag nach Theresienstadt deportiert, berichtet: «Es gab Zeiten, in denen das Leben einen trügerischen Schein von Normalität annahm. Manche ... glaubten sogar, dass Theresienstadt ein Arbeitslager sei, wo sie bis zum Ende des Krieges in Sicherheit sein würden. Es gab Augenblicke, die durch ein glückliches



zu sehen, der ersten ‚Underground‘-Kabarettvorstellung in Theresienstadt. An der Tür musste immer eine Wache stehen, um uns zu warnen, falls SS-Leute kamen.»

Am 15. März 1943 starb hier mit 52 Jahren Trude Neumann, die Tochter von Theodor Herzl, dem Begründer der zionistischen Bewegung. Sie war verhungert. Seit 1918 war sie Patientin einer psychiatrischen Klinik in Wien gewesen. Sämtliche Insassen waren 1942 nach Theresienstadt deportiert worden. Am 17. August 1943 wurden 1'260 Kinder unter 13 Jahren im Ghetto Bialystok zusammengetrieben und nach Theresienstadt deportiert. Einen Monat später fragte man nach Freiwilligen, die die Kinder in die neutrale Schweiz (anderen Gerüchten zufolge nach Palästina) begleiten sollten. Es meldeten sich 53 Ärzte und Krankenschwestern. Ihr wirkliches Ziel war Auschwitz, wo alle Kinder und die meisten ihrer Helfer umgebracht wurden.

Oben

Die Karte zeigt die Deportationen nach Theresienstadt sowie von dort in die Vernichtungslager im Osten. Die Zahlen der nach Theresienstadt Deportierten erscheinen in schwarzen, die Zahlen der nach ihrer Deportation in den Osten Ermordeten in roten Kästchen (die meisten wurden in Auschwitz und Maly Trostenez bei Minsk getötet).

Mitte

Zeichnung von Helga Weiss. Neben ihrem Namen hat sie am unteren Bildrand ihr Alter, 12 Jahre, und ihren Wohnort, die Dresden-Kaserne, vermerkt. Dabei handelte es sich um eine ehemalige österreichisch-ungarische Militärkaserne, die im Ghetto als – hoffnungslos überfülltes – Wohnquartier genutzt wurde.

Wunschenken in einer... sonst eiskalten Realität merkwürdig überhöht schienen. Ich erinnere mich ..., wie wir eines Tages überglücklich waren, nur weil wir die Musik eines Akkordeons hörten, das jemand in die Kaserne eingeschmuggelt hatte. Einmal versammelten wir uns ... in einem Vorratskeller, um die erste Vorstellung von Karel Svenks *Es lebe das Leben*

HOLLAND – WESTERBORK

Brief aus Westerbork

Mein Gott, werden die Türen jetzt wirklich geschlossen? Ja, das werden sie. Die dicht gedrängte, schwer bepackte Menschenmenge ist da drinnen eingesperrt. Durch kleine Öffnungen im oberen Teil können wir Köpfe und Hände sehen, Hände, die uns später zuwinken werden, wenn der Zug abfährt. Der Kommandant nimmt ein Fahrrad und fährt noch einmal die ganze Länge des Zuges ab. Dann vollzieht er eine kurze Geste, wie ein Operettenkönig. Eine kleine Ordonnaanz kommt herbeigeeilt und befreit ihn ehrerbietig von dem Fahrrad. Der Zug gibt einen durchdringenden Pfiff von sich, und 1'020 Juden verlassen Holland.

Dieses Mal war die Quote im Ganzen noch ziemlich niedrig: kaum tausend Juden, plus eine Reserve von zwanzig, denn es ist immer möglich, ja diesmal sogar wahrscheinlich, dass einige auf dem Weg sterben oder zu Tode gequetscht werden. So viele Kranke und keine einzige Krankenschwester.

Uns ist ein weiteres Stück des Lagers amputiert worden ... So geht das nun seit einem Jahr, Woche für Woche. Jetzt sind wir nur noch ein paar tausend.

Etty Hillesum, damals 29, in einem Brief aus Westerbork am 24. August 1943. Am 7. September selbst nach Auschwitz deportiert, starb sie dort am 30. November.

Die Deutschen gingen bei Deportationen aus den besetzten Ländern Westeuropas immer gleich vor: Zuerst trieb man die Juden aus ihren Häusern, dann brachte man sie in ein Internierungslager, wo sie einige Zeit bleiben mussten – ihres Besitzes beraubt, isoliert von der Aussenwelt, fern der vertrauten Umgebung. Schliesslich folgte der Abtransport nach Osten, quer durch Europa, etwa 1.000 pro Zug. «Aussiedlung», «Umsiedlung», «Evakuierung» oder Einsatz zur «Erntehilfe», hiess dies im Sprachgebrauch der Nazis, die auch von einem «eigenen jüdischen Staat» sprachen. Für fast alle Deportierten war es indes ein Weg in den Tod.

Die holländischen Juden waren nach der deutschen Invasion zunächst relativ unbehelligt geblieben. Am 12. Februar 1941 hatten die Besatzungsbehörden einen Judenrat eingesetzt, der alle jüdischen Institutionen beaufsichtigte. Zwei «Präsidenten» standen ihm vor. Aufgrund eines deutschen Erlasses mussten alle jüdischen Kinder die öffentlichen Schulen bis zum Herbst verlassen; sie durften nur noch gesonderte, dem Judenrat unterstehende Schulen besuchen. Im August konfiszierten die Deutschen jüdische Vermögenswerte, gaben 20 Prozent dem Rat und behielten 80 Prozent als Kriegs-

beute für sich. Gleichzeitig wurden sämtliche Geschäfte enteignet und mehr als 5.000 jüdische Männer in Zwangsarbeitslager in ganz Holland geschickt. Ab dem 2. Mai 1942 mussten alle holländischen Juden den gelben Davidsstern tragen.

Am 14. Juli 1942 wurden in Amsterdam mehrere tausend Juden verhaftet und in ein Lager nahe Westerbork im Nordosten des Landes gebracht, am nächsten Tag schickte man 1.000 nach Auschwitz. Die Deutschen hatten ein neues Schlagwort für die gequälten, verwirrten Menschen parat: «Arbeit im Osten!» Holland schliesslich für «judenrein» erklären zu können war Ziel der Besatzungsbehörden.

Am 2. Oktober 1942 wurden in einer einzigen Aktion 13.000 Juden aus ganz Holland zusammengetrieben und nach Westerbork verbracht. Tausende mussten ohne Matratzen oder Decken auf dem nackten Fussboden schlafen. Doch aller Not zum Trotz: die Lagerinsassen – unter ihnen bekannte Musiker, die vor 1940 aus Deutschland geflohen waren – unterhielten ein eigenes Orchester und veranstalteten Konzerte. Es gab ein Krankenhaus mit 120 Ärzten – die selbst zu den Internierten gehörten und auf ihren Abtransport warte-



Rechts

Holländische Juden werden in Westerbork in einen Zug nach Auschwitz verladen. Obwohl man ihnen gesagt hatte, sie würden «irgendwo in den Osten» umgesiedelt, durften sie nur so viel mitnehmen, wie sie tragen konnten.



Oben

Holländische Briefmarke von 1992 zum 50. Jahrestag der ersten Deportation von Westerbork mit einer Liste der Getöteten: Grossvater, Grossmutter, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Onkel, Tante, Nefte, Nichte, Nachbar, Nachbarin, Freund, Freundin

Oben links

Westerbork: Häftlinge feiern Chanukka, das Lichterfest, in Erinnerung an den Sieg der Makkabäer über die hellenischen Seleukiden, die Besatzer Jerusalems, die den Tempel geplündert, die Ausübung des jüdischen Glaubens verboten und versucht hatten, die Juden zur Verehrung heidnischer Götter zu zwingen.

Links

Westerbork: Kinder bei einem Konzert



1,000 davon im Frühjahr 1943. Das Schweigen begann die Zurückgebliebenen zu beunruhigen, die inzwischen die Stadt nicht mehr verlassen durften. Auch sie wurden nach und nach zum Transport in den Osten im Lager Westerbork interniert.

Im Herbst 1943 erhielt die holländische Exilregierung in London den Bericht eines noch in Holland befindlichen Juden. Der Verfasser fragte: «Aber was sind 1,000 Briefe bei 60,000 Deportierten? Wo sind die Briefe der Übrigen? Und vor allem, warum gibt es kein Lebenszeichen von all den Kindern, den Alten und Kranken?»

Im Laufe des Krieges transportierten die Züge aus Holland 106,000 Juden nach Osten, zum Teil Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich. Über 100,000 kehrten nie zurück. Neben Auschwitz gab es noch ein anderes Ziel: 34,000 holländische Juden wurden nach Sobibór transportiert – am Leben blieben 19. In Westerbork befanden sich bei Kriegsende nur 900 Juden. 24,000 hielten sich während der Besatzungszeit versteckt. 8,000 von ihnen, wie Anne Frank und ihre Familie, wurden verraten und deportiert.

Wer den Krieg – meist im Versteck – überlebte, verdankte dies holländischen Bürgern, die den Verfolgten unter grossem persönlichem Risiko Unterschlupf gewährten.

ten –, eine Apotheke, Kleider- und Schuhwerkstätten, ein Badehaus, ein Postamt, Schulen und einen Kinderspielplatz. All dies war ständig in Betrieb, doch die Transporte rollten unaufhaltsam. Innerhalb von zwei Jahren brachten 93 Züge, jeder zu genau 20 Waggonen, jeweils ein- bis zweitausend Juden nach Auschwitz: Von 60,000 Deportierten überlebten 500.

Insgesamt 1'700 Briefe und Postkarten aus Auschwitz trafen zwischen Juli 1942 und Herbst 1943 in Amsterdam ein,

Erinnerung

Die Tatsache, dass die Deutschen Brutalitäten an polnischen Juden begangen hatten, gab keinen Anlass zu der Annahme, dass sie sich auch gegenüber den holländischen Juden in gleicher Weise verhielten, denn erstens hatten die Deutschen die polnischen Juden immer verächtlich gemacht, und zweitens mussten sie in Holland auf die öffentliche Meinung Rücksicht nehmen.

David Cohen, Vorstandsmitglied des Judenrates

FRANKREICH – DRANCY

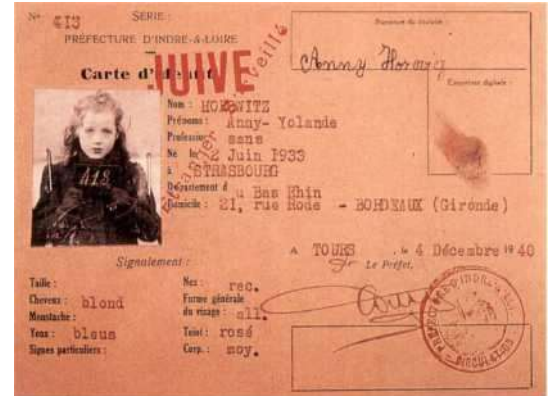
Ein Überlebender berichtet

Nach mehreren Tagen und Nächten öffneten sich die Türen ... wir [waren] erschöpft, dehydriert, viele waren krank. Ein ... Baby wurde seiner Mutter aus dem Arm gerissen und gegen eine Säule geschleudert. Vor Schmerz drehte die Mutter durch und begann zu schreien. Der SS-Mann schlug ihr den Kolben seiner Waffe mit voller Wucht gegen den Kopf. Während sie ... fürchterlich schrie, färbte sich ihr wunderschönes Haar von ihrem eigenen Blut. Eine Kugel in den Kopf streckte sie nieder.

Albert Hollender, einer von nur acht Überlebenden der 1.000 Juden, die am 28. August 1942 von Paris nach Auschwitz deportiert wurden

In Frankreich waren es Franzosen, Angehörige der *Milice Française*, die die Hauptrolle bei der Aushebung der Juden spielten. Zwischen 1941 und 1944 wurden in Frankreich insgesamt 73'853 von ihnen aufgegriffen und in Sammellager gebracht – vor allem nach Drancy, einem Vorort von Paris. Bald darauf folgte die Deportation, in der Regel nach Auschwitz. Es gab nur 2'500 Überlebende. Von den aus Frankreich Deportierten, die in Auschwitz ermordet wurden, waren 11'400 weniger als 16 Jahre alt. Viele dieser Kinder wurden ohne ihre Eltern deportiert.

Einem französischen Gesetz vom 4. Oktober 1940 zufolge durfte die Polizei «jeden Ausländer jüdischer



Oben rechts

Der französische Personalausweis von Anny-Yolande Horowitz, mit ihrer Unterschrift und ihrem Fingerabdruck. Sie wurde am 2. Juni 1933 in Strassburg geboren und am 11. September 1942, drei Monate nach ihrem neunten Geburtstag, nach Auschwitz deportiert. Auf den am 4. Dezember 1940 in Tours ausgestellten Ausweis ist in Rot das Wort JUIVE (Jüdin) sowie der Vermerk *Etranger surveillé* («Überwachter Ausländer») aufgestempelt, obwohl ihr Geburtsort Strassburg zu Frankreich gehörte, als sie geboren wurde.

Rechts

Drancy: im Waschraum





Eines der 11'400 französischen Kinder, die ermordet wurden



Camille Himelfarb-Sarnacka, geboren am 10. Juni 1940 in Paris. 1942 wurde sie zusammen mit ihrer Mutter vor der Métro-Station Goncourt in Paris festgenommen. Am 16. September 1942 folgten die Deportation und Ermordung bei der Ankunft in Auschwitz. Sie war zwei Jahre und drei Monate alt.

Rasse» verhaften. Etwa 12,000 deutsche und 5,000 österreichische Juden, die vor Ausbruch des Kriegs emigriert waren, lebten damals im Land. Ferner gab es Zehntausende aus Polen stammender Juden, die zwischen den Weltkriegen nach Frankreich gekommen waren, dort gearbeitet und Familien gegründet hatten.

Die erste Aushebung im Ausland geborener Juden – insgesamt 3'700 – fand am 14. Mai 1941 in Paris statt. Vom Bahnhof Austerlitz wurden sie in zwei speziell eingerichtete Internierungslager, bei Pithiviers und Beaune-la-Rolande, überführt. Die meisten von ihnen stammten aus Polen, einige aus der Tschechoslowakei und Österreich. Sie alle deportierte man später nach Auschwitz.

Der erste Transport nach Auschwitz hatte am 27. März 1942 stattgefunden (siehe Seite 76). Auf ein Sondergesuch hin, das Berlin am 11. Juni an die Vichy-Behörden richtete, wurden die Deportationen beschleunigt. In einer zweitägigen Aktion, die am 16. Juli 1942 begann, griff man in Paris und den Vororten 13,000 Juden auf, darunter mehr als 4,000 Kin-



der, teils in Wohnungen, teils auf der Strasse. Zwischen dem 17. Juli und Ende September erfolgte die Deportation von mehr als 33,000 Juden in 34 Güterzügen («Konvois») aus Paris. Auch nach der Landung der Alliierten in der Normandie im Juni 1944 gingen die Deportationen weiter.

Oben links

Deportation vom 14. Mai 1941: im Ausland geborene Juden im Bahnhof Austerlitz in Paris vor dem Besteigen des Zuges zu den Internierungslagern. Sie durften nur mitnehmen, was sie tragen konnten.

Links

Gedenktafel für 112 Bewohner – darunter 40 Kinder – eines Heims der Fondation Fernand Halphen auf der Ile St. Louis in Paris. Sie wurden 1942 nach Auschwitz deportiert.

BELGIEN – MALINIS

Mala Zimetbaums Geschichte

Eines der belgisch-jüdischen Mädchen in den Baracken von Auschwitz-Birkenau war die 19-jährige Mala Zimetbaum – bekannt dafür, dass sie die Neuankömmlinge zu trösten versuchte. Eine von ihnen berichtete später: «Sie war diejenige, die es uns leichter zu machen versuchte, als wir ankamen.» Anfang Juni 1944 wurde Mala, zum Arbeiten zu schwach, in Block 25 gebracht, die «Todeshütte», deren Bewohner Anwärter auf die Gaskammern waren. Sie wurden eingeschlossen, nacht und ohne Nahrung, bis sie zu schwach waren, um Widerstand zu leisten. Mala und einigen anderen gelang es jedoch, durch eine Abzugsöffnung in der Decke zu entweichen. Sie kehrte zu den Frauenbaracken zurück und wurde Dolmetscherin (sie sprach fließend Französisch, Deutsch und Polnisch). Später entkam sie zusammen mit einem Polen, Edward Galinski, dem es gelungen war, für beide SS-Uniformen zu entwenden. Seite an Seite marschierten sie zum Haupttor hinaus. Zwei Wochen später wurden sie gefasst, nach Auschwitz zurückgebracht und gefoltert; Galinski wurde gehenkt. Mala versuchte sich das Leben zu nehmen. Eine Überlebende, Lena Berg, beschrieb, was dann geschah: «Die SS-Männer stießen sie zu Boden und schossen auf sie. Dann warfen sie sie auf einen Handkarren, und mehrere Frauen mussten den Karren rund um das Lager ziehen, damit jeder ihn sehen konnte. Tausende Frauen standen da in der Abendsonne und nahmen Abschied von Mala. Später hiess es, sie sei noch am Leben gewesen, als sie in den Ofen des Krematoriums geworfen wurde.»

Seit den ersten Tagen der NS-Herrschaft in Deutschland fanden 2.000 deutsche Juden Zuflucht in Belgien. Als Hitler 1935 aufgrund einer Volksabstimmung das unter Treuhänderschaft des Völkerbunds stehende Saargebiet besetzte, entschieden sich alle 5.000 dort lebenden Juden für die französische oder belgische Staatsbürgerschaft und verliessen das Gebiet des Deutschen Reiches. Belgien nahm überdies ein Viertel der Flüchtlinge von der *St. Louis* auf.

Am 10. Mai 1940 marschierten deutsche Truppen in Belgien ein, König Leopold III. kapitulierte 18 Tage später. Bis zur Befreiung im September 1944 stand Belgien unter deutscher Militärverwaltung.

Fast 700 Jahre früher, im Jahre 1261, hatte Herzog Heinrich III. von Brabant ein Todesurteil über Belgiens Juden verhängt – sie sollten «völlig ausgerottet werden, bis keiner mehr übrig ist». Es war ihnen jedoch gelungen, durch Fronarbeit das Urteil abzuwenden. Mit der Vertreibung der Juden aus Spanien im Jahre 1492 erhielten die jüdischen Gemeinden in Belgien neuen Zulauf. Antwerpen wurde zum Zentrum jüdischen Lebens und Wohlstands, der sich dem Diamantenhandel verdankte. Die deutsche Besatzung bereitete dem ein jähes Ende: Ab Oktober 1940 galt Berufsverbot für Juden. Am 10. Mai 1941 mussten sie ihre Rundfunkgeräte abgeliefern. Ab dem 29. August hatten sie von acht Uhr abends bis sieben Uhr morgens zu Hause zu bleiben. Am 27. Mai 1942 wurde ihnen das Tragen des gelben Davidssterns verordnet. Anfang Juli 1942 mussten sich alle arbeitslosen Juden im Lager Dossin de Saint-George bei Malines (Mecheln) einfinden, – auf halbem Weg zwischen Brüssel und Antwerpen. Angeblich ging es um «Arbeit im Osten». Nachdem sich nicht genügend Freiwillige gefunden hatten, führten die Deutschen ab dem 22. Juli 1942 eine Reihe von Razzien durch. Am 2. August 1942 fuhr der erste Zug mit 1.000 Juden von Malines in Richtung Osten ab. Das – ihnen unbekannt – Ziel war Auschwitz.

Zunächst wurden nur ausländische Juden deportiert. Ganze 70 Prozent der Juden in Belgien waren zwischen den Weltkriegen aus Polen eingewandert. Die Königinmutter, Elisabeth, und der römisch-katholische Kardinal van Roey überredeten die Deutschen, Juden belgi-



scher Nationalität von den Deportationen auszunehmen; eine Ausnahmeregelung, die ein Jahr hielt: Ab dem 3. September 1943 wurden auch belgische Juden deportiert. Ein Zug hatte belgische Zigeuner an Bord. Sie alle wurden ermordet.

Am 15. Januar 1944 schickte man den aus Polen stammenden Meir Tabakman und seine Ehefrau Raizl nach Auschwitz. Tabakman war einige Monate zuvor schon einmal deportiert worden, hatte aber vom Zug springen können und war später



wieder gefasst worden. Als «Flitzer» – jemand, der versucht hatte zu fliehen – gebrandmarkt, schloss man ihn zusammen mit vielen anderen Seinesgleichen in einen speziellen Güterwaggon. In Auschwitz, so erzählte seine Frau später, «kam nicht einer von ihnen ins Lager hinein». Alle wurden direkt in die Gaskammer geführt. Selbst nachdem die Alliierten am 6. Juni 1944 in der Normandie gelandet waren und auf Belgien vorrückten, gingen die Transporte weiter. Von den Passagie-



ren des letzten Zuges, der Belgien am 31. Juli 1944 verliess, wurden 564 bei der Ankunft acht Tage später sofort vergast – darunter auch Felix Nussbaum, ein Maler aus Deutschland, der sich von 1940 bis 1944 in Belgien versteckt gehalten hatte. Er und seine Frau waren verhaftet worden, als sie ihr Dachbodenversteck zu wechseln versuchten; wahrscheinlich wurden sie verraten.

Von Malines aus gingen insgesamt 31 Züge nach Auschwitz, 25'257 Juden wurden deportiert, nur 1'207 überlebten den Krieg. Unter den Ermordeten befanden sich 5,000 Kinder und Jugendliche unter 16 und 150 Kleinkinder unter zwei Jahren. Das Jüngste der Deportierten war 39 Tage, der Älteste 91 Jahre alt.

Im Lager Dossin in Malines wurde 1996 das Museum über Deportation und Widerstand eröffnet. In dem unterirdischen Gedenksaal rezitiert eine Stimme Namen und Alter der 5,000 ermordeten Kinder.



Oben

Gedenkmarke der Belgischen Post, ausgegeben 1997 nach der Eröffnung des Museums über Deportation und Widerstand in Malines

Ganz links

Jüdische Waisen Kinder in Brüssel kurz nach der Befreiung. Sie hatten sich versteckt gehalten und so den Krieg überlebt. Ihre Eltern waren über Malines nach Auschwitz deportiert worden. Die Zeichnung stammt von einer ehemaligen Insassin des Lagers Malines, Irene Awret, die Kunststudentin in Deutschland gewesen war und nach Belgien flüchtete, als Hitler an die Macht kam.

Links

Paul Halter, geboren 1920 in Genf. Seine Eltern stammten aus Polen. Er studierte Philosophie in Belgien. Nach der Invasion war er im Widerstand aktiv. Er wurde verhaftet, kam ins Gefängnis und wurde am 16. Juni 1943 nach Auschwitz deportiert (in einem Zug mit 1'400 Juden, von denen nur 19 überlebten). Im Januar 1945 setzte er sich von einem Todesmarsch ab und erreichte die russische Front. 1980 schuf er die Auschwitz-Stiftung, um die Erinnerung an den Holocaust und die Lager wach zu halten.

Überleben: Hoffnung, Widerstand, Zuflucht

Der «Wille zu leben»

An den Abenden redeten die Leute über Politik. ... Wenn ich diesen Gespräch lauschte, wurde mir der starke Lebenswille eines jeden bewusst, trotz aller Müdigkeit, Niedergeschlagenheit und der Ungewissheit, was der morgige Tag bringen würde. Sie trösteten sich, indem sie sagten, dass die Russen bald kommen und sie befreien würden, obwohl die Russen damals hinter Rostow, bei Stalingrad standen, Moskau und Leningrad belagert waren und ganz Russland in Gefahr war.

Ein **Überlebender** des Ghettos von Rowno (Riwne), Ukraine

Es war im Winter 1944, und obwohl wir nichts in der Art eines Kalenders hatten, führte mein Vater, der mein Mitgefangener war, mich und einige Freunde in eine Ecke unserer Baracke. Er verkündete, es sei Chanukka, brachte eine seltsam geformte Tonschüssel zum Vorschein und begann einen Docht zu entzünden, der in seiner kostbaren, nunmehr geschmolzenen Margarine steckte. Bevor er den Segen aussprechen konnte, protestierte ich gegen diese Verschwendung. Er sah mich an – dann die Lampe – und sagte schliesslich: «Du und ich, wir haben beide gesehen dass es möglich ist, bis zu drei Wochen ohne Essen zu leben. Einmal haben wir fast drei Tage ohne Wasser gelebt; aber ohne Hoffnung kann man keine drei Minuten lang richtig leben!»

Hugo Gryn, Erinnerung an das Chanukka-Fest im Arbeitslager L ebrose. Er war damals 14 Jahre alt.

Rechts

Am 28. Mai 1942 werden in Chelm vier Juden hingerichtet.

Die Hoffnung aller Juden in den Ghettos und Arbeitslagern war es, am Leben zu bleiben und die Zeit der Qualen zu überstehen, bis Hitler, der Nationalsozialismus und Deutschland besiegt waren. Das jiddische Verb *überleben* hatte eine mächtige Resonanz in jedem Ghetto und Lager.

Doch die Stärke der deutschen Kriegsmaschinerie und Hitlers Entschlossenheit, jüdisches Leben innerhalb des deutschen Machtbereiches vollkommen auszurotten, beeinträchtigten die Überlebenschancen erheblich. Alle unterjochten Völker Europas hatten unter den Härten des Zwangsarbeitssystems, der Unterdrückung der Meinungsfreiheit, den tagtäglichen Auswirkungen des Totalitarismus zu leiden: der Beschlagnahmung von Rundfunkgeräten, der Kontrolle der Presse und dem weitreichenden Arm der Gestapo, in deren Macht es stand, jeden potentiellen Feind des Nationalsozialismus zu verhaften, zu foltern und hinzurichten. Für Juden kam noch hinzu, dass sie keinerlei Möglichkeit hatten, ihr Überleben durch angepasstes Verhalten sicherzustellen: Weder harte Arbeit noch willfähriger Gehorsam, noch ein Übertritt zum Christentum konnten sie retten; selbst fromme Christen jüdischer Herkunft schickte man – als Juden gebrandmarkt – in die Vernichtungslager. Ihr Schicksal waren Internierung, Deportation und Tod. Repressalien gehörten zürn Alltag: Für einen einzigen getöteten deutschen Soldaten wurden 100 Juden erschossen, mitunter weit mehr. Doch der Überlebensinstinkt war stark, trotz dauernder Verfolgung; die Flamme des Widerstands erlosch niemals ganz. Mit wenig Aussicht auf Erfolg gab es in jedem Ghetto, in jedem Todeslager immer wieder individuelle wie kollektive Akte des Mutes. In ganz Europa beteten, hofften, kämpften Juden, versteckten sich oder schlossen sich nationalen Widerstandsbewegungen an. Und manchen rettete die Hilfsbereitschaft von Mitmenschen.





AUFSTAND IM WARSCHAUER GHETTO

Widerstand

Jüdische Massen, die Stunde naht. Seid bereit, Widerstand zu leisten. Kein einziger Jude soll mehr die Eisenbahnwaggons besteigen. Wer nicht in der Lage ist, sich aktiv zu widersetzen, sollte passiven Widerstand leisten und sich verstecken ... Unser Wahlspruch soll sein: «Wir alle wollen als Menschen sterben.»

Jüdische Kampforganisation,
öffentliches Manifest, Herbst 1942

Als wir die Niska-Strasse erreichten, wurde immer noch geschossen; von den Dächern, aus den Fenstern brennender Häuser, aus Hauseingängen. Plötzlich ergriff Lena meine Hand und drückte sie, so fest sie konnte. Ein grauenhafter Schrei ertönte aus einem brennenden Fenster in einem oberem Stockwerk, in dem eine Frau mit einem Kind an der Hand erschien und auf die Strasse hinunterstürzte. Das war unser letzter Eindruck vom Warschauer Ghetto.

Alexander Donat, Erinnerung

Oben rechts

Auf dem Bürgersteig liegen die Körper der Menschen, die sich aus den Fenstern gestürzt haben, um den Flammen zu entkommen. Viele wurden noch im Fall erschossen oder – verletzt und in Agonie – nach dem Aufprall getötet.

In Stroops amtlichem Bericht trug dieses Foto die Unterschrift: «Banditen, die gesprungen sind».

Zwischen dem 22. Juli und dem 3. Oktober 1942 waren 310 322 Juden aus dem Warschauer Ghetto nach Treblinka deportiert und dort fast alle getötet worden. Vom 18. bis zum 22. Januar 1943 fand eine erneute Hatz statt; es wurden 16,000 Zwangsarbeiter für die Region Lublin benötigt. Doch nachdem man 6,000 Menschen zusammengetrieben hatte, eröffneten jüdische Widerstandskämpfer das Feuer und die Razzia wurde abgebrochen. Die SS verliess das Ghetto.

Am Abend des 18. April erfuhren die Juden im Ghetto, dass die Deutschen vorhatten, die Deportationen wieder aufzunehmen. Seit Januar hatte man Pläne gemacht, der SS bei ihrem nächsten Eindringen Widerstand zu leisten. Zivia Lubetkin, die zu denen gehörte, die kämpfen wollten, erinnerte sich später: «Obwohl wir vorbereitet waren und für diese Stunde sogar gebetet hatten, wurden wir blass. Ein freudiges Zittern, gemischt mit einem Schauer der Angst, überlief uns alle. Doch wir unterdrückten unsere Gefühle und griffen nach unseren Waffen.»

Am Morgen des 19. April drangen die Deutschen gewaltsam ins Ghetto ein – und wurden mit Schüssen empfangen. Sie hatten 135 Maschinengewehre und 1 358 Sturmgewehre, die Juden zwei MGs und 15 Gewehre, ausserdem 500 Pistolen, die im Strassenkampf aber kaum von Nutzen waren. Auch Geschütze besass die jüdische Seite nicht. Ihre Hauptwaffe waren mehrere tausend Handgranaten, ergänzt durch benzingeüllte Flaschen.

Die Kämpfe dauerten einen Monat. Am ersten Tag trat die SS hastig den Rückzug an. Die Juden hatten Hunderte von Kellern zu befestigten Bunkern ausgebaut. Doch Tapferkeit allein half wenig gegen militärische Stärke und Barbarei der Gegner. Am 20. April stürmten die deutschen Kräfte das Krankenhaus und töteten alle Kranken und Verwundeten in ihren Betten. Dann setzten sie das Gebäude in Brand. Diejenigen Patienten, Ärzte und Krankenschwestern, die sich in die Kellerräume gerettet hatten, kamen in den Flammen um. Jürgen Stroop, der Kommandeur der deutschen Truppen, befahl nun, die Häuser im Ghetto systematisch in Brand zu setzen. Während ein Gebäude nach dem anderen in Flammen aufging, trieb man alle, die



dem Feuer entkamen, zum «Umschlagplatz» – dem Sammelpunkt für die Deportation nach Treblinka. Es waren Tausende: Unbewaffnete, Frauen, Kinder. Die Ghetto-Kämpfer setzten das Gefecht von Dachböden und Kellern aus fort. Am 8. Mai griffen die Deutschen die Kommandostellung der Aufständischen an, einen befestigten Bunker in der Mila-Strasse Nr.18. Als es mit Artilleriefeuer nicht gelang, die Verteidiger auszuheben, benutzten die Deutschen Gas. Einige Kämpfer entkamen in die Kanalisation, die meisten erstickten. Einer der 100 Getöteten in der Mila-Strasse 18 war der Anführer des Aufstands, Mordechai Anielewicz. Am 16. Mai konnte Stroop seinen Vorgesetzten berichten, das Warschauer Ghetto existiere nicht mehr. Strasse für Strasse sprengten seine Männer die Häuser, das gesamte Ghetto wurde in Schutt und Asche gelegt, 631 Bunker zerstört.

Insgesamt 7,000 jüdische Menschen waren umgekommen – Kämpfer wie unbewaffnete Ghetto-Bewohner. Weitere 30,000 wurden in Treblinka ermordet. Andere kamen nach Majdanek, Poniatowa und Trawniki, wo die meisten später den Tod fanden.

Für die Niederschlagung des Aufstandes erhielt Stroop das Eiserne Kreuz Erster Klasse. Im September 1943 entsandte man ihn nach Griechenland, um dort die wachsende Partisanenbewegung zu bekämpfen. 1951 wurde er in Warschau als Kriegsverbrecher gehängt.



Tage der Revolte

Was wir erlebt haben, lässt sich nicht in Worte fassen. Wir wissen nur eins: Was geschehen ist, hat unsere kühnsten Träume überstiegen. Die Deutschen sind zweimal aus dem Ghetto weggerannt... Halte dich tapfer, mein Lieber. Vielleicht werden wir uns wieder sehen. Aber worauf es ankommt, ist, dass mein Lebenstraum in Erfüllung gegangen ist. Die jüdische Selbstverteidigung im Ghetto ist Realität geworden. Bewaffneter jüdischer Widerstand und Vergeltung sind Realität geworden. Ich bin Zeuge des grossartigen heroischen Ringens der jüdischen Kämpfer geworden.

Mordechai Anielewicz, in einem Brief an Yitzhak Zuckerman. Anielewicz wurde kurz darauf bei den Kämpfen getötet.

Wir sassen im Dunkeln, Hunderte jüdischer Kämpfer, immer noch mit unseren Waffen, umgeben von Tausenden gespannter, erwartungsvoller Juden. War heute nicht der 1. Mai? Das Gefühl der Verantwortung lastete schwer auf unseren Herzen, unserem Gewissen, und gestattete uns keine Pause. Die dicht gedrängte, geduckte Masse ..., die uns umringte, wartete auf ein Wort der Hoffnung von den Lippen der Kämpfer. Wir waren verwirrt und sprachlos. Was sollten wir ihnen sagen? Was konnten wir uns selber sagen? Wie furchtbar dieses Gefühl der Hilflosigkeit war! Wir schwer die Verantwortung, die wir als die letzten verzweifelten hebräischen Kämpfer fühlten! Lange konnten wir uns nicht... halten, ohne Wasser, ohne Nahrung, ohne Waffen.

Zivia Lubetkin,
in Erinnerung an den 1. Mai 1943



Ganz oben

Ein Jude ergibt sich und steigt aus den Trümmern.

Links

Deutsche Soldaten stehen im Ghetto, nahe der Mauer, und beobachten das Feuer, während Rauchwolken zur polnischen Seite hinüber ziehen.

Links unten

Deutsche Artilleristen feuern in die Ghetto-Häuser, die systematisch in Schutt und Asche gelegt werden.

Oben, linke Marke

Polnische Briefmarke von 1948, zum 5. Jahrestag des Warschauer Ghetto-Aufstandes

Oben, rechte Marke

Israelische Briefmarke von 1988, zum 45. Jahrestag des ersten Tages des Warschauer Ghetto-Aufstandes, der von der israelischen Regierung zum jährlichen Gedenktag der Helden und Märtyrer (*Yom Hazikaron l'Shoah v l'Gvurah*) erhoben wurde. Die Marke zeigt den Führer des Aufstandes, Mordechai Anielewicz.



NACH DEM AUFSTAND

Das Schicksal der Überlebenden

Ein polnischer Untergrund-Report verzeichnete den Widerstand der Juden in Poniatowa am Vorabend ihrer Exekution. Im Bewusstsein dessen, was ihnen bevorstand, gelang es ihnen, ein Militärdepot und einige der Lagerbaracken in Brand zu setzen. Ein «Kommando kämpfender Juden», so hiess es in dem Bericht, versteckte die Gruppe, die die Gebäude angezündet hatte. Doch die Deutschen waren bewaffnet, die Juden nicht. Diejenigen, die es gewagt hatten, ihr Schicksal herauszufordern, wurden erschossen.

Einer der 14,000 Juden, die bei den dreitägigen Exekutionen, beginnend am 2. November 1943, getötet wurden, war Israel Feiw szys, ein führender polnisch-jüdischer Komponist und Dirigent. Im Warschauer Ghetto hatte er den Jugendchor geleitet. Zum Zeitpunkt seines Todes war er 55 Jahre alt.

Rechts

Mädchen mit erhobenen Armen, gezeichnet 1943 im Warschauer Ghetto von Halina Olomucki. Freunde schmuggelten die angesengten Zeichnungen in den «arischen» Teil Warschaus. 1921 geboren, wurde Halina Olomucki nach dem Aufstand erst nach Majdanek, dann nach Auschwitz deportiert. Sie überlebte den Krieg, kehrte nach Warschau zurück und studierte an der Akademie der Künste in Łódź, bevor sie 1957 nach Paris und 1972 nach Israel emigrierte.

Gegenüberliegende Seite, oben

Juden aus der Többens-Fabrik im Warschauer Ghetto werden am 21. April 1943 zum Umschlagplatz am Deportationsgleis gebracht.

Gegenüberliegende Seite, unten

Ein jüdischer Junge ergibt sich.

Am 20. April 1943 – dem dritten Tag des Aufstands um 12 Uhr mittags gab der deutsche Industrielle Walter Többens aus Bremen den 10,000 jüdischen Arbeitern seiner Uniformfabriken im Warschauer Ghetto den Befehl, sich am nächsten Morgen auf dem Umschlagplatz am Deportationsgleis einzufinden. Wahrheitsgemäss sagte er ihnen, das Ziel sei nicht das gefürchtete Treblinka, sondern Fabriken, die er in 150 Kilometer Entfernung in der Gegend von Lublin errichtet habe, in Trawniki und Poniatowa. Am 21. April fuhren die Arbeiter ab. Auch die Zwangsarbeiter des Unternehmers Fritz Schultz traten an diesem Tag die Reise an. Beide Firmen hatten sich und ihre Aktionäre durch die Ausbeutung jüdischer Arbeitskraft bereichert und den Juden grosse Geldsummen für die Arbeitspapiere abgenötigt, die sie vor der Deportation bewahrten. Wie Többens versprochen hatte, arbeiteten die Deportierten in Trawniki und Poniatowa. Doch ab dem 2. November 1943 fielen fast alle einer drei Tage währenden Tötungsorgie zum Opfer – 8,000 in Trawniki und 14,000 in Poniatowa. Dieser Massenmord war Teil einer Massnahme, die die SS zynisch als «Erntefest» bezeichnete.

Weitere 18,000 Juden waren unmittelbar nach der Niederschlagung des Aufstandes im Warschauer Ghetto ins KZ Majdanek deportiert worden. Auch sie wurden im Laufe der am 2. November beginnenden Exekutionen getötet. Wie bei anderen Gelegenheiten auch, war das Datum für dieses Massaker von den Deutschen bewusst gewählt. Es stand im so genannten Goebbels-Kalender, der bedeutsame Daten der jüdischen Religion und Geschichte enthielt. In diesem Fall handelte es sich um den Tag der «Balfour Declaration»: Am 2. November 1917 hatte der britische Aussenminister Lord Balfour in einem Brief an Lord Rothschild dem jüdischen Volk eine «nationale Heimstätte» in Palästina versprochen. (1993 wurde im britischen Oberhaus, dem Rothschild wie Balfour angehört hatten, eine Gedenkfeier zum 50. Jahrestag des «Erntefestes» abgehalten.)

Während und nach dem Aufstand im Ghetto gelang es mehreren tausend Juden, sich in den «arischen» Teil der Stadt abzusetzen. Dort tauchten sie unter, wobei sie grösstenteils auf die Hilfsbereitschaft von Polen angewiesen waren, die bereit waren, ein erhebliches Ri-

siko auf sich zu nehmen. Einige der Versteckten, darunter der Historiker Emanuel Ringelblum, seine Frau und sein Sohn, wurden verraten und ermordet. Anderen gelang es, im Versteck bis Kriegsende durchzuhalten. Wenige Juden überlebten innerhalb des Ghettos, indem sie sich in den unterirdischen Bunkern versteckten, die unentdeckt geblieben waren. Nach und nach fand man jedoch auch die Bunker, und mit den Insassen machte man kurzen Prozess. Im September 1943 schickten die Deutschen polnische Zwangsarbeiter ins Ghetto, um sämtliche noch stehende Bauten niederzureissen. Israel Gutman, ein Überlebender, der nach dem Aufstand erst nach Majdanek und dann nach Auschwitz deportiert wurde und später eine Geschichte des Warschauer Ghettos veröffentlichte, schrieb: «Diejenigen, die sich immer noch versteckt hielten, fanden bei diesen Abrissarbeiten offenbar den Tod, nur wenige





lebten in Erdhöhlen weiter, völlig abgeschnitten von Natur, Licht und menschlicher Gesellschaft.»

Als die Nachricht vom Aufstand im Warschauer Ghetto das Ghetto von Wilna erreichte, empfanden dies viele als eine Art Wunder. Am 1. Mai 1943, die Schlacht in Warschau war noch in vollem Gange, zeigte der 22-jährige Hirsch Glik einer Gruppe von Schriftstellern, die sich regelmässig trafen und über jiddische Literatur diskutierten, ein Gedicht. Er hatte es soeben zu Papier gebracht. «Hört gut zu», sagte er zu seinen Freunden, «ich singe es euch vor.» Einer aus der Runde erinnerte sich: «Er begann es leise, aber voller Erregung vorzusingen. In seinen Augen glitzerten kleine Funken. ‚Die Stunde, nach der wir uns sehnen, wird kommen‘. Woher nahm er nur sein Gottvertrauen? Seine Stimme wurde fester. Er stampfte mit dem Fuss den Rhythmus, so als marschierte er.» In Windeseile verbreitete sich Glik's Lied im Ghetto von Wilna, dann in anderen Ghettos, schliesslich unter den jüdischen Partisanen, die sich in den Wäldern versteckten und kämpften. Es wurde ein Lied der Hoffnung, die Schlachthymne des unterdrückten Judentums. Selbst vom Warschauer Ghetto-Aufstand angegert, sollte es bald Zehntausende bestärken in ihrem Willen zu überleben. 1944 wurde Glik in ein Arbeitslager in Estland deportiert. Dort verlor sich seine Spur. Sein Lied, bekannt als «Das Partisanenlied», wird noch heute auf jüdischen Treffen weltweit gesungen, um an den Holocaust und den jüdischen Widerstand zu erinnern.

DAS PARTISANENLIED (1. Strophe)

Jiddisch:

Sog nit kejn mol as du geist dem leztn weg
Chotsch himlen blajene farschteln bloje teg
Kumen wet noch undser ojsgebenkte scho
S'wet a pojck ton undser trotmir senen do!

Deutsch:

Sag nimmermehr, du gehst den letzten Weg,
wenn vor blauen Tag ein Bleigewölk sich legt:
unsre heissersehnte Stunde, sie ist nah,
unsre Tritte werden trommeln: Wir sind da!



Das Poniatowa-Massaker

Die Deutschen hielten uns auf der Strasse nahe den neuen Hütten an und befahlen uns, die Schuhe auszuziehen. Laut sagte ich: «Mir scheint, wir werden zu Grabe geführt.»

Ich blickte mich um und sah nackte Frauen, die mit hoch erhobenen Armen einen Kreis bildeten ... Ich sah eine nackte Frau, die ihrer Schwiegermutter zurief: «Mutter, auf Wiedersehen in der nächsten Welt!» In einem der Räume in der Hütte sortierten drei Frauen die Kleidung. Mir kam der Gedanke, dass ich zu den Frauen gehen und beim Sortieren mitmachen könnte, aber ich konnte mein Kind nicht verlassen ...

Wir zogen uns schnell aus und gingen mit erhobenen Armen in Richtung der Gräben, die wir selbst ausgehoben hatten. Die zwei Meter tiefen Gräber lagen voll nackter Leichen. Meine Hüttennachbarin, mit ihrer 14-jährigen, blonden und so unschuldig aussehenden Tochter, schien nach einem bestimmten Platz Ausschau zu halten. Während sie darauf zugingen, lud ein SS-Mann sein Gewehr und sagte: «Lasst euch Zeit.» Trotzdem legten wir uns schnell hin, um nicht die Toten sehen zu müssen. Meine kleine Tochter bebte vor Furcht und bat mich, ihr die Augen zuzuhalten. Ich legte meine Arme um ihren Kopf; meine linke Hand legte ich auf ihre Augen, während ich mit der rechten ihre Hände hielt. So legten wir uns hin, das Gesicht nach unten. Schüsse wurden abgefeuert; ich spürte einen scharfen Schmerz in meiner Hand, und die Kugel durchdrang den Schädel meiner Tochter...

Eine der wenigen **Überlebenden** des Poniatowa-Massakers

WEITERE GHETTO-AUFSTÄNDE

Aufruf zur Revolte

Geht nicht bereitwillig in den Tod! Kämpft um euer Leben bis zum letzten Atemzug! Begrüsst unsere Mörder mit Zähnen und Klauen, mit Axt und Messer, Salzsäure und Brecheisen. Lasst den Feind Blut mit Blut, Tod mit Tod bezahlen! Wollt ihr euch in Mauselöchern verstecken, wenn sie eure Lieben herauszerren, um sie zu entehren und zu töten?

Lasst uns rechtzeitig über den Feind herfallen, ihn töten und entwaffnen. Lasst uns den Verbrechern die Stirn bieten und wenn nötig als Helden sterben. Wenn wir auf diese Weise sterben, sind wir nicht verloren!

Lasst den Feind teuer für euer Leben bezahlen! Nehmt Rache für die jüdischen Zentren, die zerstört, und für die jüdischen Leben, die ausgelöscht worden sind.

Jüdische Selbstverteidigungsorganisation im Ghetto von Bialystok

Überlebende werden oft gefragt: «Warum habt ihr euch nicht gewehrt?» Die Antwort lautete: Wie können sich Zivilisten gegen Soldaten wehren? Wie können unbewaffnete und hungernde Menschen Widerstand leisten? Wie soll es jemandem möglich sein, der es als erste Pflicht ansieht, seinen nicht mehr jungen Eltern zur Seite zu stehen? Wie können sich Eltern von kleinen Kindern zur Wehr setzen, statt sich so gut wie möglich um diese zu kümmern? Warum sollte man sich wehren, wenn einem gesagt wird, dass man an einen Ort geschickt wird, wo es Arbeit und Essen gibt? Wie können sich Menschen widersetzen, die wissen, dass sie, indem sie zur Waffe greifen, die schlimmsten Vergeltungsmassnahmen heraufbeschwören – die Tötung von Hunderten wehrloser Mitmenschen? Warum sollte jemand Widerstand leisten, der seine Hoffnung darauf setzt, im Verborgenen zu überleben?

Die obige Frage lässt sich auch mit einer anderen Reihe von Gegenfragen beantworten: Wussten Sie, dass es Aufstände in vielen Ghettos gab, nicht nur in Warschau? (Siehe Karte) Dass Zehntausende Juden aus den Ghettos in die Wälder flohen, um versteckte Leidensgenossen zu schützen und gegen die Deutschen zu kämpfen? (Siehe Seite 100 f.) Dass Tausende Beispiele individuellen Widerstands und Mutes verzeichnet sind? Dass Juden in den Partisanenbewegungen jedes er-



oberten Landes aktiv waren? (Seite 112f.). Wussten Sie, dass es sogar in den Vernichtungslagern Revolten gab? (Seite 126f.).

Überall war der Wille zum Widerstand stärker als die Fähigkeit, Massaker zu verhindern. Die Kampfaufrufe, die in den Ghettos aushingen, boten keine wirkliche Überlebenschance durch Gegenwehr. Sie befürworteten den Kampf, um zu zeigen, dass der Selbstverteidigungsinstinkt nicht tot war, auch wenn an einen «Sieg» nicht zu denken war. Traditionell haben sich Juden immer verteidigt, wenn sie über die erforderlichen Waffen verfügten. Im 17. Jahrhundert widersetzten sich die jüdischen Bürger von Zamosc in Polen erfolgreich gegen die Chmielnicki-Massaker. Im 19. Jahrhundert vertrieben die Juden von Starodub in Russland ihre Verfolger. In den 1930er Jahren wehrten sich polnische Juden mehrmals mit Erfolg gegen antisemitische Angriffe.

Aufgrund der Stärke der deutschen Besatzungstruppen konnte nun aber jeglicher Widerstand erstickt werden, bevor er sich ausbreitete. Unter der Führung von Adolf Liebeskind griffen Mitglieder der Jüdischen Kampforganisation in Krakau am 22. Dezember 1942 ein Café an, in dem vorwiegend SS-

Oben rechts

Gole Mire. Ihr Leben lang Kommunistin, wurde sie 1933 von der polnischen Justiz zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

Im September 1939 gelang ihr die Flucht, und im September 1942 half sie, die jüdischen politischen Gruppierungen in Krakau zu einer einzigen Widerstandsorganisation mit rund 300 Mitgliedern zu vereinigen. Nach dem Krakauer Aufstand verhaftet, gehörte sie einer Gruppe weiblicher jüdischer Häftlinge an, die ihre Wachen während der Überführung von einem Gefängnis in ein anderes angriff. Im Kampf wurde sie durch deutsches MG-F Feuer getötet.

Rechts

Die Karte zeigt Ghettos, in denen jüdische Revolten stattfanden.





und Gestapo-Leute verkehrten. Yitzhak Zuckerman, der unter höchster Gefahr aus dem Warschauer Ghetto gekommen war, nahm an dem Angriff teil, um, wie er später schrieb, «zu retten, was zu retten war – zumindest die Ehre». Ihm gelang die Rückkehr nach Warschau. Die anderen wurden von den Deutschen aufgespürt. Einer von ihnen, Judah Tennenbaum, entriss einem Deutschen die Pistole und tötete einen Soldaten, bevor ihn MG-Salven niederstreckten. Liebeskind fand ebenfalls den Tod. Einige Wochen zuvor hatte er vermerkt: «Wir kämpfen für drei Zeilen in den Geschichtsbüchern.» Ein paar aus Liebeskinds Gruppe überlebten. Sie wollten, wie seine Frau Rivka sich später erinnerte, «Zufluchtsorte schaffen ... und es Juden so ermöglichen, sich zu verstecken», weil sie hofften, «wenigstens jemand zu retten, der unsere Geschichte weitererzählt».

Wie schwierig es war, Widerstand zu leisten, und welche schrecklichen Folgen dies haben konnte, zeigte sich im Ghetto von Czestochowa. Hier gerieten am 4. Januar 1943 mehrere Mitglieder der Jüdischen Kampforganisation in ein Selektionsverfahren für die Deportation. Sie besaßen nur ei-

Sternprotokoll - Sternschreiben - Fundprotokoll - Versteckprotokoll

Name-Stelle Wolfsschanze		Titel WNOF 377g		Der Führer	
		am	Tag	Jahr	Uhrzeit
Vereinsnummer:		-3 Brief-			
am	Tag	Jahr	Uhrzeit		
WST	27.12.	1943	18:00		
→ BERLIN NUE 235 703 25.12.42 1425 =HI=					
AN SS-OBGRUPPENFUEHRER W O L F F -					
FUEHRERHAUPTQUARTIER. "					
BEI DER UEBERHOLUNG EINES DURCH ANHAETENDE VERNEHMUNG					
DES JUDEN ABRAHAM L E I B O W I C Z BEKANNT GEWORDENEN					
TERRORISTEN-SCHLUPFWINKELS IN KRAKAU AM 24.12.42 ABENDS,					
WURDEN DIE (IN DEM SCHLUPFWINKEL ANGETROFFENEN) JUDEN					
ADOLF L E B E S K I N D, GEB. 3.10.1912 IN ZABIERZOW,					
KREIS KRAKAU, WOHNH. KRAKAU, GHETTO, LIMANOWSKIEGO					
NR. 9/18, UND JUDA T E N N E B A U M, GEB. 16.8.1920					
IN KRAKAU, LED. WOHNH. KRAKAU, GHETTO, KRAKUSA 20/17,					
NACH HEFTIGEM KUGELWECHSEL ERSCHOSSEN. DER SCHLUPFWINKE-					
BEFAND SICH IM KELLERRAUM EINES NUR VON REICHSBAHNBEAMTEN					
BEWOHNTE GEBAEUDES. DIE ALS POLEN MIT FALSCHEN					
KENNKARTEN GETARNTEN JUDEN SIND VON DEM POLNISCHEN					
HAUSHEISTER GEGEN HOHES ENTGELT IN DAS GEBAEUDE					
EINGESCHNUGGELT UND DORT IN DEM WOHLNICH HERGERICHTETEN					
SCHLUPFWINKEL VERSTECKT GEHALTEN WORDEN. IN DEM VERSTECK					
WURDEN SICHERGESTELLT:					
1 MAUSER PISTOLE NR. 182890, KALIBER 7,65 MM -					
1 FN. PISTOLE ORIG. NR. 201999, KALIBER 7,65 MM -					
1 VIS POLN. ARMBEPISTOLE NR. 19053, KALIBER 9 MM -					
45 PISTOLEN-PATRONEN, KALIBER 7,65 MM -					
RADIOAPPARAT - 1 SCHREIBMASCHINE -					
1 VERVIELFAELTIGUNGSAPPARAT, FLACHDRUCKER, GREIF-					
200 DOLLAR - 10 540 ZLOTY - JE 2 AUS EINER MUETZE UND					
EINEM MANTEL BESTEHENDE UNIFORMSTUECKE FUER EINEN					
POLNISCHEN POLIZEIBEAMTEN UND EINEN REICHSBAHNBEAMTEN. --					
DER POLNISCHE HAUSHEISTER UND SEINE EHEFRAU WURDEN					
FESTGENOMMEN. DIE ERMITTLUNGEN IN DIESER ANGELEGENHEIT					
WERDEN MIT NACHDRUCK FORTGEFUEHRT. WEITERE ERGEBNISSE					
WERDE ICH SOFORT NACHBERICHTEN,					
REICHSSICHERHEITSHAUPTAMT AMT ROEM 4					
I I RYZ. MUELLER, SS-GRUPPENFUEHRER					

ne einzige Pistole und ein Messer. Ihr Anführer, Mendel Fiszlewicz, verwundete mit der Pistole den deutschen Kommandeur der «Aktion». Nach dem ersten Schuss hatte die Waffe Ladehemmung; eine der Wachen tötete Fiszlewicz. Als Vergeltungsmassnahme holten sich die Deutschen 25 Männer aus der Schlange der Wartenden und erschossen sie auf der Stelle. Schliesslich wurden 300 Frauen und Kinder ins nahe Radomsko transportiert und von dort nach Treblinka deportiert; sie alle schickte man gleich bei der Ankunft ins Gas.

Links

Telegramm des Leiters von Amt IV (= ROEM-fisch] 4, Geheimes Staatspolizeiamt, Gestapo) des Reichssicherheitshauptamts, SS-Gruppenführer Heinrich Müller, an SS-Obergruppenführer Karl Wolff, den Verbindungsmann des RSHA zum Führerhauptquartier («Wolfsschanze» im ostpreussischen Rastenburg), in dem über die Ausbeutung eines «Terroristen-Schlupfwinkels» der Jüdischen Kampforganisation in Krakau und die Erschiesung von Adolf Liebeskind und Judah Tennenbaum berichtet wird, dazu ein Verzeichnis der in dem Versteck sichergestellten Waffen und anderer konspirativer Gegenstände

Oben links

Adolf (Dolek) Liebeskind, Anführer der Jüdischen Kampforganisation im Krakauer Ghetto

DAS GHETTO VON KAUNAS

Erinnerungen eines Überlebenden

Es war gegen vier Uhr morgens, als die meisten Leute im Grossen Ghetto von Jammern und Schreien aus dem Schlaf geschreckt wurden. Schwere Lastwagen waren dabei, aus dem Kleinen Ghetto wegzufahren. Die Frauen, die ihre Häuser verlassen hatten und in die Strassen des Grossen Ghettos geflüchtet waren, wehklagten und zeigten auf die Lichter der sich entfernenden Wagen. Es war ein schauriger Anblick. Die Lichter der Lastwagen bewegten sich langsam die hügelige Strasse hinauf, die aus dem Tal ... zum Fort IX hinaufführte. Die Scheinwerfer hoben die Bäume auf der Ghettoseite der Strasse hervor. Auch Menschen waren im Scheinwerferlicht zu erkennen. Tausende ..., die sich den Hügel hinaufschleppten. Sie wurden von bewaffneten Soldaten und Milizionären vorangetrieben. Es war ein Todeskonvoi.

Joseph Kagan, 26 Jahre alt, im Oktober 1941

Rechts

Suppenausgabe im Ghetto. Dieses und die beiden Fotos ganz rechts stammen von Zvi Kadushin (später George Kadish), der den Krieg überlebte. Für jede Aufnahme riskierte er sein Leben: Fotografieren war Juden streng verboten. Die meisten seiner Bilder machte er durch ein Knopfloch seines Mantels.

Gegenüberliegende Seite, oben

Sogar Babys mussten den gelben Stern tragen – zur Not auch auf den Windeln.

Gegenüberliegende Seite, unten

Der Mann, der hier illegal Brot auf der Strasse verkauft, wurde ein paar Tage nach Aufnahme dieses Bildes erschossen.

Über 30,000 Juden lebten vor dem Zweiten Weltkrieg im litauischen Kaunas (russisch Kowno, deutsch Kauen). Nach der Invasion Polens kamen mehrere tausend polnisch-jüdische Flüchtlinge hinzu. Ab 1940 stand die Stadt unter sowjetischer Herrschaft. Am Tag des Überfalls auf die Sowjetunion, dem 22. Juni 1941, wurden einige hundert Juden von litauischen Banden auf der Strasse aufgegriffen und ermordet. Zwei Tage später rückte die Wehrmacht in Kaunas ein. Das Morden ging weiter, Litauer und Deutsche waren gleichermaßen beteiligt. Am 25. Juni fielen aufgebrachte Litauer in den Vorort Slobodka am anderen Ufer der Memel ein und töteten 1,000 Juden, darunter Mordechai Yatkunski, einen führenden litauischen Zionisten. Mehrere Wochen lang wurden Juden fast täglich in die Forts am Rande der Stadt verschleppt und dort umgebracht. Vor allem das Fort IX wurde zum Synonym für Massenmord.

Am 10. Juli 1941 verkündeten zwei hohe litauische Amtsträger, der Bürgermeister und der Militärkommandeur von Kaunas, mit Billigung der Deutschen die Einrichtung eines Ghettos in Slobodka. Hier lebten nach dem Blutbad vom Juni noch 5,000 der verbliebenen 35,000 Juden von Kaunas. Die übrigen 30,000 wurden zum Umzug ins Ghetto gezwungen. Jeder musste nun zwei gelbe Sterne sichtbar auf der Kleidung tragen, den einen auf der linken Brustseite, den anderen auf dem Rücken. Es gab das Kleine und das Grosse Ghetto, die miteinander durch eine Fussgängerbrücke verbunden waren. Ein Judenrat versuchte, den Alltag so normal wie möglich zu gestalten. Der namhafte Arzt Elchanan Elkes sass ihm vor; er arbeitete unermüdlich für eine Verbesserung der Lebensbedingungen. Eine jüdische Polizeitruppe sorgte für Ordnung.

Am 4. Oktober 1941 umzingelten die Deutschen das jü-



dische Krankenhaus für ansteckende Krankheiten, verriegelten die Türen, verbarrikierten die Fenster und setzten das Gebäude in Brand. Alle 62 Menschen, die sich dort aufhielten, starben. Am gleichen Tag wurden die Patienten des Allgemeinen Krankenhauses sowie die Bewohner des Kleinen Ghettos ins Fort IX geschafft und ebenfalls umgebracht. Am 28. Oktober liess Helmut Rauca, der ranghöchste SS-Offizier in Kaunas, sämtliche Ghettobewohner sich auf dem Platz der Demokratie versammeln. An einem Tag selektierte er im Rahmen einer «Grossen Aktion» 10,000 Juden, die daraufhin für 24 Stunden in das Kleine Ghetto, dann ins Fort IX gebracht und dort getötet wurden. Im Dezember 1942 waren nur noch 16,000 Juden im Ghetto am Leben. 19,000 waren umgebracht worden.

Wie im Warschauer Ghetto bis zum Aufstand 1943 und im Ghetto von Łódź bis zu den letzten Deportationen von 1944, hing auch in Kaunas das Überleben von der Arbeit ab, die in den Werkstätten deutscher Firmen zu leisten war. 2,000 Juden waren hier beschäftigt. 8,000 weitere arbeiteten am nahe-gelegenen Flugplatz, wo der Transit zwischen Deutschland und der russischen Front abgewickelt wurde. Wer im Besitz von Arbeitspapieren war, erhielt auch Lebensmittelzuteilungen. Wer keine Arbeit hatte, lief Gefahr, zu verhungern oder verhaftet und hingerichtet zu werden.

Ohne dass die Deutschen davon erfuhren, trug der Judenrat für die Verpflegung von 2,000 versteckten Menschen Sorge, hauptsächlich Frauen und Kinder. Er organisierte auch Kulturveranstaltungen, Konzerte und sportliche Aktivitäten. Selbst religiöse und zionistische Zusammenkünfte fanden statt. Der Arzt Moses Brauns rief ein medizinisches Versorgungssystem ins Leben, dessen Hauptaufgabe es war, ansteckende Krankheiten unter Kontrolle zu halten. Die Deutschen sollten keinen Vorwand haben, das Ghetto insgesamt zu vernichten.

Deportationen von Kaunas in estnische Arbeitslager begannen am 26. Oktober 1943. An diesem Tag ging auch der erste Güterzug mit Kindern und alten Menschen nach Auschwitz. Zugleich veränderte man den «Status» des Ghettos von Kaunas offiziell zu dem eines Konzentrationslagers. Die Chancen, die Besatzungszeit lebend zu überstehen, schwanden dahin. Am 25. Dezember 1943 konnten dennoch



64 Zwangsarbeiter aus dem Fort IX entkommen. Im März 1944 fand man nach hartnäckiger Suche 1'200 jener im Versteck lebenden Juden, von deren Existenz die Deutschen so lange nichts gewusst hatten, und brachte sie um. Nun hielten sich nur noch knapp 100 Menschen versteckt. Zwischen dem 8. und 11. Juli 1944, während die sowjetischen Streitkräfte auf Kaunas vorrückten, wurden die überlebenden 8,000 Juden, die im Ghetto und am Flugplatz gearbeitet hatten, nach Westen geschickt: die Frauen nach Stutthof, die Männer nach Dachau. Elchanan Elkes starb in Dachau. Moses Brauns, ebenfalls dorthin deportiert, überlebte, ebenso wie etwa 200 jüdische Kinder aus Kaunas, die bei Litauern Unterschlupf gefunden hatten.

Erinnerungen von Überlebenden

Als ich an unserem Haus vorbeikam, sah ich mit Entsetzen, wie jüdische Polizisten und Deutsche meine Familie mit Gewalt auf die Strasse holten. Als ich meine Schwester bitterlich weinen und meinen Vater verzweifelt dreinblicken sah, wollte ich ... zu ihnen hingehen. Doch da gab mir meine Mutter ein Zeichen, das ich mein Leben lang nicht vergessen werde. Sie sah mich mit einem festen Blick an, der mir unmissverständlich signalisierte: «Geh sofort weg von hier!» Und das tat ich, ohne mich noch einmal umzusehen. Ich sah sie nie mehr lebend wieder.

Dov Levin, dessen Vater, Zvi-Hirsch, in einem KZ in Estland, und dessen Mutter Bluma und Zwillingsschwester Basia im KZ Stutthof bei Danzig starben. Sein Grossvater, Rabbi David Levin, war bei der «Grossen Aktion» vom 28. Oktober 1941 in Fort IX getötet worden.

Ich konnte sehen, wie das Krankenhaus in Flammen stand, wobei die Fenster und Türen vernagelt waren und die Patienten, der Arzt und die Krankenschwestern vergeblich herauszukommen versuchten. Ich erinnere mich, wie ihre Schreie immer schwächer wurden, bis es schliesslich ganz still war... Die Szene des brennenden Gebäudes mit den Menschen darin, die herauszukommen versuchten, und den litauischen Wachen, die darauf achteten, dass niemand entkam, dieser schreckliche Tod ging mir durch den Kopf...

Jack Brauns, der Sohn von Moses Brauns, über seine Rückkehr nach Kaunas 1997, erstmals nach 53 Jahren. Im Jahre 1941 war er 17 Jahre alt.

WIDERSTAND, EINE MALERIN UND DREI LIEDER

Erinnerungen einer Malerin

Ein Sujet, das ich immer wieder aufgriff, ... war die Strasse, die vom «Ghetto-Tal» zum Fort IX hinaufführte. Eine Reihe hoher Bäume am Wegrand verlieh der Strasse einen einzigartigen Charakter. Die Autostrasse den Hügel hinauf, auf der Zehntausende Juden aus Litauen und Westeuropa der Weg in den Tod zurücklegen mussten, hat sich als eine Via Dolorosa tief in mein Gedächtnis eingegraben. Es gab Tage, an denen die grauen Wolken diesem Ort einen besonders tragischen Anblick verliehen – mit unseren Gefühlen im Einklang.

Esther Lurie, unmittelbar nach ihrer Befreiung 1945

Rechts

Die Strasse zum Fort IX mit ihrer Reihe hochragender Bäume, gemalt von Esther Lurie von einem Fenster im oberen Stockwerk eines Hauses im Ghetto aus: Man sieht einen Menschenzug, der sich zum Fort hinaufbewegt.



Oben

Esther Lurie, 1941 im Ghetto gezeichnetes Selbstporträt

Es gab viele Formen des Widerstands. In grossen Ghettos führten jüdische Aufstände zu tages- und wochenlangen Kämpfen, in kleineren wurden jüdische Kampfeinheiten innerhalb eines Tages zerschlagen. Der Widerstand Einzelner war in wenigen Minuten erstickt, doch in jedem Fall trat die Entschlossenheit eines Volkes zu Tage, nicht kampflös zu sterben – trotz der überwältigenden militärischen Macht des Eroberers, trotz der wilden ideologischen Entschlossenheit des NS-Apparates, jüdisches Leben ganz und gar auszulöschen. Tausende Beispiele für Widerstand, Trotz und Mut einzelner Juden sind von jüdischen Augenzeugen, von Einheimischen und von den Deutschen selbst aufgezeichnet worden. Bei diesen Taten ging es nicht nur darum,

zur Waffe zu greifen oder mit dem Messer auf den Feind loszugehen. Als der Vorsitzende des Judenrates in Warschau, Adam Czerniakow, am 22. Juli 1942 von den Deutschen die Weisung erhielt, pro Tag 6.000 Juden zur Deportation aufzubieten, nahm er sich lieber das Leben, als dem Befehl Folge zu leisten. Als – ebenfalls im Warschauer Ghetto – Janusz Korczak erfuhr, dass seine Waisen deportiert werden sollten, lehnte er das Angebot eines Verstecks für sich selbst ab. Er wollte seine Kinder begleiten, wohin auch immer man sie brachte. Schon früher hatte er geschrieben: «Kinder sind nicht die Menschen von morgen, sie sind heute Menschen. Sie haben ein Recht darauf, ernst genommen zu werden. Sie haben ein Recht darauf, von Erwachsenen mit Zärtlichkeit



und Respekt behandelt zu werden, als Gleiche. Man sollte ihnen erlauben, hineinzuwachsen in den Menschen, der aus ihnen einmal werden soll – die unbekannte Persönlichkeit in jedem von ihnen ist die Hoffnung für die Zukunft.» Korczak wurde zusammen mit seinen Kindern in Treblinka ermordet.

Im Ghetto von Kaunas nahm Zvi Kadushin unter Lebensgefahr Fotos auf, damit wenigstens einige fotografische Dokumente die Nachwelt erreichten. Auch Esther Lurie hielt dort jüdisches Leben und Schicksale in Gemälden und Zeichnungen fest. Sie lebte in Palästina, war jedoch in Kaunas, als der Krieg kam, und konnte nicht nach Hause zurück. 1944 wurde sie in das KZ Stutthof an der Ostsee deportiert, erlebte die Befreiung durch

DIE ALTE MUTTER

Eine alte Mutter sass und dacht',
Es war bereits spät in der Nacht,
Doch sie sass noch am Fenster mit Tränen,
Nach ihrem Kind tat sie sich sehnen.

Die guten alten Tage sind vorbei,
Es scheint wie eine Ewigkeit;
Aber gib die Hoffnung nicht auf,
Tapfere jüdische Nation!

Refrain

Ein Ghetto-Lied klingt durch die Nacht,
Eine alte jüdische Mutter ängstlich wacht:
Wo ist mein Kind?
Verweht vom Wind.
Sag mir bitte: Wo ist mein Kind?

O Mutter lieb,
Du findest keine Ruh' hienied',
Alles ist dunkel um dich,
kein Licht, Leid und Qual
dein Herz zerbricht, Mutter lieb.

Nun aber sei tapfer,
Besserung ist in Sicht –
Der Tag wird kommen
Dann bist du frei,
frei vom Joch der Tyrannei.

die Russen und kehrte nach Palästina zurück. Nach dem Krieg verweigerten ihr die kommunistischen Behörden in Litauen die Einreise, um nach ihren Bildern zu suchen. Dem Sekretär des Judenrates, Avraham Tory, war es gelungen, mehrere Dutzend Originale sowie Fotos von weiteren Bildern aus dem Ghetto zu schmuggeln. Sie wurden erstmals 1951 in Tel Aviv ausgestellt.

Eine weitere Form des Widerstandes waren die Lieder. Jüdische Liedermacher hatten immer einen Sinn für das Tragische und das Absurde. Die Ghettos hallten wider von Gesängen in jiddischer Sprache. Singen hiess, zu zeigen, dass sich der menschliche Geist nicht verzagen liess. Sogar Klagelieder konnten Widerstandsgeist vermitteln – und Hoffnung.

ES WIRD BALD EIN JAHR VORBEI SEIN

Es liegt nur ein paar kurze Tage zurück,
Da schleppten sie Unzählige in ihr Unglück;
In tiefster Nacht von hier nach dort,
es ist nicht weit zum Neunten Fort.
Sie reissen uns die Glieder aus,
Und werden nicht müde,
auf Teufel komm raus;
Wann werden die Schrecken jemals enden?
Sie jagen uns, ohne den Blick zu wenden.

Keine Kraft ist uns geblieben, und
Schlimmer erscheint uns jede Stund';
Doch sicher kommt der Tag herbei,
da sind wir von dem Ghetto frei.
Habt Mut, ihr Brüder, verzweifelt nicht,
des Tunnels Ende ist in Sicht;
Dann scheint die Sonne hell hernieder
und ruftuns: «Kommt heraus jetzt wieder!»

JÜDISCHER TANGO

Spiel mir einen Tango vom Frieden,
Von richtigem Frieden, nicht einem Traum,
Wo Hitler und sein Staat
Büssen für ihre Tat,
Ach, was für einen Tanz
würde das geben!



Oben

Ein Liedermacher im Ghetto von Kaunas, aufgenommen von Zvi Kadushin

Links

«Die alte Mutter» von Percy Haid, in den 30er Jahren Pianist im Café Monica in Kaunas. Er schrieb dieses Lied nach der Ermordung von 1'300 Kindern im März 1944. Er überlebte Dachau, ging in die USA und wurde Komponist in Chicago; «Es wird bald ein Jahr vorbei sein» – die letzten Strophen eines Liedes unbekannter Herkunft; «Jiddischer Tango» von Ruven Tzarfat. Er starb in Dachau.

Ghetto-Tagebuch

Stück für Stück dichten die Leute, schreiben die Noten und drücken so den Schmerz des jüdischen Lebens in Liedern aus. Hier wird vom Leben des Ghetto-Bewohners berichtet und gesungen ... Ein Ghetto-Lied beginnt mit Schmerz und Unglück und endet mit der Hoffnung auf bessere Zeiten, auf eine lichte und glückliche Zukunft.

Ilya Gerber, 18 Jahre, Tagebucheintrag vom 4. Dezember 1942 im Ghetto von Kaunas. Er überlebte den Krieg nicht.

FLUCHT ZU DEN PARTISANEN

Erinnerungen eines Partisanen

Die Kälte war unträglich. Els war so kalt, dass die Birken von der Kälte zersprangen. Das Knacken der splitternden Bäume tönte wie Gewehrfeuer durch den Wald. Vögel, die auf den Bäumen sassen, erfroren und fielen tot zu Boden. Es war unmöglich, ohne Feuer die Nacht zu überstehen. Wir machten kleine Feuer und setzten uns um sie herum ... unsere Rücken blieben jedoch so kalt, dass unsere schneenassen Mäntel steif froren wie Bretter. Unsere Gesichter waren schwarz vom Rauch, unsere Kleider voller Löcher von den Funken, die aus dem Feuer sprühten und unsere Stiefelspitzen brannten an, weil wir die Füsse so nah an die Flammen hielten ...

Wir mussten uns bewegen, damit die Füsse nicht erfroren ... Die Stunden vor Sonnenaufgang waren die kältesten. Die ständige Angst und der beissende Frost waren schrecklich. Diejenigen, die eine Waffe hatten, fühlten sich etwas beherzter.

Harold Werner, Erinnerungen.
Im Jahre 1943 war er 16 Jahre alt.

Viele Juden versuchten dem Ghetto zu entkommen, um sich Partisanengruppen in den Wäldern anzuschliessen. Jüdische Partisanen gehörten zu den ersten organisierten Feinden der Wehrmacht. Sie unterbrachen Telefonleitungen und jagten Munitionslager in die Luft.

Die jüdischen Brüder Tuvia, Asael und Zus Bielski aus einem Dorf bei Nowogrodek bildeten im März 1942 eine Partisanengruppe. Tuvia war der Anführer. Im Dezember 1942 zählte die Gruppe 150 Mitglieder und verfügte über insgesamt 19 Gewehre und zwei MGs. Ende des Jahres starben bei einem Überfall aus dem Hinterhalt 19 Kämpfer. Tuvia Bielskis Frau und sein Neffe befanden sich unter den Opfern. Mitte 1943 gab die Bielski-Gruppe 1'200 jüdischen Frauen und Kindern Schutz und Obdach, die aus den Ghettos im Westen Weissrusslands entkommen waren. Zu ihrem unterirdischen Lager im Nalibocka-Wald gehörten Getreidemühle und Bäckerei, Viehstall, Wurst- und Lederfabrik sowie Schuh- und Uhren-Reparaturwerkstätten. Die

grösste Untergrund-Behausung beherbergte 50 Personen. Es gab eine Schlosserei zur Reparatur erbeuteter deutscher Waffen, eine Krankenstation für ansteckende Leiden – hauptsächlich Cholera – und eine Ambulanz. Im Zentrum des Lagers befand sich eine Hütte, in der gekocht und Brot verteilt wurde. Auch eine Schule war vorhanden. Tuvia Bielski schrieb später, sie sei vor allem deshalb gegründet worden, «um die Kinder von der Atmosphäre des Kämpfens fernzuhalten». Einige Kilometer entfernt gab es eine weitere jüdische Partisanengruppe, angeführt von Shimon Zorin. Sie kümmerte sich um 800 jüdische Frauen, Kinder und ältere Männer.

Die Partisanengruppen waren über ganz Zentral- und Ostpolen verstreut. Wiederholt wurden sie von den Deutschen angegriffen, die starke Militärkräfte und sogar Flugzeuge gegen sie einsetzten. In der Nähe von Wilna schlossen sich den im Narocz- und Rudnicka-Wald aktiven Partisanen Flüchtlinge aus den Ghettos von Kaunas und Grodno (Weissrussland) sowie aus kleineren Ghettos und Arbeitslagern der ge-

Rechts

Die Bielski-Gruppe im Nalibocka-Wald. Aufnahme vom Sommer 1944, kurz vor der Befreiung. Ein Jahr zuvor hatten die Deutschen den Bielski-Partisanen schwere Verluste zugefügt, doch seit dem Frühjahr 1944 entfernten sich deutsche Patrouillen nur noch ungern von Strassen und Städten. Kleinere Orte waren inzwischen in der Hand der Partisanen.



samen Region an. Kleinere jüdische Partisanengruppen waren in der Gegend von Bialystok aktiv. In Südpolen mussten sich Juden, die dem Krakauer Ghetto entkommen waren, im Niempolomicka- und Dulcza-Wald durchschlagen. Im Dulcza-Wald stiessen auch die Flüchtlinge aus dem Ghetto von Radomysl hinzu. Fast alle wurden aufgespürt und getötet. Das gleiche Schicksal ereilte die meisten der aus dem Ghetto von Pinczow geflohenen Juden, die sich den beiden Partisanengruppen im Kozubowski-Wald angeschlossen hatten.

Im Laufe des Jahres 1942 entkamen 40,000 Juden aus den Ghettos von Zentralpolen in die Wälder. Sie besaßen fast keine Waffen, hatten nur brackiges Wasser zu trinken und kaum zu essen. Im Sommer waren sie Hitze und Insekten, im Herbst Regen und Sturm, im Winter klirrender Kälte ausgesetzt. Weniger als 1,000 überlebten. Einige Dorfbewohner halfen den Juden. Doch viele verrieten sie an die Deutschen. Eine kleine Belohnung konnte Anreiz genug sein



– Geld oder eine Extraktion Lebens- oder Genussmittel: ein Pfund Zucker, ein Liter Wodka, eine Stange Zigaretten.

Als 1942 die Deportationen begannen, richteten jüdische Partisanen im Parczew-Wald zwei «Familienlager» ein. Aber von den mehr als 2,000 Menschen, die dort Zuflucht fanden, überlebten nur 200 die Angriffe der Deutschen und die beiden folgenden Winter. Während des letzten Kriegsjahres benutzte ein polnisches Partisanen-Bataillon, das von dem jüdischen Offizier Alexander Skotnicki befehligt wurde, den Parczew-Wald als Basis für Angriffe auf deutsche Schienenverbindungen. Skotnicki hatte eine komplett jüdische Kompanie unter seinem Kommando, geführt von Yehiel Grynspan. Anfangs verfügten sie nur über zwei Gewehre und eine Pistole. Bei Überfällen auf militärische Aussenposten der Deutschen erbeuteten sie sieben Gewehre, Munition und eine Reihe von Handgranaten. 150 von Grynspan's jüdischen Partisanen überlebten den Krieg. Eine weitere kleine Gruppe kämpfte im Skorodnica-Wald. Sie zählte hundert Mann, die über weniger als ein Dutzend Pistolen verfügten. Als die Deutschen sie angriffen, wurden 75 Mitglieder getötet; die Überlebenden kämpften weiter. In ihrer Mitte versteckten sie sogar noch einige Juden, denen sie aus Ghettos der Umgebung zur Flucht verholfen hatten. Nur wenige überlebten. Einer von ihnen, Hershel Zimmerman (später bekannt als Harold Werner), beschrieb die Geschichte dieser Gruppe in seinen Memoiren.

Gespräch unter Partisanen

Hast du das Gymnasium besucht?

Ja.

Hast du studiert?

Ja.

Und was hast du nun davon? Kannst du damit eine dickere Suppe kochen?

Nein.

Oben

Die Karte zeigt einige der Wälder, in denen sich aus den Ghettos entkommene Juden versteckten und die Deutschen bekämpften.

Vier kleine Fotos, links

(Oben links) Tuvia Bielski. Nach dem Krieg ging er nach Israel und dann in die USA; (oben rechts) Zus Bielski, Leiter der nachrichtendienstlichen Operationen: Er überlebte und emigrierte in die USA; (unten links) Asael Bielski, stellvertretender Kommandeur der Gruppe: Nach der Befreiung des Nalibocka-Waldes schloss er sich den Sowjettruppen an und fiel im Januar 1945 im Kampf gegen die Deutschen; (unten rechts) zwei der Bielski-Partisanen: Yankel Abramovitch (links) und Yudel Levin, die beide überlebten.



VERSTECKTE KINDER

Im Versteck

Wir waren nicht wie die anderen. Niemand hatte Verständnis für unsere Vergangenheit. Wir, die Kinder des Holocaust, waren übersehen worden, unsere Stimme war zu schwach, um sich Gehör zu verschaffen. Quasi unsichtbar, trugen wir still und allein unsere Last. Ich war 1942 zwölf Jahre alt, als mir in Zabno, Polen, wo wir lebten, deutsche Soldaten mitten in der Nacht eine Pistole an den Kopf drückten und mich fragten, wo mein Vater sei. Ich sagte, ich wüsste es nicht. Die Polizisten rannten in den Keller hinunter, wo sich mein Vater versteckte, und schossen ihn tot. Meine Mutter und meine Schwester Rachel und ich mussten auf einen nahe gelegenen Bauernhof flüchten ... Widerwillig ließ uns die Bäuerin bleiben, ignorierte uns aber völlig. Wir blieben zweieinhalb Jahre dort. Während der ganzen Zeit bot sie uns nicht einmal ein Glas Wasser an. Ich konnte nur hinaus, wenn kein Mond schien. Wenn mich im Mondschein jemand gesehen hätte, wäre ich getötet worden ... Wir mussten flüstern – zweieinhalb Jahre lang erhoben wir unsere Stimme niemals über ein Flüstern! Noch konnten wir tagsüber hinausgehen. Unser Leben hing an einem dünnen Faden, stets froren wir, fürchteten uns vor edem Schatten, rannten, lauschten. Jeder Tag, jede Nacht brachte neuen Schrecken. Es war in vielerlei Beziehung eine schreckliche Existenz, aber bei aller Angst dachte ich doch nie daran, aufzugeben.

Ann Shore (Hania Goldman), die sich zweieinhalb Jahre lang in einem Heuschaber in Zabno, Polen, versteckt hielt. Später wurde sie Vorsitzende der Hidden Child Foundation

Eineinhalb Millionen jüdische Kinder wurden im Holocaust ermordet. Schätzungsweise zwanzig- bis dreissigtausend – die jüngsten im Säuglingsalter, die ältesten 14 Jahre alt – überlebten den Krieg als «versteckte Kinder». Ihre Eltern hatten jemanden gefunden – eine Familie oder eine christliche Institution –, wo die Kinder leben konnten, ohne dass ihre wahre Identität bekannt wurde. Viele führten fortan das Leben eines Christen, beteten christliche Gebete, gingen in die Kirche, besuchten christliche Schulen, nahmen christlich klingende Vornamen an. Einige überlebten allein, in Wäldern und Scheunen, täglich in der Bedrohung, gefangen und hingerichtet zu werden. Alle mussten streng darauf achten, ihr Jüdischsein zu verbergen. Die kleinste Entgleisung konnte sie verraten, hätte zu Verhaftung und Deportation geführt. Nach dem Krieg erfuhren die meisten versteckten Kinder, dass ihre Eltern ermordet und sie die einzigen Überlebenden einst grosser Familien waren.

Eine Bauersfrau in einem polnischen Dorf hörte ihre Nachbarn über die vier- oder fünfjährige Renée Lindenberg (heute Kuker) sagen: «Schmeisst sie in den Brunnen.» Die Frau antwortete: «Sie ist doch kein Hund», und Renée war gerettet. Einige Kinder wechselten mehrmals das Versteck. «22 verschiedene Stellen», schreibt Lotty Heymans (Rozendaal) aus Utrecht; «zwei deutsche Soldaten», erwähnt Susan Blum (Bendor) aus Budapest; «Verschiedene Polen», erinnert sich Joseph Kutrzeba aus Łódź; «Nonnen», sagt Batia Friedman (Gortler) aus Przemysl.

Erst 45 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das Schicksal dieser Kinder weithin als Teil des Holocaust anerkannt. 1991 hielten ehemalige versteckte Kinder in New York ein Treffen ab, mehr als 1,000 nahmen daran teil. Ein zweites fand zwei Jahre später in Jerusalem statt. Mit Aushängen am Schwarzen Brett suchten die Teilnehmer nach Menschen, die ihre Eltern oder sie selbst früher gekannt haben könnten.

Unter der Schirmherrschaft der US-amerikanischen Anti-Defamation League (Liga gegen Verleumdung), deren Vorsitzender Abraham Foxman selbst im Versteck in Wilna überlebt hatte, wurde in New York die Hidden Child Foundation (Stiftung Versteckte Kinder) gegründet, um Zusammenkünfte zu organisieren, ein Mittei-

lungsblatt herauszugeben und Aktivitäten Betroffener auf der ganzen Welt zu koordinieren. Jedes Jahr gab es neue Enthüllungen: 1999 stellte sich heraus, dass die Vorsitzende der Münchener Jüdischen Gemeinde, Charlotte Knobloch, ein verstecktes Kind gewesen war. 1932 in München geboren, überlebte sie den Krieg bei einer bayrischen Bauernfamilie. Stella Tzur, die sich in einem polnischen Dorf in einer Scheune versteckt hielt, war 1942 sechzehn Jahre alt. Über den Bauern, der ihr als Erster erlaubte, in seiner Scheune zu leben, schrieb sie später: «Ich legte mich in meine Kuhle und er bedeckte sie von oben mit Strohbindeln. Es war unmöglich, mich dort zu finden. Ihnen gefiel, was ich strickte, und ich bat um mehr Wolle. Ich fühlte mich so sicher. Aus meinem Versteck konnte ich die liebliche Landschaft sehen, die Felder



und Wälder. Die Luft war klar und voller Licht, Himmel und Erde schienen zu harmonisieren und die Existenz eines Schöpfers zu beweisen.» Das Bauernpaar, das Stella Tzur und ihre Mutter versteckt hatte, gewährte noch vier Juden Zuflucht – zwei Jahre lang hausten sie unter dem Kuhstall. Stella fand mit ihrer Mutter später noch bei Lucyna und Marian Piechowicz Unterschlupf. Gisèle Naichouler Feldman aus Paris war elf Jahre alt, als sie von einem Kindersanatorium auf Schloss Chavaniac aufgenommen wurde, dem Geburtsort des berühmten Marquis de Lafayette: «Sehr schwer fiel es mir, jeden Sonntag in den katholischen Gottesdienst zu gehen. Ich erklärte meine Unkenntnis der Gebete, ebenso wie mein Bruder, mit der Tatsache, dass unsere Eltern nicht religiös seien. Ich lernte alle notwendigen Gebete auswendig, konnte aber die Hostie nicht nehmen. Jeden Sonntag fühlte ich mich wie eine Betrügerin und hegte Schuldgefühle, weil ich vorgab, jemand zu sein, der ich nicht war.» In den Vereinigten Staaten, nach dem Krieg, als Lehrerin im Staat Michigan, veranschaulichte sie ihren Schülern den Holocaust mit der eigenen Geschichte. 1998 erzählte Miriam Winter (Maria Orłowski) in ihrem Buch *Trains*, wie ihre Eltern sie im Alter von acht Jahren in Ozarow bei Lublin einem Fremden übergaben. Zusätzlich zu der alltäglichen Angst vor Entdeckung und Gefangennahme musste sie auch noch Misshandlungen und Ausbeutung durch ihre Retter ertragen. 1945 erfuhr sie, dass sie die einzige Überlebende ihrer Familie war. Sie emigrierte in die USA. In der Zeitschrift *The Hidden Child* hiess es über ihr Buch: «Als erfolgreiche Schriftstellerin, Lehrerin, Regisseurin und Schauspielerin kämpft Winter noch immer mit den Dämonen eines im Holocaust gefangenen Kindes. Vor allem versucht sie noch immer, sich an das Gesicht ihrer Mutter zu erinnern.»

1993, nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa, bildete sich auch eine tschechische Vereinigung der Versteckten Kinder mit 100 Mitgliedern. Sie beschlossen, eine Liste jener nichtjüdischen Familien zusammenzustellen, die sie aufgenommen und ihnen das Leben gerettet hatten. Über 30 Familien wurden ausfindig gemacht und geehrt. 1999 fand die Weltkonferenz der Versteckten Kinder in Prag



Oben links

Abraham Foxman mit Bronislawa Kurpi, seiner polnischkatholischen Kinderfrau, die ihn versteckte und damit rettete

Oben rechts

Robert Krell (damals Robbie Munnick) als «verstecktes Kind», fotografiert mit Nachbarshund

Gegenüberliegende Seite

Die Scheune, in der Stella Tzur versteckt wurde (Foto aus den 1990er Jahren) und der Blick aus einem der Fenster, durch das sie manchmal hinauszuschauen wagte

statt. Eva Beneso-va aus Prag erinnerte sich hier an das erste Treffen in New York acht Jahre zuvor: «Erst dort konnte ich mich von der Last, ein verstecktes Kind gewesen zu sein, befreien.» Ann Shore erklärte vor der Prager Versammlung: «Wir sind hier, um der Vergangenheit zu gedenken, unser Überleben zu feiern und einander bei der Heilung der Wunden zu helfen.» Abraham Foxman, Gründervater der Hidden Child Foundation, hatte auf der ersten Konferenz in New York erklärt: «Wir ... haben die Mission, Akte menschlicher Güte publik zu machen und lobend anzuerkennen. Während der ersten 50 Jahre nach dem Holocaust legten Überlebende Zeugnis über Bosheit, Brutalität und Bestialität ab. Jetzt ist für uns ... die Zeit gekommen, Zeugnis über Güte und Menschlichkeit abzulegen. Denn jeder von uns ist der lebende Beweis dafür, dass es sogar in der Hölle, sogar in dieser Hölle namens Holocaust, Güte gab, dass es Freundlichkeit, Liebe und Mitgefühl gab.»

Ein «verstecktes» Kind

Das Datum der Deportation meiner Familie, meiner Grosseltern, meiner Onkel und Tanten war der 19. August 1942 – von Den Haag ging es wahrscheinlich nach Westerbork und dann nach Auschwitz. Statt das Risiko jener mysteriösen Reise nach Osten einzugehen, entschieden sich meine Eltern tapfer dafür, mich wegzugeben. Drei Jahre lang lebte ich versteckt bei einer holländischen Familie, die selbst nicht wussten, was sie für Engel waren. Meine Eltern überlebten eigenständig, in Einsamkeit und Furcht, anderswo in der Stadt. Zum Zeitpunkt der Befreiung waren 80 Prozent des holländischen Judentums tot. Mein Vater hatte seine Eltern und zwei Schwestern verloren; meine Mutter ihre Eltern sowie zwei Brüder und eine Schwester. Es war 1945, als ich die Geschichten der Rückkehrer hörte, Geschichten, die sich für immer in mein Herz und meinen Geist eingruben. Schon damals war ich eine Fundgrube für Erinnerungen.

Unser Heim wurde zum Treffpunkt der Rückkehrer. Und so sah ich die noch frischen Striemen von Peitschenhieben auf den Rücken von Freunden meiner Eltern. Ich sah Leute, die zurückkehrten und die das Erlebte seelisch krank gemacht hatte. Ich wurde Zeuge, wie sich Verwandte unter Tränen wieder sahen, die sich für tot gehalten hatten. Es war schon eine sehr seltsame Welt für ein Kind. Und mit den Jahren sind die Erinnerungen nicht vergangen; sie sind eher stärker geworden. Wir, die wir als Kinder überlebt haben, sind nur ein Bruchteil der ersten Generation, der endlich eine Stimme findet...

Robert Krell, Erinnerungen

«GERECHTE UNTER DEN VÖLKERN»

Rettung jüdischer Leben

Viele Nichtjuden machten Pläne, um Juden bei der Flucht aus dem Machtbereich der Nazis zu helfen. Auf Vorschlag von Winston Churchills Sohn Randolph begann am 3. September 1944 die Evakuierung von 650 deutschen, österreichischen und tschechischen Juden auf dem Luftweg. Aus den in Partisanenhand befindlichen Gebieten Jugoslawiens gelangten sie in den bereits von Alliierten besetzten Süden Italiens, nach Bari. In der damals zu Italien gehörenden Hafenstadt Fiume (heute Rijeka in Kroatien) half der hohe italienische Polizeioffizier Giovanni Palatucci mehr als 500 Juden, die aus Jugoslawien auf italienisches Territorium geflüchtet waren, indem er ihnen «arische» Papiere ausstellte und sie in die Sicherheit Süditaliens weiterschickte. 1944 wurde er dafür von den Deutschen verhaftet; er starb in Dachau. Jan Zabinski, Direktor des Warschauer Zoos, brachte Juden in leeren Tierkäfigen unter. Dann besorgten er und seine Frau Antonia ihnen dauerhafte Unterkünfte im «arischen» Teil Warschaus. 300 Juden wurden gerettet. Ausserdem versteckte das Ehepaar 20 Juden in seinem eigenen Haus. Als die Deutscher Zabinski wegen Teilnahme am Warschauer Aufstand von 1944 gefangen nahmen, setzte seine Frau sein Werk fort und versorgte diejenigen mit Nahrung, die sich in den Ruinen der Stadt verborgen hielten.

Tausende Christen, Muslime und Atheisten riskierten ihr Leben, um ein jüdisches Leben zu retten – und mussten oftmals selbst dafür sterben. Sie retteten ganze Familien, manche sogar mehrere. Nichtjuden, die dabei ertappt wurden, wie sie Juden halfen, drohte die Hinrichtung. Der polnische Historiker Szymon Datner, der aus dem Ghetto von Bialystok geflohen war und sich einer jüdischen Partisaneneinheit angeschlossen hatte, beschrieb nach dem Krieg die Härte der Vergeltungsmassnahmen: «In 38 Fällen, in denen Juden von Polen gerettet wurden, ermordeten die Nazis, wie anhand einer Quelle festgestellt wurde, 97 Polen, darunter 30 Frauen, 14 Kinder und ein Kleinkind.» Aus anderen Quellen erfuhr Datner, dass in der Region Bialystok 343 Polen erschossen wurden, weil sie Juden geholfen hatten – darunter 42 polnische Kinder unter 13 Jahren. In Belzec ehrt das Denkmal, das den dort ermordeten 600.000 Juden gewidmet wurde, auch 1'500 Polen, «die Juden zu retten versuchten» und im Lager umgebracht wurden.

Am 19. August 1953 verabschiedete das israelische Parlament, die Knesset, ein Gesetz, das es dem Staat Israel zur Pflicht machte, die Leistungen von Nichtjuden bei der Rettung von Juden während des Zweiten Weltkrieges anzuerkennen. Im Namen des jüdischen Volkes wurde jeder nichtjüdischen Person oder Familie, die das Risiko auf sich genommen hatte, Juden zu verstecken und zu retten, ein Ehrentitel verliehen. Der hebräische Ausdruck dafür lautete *Sderot hassidei umot hoalam* – «Die Gerechten unter den Völkern der Welt». Ein Ausschuss aus achtzehn israelischen Richtern und Fachleuten untersucht die Beweise im Fall einer Rettungstätigkeit. Die Beweise müssen, soweit möglich, von dem Geretteten vorgelegt werden. In der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem wurde 1962 eine «Allee der Gerechten» angelegt. Jeder Nichtjude, der dafür geehrt worden ist, einen Juden vor Deportation und Tod gerettet zu haben, pflanzt hier einen Baum oder lässt ihn in seinem Namen pflanzen. Es werden Medaillen und Urkunden verliehen.

Norwegen erhielt vier Ehrungen. Eine davon ging kollektiv an alle Mitglieder der norwegischen Widerstandsbewegung, die Juden half, über die Grenze nach



Ganz oben

In der Tschechischen Republik am 1. Februar 1995 herausgegebene Briefmarke zu Ehren von Premysl Pitter, einem protestantischen tschechischen Pädagogen, Sozialarbeiter und Autor, der zwischen den beiden Weltkriegen in Prag eine Schule für Armenkinder gründete. Während der Besatzung Prags nahm er jüdische Kinder auf. Auf Befragen der Gestapo erklärte er, diese Kinder seien keine Juden, und schmuggelte sie danach aus Prag heraus in ein Kinderheim nach Myto bei Pilsen. Insgesamt bewahrten Pitter und seine Assistentin Olga Fierz 100 jüdische Kinder vor der Deportation; 35 von ihnen leben heute in Israel. Am 13. Oktober 1964 wurde Pitter (der nach dem Krieg vor dem Kommunismus in die Schweiz flüchtete) mit der Medaille eines «Gerechten unter den Völkern» ausgezeichnet. Olga Fierz erhielt eine Ehrenurkunde.

Oben

Belgische Briefmarke zu Ehren von Yvonne Nevejean als Teil einer Serie «Berühmte Frauen». Für mehr als 4'500 belgisch-jüdische Kinder wurden bei christlichen Familien, in Klöstern, Internaten, Waisenhäusern und Sanatorien sichere Unterkünfte gefunden, oftmals als Ergebnis ihrer Bemühungen im Rahmen des Nationalen Kinderhilfswerks (*Ceuvre Nationale de l'Enfance*), dessen Direktorin sie 1940 wurde. Mehrmals konnte sie Kinder, von deren Aufenthaltsort die Nazis Kenntnis erlangt hatten, im letzten Moment in Sicherheit bringen.

Schweden zu entkommen. Der dänische König bekam die Auszeichnung stellvertretend für sein Volk, das es fast allen Juden des Landes ermöglicht hatte, am Vorabend ihrer geplanten Deportation über den Öresund nach Schweden zu entkommen. Die ehemalige dänische Untergrundbewegung hatte ebenfalls darum gebeten, dass ihre an der Rettung von

Juden beteiligten Mitglieder als Gruppe geehrt werden sollten.

Angeregt durch ihren Pastor, André Trocmé, gewährten die protestantischen Bewohner des französischen Le Chambon-sur-Lignon mehr als 3.000 Juden Zuflucht, halfen ihnen, sich auf andere Verstecke zu verteilen oder in die sichere Schweiz abzusetzen. Trocmés Vetter Daniel, der dabei erwischt wurde, wie er Juden versteckte, wurde nach Buchenwald geschickt. Hier starb er im April 1944. Im holländischen Nieuwland bei Utrecht nahmen 250 Familien in einer Gemeinschaftsaktion Juden auf. Sie gaben ihnen Unterkunft und Verpflegung und versteckten sie bis zur Befreiung.

Als die Deutschen im Juli 1944 alle 1.500 Juden der griechischen Insel Rhodos zusammentrieben, präsentierte der türkische Generalkonsul, Selahattin Ulkumen, dem deutschen Kommandanten eine Liste mit 50 Juden, von denen er sagte, sie seien türkische Staatsangehörige, und verlangte ihre Freilassung. Da er die neutrale Türkei nicht verärgern wollte, stimmte der Kommandant zu. Ulkumen wurde 1990 als «Gerechter unter den Völkern» anerkannt. Ebenfalls geehrt wurde Prinzessin Alice von Griechenland – Grosskelin der englischen Königin Victoria und Mutter von Prinz Philip –, die Juden in ihrem Haus in Athen versteckt und damit gerettet hatte.

Die Gesamtzahl der von 1962 bis 1999 Geehrten betrug 16.552. Auf nebenstehender Karte nicht berücksichtigt sind drei Armenier, zwei Chinesen, ein Brasilianer, ein Portugiese – Konsul de Sousa Mendes – sowie ein Japaner – Konsul Sugihara. Im Englischen war bis 1998 neben «Righteous of the Nations» auch der Begriff «Righteous Gentile» (Aufrechter Nichtjude) gebräuchlich. Weil dieser Begriff als herablassend empfunden wurde, wird er seit 1998 in den Publikationen von Yad Vashem durch «Righteous Person» ersetzt.

Oben

Orte in Belgien, in denen jüdische Kinder von christlichen Institutionen und Familien versteckt wurden

Rechts

Zahl der «Gerechten unter den Völkern» pro Land, die zwischen 1953 und 1999 von Israel geehrt wurden



Ein Überlebender aus Ludwipol
 Als der Bauer am nächsten Morgen in die Scheune kam, fand er uns halb erfroren vor. Ohne zu überlegen, brachte er uns alle in sein Haus. Mit Tränen in den Augen sah er seine Kinder an, zeigte dann auf unseres und sagte: O Herr, welche Sünde hat dieses kleine jüdische Kind begangen?! ... Er sagte zu seiner Frau, sie solle uns ein warmes Mahl bereiten, und lud uns ein, hinauf (auf den Ofen) zu steigen, um uns zu wärmen. Bald stand das Essen vor uns; wir verbrachten den ganzen Tag in dem Bauernhaus.



EUROPÄISCHE REGIERUNGEN, DIE JUDEN RETTETEN

Bulgariens Widerstand

Nehmt vor den Häusern eurer jüdischen Nachbarn Aufstellung und lasst nicht zu, dass sie mit Gewalt abgeführt werden! Versteckt ihre Kinder und übergebt sie nicht den Henkern! Strömt in die jüdischen Wohnviertel und demonstriert eure Solidarität mit den unterdrückten Juden!

Öffentlicher Appell bulgarischer Antifaschisten, Februar 1943

Ich bitte Sie mir zu glauben, dass in meinem Amt alles Menschenmögliche getan wird, um eine den getroffenen Entscheidungen gemässe Endlösung der Judenfrage herbeizuführen. Ich bin fest davon überzeugt, dass der Premierminister und die bulgarische Regierung ebenso an einer endgültigen Regelung des Judenproblems interessiert sind. Doch müssen sie die Mentalität des bulgarischen Volkes in Betracht ziehen, das nicht über unser ideologisches Begriffsvermögen verfügt. Umgeben von Türken, Juden, Armeniern konnte es seinen Blick nicht schärfen für die Mängel des Juden, die diese speziellen Massnahmen rechtfertigen.

Adolf-Heinz Beckerle, deutscher Botschafter in Bulgarien, in einem Schreiben an das Reichssicherheitshauptamt in Berlin, 7. Juni 1943

Oben rechts

Dänische Juden werden mit einem Ruderboot in Sicherheit gebracht.

Fünf Länder widerstanden dem Druck von deutscher Seite, die in ihrer Mitte lebenden Juden zu deportieren. Auf diese Weise gelang es ihnen – in zwei Fällen allerdings nur bis zur militärischen Intervention der Deutschen – die jüdische Bevölkerung zu retten. So hatte der Einfluss der Nazis auf souveräne Länder – selbst solche, die mit ihnen verbündet waren oder ideologische Sympathien für sie hegten – auch seine Grenzen. Letztlich waren die Deportationen von Juden immer erst mit dem Einmarsch deutscher Truppen durchführbar.

FINNLAND

Im August 1942 überredete Himmler auf einem «privaten inoffiziellen Urlaubsbesuch» die finnische Führung, alle 2,000 damals in Finnland lebenden Juden zu deportieren. Die meisten waren Flüchtlinge, die Deutschland und Österreich vor 1939 verlassen hatten. Im Februar 1943 wurden die ersten acht von Helsinki nach Auschwitz geschickt, auf eine Reise von über 1'200 Kilometern. Nur einer überlebte. Als dies publik wurde, kam es zu öffentlichen Protesten seitens der oppositionellen Sozialdemokratischen Partei, lutherischer Pastoren und des Erzbischofs von Helsinki. Daraufhin verweigerte das finnische Kabinett alle weiteren Deportationen.

DÄNEMARK

Nach der Besetzung Dänemarks im Frühjahr 1940 setzte man auf eine Politik der Kooperation mit den dänischen Behörden. Doch wachsender Widerstand gegen die Okkupation führte dazu, dass die Besatzer am 29. August 1943 den militärischen Ausnahmezustand verhängten. Die SS hoffte, das Kriegsrecht zur Deportation aller dänischen Juden und «Halbjuden» nutzen zu können (in der NS-Terminologie war Halbjude, wer einen jüdischen Elternteil hatte). König Christian X. äusserte öffentlich Widerspruch, und die Kirchenoberen riefen von der Kanzel herab dazu auf, den Juden zu helfen. Alle Universitäten wurden geschlossen, damit auch die Studenten sich solidarisch zeigen konnten. Die Deportation war für die Nacht vom 1. zum 2. Oktober 1943 geplant. Man war vorgewarnt, und so konnten dänische Schiffskapitäne und Fischer die gefährdeten Juden rechtzeitig über den Öresund nach Schweden in Sicherheit bringen.



gen: 7'906 Menschen wurden auf diese Weise gerettet, davon 5'919 Juden, 1'301 «Halbjuden» und 686 mit Juden verheiratete Christen. Die deutschen Greiftruppen fanden nur 500 jüdische Bürger, zumeist alte Leute, die zu gebrechlich waren für die Überfahrt. Sie wurden ins Ghetto Theresienstadt geschickt. Jeden Monat erkundigten sich die dänischen Behörden und bestanden darauf, dass ihnen nichts angetan werden dürfe. Dank dieser Überwachung überlebten 423 von ihnen. Die dänischen Juden, denen die Flucht nach Schweden gelungen war, blieben unbehelligt, ebenso 3,000 weitere Flüchtlinge aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei, die sich bereits vor Kriegsausbruch nach Schweden abgesetzt hatten.

ITALIEN UND ITALIENISCH BESETZTE GEBIETE

Solange Mussolini Italien beherrschte, fanden keine Deportationen von Juden in die Todeslager statt. Manchmal schützte sie Mussolini selbst, meistens die Entschlossenheit seiner Militärkommandeure in Kroatien, Griechenland, Albanien sowie den italienisch besetzten Gebieten Südfrankreichs. Erst als Deutschland 1943 Italien besetzte und die SS-Einheiten einrückten, begannen die Deportationen nach Auschwitz.

DER VATIKAN

Am 16. Oktober 1943 durchkämmten die Deutschen ganz Rom nach den mehr als 7,000 Juden der Stadt, um sie zu deportieren. Einige Tage vorher hatte Papst Pius XII. dem Vatikan-Klerus persönlich die Anweisung erteilt, die heiligen Stät-

ten des Vatikan allen Zuflucht suchenden «Nichtariern» zu öffnen. 477 Juden erhielten Obdach im Vatikan selbst sowie in seinen souveränen Enklaven in Rom; weiteren 4'238 wurde Zuflucht in mehr als 100 Klöstern, Konventen und sonstigen kirchlichen Einrichtungen gewährt. Als die Razzia am Morgen des 16. Oktober begann, waren 5'615 der Juden Roms nicht aufzufinden, 1'015 wurden dennoch entdeckt und deportiert. Daraufhin verlangte der Aussenminister des Vatikan, Kardinal Maglione, mit dem deutschen Militärbefehlshaber in Rom, General Stahl, zu sprechen. Nach dem Treffen sandte Stahl ein Telegramm an Himmler, in dem er ihn warnte: jede weitere Deportation von Juden aus Rom würde Stahls militärische Pläne behindern, die in Süditalien gegen die Alliierten kämpfenden deutschen Truppen zu verstärken. Daraufhin befahl Himmler die Einstellung der Deportationen.

BULGARIEN

12,000 Juden wurden ab dem 10. März 1943 auf deutschen Druck hin aus den bulgarisch besetzten Gebieten Griechenlands (Thrakien) und Jugoslawiens (Makedonien) nach Treblinka deportiert und dort ermordet. Bereits am 22. Februar hatte Theodor Dannecker, Adolf Eichmanns Gesandter aus dem Reichssicherheitshauptamt in Berlin, mit dem bulgarischen Kommissar für jüdische Angelegenheiten, Alexander Belev, ein Abkommen über die Deportation der 48 565 bulgarischen Juden getroffen. Schon zuvor hatte Belev in Bulgarien eine Reihe antijüdischer Massnahmen durchgeführt; mehrere tausend Menschen waren bereits interniert. Doch als der Deportationsbefehl bekannt wurde, gab es einen Aufschrei unter der bulgarischen Bevölkerung, viele führende Vertreter der orthodoxen Kirche protestierten. In Nordbulgarien drohten Bauern damit, sich auf die Eisenbahngleise zu legen, um die Deportationszüge aufzuhalten. Auch Zar Boris III., der König von Bulgarien, intervenierte. Daraufhin wurden alle internierten Juden freigelassen und die Regierung widersprach dem Deportationsbefehl. In seiner Opposition gegen die deutschen Forderungen wurde Boris III. auch beeinflusst vom früheren Apostolischen Nuntius in Sofia und Patenonkel seines Sohnes, Kardinal Angelo Roncalli. Er, der später von

1958 bis 1963 als Papst Johannes XXIII. der katholischen Kirche vorstehen sollte, drängte den König, die Deportation bulgarischer Juden nach Deutschland zu verhindern. Zar Boris, von Hitler nach Berlin zitiert, starb am 29. August 1943, drei Tage nach seiner Rückkehr, unter mysteriösen Umständen. Er wurde 49 Jahre alt.

Bulgarien war das einzige Land in Europa, dessen jüdischer Bevölkerungsanteil mit 49'172 im Jahre 1945 höher war als vor dem Krieg.

UNGARN

Am 16. April 1943 bestellte Hitler den ungarischen Reichsverweser Miklos Horthy nach Salzburg und drängte ihn, einer «Umsiedlung» der ungarischen Juden zuzustimmen. Horthy weigerte sich. «Die Juden können doch nicht ausgerottet oder totgeschlagen werden», meinte er. Hitler legte ihm daraufhin seine bössartige antisemitische Perspektive dar: «Wo man die Juden sich selbst überlasse, wie zum Beispiel in Polen, herrschten schlimmstes Elend und Verfall. Sie seien die reinsten Parasiten. In Polen sei dieser Zustand von Grund auf bereinigt worden. Wenn die Juden dort nicht arbeiten wollen, würden sie erschossen. Wenn sie nicht arbeiten könnten, müssten sie verkommen. Sie wären wie Tuberkelbazillen zu behandeln, an denen sich ein gesunder Körper anstecken könne. Das wäre nicht grausam, wenn man bedenke, dass sogar unschuldige Naturgeschöpfe, wie Hasen und Rehe, getötet werden müssten, damit kein Schaden entstehe. Weshalb sollte man die Bestien, die uns den Bolschewismus bringen wollten, mehr schonen? Völker, die sich der Juden nicht erwehren, verkämen. Eines der berühmtesten Beispiele dafür sei das Absinken des einst so stolzen Volkes der Perser, die jetzt als Armenier ein klägliches Dasein führen.» Horthy liess sich auf Hitlers Argumente nicht ein und kehrte nach Budapest zurück. Die ungarischen Juden blieben in Ungarn, Horthy hatte sich durchgesetzt. Doch als die Wehrmacht im März 1944 das Land besetzte und Eichmann und die SS ihr auf dem Fusse folgten, gerieten die 750,000 Juden auf dem ausgedehnten Staatsgebiet in unmittelbare Gefahr. Horthys frühere Weigerung, sie zu deportieren, konnte sie nicht vor dem direkten Zugriff der Deutschen und der SS bewahren.

Tagebücher: Italien und Vatikan

27. November 1942

Derweil fahren die Deutschen ungeführt fort, Juden zu massakrieren.

10. Dezember 1942

Ist dies die von der neuen Ordnung begründete Zivilisation? Überrascht es da, wenn niemand an einen Sieg der Achsenmächte glaubt? Jeder, der noch ein Gefühl für Menschenwürde hat, ist angewidert. So kommt es, dass die Achse den grössten Teil der öffentlichen Meinung befremdet.

11. März 1943

Ribbentrop zögerte nicht, uns am 26. Februar eine Note zu übersenden, in der alle Aktivitäten unserer Behörden in besetzten Ländern zu Gunsten der Juden aufgelistet sind. Er fügte hinzu, dass eine solche Einstellung andere Länder ermutigen werde, sich ähnlich zu verhalten. Ich sagte zu meinen Kollegen, wir müssten dieses Dokument sorgfältig aufbewahren als unwiderlegbaren Beweis für unsere Art des Handelns, als kostbares Zeugnis vor der Geschichte, das uns von zahlreichen Akten der Niedertracht erlösen wird.

Graf Luca Pietromarchi, Direktor der italienisch besetzten Gebiete, in seinem Tagebuch

Wie ich in meinem Eintrag vom 22. Januar 1943 schrieb, hat Mussolini die Deportationen von Juden aus Kroatien aussetzen lassen. Ich weiss jetzt, dass die Deutschen neue Forderungen nach einer viel entschlosseneren Haltung von Seiten Italiens gegenüber den Juden gestellt haben.

Kardinal Maglione, Kardinalstaatssekretär des Vatikan, Tagebucheintrag vom 13. März 1943

JÜDISCHE WIDERSTANDSBEWEGUNGEN



Oben

Haika Grosman, 1919 in Bialystok geboren, 1942-44 Mitglied von «Antifaszist Bialystok». Sie starb 1996 in Israel.

In jedem Land, das unter NS-Herrschaft stand, bildeten sich eigene, nur aus Juden bestehende Widerstandsgruppen. Viele kämpften in den Wäldern, in die sie aus den Ghettos und Sammellagern entkommen waren.

1942 vereinigten sich die jüdischen Widerstandsgruppen im besetzten Frankreich zur *Armée Juive*, der Jüdischen Armee. Deren Mitglieder griffen deutsche Militärlastwagen und -züge an und verübten Sabotageakte an Rüstungsfabriken. 1944 nahm die *Organisation Juive de Combat* (Jüdische Kampforganisation), eine grössere Gruppe Widerstandskämpfer, an der Befreiung der südfranzösischen Städte Castres und Mazamet teil. In Algerien nahm eine als Sportverein getarnte Gruppe im November 1942 in mehreren Städten strategisch wichtige Stellungen ein und unterstützte so die alliierten Landungen in Nordafrika. In Belgien wurde im September 1942 die Verteidigungsorganisation *Comité de Dé-*

fense des Juifs, kurz CDJ, gegründet. Kommunisten und Zionisten taten sich zusammen, stellten Kontakte zum belgischen Widerstand her, unternahmen Rettungs- und Widerstandsoperationen und arbeiteten bei der Suche nach Verstecken für jüdische Kinder eng mit der katholischen Kirche zusammen. Seinen dramatischsten Erfolg hatte das Komitee in der Nacht vom 19. auf den 20. April 1943, als ein Deportationszug auf dem Weg nach Auschwitz zum Entgleisen gebracht wurde, während er noch auf belgischem Boden war. Viele der Insassen konnten entkommen.

Obwohl unmittelbar mit der militärischen Stärke der Wehrmacht konfrontiert, war die *Zydowska Organizacja Bojowa* (ZOB-Jüdische Kampforganisation) im gesamten besetzten Polen aktiv. Mit ihren Aktionen zeigten sie anderen Juden, dass es möglich war, Widerstand zu leisten. In Krakau führte eine Gruppe unter Heshek Bauminger Anschläge innerhalb

Rechts

Jüdische Partisanen aus Wilna kehren unmittelbar nach der Befreiung, am 14. Juli 1944, in die Stadt zurück, während vor der Stadt die Kämpfe noch weitergehen. Stehend, von links nach rechts: Elchanon Magid, Jacob Prener, Bluma Markowicz (sie kam einige Tage später bei einem Bombenangriff ums Leben), Abba Kovner, Ruzska Korczak, Leib Sapistein und Vitka Kemper (die später Abba Kovner heiratete). Kniend, von links nach rechts: Gerozan Griner, Pesach Miterec und Motl Szames.



wie ausserhalb des Ghettos aus. Nachdem er in seinem Versteck aufgespürt worden war, schoss er erst noch auf die Deutschen, um sich dann mit der letzten Kugel selbst zu töten. In Bedzin baute Frumka Plotnicka im Auftrag der ZOB eine bewaffnete Widerstandsgruppe auf. Am 3. August 1943 fiel sie im Kampf gegen die Deutschen. Im Ghetto von Bialystok organisierte Haika Grosman zusammen mit anderen den Widerstand. Sie und fünf weitere Frauen traten als Polinnen auf und reisten von Ghetto zu Ghetto, um Widerstandsbestrebungen zu koordinieren. Ihre Gruppe – «Antifaszist Bialystok» – half auch jüdischen Partisanen in den Wäldern. In Israel war Haika Grosman von 1969 bis 1981 und 1984 bis 1988 Mitglied der Knesset. Bronka Klibanski, eine ihrer Schicksalsgenossinnen aus Bialystok, wurde eine führende israelische Historikerin des Holocaust. In Lublin gelang es jüdischen Kriegsgefangenen, die 1939 als Soldaten in der polnischen Armee gekämpft hatten, aus dem Kriegsgefangenenlager zu entkommen und eine Partisaneneinheit zu gründen, die von Shmuel Jegier geführt wurde.

Im Ghetto von Wilna regte die am 21. Januar 1942 gegründete *Fareynegte Partizaner Organizatsye* (FOP) den Widerstand in der gesamten Region an. Einer ihrer Anführer, Abba Kovner, rief offen zum bewaffneten Kampf gegen die Nazis auf. Nach der Zerstörung des Ghettos kommandierte Kovner eine jüdische Partisaneneinheit im Rudnicka-Wald. Jahre später, in Israel, war er am Aufbau des Museums der jüdischen Diaspora in Tel Aviv beteiligt. Im Ghetto von Kaunas rief Chaim Yellin, Schriftsteller und Kommunist, 1941 die Antifaschistische Kampforganisation ins Leben. Später bildete er eine vereinigte Streitmacht aller Widerstandsgruppen unter Einschluss der Zionisten im Ghetto. Über einen Zeitraum von mehreren Monaten führte er 350 junge Juden aus dem Ghetto hinaus, um an der Seite der sowjetischen Partisanen im 100 Kilometer südöstlich gelegenen Rudnicka-Wald zu kämpfen. Am 4. April 1944 geriet er bei einem Einsatz ausserhalb des Ghettos in einen Hinterhalt und wurde später hingerichtet. An anderer Stelle in Litauen kämpften bis zu 800 Juden in einer Einheit an der Seite von 3.000 litauischen Partisanen. Ein Drittel dieser Juden fiel im Kampf.

Jüdische Einheiten gehörten zu den ersten Partisanen, die hinter den deutschen Linien auf sowjetischem Boden kämpften. Bis zu 8.000 Juden kämpften im weissrussischen Widerstand, 3.000 in der Ukraine. Als russische Partisanen das Arbeitslager von Skalat in Ostgalizien erreichten, bildeten die befreiten Zwangsarbeiter eine jüdische Kompanie, die von erfahrenen sowjetischjüdischen Partisanenkommandeuren befehligt wurde. Im Nalibocka-Wald in Ostpolen kämpften unter den 20.000 Partisanen auch 3.000 Juden in eigenen Einheiten gegen die Deutschen.

Bei Kriegsausbruch 1939 arbeiteten in den Elektrowerken von Siemens 700 junge Berliner Juden. Unter Führung von Herbert Baum formierte sich hier 1940 eine Widerstandsorganisation mit dreissig Mitgliedern. Nachts klebten die Arbeiter Plakate, mit denen sie zur Revolte gegen das Naziregime aufriefen, und malten nazifeindliche Parolen an Häuserwände. Am 18. Mai 1942 gingen Baum, seine Frau Marianne und fünf weitere Gruppenmitglieder – darunter zwei Nichtjuden, Susanne Wesse und Irene Walter – in den Lustgarten im Zentrum Berlins und setzten nur wenige Meter von der Stelle entfernt, wo im Mai 1933 die Bücherverbrennungen der Nazis stattgefunden hatten, einen Teil der antibolschewistischen und antijüdischen Ausstellung «Das Sowjetparadies» in Brand. Vier Tage später verhaftete die Gestapo Baum, seine Frau und drei andere. Innerhalb einer Woche waren auch Susanne Wesse und Irene Walter in Haft. Als Vergeltung für das Feuer auf der Ausstellung trieb die Gestapo 500 Berliner Juden zusammen. Die eine Hälfte erschoss man in Berliner Gefängnissen, die andere wurde nach Sachsenhausen geschickt. Herbert Baum verriet trotz Folter niemanden. Glaubte man seinen Peinigern, beging er Selbstmord. Mitgefangenen zufolge folterte man ihn zu Tode. Eine der Verhafteten, Sala Kochmann, die befürchtete, sie würde unter der Folter zusammenbrechen, stürzte sich aus einem Fenster. Sie überlebte; mit gebrochener Wirbelsäule trug man sie zur Hinrichtungsstätte. Zusammen mit 18 anderen wurde sie gehenkt. Edith Fraenkel, ein weiteres Mitglied der Gruppe Baum, bei ihrer Verhaftung 18 Jahre alt, wurde nach Theresienstadt und von dort nach Auschwitz deportiert, wo sie starb.



Oben

Gedenkstein auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin für die Mitglieder der Baum-Gruppe, die 1943 hingerichtet oder in Auschwitz ermordet wurden, mit Angabe des Alters bei ihrem Tod. Unter den Namen die Inschrift: «Sie sind im Kampfe für Frieden und Freiheit gefallen».

JUDEN IN DEN ALLIIERTEN ARMEEN

Ein jüdischer Veteran

Vor dem Zweiten Weltkrieg lebte Martin Spitzer in der tschechoslowakischen Stadt Zilina. 1942 – die Slowakei war inzwischen «autonom» geworden – gelang es ihm, sich vor einer Razzia für die Deportation nach Auschwitz zu verstecken. Von den 3.000 Juden Zilinas wurden 2.900 ermordet, darunter seine Eltern und sein Bruder. Er floh, versteckt zwischen einer Ladung Holz auf einem offenen Güterwaggon, in die Schweiz. In Frankreich interniert und wieder frei gelassen, gelangte er bis nach Gibraltar. Auf dem Seeweg erreichte er England, wo er sich zu einer tschechischen Panzerbrigade meldete, die den damals in England stationierten kanadischen Streitkräften angegliedert war. Etwa 20 Prozent seiner Einheit waren Juden. 1944 nahmen sie an der Befreiung Nordeuropas teil; Spitzer verlor im Kampf ein Bein. Nach dem Krieg ging er nach Australien.

Oben rechts

Viele alliierte Armeen gaben an die jüdischen Soldaten Gebetbücher mit jüdischen Gebeten aus, genauso wie an die christlichen Soldaten christliche Gebetbücher. Einige Gebete waren speziell für diejenigen gedacht, die in die Schlacht zogen. 1940 gab die britische Staatsdruckerei mit Genehmigung des Oberrabbiners ein Gebetbuch für jüdische Angehörige der britischen Streitkräfte heraus; jeder erhielt eines. Darin standen die traditionellen Gebete für die alltäglichen und die Sabbat-Gottesdienste, für Neujahr und den Versöhnungstag, für das Pessach-, Chanukka- und Purim-Fest. Ausserdem enthielt es spezielle Gebete, auf Hebräisch und Englisch, für die Kranken und Verwundeten, die Sterbenden und im Kampf Gefallenen – und das hier abgebildete «Gebet vor dem Kampf».

Wie jüdische Ärzte und Krankenschwestern in den Kriegsgebieten vor Ort waren, so kämpften auch Juden in allen Waffengattungen der alliierten Armeen. Polnische Juden fochten vom ersten Kriegstag an für die Verteidigung Polens. Französische, holländische und belgische kämpften an der Seite ihrer Landsleute, als Deutschland im Mai 1940 die Westoffensive startete. Juden aus Jugoslawien und Griechenland standen im April 1941 im Kampf gegen die Deutschen ihren Mann. Britische dienten in allen Teilen der Streitkräfte, im Inland wie in Übersee. Kanadische, südafrikanische und amerikanische Juden kämpften in Nordafrika, Italien und Westeuropa.

Semjon Moisejewitsch Kriwoschejn, ein jüdischer General der Sowjetarmee, hielt mit seinen Truppen zur Zeit der deutschen Invasion im Juni 1941 bei Gornje Polje einen ganzen Monat lang auf. 1943 kommandierte er ein motorisiertes Korps in der entscheidenden Schlacht von Kursk, die die letzte deutsche Offensive zum Stehen brachte. 1945 durchbrach sein Korps die deutsche Verteidigung östlich von Berlin. Er war einer von 133 Juden, die den Orden «Held der Sowjetunion» erhielten – die höchste Tapferkeitsauszeichnung des Landes.

Von den Juden, die vor dem Krieg nach Palästina ausgewandert waren, meldeten sich mehrere tausend freiwillig und kämpften in Griechenland, auf Kreta, in Nordafrika und Italien. 734 von ihnen fielen. 32 dieser Freiwilligen sprangen hinter den deutschen Linien ab, sieben wurden von den Deutschen gefangen und hingerichtet, darunter auch zwei Frauen, Haviva Reich und Hannah Senesh. Ein weiterer Fallschirmspringer, Peretz Goldstein, hatte zwei Monate an der Seite jugoslawischer Partisanen gekämpft, bevor er von den Deutschen gefangen und getötet wurde.

1944 stellte die britische Armee eine Jüdische Brigade auf. Sie kämpfte in Italien und war an ihren Davidsstern-Abzeichen zu erkennen. 83 ihrer Mitglieder fielen im Kampf oder erlitten ihre Verwundungen. Später halfen Angehörige dieser Brigade, jüdische Flüchtlinge nach Palästina zu schmuggeln.

Jüdische Soldaten kämpften vom ersten Kriegstag bis zum letzten; sie waren auch unter den Befreierern der

PRAYER BEFORE A BATTLE.

אָבוי שְׁבַשְׁמִים . עֲשֵׂה רְצוֹנִי בְּשָׂמִים סְמֵעַל .
וְתֵן גְּחַת רִיחַ לִירְאִיךָ מִתַּחַת . וְהַטּוֹב בְּעֵינֶיךָ
עֲשֵׂה . בְּרוּךְ אַתָּה יְיָ שׁוֹמֵעַ תְּפִלָּה :
בְּיָדְךָ אֶפְקֵד רוּחִי . פְּדֵיתָה אֶתִּי יְיָ אֵל אֱמֶת :
שְׂמַע יִשְׂרָאֵל יְיָ אֱלֹהֵינוּ יְיָ אֶחָד :
בְּרוּךְ שֵׁם כְּבוֹד מְלְכוּתוֹ לְעוֹלָם וָעֶד : אָמֵן :

Unto thee, Heavenly Father, I lift up my heart in this hour of trial and danger. Pardon all my sins and transgressions before thee; and, I beseech thee, extend thy loving care over the lives of those near and dear unto me. Give me the strength to do my duty this day as a true and loyal Israelite in this War for Freedom and Righteousness. Fill me with the faith and courage of those who put their trust in thine everlasting mercy; and lead us through victory unto peace. May thy will be done.

Blessed art thou, O Lord, Who hearest prayer.

Into thy hand I commend my spirit; thou hast redeemed me, O Lord God of truth.

Hear, O Israel, the Lord our God, the Lord is One. Blessed be his name, whose glorious kingdom is for ever and ever. Amen.





Konzentrationslager in den letzten Kriegsmonaten. Von Anfang an wurden jüdische Kriegsgefangene für Misshandlungen ausgesondert. Unter den 400.000 Soldaten, die in Gefangenschaft gerieten, als die polnische Armee 1939 kapitulierte, waren 61.000 Juden. Sie wurden von ihren polnischen Kameraden getrennt und in Lager in Deutschland transportiert, wo man ihnen – wie später auch den sowjetischen Soldaten – alle Grundrechte der Kriegsgefangenen verweigerte. Entgegen dem ausdrücklichen Verdikt der Genfer Konventionen als Zwangsarbeiter beschäftigt, wurden die polnisch-

jüdischen Soldaten barfuss und halb nackt zur Arbeit geschickt. Viele erfroren im Winter 1939/40. Jüdische Kriegsgefangene gehörten zu den ersten, die die berüchtigten «Todesmärsche» antreten mussten. Von 1'200 Mann, die von Zambrow aus aufbrechen sollten, wurden 250 noch vor dem Abmarsch erschossen. Von 880 Mann, die von Lublin nach Biala Podlaska getrieben wurden, kamen 600 auf dem Marsch um. 200 starben anschliessend im Kriegsgefangenenlager von Biala Podlaska, zumeist an Typhus, weil ihnen ärztliche Hilfe verweigert wurde.

Ein Fallschirmspringer

Meine Augen liebkosten den jungen Peretz, der so still dasass, mit seinem Blick die Mauer durchdrang und in Fernen sah, die niemand als er ausloten konnte. Er hatte das Urteil wie ein Held aufgenommen. Er diskutierte nicht, fluchte nicht und beklagte sich nicht. Er wollte nicht sterben, hatte sich nie gewünscht, ein Held zu sein. Er wollte heimkehren und das Leben beginnen, von dem er bisher so wenig gekostet hatte. Doch als er dem Tod ins Auge sah, war er im Frieden mit sich selbst.

Zwei Tage lang warteten wir, in eisiger Kälte, auf den Tod. Zwölf der Verurteilten wurden vor uns abgeführt. Dann schlug unsere Stunde ...

Joel Nusbacher, einer der jüdischen Fallschirmspringer aus Palästina, der den Krieg überlebte, beschreibt die letzten Augenblicke im Leben des Peretz Goldstein in einem ungarischen Gefängnis.

Links

Nach dem Krieg in Polen gefundener Schnappschuss zweier jüdischer Soldaten mit Matze, ungesäuertem Brot, am Pessach-Fest 1939, fünf Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Diese Aufnahme stammt aus Biala Podlaska. Wie 6.000 weitere jüdische Soldaten, die auf dem Schlachtfeld fielen, und 60.000, die in deutschen Gefangenenlagern umkamen, überlebten auch diese beiden den Krieg nicht.

Gegenüberliegende Seite, unten

Peretz Goldstein, einer der sieben jüdischen Fallschirmspringer aus Palästina, die 1944 zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden.

JUDEN IN NATIONALEN WIDERSTANDSBEWEGUNGEN

Ein Partisan erinnert sich

Die Juden bildeten die grösste nicht-polnische Gruppe. Mehrere hundert Menschen jüdischer Herkunft hielten sich im Operationsgebiet der Division auf. Sie waren aus den Ghettos von Wladimir-Wolynski, Kowel und anderen Orten entkommen und erhielten Unterschlupf bei polnischen Familien. ... Ein Teil der grossen Gruppe von Juden, die unter dem Schutz der Division stand, arbeitete in Werkstätten für den Bedarf der Partisanen-Einheiten. Sie stellten Sättel für die Kavallerie her, reparierten Schuhe ... Andere, wenn auch eher wenige, dienten in verschiedenen Partisanen-Einheiten. Mehrere jüdische Ärzte arbeiteten im Sanitätsdienst und behandelten verwundete Partisanen mit grosser Hingabe.

Zeugnis eines **polnischen Partisanen** aus Wladimir-Wolynski

Gegenüberliegende Seite, oben

Boris Jotschai, ein jüdischer Partisan in einer sowjetischen Partisanen-Einheit, bringt eine Sprengladung an einem Eisenbahngleis in der Nähe von Wilna an. Ihm wurde die Sprengung von zwölf deutschen Militärzügen zugeschrieben.

Gegenüberliegende Seite, unten

Das Ergebnis von Partisanentätigkeit im deutsch besetzten Ostpolen. Der entgleiste Waggon im Vordergrund stammte aus dem Münchener Depot der Deutschen Reichsbahn.

Auf Grund der harten Bedingungen unter der deutschen Besatzung bildeten sich Widerstandsgruppen in allen eroberten Ländern. In ganz Europa engagierten sich Juden nicht nur in eigenen jüdischen, sondern auch in nationalen Widerstandsorganisationen.

Von 25 Partisanen in der ersten Partisaneneinheit der Slowakei, die 1942 gebildet wurde, waren 18 jüdischer Abkunft. Der einzige mit Kampferfahrung war Ernest Lipkovic, ein slowakischer Jude, der fünf Jahre zuvor bei den Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg gekämpft hatte. Jede der drei Partisanengruppen, die nachfolgend in der Slowakei entstanden, hatte jüdische Mitglieder, eine wurde von einem Juden befehligt. Als im August 1944 der slowakische Nationalaufstand ausbrach, kämpften 2'500 Juden an der Seite von 57,000 slowakischen Soldaten und Partisanen. 500 Juden wurden bei den Auseinandersetzungen getötet. Edita Katz führte eine der Partisanengruppen; sie fiel im Kampf: Mit einem MG hatte sie den Rückzug ihrer Gruppe gedeckt, bis ihr die Munition ausging, und danach Handgranaten benutzt, um sowohl die Deutschen als auch die Gardien der Hlinka (slowakische Faschisten) hinzuhalten. Nach Niederschlagung des slowakischen Aufstandes durch die deutschen Truppen belief sich die Kampfkraft des Widerstands auf nur mehr 15,000, darunter 2,000 Juden. Unter strengen Winterbedingungen überquerte die gesamte Truppe die Karpaten, durchbrach die deutsche Frontlinie und schloss sich der Sowjetarmee an. Dabei wurde sie von mehreren sowjetischen Partisanenkommandos unterstützt. Leonid Berenstein, ein russischer Jude, befehligte eines von ihnen.

In den besetzten Gebieten der Sowjetunion schlossen sich viele Juden, die aus den im Osten gelegenen Ghettos von Pinsk, Slutsk und Minsk entkommen waren, Partisanengruppen in den Wäldern an. Eine Frau, Hana Ginsberg aus Brest-Litowsk, wurde in der gesamten sowjetischen Partisanenbewegung als hervorragende Kämpferin geschätzt. Eine weitere Jüdin, Marina Bruskina, zählte zu den ersten dieser Widerstandskämpfer, die in Minsk hingerichtet wurden. Tausende Juden waren im sowjetischen Untergrund aktiv. Wladimir Epstein, ein Sowjetsoldat, wurde von den Deutschen auf

dem Schlachtfeld gefangengenommen und nach Auschwitz geschickt. Von dort gelang ihm zusammen mit zwei weiteren Russen die Flucht. Weil sie sich nur nachts bewegen konnten, brauchten sie fast einen Monat, um in die Wälder nordöstlich von Krakau zu gelangen. Gemeinsam mit Polen, Juden und anderen entlaufenen Kriegsgefangenen bildeten sie hier eine Partisaneneinheit. Im Laufe der Zeit töteten sie 120 SS-Männer, deren Ausweispapiere Epstein den ersten Sowjettruppen übergab, denen er am 15. Januar 1945 begegnete. Nach dem Krieg kehrte er nach Moskau zurück.

Josif Feldman, ein weiterer sowjetischer Kriegsgefangener, organisierte in einigen Gefangenenlagern innerhalb Deutschlands gegen die Nazis gerichtete Aktivitäten. Seine Organisation – *Bratskoje Sotrudnitschestwo Wojennopionych* (BSW – Bruderschaft der Kriegsgefangenen) hatte mehrere jüdische Offiziere in ihrer Führung. Feldman wurde von den Deutschen entdeckt und am 10. März 1944 zu Tode gefoltert. Zwei seiner jüdischen Mitverschwörer, Michail Singer und Boris Groisman, überlebten den Krieg.

Auch jüdische Ärzte waren unter den Partisanen. Der weissrussische Partisanenführer Fjodor Markow hatte sechs von ihnen in seiner Brigadegruppe. Dina Majewskaja war Chirurgin und leitender Sanitätsoffizier bei den Kowpak-Partisanen. Mehrmals machte sie von ihrem MG Gebrauch, um zu verhindern, dass die Verwundeten in ihrer Obhut den Deutschen in die Hände fielen. Ein führender Sowjet-Partisan, Pjotr Werschigora, schrieb über sie: «Wenn in irgendeinem von uns, die wirtrotz allem überlebt haben, ein Gefühl des Respekts und der Dankbarkeit gegenüber der Medizin, dieser humansten aller Wissenschaften, verblieben ist, dann ist es für immer mit dem Bild dieses Mädchens verbunden.»

In Jugoslawien gehörten Juden seit dem ersten Tag des bewaffneten Kampfes zu Titos Partisanen; sein engster Gefährte, Moshia Pijade, war ebenso jüdischer Abstammung wie die meisten Ärzte im Widerstand. 3,000 jugoslawische Juden schlugen sich zu den Partisanengebieten durch und entzogen sich so dem Zugriff der Deutschen, 1'318 fielen im Kampf. Zehn Juden ehrte man als Nationalhelden – Jugoslawiens höchste Auszeichnung. Nach dem Krieg wurde ein ehemali-

ger jüdischer Partisan, Voja Todorovic, Oberbefehlshaber der jugoslawischen Landstreitkräfte. Auch die erste Generalin der jugoslawischen Armee war Jüdin: Rosa Papo, eine frühere Partisanin.

Mehrere tausend jüdische Partisanen gab es auch im nationalen Widerstand Bulgariens. Bei allen Partisanengruppen in den Bergen Griechenlands kämpften Juden. Einige waren Soldaten in der griechischen Armee, bevor die Italiener diese demobilisierten. Ähnlich war es in Italien. In Verona ist eine Strasse nach Rita Rosani benannt, die als Anführerin einer kleinen Gruppe von den Deutschen getötet wurde. Primo Levi, ein junger jüdischer Chemiker aus Turin, war auf dem Weg zu einer Partisaneneinheit in Norditalien, als er von faschistischen Milizen gefangen und nach Auschwitz deportiert wurde. In seinem autobiographischen Bericht *Ist das ein Mensch?* legte er hiervon später Zeugnis ab.

In Frankreich wurden 1'100 Juden für ihre Aktivitäten im Widerstand hingerichtet; in den sechs Monaten vor Landung der Alliierten in der Normandie waren es über 250. Mehr als die Hälfte war zwischen den Kriegen nach Frankreich emigriert oder dorthin geflohen, als das Land noch sichere Zuflucht und Arbeitsmöglichkeiten bot. 19 stammten aus Warschau, fünf aus Berlin. Mandel Langer war 1903 im damals österreichisch-ungarischen Auschwitz geboren worden. Haim Matern war 1898 in Jerusalem geboren, als es noch Teil des Osmanischen Reiches war. Victor Rubinstein, bei seiner Hinrichtung 67 Jahre alt, stammte aus New York. Am 27. Juni 1944 exekutierten die Deutschen den Führer der jüdischen Résistance, David Donoff, Spitzname «Dodo». Er war 24 Jahre alt. Vier Monate zuvor wurde der 20-jährige Moise Fingerwajg erschossen, Anführer einer weiteren jüdischen Widerstandsgruppe, die im Freiheitskampf der Franzosen eine wichtige Rolle spielte.

Von den albanischen Juden – einer kleinen Gemeinde von 33 Familien, die durch lokale Initiativen vor der Deportation gerettet wurden – kämpften ebenfalls mehrere an der Seite der Partisanen. Pepe Biro Kantos, auch er einst jüdischer Partisan, wurde nach dem Krieg ein hoher Offizier in der albanischen Armee. Die Deutschen töteten in Albanien die jüdische Familie Ardet – als Vergeltungsmassnahme, weil einer der Ihren Partisan war.



Die Deportationen gehen weiter

Rechts

Vier jüdische Frauen aus Holland blicken aus einem Deportationszug. Deutsche und Polen, die ihnen auf Bahnhöfen, an denen die Züge hielten, Wasser zu geben versuchten, wurden von bewaffneten Wachen daran gehindert.

Frauenwiderstand in Auschwitz

Am 23. Oktober 1943 wurde eine Gruppe von Polen, die man in Belsen gefangen genommen hatte, ... nach Birkenau deportiert. Dort wurden sie von SS-Unterscharführer Josef Schillinger in die Umkleekabine der Gaskammer getrieben und erhielten Befehl, sich auszuziehen. Während sie dies taten, rissen ihnen die SS-Wachen die Ringe von den Fingern und die Uhren von den Handgelenken ... Als Schillinger einer Frau befahl, sich vollständig auszuziehen, schlug sie ihm ihren Schuh ins Gesicht, ergriff seinen Revolver und schoss ihm in den Bauch. Ausserdem verwundete sie SS-Unterscharführer Emmerich. Einigen Berichten zufolge war sie eine Tänzerin aus Warschau namens Horowitz ... [Da] begannen auch andere Frauen unmittelbar am Eingang zum Krematorium auf die SS-Männer einzuschlagen, wobei sie zwei von ihnen schwer verletzten. Die SS-Männer liefen davon. Kurz danach kamen sie, mit Handgranaten und Maschinenpistolen bewaffnet, zusammen mit dem Lagerkommandanten Rudolf Höss zurück. Eine Frau nach der anderen wurde aus der Gaskammer gebracht und erschossen.

Terzy Tabau, nichtjüdischer polnischer Gefangener in Auschwitz, der kurz darauf entkam. Sein Bericht erreichte die Alliierten im Sommer 1944 und wurde in Washington und London veröffentlicht.

Am 20. Januar 1943 sprach Himmler in einem Schreiben an Reichsverkehrsminister Julius Dorpmüller über die «Beseitigung der Juden» aus allen Gebieten des deutschen Herrschafts- und Zuständigkeitsbereiches. Dafür, erklärte Himmler, «brauche ich Ihre Hilfe und Unterstützung. Wenn ich die Sache schnell abwickeln soll, brauche ich mehr Züge für den Transport.» Im Weiteren

brachte Himmler sein Verständnis für die Probleme des Ministers zum Ausdruck – nun, wo die Wehrmacht kurz nach der Niederlage bei Stalingrad neue Truppen und Munition per Bahn an die Ostfront schaffen müsse, um zu verhindern, dass die Sowjets die Oberhand gewannen. «Ich weiss sehr gut», setzte Himmler hinzu, «wie angespannt die Lage ... ist und welche Anforderungen ständig an Sie gestellt werden. Dennoch muss ich Sie bitten: Helfen Sie mir, mehr Züge zu bekommen.» Dabei war die Zahl der Deportationen in jenem Winter nicht etwa rückläufig. So ging auch tags darauf, das Schreiben mochte den Empfänger kaum erreicht haben, ein weiterer Transport aus Holland ab: 1'100 Erwachsene aus der jüdischen Nervenheilanstalt von Apeldoorn, 74 Jungen und 24 Mädchen aus einem nahen Heim für körperlich und geistig schwer behinderte Kinder, zusammengepfercht in Güterwaggons. Ihr Ziel war Auschwitz; ihr Schicksal der Tod in den Gaskammern. Begleitet wurden sie von 50 Schwestern, gesondert untergebracht in einem Personenwagen am Ende des Zuges. Nach Ankunft der Patienten, so hatte man gesagt, könnten sie wählen zwischen der Rückkehr nach Holland oder Arbeit im Osten: in einer «wirklich modernen» Anstalt. Sie alle wurden in Auschwitz ermordet.

Wie von Himmler gewünscht, fanden sich weitere Züge – umgehend. «Aktion Tiger», die Festnahme von 4.000 Juden in Marseille und ihre Deportation, erst nach Paris und dann nach Auschwitz, fand bereits zwei Tage nach Himmlers Brief statt.





CHARLOTTE SALOMONS GESCHICHTE



Ganz oben
Charlotte Salomon und ihr Vater Ende der 20er Jahre auf dem Balkon ihrer Berliner Wohnung

Oben
Charlotte (rechts, stehend) mit fünf Klassenkameradinnen vor dem Krieg in Berlin. Sie kam 1927, im Alter von zehn Jahren, auf diese Grundschule für Mädchen.

Charlotte Salomon wurde während des Ersten Weltkriegs 1917 in Berlin geboren. Ihr Vater, Albert Salomon, war Chirurg. 1933 verlor er seine Professur und durfte, wie alle jüdischen Ärzte, bald darauf nicht mehr praktizieren.

Charlotte wurde 1935 zum Studium an der Berliner Akademie der Künste zugelassen: hier nahm man eine kleine Zahl jüdischer Studenten auf, deren Väter im Ersten Weltkrieg gedient hatten – Albert Salomon war Sanitätsoffizier an der Front gewesen. Ihr erster Professor, der Gebrauchsgraphiker Ernst Böhm, wurde später entlassen, weil seine Frau Jüdin war.

Nach der «Kristallnacht» im November 1938 schickte man Albert Salomon kurzzeitig ins KZ Sachsenhausen. Im Januar 1939 erhielten er und Charlotte jedoch die Erlaubnis zu emigrieren. Sie beschlossen, sich in Villefranche in Südfrankreich niederzulassen. Zu diesem Zeitpunkt war Charlotte 21 Jahre alt. Im Lager Gurs in den Pyrenäen wurde auch sie später für einige Zeit interniert, durfte dann aber nach Villefranche zurückkehren. Im Mai 1943 heiratete sie Alexander Nagler, einen jüdischen Flüchtling aus Österreich.

Am 8. September 1943, nachdem Italien mit den Alliierten einen Waffenstillstand geschlossen hatte, besetzten die Deutschen den Süden Frankreichs. Wie die gesamte Küstenregion war Villefranche der Willkürherrschaft der Gestapo ausgeliefert. Am 21. September 1943 um sieben Uhr abends hielt ein Lastwagen mit Gestapo-Leuten vor dem Haus, in dem Charlotte und ihr Mann wohnten. Man trieb sie auf die Straße und warf sie auf den Laster. Charlotte war im vierten Monat schwanger.

Am 7. Oktober 1943 wurde das Ehepaar mit dem Zug nach Auschwitz deportiert. Charlotte schickte man gleich nach der Ankunft am 12. Oktober in den Tod; ihr Mann Alexander starb später.

Albert Salomon überlebte den Krieg. 1971 übergab er dem Jüdischen Historischen Museum in Amsterdam mehr als 1'300 Bilder, die seine Tochter gemalt hatte. Sie stellten eine dramatisierte Autobiographie dar, die sie «Leben? Oder Theater?» genannt hatte, und waren im südfranzösischen Exil in den drei Jahren vor der Deportation nach Auschwitz entstanden.





Links

Eines der 1'300 Bilder von Charlottes Serie «Leben? Oder Theater?». Sie sitzt auf einem Koffer und bereitet sich auf die Reise von Berlin nach Südfrankreich vor, wobei sie zum letzten Mal dem Land ihrer Herkunft ein Abschiedslied singt. Das Bild an der Wand ist ein Selbstporträt von ihr als junges Mädchen.

Gegenüberliegende Seite, rechts oben
Charlotte in Südfrankreich, malend

Gegenüberliegende Seite, rechts unten

Alexander Nagler, Charlottes Ehemann, der mit ihr nach Auschwitz deportiert und ermordet wurde

WEITERE DEPORTATIONEN NACH AUSCHWITZ

Eine Deportation aus Griechenland

Die Bedingungen, unter denen diese Opfer der deutschen Barbarei transportiert wurden, waren schrecklich. Die Lastwagen, auf die Männer, Frauen und Kinder geladen wurden, waren von der Art, wie sie normalerweise zum Transport von Holz und Kohlen verwendet wurden. Sie haben nur eine Tür, die mit einer Eisenstange hermetisch verschlossen wird, und ein kleines, mit Stäben gesichertes Fenster in der oberen Ecke. Die Deutschen verschlossen sogar dieses kleine Fenster mit Stacheldraht, wodurch sie jegliche Kommunikation mit der Aussenwelt unmöglich machten. Diese Juden mussten zwei ganze Tage in den Lastwagen bleiben, die am Bahnhof warteten, bis der Zug die Fahrt antrat. Während dieser Zeit starb eine Person und eine Frau brachte ohne ärztliche Hilfe ein Kind zur Welt. Diese Juden erhielten weder Essen noch Wasser während dieser Zeit.

Als das rote Kreuz von den Vorkommnissen Kenntnis erhielt, sandte es sofort einige Wagen zum Bahnhof, um mit Hilfe von Krankenschwestern Lebensmittel an die Juden zu verteilen. Doch die Wachleute weigerten sich, die Türen zu öffnen, vorgeblich aufgrund eines Befehls, dass jegliche Kommunikation mit den Juden auf dem Transport verboten sei. Als einziges Zugeständnis wurde kurzzeitig der Stacheldraht von den Fenstern entfernt, durch die die Krankenschwestern in die Wagen warfen, was sie nur konnten.

Nachrichtenbulletin des Griechischen Informationsbüros der griechischen Botschaft in London, 6. Juni 1944 (dem Tag der Landung der Alliierten in der Normandie).

Himmlers Brief, in dem er um «mehr Züge» ersuchte, war datiert vom 20. Januar 1943. Einen Monat später beschloss Propagandaminister Joseph Goebbels, nach Hitler lautstärkster antijüdischer Nazi-Führer, sich der Juden Berlins zu entledigen. Am Abend des 27. Februar ordnete er eine Razzia in den Rüstungswerken der Stadt an. In der «Fabrik-Aktion» wurden die Betriebe von SS-Truppen umstellt, die 7.000 jüdische Zwangsarbeiter so lange festhielten, bis Lastwagen kamen, um sie zum Bahnhof Grunewald abzutransportieren; hier warteten die Deportationszüge. Goebbels notierte in sein Tagebuch: «Leider hat sich auch hier wieder herausgestellt, dass die besseren Kreise, insbesondere die Intellektuellen, unsere Judenpolitik nicht verstehen und sich zum Teil auf die Seite der Juden stellen. Infolgedessen ist unsere Aktion vorzeitig verraten worden, sodass uns eine ganze Menge von Juden durch die Hände gewischt sind. Aber wir werden ihrer doch noch habhaft werden. Jedenfalls werde ich nicht ruhen, bis die Reichshauptstadt ... gänzlich judenfrei geworden ist.»

Mehrere tausend Berliner Juden hielten sich versteckt. Man suchte nach ihnen, und im März fuhren weitere Züge von Berlin-Grunewald ab, die insgesamt 7.752 Personen nach Auschwitz brachten. Am 19. Mai 1943 wurde Berlin für «judenfrei» erklärt. Goebbels nannte dies eine seiner «grössten politischen Leistungen».





1943 wurde das Mussolini-Regime gestürzt. Um den Vormarsch der Alliierten durch Italien zu den österreichischen Alpen zu verhindern, besetzten deutsche Truppen Rom. Am 16. Oktober 1943 begann die Aushebung der Juden. Zwei Tage später befanden sich 1 015 italienisch-jüdische Männer, Frauen und Kinder – 244 unter 14 Jahre alt – auf dem Weg nach Auschwitz. Innerhalb von acht Monaten waren 6,746 Juden deportiert worden. Nur 830 überlebten den Krieg.

Sogar aus dem winzigen Fürstentum Luxemburg gingen Transporte nach Auschwitz. Vom hohen Norden rollten die Deportationszüge aus der finnischen Hauptstadt Helsinki und Narva in Estland; vom tiefsten Süden aus Athen. Auch die Transporte von den italienisch beherrschten Inseln Kos und

Rhodos, die Deutschland nach der Kapitulation Italiens besetzt hatte, wurden über Athen geleitet. Juden aus Korfu im Ionischen Meer fielen Deportationen zum Opfer – ebenso wie diejenigen aus Kastoria in Nordgriechenland und Nea Orastea an der griechisch-türkischen Grenze, die im März 1943 nach Auschwitz verschleppt wurden. In jenem Monat – als Himmlers Bitte um mehr Schienentransportmittel mit höchster Effizienz willfahren wurde – erlebten 1'814 Menschen die Deportation vom Lager Gurs am Fusse der Pyrenäen, in Sichtweite der Grenze zum neutralen Spanien. Zumeist waren es deutsche Juden, die man zweieinhalb Jahre zuvor aus ihren Wohnungen vertrieben und in Gurs interniert hatte.



Oben

1993 in Italien herausgegebene Briefmarke zum Gedenken an die Deportation der römischen Juden im Oktober 1943

Links

Die Karte zeigt die wichtigsten Deportationsrouten nach Auschwitz, dem schlimmsten aller Konzentrationslager. In jedem der eingezeichneten Orte und Hunderten mehr wurden Juden aus ihren Häusern getrieben, in örtlichen Sammellagern (wie Gurs und Rivesaltes in Vichy-Frankreich, Malines in Belgien und Westerbork in Holland) interniert oder in Ghettos eingepfercht. Danach wurden sie mit dem Güterzug – wenn nötig, auch per Schiff – quer durch Europa nach Auschwitz transportiert. Mehr als eine Million Juden wurden dort ermordet, die meisten von ihnen – darunter alle Kinder und alten Leute – in der Gaskammer, innerhalb weniger Stunden nach ihrer Ankunft. Zehntausende andere – körperlich leistungsfähige Männer und Frauen – wurden zur Zwangsarbeit herangezogen. Die meisten von ihnen wurden getötet, wenn sie zu krank oder zu schwach zum Arbeiten waren. Weniger als zehntausend überlebten.

Gegenüberliegende Seite, oben

Registrierung von Juden zur Deportation in Skopje (Makedonien)

Gegenüberliegende Seite, unten Einstieg in die Güterwagen in Skopje, Ziel: Auschwitz

AUSCHWITZ-BIRKENAU

Erinnerungen an Auschwitz

War erstmals bei einer Sonderaktion um 3 Uhr früh dabei. Im Vergleich dazu erscheint Dantes *Inferno* fast als Komödie. Auschwitz wird ganz mit Recht als Vernichtungslager bezeichnet!

Tagebucheintrag des SS-Arztes **Johann Kremer** vom 2. September 1942. In jener Nacht wurden 70 Jungen und 78 Mädchen unter 16 Jahren vergast.

«Zur Seite, dreckiger Jude!» Diese Worte von SS-Oberscharführer Heinrich Kuhnemann, als er bei einer «Selektion» derer, die sofort vergast und verbrannt werden sollten, meinen Vater mit der Krücke seines Spazierstocks von mir wegriss, werden mir für immer ins Gehirn gebrannt bleiben. Als ich ihn zum letzten Mal sah – neben dem dunklen und stinkenden Güterwagen, der uns in eine surreale Welt von Suchscheinwerfern, elektrischen Zäunen, knurrenden Schäferhunden und ihren schwarz behemdeten Herren transportiert hatte –, war Chaim Mielnicki erst 47 Jahre alt. Und ich habe mich von dem Verlust nie erholt. Noch bin ich in der Lage gewesen, mich mit dem obszönen und höhnischen Tod zu versöhnen, der ihm von den Truppen der Hitlerschen Bösartigkeit zugefügt wurde. So ein lebenslustiger, anständiger, intelligenter, hingebungsvoller, fleissiger Mann, mein Vater – als solchen habe ich, sein jüngstes Kind, ihn jedenfalls immer gesehen, als die Essenz von «Chaim», seinem Vornamen – wie in *L'Chaim*, dem traditionellen jüdischen Trinkspruch «Auf das Leben!»

Michel Mielnicki, geboren 1927 in Wasilikow bei Bialystok. Nach Auschwitz deportiert im Dezember 1942, seit 1966 in Vancouver, Kanada, zu Hause

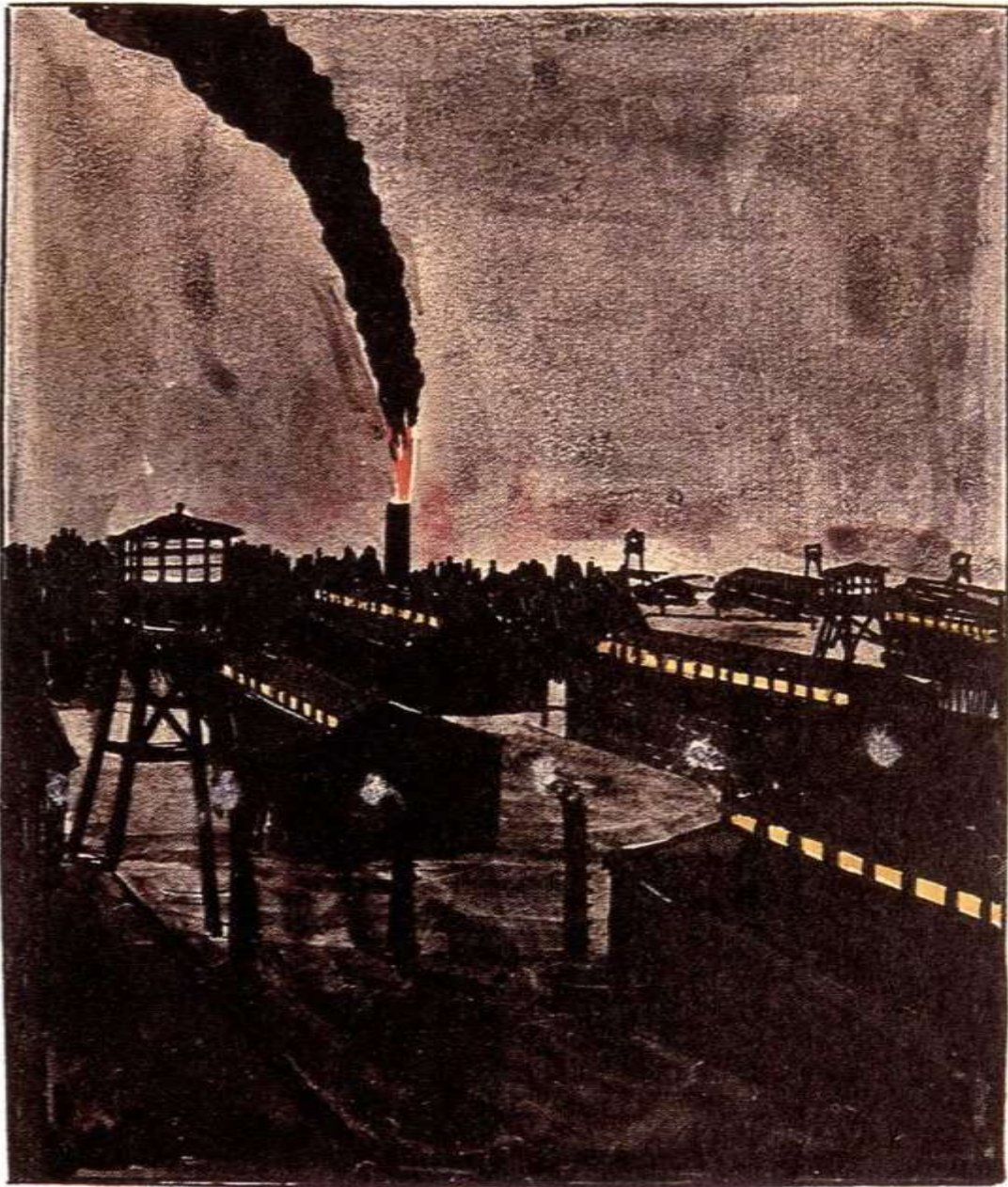
Das grösste Zentrum des Massenmordes an den Juden war Auschwitz-Birkenau. Gegenüber dem Hauptlager von Auschwitz, auf der anderen Seite der Bahngleise, lag das Lager Birkenau, auch als Auschwitz II bekannt, mit vier Gaskammern. Mehr als eine Million Juden wurden hier ermordet. Die Kräftigeren zog man zur Zwangsarbeit heran: In den Baracken schufteten und litten Männer und Frauen mit auf die Unterarme tätowierten Häftlingsnummern, bis man auch sie tötete, weil sie zu schwach wurden. Sie mussten mit ansehen, wie die Schornsteine des Krematoriums Tag und Nacht qualmten, wo man die Leichen der Ermordeten verbrannte – darunter fast immer enge Familienangehörige, Eltern und Kinder.

In vier weiteren Todeslagern – Chelmo (Kulmhof), Belzec, Sobibór und Treblinka – wurde bis zu einem Drittel der insgesamt sechs Millionen ermordeten Juden getötet. Hunderttausende wurden in Maly Trostenez

bei Minsk in Lastwagen vergast, desgleichen in den Gaskammern von Lublin-Majdanek. Zwei Millionen Juden wurden in den Gruben und Gräben Ostpolens, des Baltikums und der westlichen Sowjetunion getötet. Aber es war Auschwitz-Birkenau, wohin die meisten Juden deportiert wurden und wo man die meisten ermordete.

Die Judenvernichtung in Auschwitz begann im Sommer 1942 und erstreckte sich bis in die letzten Monate des Jahres 1944. Die vier Gaskammern und die Schornsteine der dazugehörigen Krematorien wurden zu Symbolen des Holocaust, ebenso das Eingangstor, das auf nachstehendem Foto, 1993 unter einem Bahnwaggon hervor aufgenommen, zu erkennen ist. Ab März 1944 fuhren die Züge durch dieses Tor direkt ins Lager.





Gegenüberliegende Seite

Das Gemälde von David Olère zeigt eine Szene vor einem der vier Krematorien von Birkenau. In einer langen Kolonne werden Juden durch das Aussentor auf das Gelände geführt. Der mit den roten Kreuzen markierte Wagen sollte beruhigend auf die Ankömmlinge wirken. Es war jedoch ein SS-Fahrzeug, das dazu benutzt wurde, die Giftgaskammern von einer der Lagerhallen zu den Gaskammern zu transportieren. Der Lastwagen rechts hinten brachte später die Kleidung der Opfer in die Lagerhalle von «Kanada» (siehe Seite 122f.). Olère wurde 1902 in Warschau geboren. Er studierte Kunst in Berlin, München, Heidelberg und Paris, wo er sich niederliess und für die Gaumont Film arbeitete.

Er wurde in Drancy interniert, nach Auschwitz deportiert und kam später nach Mauthausen und nach Ebensee, wo er befreit wurde. Nach der Befreiung erfuhr er, dass seine gesamte Familie in Treblinka umgekommen war. In Noisy-le-Grand in Frankreich begann er wieder zu malen, wobei er sich auf sein «Elftes Gebot» konzentrierte: «Du sollst niemals vergessen die Opfer des Holocaust».

Oben

Alfred Kantors Bild zeigt die Baracken, Wachtürme und einen der Krematoriums-Schornsteine von Birkenau. Untertitel: «März 1944. Die Krematorien arbeiten mit Volldampf – eine Fuhrer holländischer Juden muss vor Tagesanbruch beseitigt werden.»

Erinnerungen an Auschwitz

Am nächsten Tag beobachtete ich eine lange Kolonne von Lastwagen, die die Hauptstrasse entlang zu einem etwa 300 Meter entfernten Gebäude aus roten Ziegeln fuhr. Jemand sagte mir, dass sie Juden aus Holland «transportierten». Junge und alte Menschen standen in den mit Planen gedeckten Lastwagen. Ich erinnere mich noch besonders gut eines Mädchens mit langem, blondem Haar in einem Lodenmantel. «Bald wirst du den Rauch sehen; um die ist es geschehen», sagte ein Mann neben mir. Und so war es auch. Der Schlot begann Rauch zu speien wie zu einer Galavorstellung.

Solche Anblicke, die einem das Mark gefrieren liessen, waren es, die mich in den allerersten Tagen in Auschwitz dazu trieben, wieder einen Weg zu suchen, um zeichnen zu können. Nun kam es über mich wie eine Besessenheit; ich fühlte mich von einem überwältigenden Drang getrieben, jede Einzelheit dieses unsagbaren Ortes festzuhalten. Zuerst begann ich damit, mir Szenen des Tages einzuprägen und sie dann des Nachts im Block, wenn niemand zusah, aufzuzeichnen.

«KANADA» IN AUSCHWITZ

Ein Augenzeuge erinnert sich

Dann kam der Befehl: «Aufräumungskommando antreten!» ... Damit marschierten wir nach Kanada hinein, dem kommerziellen Herzstück von Auschwitz, Lagerhaus der Leichenfledderer, wo Hunderte von Häftlingen emsig damit beschäftigt waren, die Kleidungsstücke, die Lebensmittel und die Wertsachen jener, deren Leichen noch verbrannten und deren Asche man bald als Kunstdünger verwenden würde, zu sortieren und zu ordnen. Es war ein unglaublicher Anblick, ein riesiger viereckiger Hof mit einem Wachturm an jeder Ecke und von Stacheldraht umgeben. In ihm lagen mehrere grosse Lagerhäuser und ein Block, der wie ein Bürohaus aussah, mit einem rechteckigen offenen Balkon an einer Ecke. Was mir jedoch sofort am meisten auffiel, war ein Berg von Koffern, Aktentaschen, Rucksäcken, Wäschebeuteln und Kartons, der mitten im Hof aufragte. In seiner Nähe ein anderer Berg, in diesem Fall Decken, 50.000 davon, vielleicht waren es auch 100.000. Ich war von dem Anblick dieser beiden Berge einer persönlichen Habe so verblüfft, dass ich anfänglich gar nicht darüber nachdachte, wo die Eigentümer dieser Dinge geblieben seien. Ich hatte auch gar nicht viel Zeit zum Nachdenken, denn bei jedem Schritt traf es mich wie ein neuer Schlag. Weiter nach links entdeckte ich Hunderte von Kinderwagen.

(Fortsetzung rechte Seite)



Plünderung war ein zentrales Element der Judenverfolgungen durch die Nazis. Die Ermordung von sechs Millionen Menschen bot der SS, der deutschen Kriegsmaschinerie und ganz Deutschland Gelegenheit zu reicher Beute. 1942 wurde die Kleidung, die den Juden vor ihrer Ermordung abgenommen worden war, in die Heimat geschickt, um sie im Rahmen des Winterhilfswerks unter der Bevölkerung zu verteilen – natürlich ohne Angabe der Herkunft. Zumindest einmal kam es vor, dass sich die Empfänger darüber beschwerten, dass die Kleider, die ihnen durch den Winter helfen sollten, blutbefleckt waren.

Jede jüdische Familie, die zwischen 1940 und 1944 deportiert wurde, verfügte über Habseligkeiten, selbst wenn es nur die simplen Möbelstücke waren, die sich in einem einzelnen Zimmer fanden: Tisch und Stühle, eine Kommode, Betten, Küchenutensilien wie Töpfe, Pfannen, Tassen, Untertassen, Messer und Gabeln, Schreibutensilien, ein Kinderwagen, eine Brille, ein paar kleine Schmuckstücke, ein Trauring. Die Deutschen übernahmen auch das Geschäft jeder jüdischen Familie, die de-

portiert wurde, wie bescheiden es auch sein mochte, wie hart die Besitzer dafür auch gearbeitet hatten. Dabei konnte es sich um den Inhalt eines kleinen Ladens handeln, die Werkzeuge eines Handwerkers, ein Fahrrad, ein paar bescheidene Ersparnisse, einige amerikanische Dollars oder ein Andenken in Form einer 20-Dollar-Goldmünze.

Andere besaßen mehr: eine eigene Wohnung oder ein Eigenheim, ein paar Antiquitäten, Boden- und Wandteppiche, massivere Möbel, Bücher, eine Kamera, vielleicht ein Radio, einige Bilder, eine Briefmarken- oder Münzsammlung, Schmuck – über Generationen vererbt –, wissenschaftliches Gerät oder der Instrumentenschrank eines Arztes oder Zahnarztes.

Reichere Juden hatten Villen, ein blühendes Geschäft oder eine Fabrik, Lastwagen und Limousinen, vielleicht teure Gemälde oder wertvolle Familienerbstücke, Juwelen oder ein gut bestücktes Bankkonto – die gesammelten Ersparnisse vieler arbeitsreicher Jahre.

Jedem von ihnen – reich wie arm, Arbeitnehmer wie Arbeitgeber, Städter wie Dörfler – wurde weggenommen, was

Oben
Auschwitz: die Schuhe der Opfer

Gegenüberliegende Seite
Die Kleider der Opfer



Ein Augenzeuge erinnert sich

Glänzende Kinderwagen für Neugeborene. Schöne Kinderwagen, denen man ansah, dass sie von einer Hand in die andere gegangen waren und auf ihrem Lebensweg mit Freuden gelitten hatten. Luxuriöse, auffällige Kinderwagen, geradezu Symbole einer gesellschaftlichen Stellung, und bescheidene, billige Exemplare, die denen gehört hatten, die keine gesellschaftliche Stellung und kein Geld hatten. Ich betrachtete sie voller Scheu, aber noch immer fragte ich mich nicht, wo nun die Babys wären. Wieder ein Berg, dieses Mal aus Kochtöpfen und Pfannen, aus Tausenden von Küchen in einem Dutzend Länder. Jämmerliche Überreste von Millionen von Mahlzeiten, jetzt herrenlos, denn ihre Herren würden niemals mehr essen ... Dies alles war mir völlig rätselhaft; ich konnte mir keinen Reim darauf machen, und manchmal hatte ich das Gefühl, ich sei in ein Irrenhaus geraten. Neben einem der Lagerhäuser sah ich eine Schar von Mädchen, die rittlings auf einer Bank saßen, links und rechts von ihnen Zinkeimer. Die eine Reihe der Eimer war mit Zahnpastatuben gefüllt, die die Mädchen auf der Bank ausdrückten, um sie dann in die anderen, leeren Eimer zu werfen. Mir erschien das ausserordentlich undeutsch, eine erschreckende Vergeudung von Arbeitskraft und Material; ich musste erst noch erfahren, dass vielleicht eine Tube unter zehntausend einen Brillanten enthielt, ein Kleinod, von dem eine arme, vertrauensselige Familie geglaubt hatte, sie könne sich damit ein Privileg oder sogar die Freiheit erkaufen.

Rudolf Vrba, 1942 aus der Slowakei nach Auschwitz deportiert

er besass. Gleich in den ersten Tagen der deutschen Besatzung wurden Geschäfte und Betriebe geplündert, Bankguthaben, wie klein sie auch sein mochten, umgehend beschlagnahmt. Weitere Plünderungen fanden statt, nachdem man Juden verjagt und in die Ghettos abgeschoben hatte, oder sofort nach ihrer Deportation – besonders 1942/43 –, als ihre Wohnungen und Häuser vollständig ausgeraubt wurden.

In den Todeslagern schliesslich wurden die letzten paar Münzen, die letzte Brille, die letzten Devisen einkassiert. Man raubte den Menschen die persönlichsten Gegenstände – Familienfotos, Briefe und Dokumente –, desgleichen Mäntel und Hüte, kleine Kochutensilien, Reiseverpflegung, Handtasche, Bettuch oder Decke, Koffer oder Rucksack, Kopftuch, Kleid, Pullover, Hemd und Hose, Unterwäsche, Socken und

Schuhe. Bevor man die Todgeweihten nackt in die Gaskammern trieb, mussten sie abliefern, was dann noch übrig war. Sogar Frauenhaar fand weitere Verwendung und besass einen Handelswert als Isoliermaterial für Militärfahrzeuge, Flugzeuge und U-Boote.

In Auschwitz-Birkenau, wo von Mitte 1942 bis Mitte 1944 ununterbrochen Juden eintrafen, gab es einen aus mehreren Baracken und Lagerhäusern bestehenden gesonderten Lagerabschnitt, wo die Habseligkeiten derjenigen Neuankömmlinge sortiert und eingelagert wurden, deren Ermordung demnächst bevorstand oder bereits in dem Moment vollzogen wurde, als ihre Sachen die Sortierstation erreichten. Dieser Lagerabschnitt war unter den Juden, die dort arbeiteten, als «Kanada» bekannt – weil Kanada ein Symbol für Reichtum und Wohlstand war.

KONVOI 73: FRANKREICH-KAUNAS-REVAL

Die Kinder von Izieu

Unter den in Konvoi 73 nach Osten Deportierten befanden sich auch ein jüdischer Erzieher, Miron Zlatin, der 44 jüdische Kinder in einem jüdischen Kinderheim in Izieu, 60 Kilometer östlich von Lyon, versteckt hatte, und zwei seiner Schützlinge, Théodor Reis, 16, und Arnold Hirsch, 17. Alle drei kamen um. Die anderen Kinder von Izieu und ihre Lehrer waren bereits in früheren Konvois

nach Auschwitz deportiert worden.

Nur eines der 44 Kinder, Léa Feldblum, überlebte den Krieg.

Am 15. Mai 1944 fuhr in Paris ein Zug ab, in dessen 15 Viehwaggons 878 Juden eingepfercht waren. Anders als bei früheren Deportationen aus Paris, bei denen Männer, Frauen und Kinder gemeinsam deportiert worden waren, bestand dieser Konvoi, abgesehen von 37 Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren, ausschliesslich aus Männern. Einer der Jungen, David Gelbart, der zusammen mit seinem 16-jährigen Bruder Maurice deportiert wurde, stand zwei Wochen vor seinem 13. Geburtstag – dem Tag seiner Bar-Mizwa, des Festes seines Eintritts in die jüdische Glaubensgemeinschaft der Erwachsenen. Der jüngste der Deportierten, Maurice Gattegno aus Nizza, war erst zwölf Jahre alt. Die meisten waren weit entfernt von Frankreich geboren worden. Zwei stammten aus London, einer aus Kuba, zwei aus Jerusalem und einer aus Bagdad.

Nur vier der vorangegangenen Eisenbahn-» Konvois« waren nicht nach Auschwitz, sondern ins Todeslager Sobibór gegangen. Konvoi 73 fuhr noch weiter nach Osten, nämlich in die frühere litauische Hauptstadt Kaunas, über 1'600 Kilometer von Paris entfernt. Die Deportierten glaubten, dass für die Gegend, in die sowjetische

Truppen jetzt stetig vorrückten, ein Arbeitsbataillon angefordert worden war. Einige der Zuginsassen hatten sich sogar extra darum bemüht, mitfahren zu können, weil sie sich von der Fronarbeit bessere Überlebenschancen, Verpflegung und Obdach erhofften. Einer von ihnen, der 16-jährige Guy Samer, hatte sich älter gemacht, nur um mitgenommen zu werden; er war einer der wenigen, die den Krieg überlebten. Später berichtete er, dass viele auf der Reise nach Osten verdursteten.

Als sie nach drei Tagen und Nächten in Kaunas ankamen, wurden 400 Männer, die Insassen von fünf Waggons, ins Fort IX ausserhalb der Stadt gebracht, wo zweieinhalb Jahre zuvor das Massaker an Zehntausenden einheimischer Juden stattgefunden hatte. Dort hielt man sie in Gefängniszellen, in deren Wände Dutzende ihre Namen ritzten. Einer, der die Nachwelt auf ihr Schicksal aufmerksam machen wollte, schrieb: *Nous sommes 900 Français* (Wir sind 900 Franzosen). Ein anderer, Israel Kopelov, war 38 Jahre zuvor in Kaunas geboren worden.

Die meisten der aus Paris deportierten Gefangenen in Fort IX wurden in ein Arbeitslager bei Pravieniskes an der Eisenbahnlinie Kaunas-Wilna gebracht, 30 Kilometer von der Festung und 20 von Kaunas entfernt. Viele wurden dort auf Befehl der SS von litauischen Helfern exekutiert. Die zehn übrigen Waggons von Konvoi 73 fuhren – mit immer noch mehr als 450 Männern – weitere 500 Kilometer nach Norden in die frühere estnische Hauptstadt Reval, das heutige Tallinn. Auch jetzt verdursteten einige unterwegs. Sechs Tage nach der Ankunft in Reval holte man 60 Personen ab, angeblich zur Arbeit. Sie wurden nie wieder gesehen. Die übrigen setzte man zu Reparaturarbeiten auf dem Flugplatz ein.

Am 14. Juli, Frankreichs Nationalfeiertag, wurden abermals 60 der Deportierten abgeholt, in einen nahegelegenen Wald geführt und erschossen. Einen Monat später, am 14. August, fanden weitere 100 Mann – von den Wachen als zu krank zum Arbeiten beurteilt und «mit unbekanntem Ziel» nach Süden geschickt – den Tod durch Erschiessung. Der Rest kam ins KZ Stutthof bei Danzig, wo viele starben.

Von den 878 Deportierten des Konvoi 73 überlebten nur 23 den Krieg.





Vater und Tochter

Ebenfalls in Konvoi 73 deportiert und getötet wurde Abraham Cherchevsky, 1901 in Jerusalem geboren. Seine Tochter Eve Line, 1932 in Frankreich geboren, überlebte den Krieg. Nachdem sie eine Menge biographischer Daten über die Deportierten vom 15. Mai 1944 zusammengetragen hatte, gab sie 55 Jahre später ein 443 Seiten starkes Buch heraus, das ihre Geschichte erzählt.



Oben links

Eve Line mit ihrem Vater.

Oben rechts

Abraham Cherchevskys Personalausweis mit dem Stempel *JUIF* (Jude). Neben seiner Unterschrift erscheint auch sein Fingerabdruck.

Links

Die Karte zeigt die Geburtsorte von einigen der Deportierten vom 15. Mai, die Fahrtroute von Konvoi 73 und den Verlauf der sowjetischen Front zum Zeitpunkt des Transports.

Gegenüberliegende Seite

Die Worte eines Gefangenen, geritzt in die Zellenwand im Fort IX von Kaunas: «Wir sind 900 Franzosen»

AUFSTÄNDE IN DEN TODESLAGERN

Erinnerungen

Die Baracken der Deutschen brannten in einem Teufelstanz. Auch die trockenen Kiefernzweige, die wir in den Zaun gesteckt hatten, brannten lichterloh und gaben dem Zaun das Aussehen eines riesigen Drachens mit Feuerschwänzen. Treblinka war in einer mächtigen Feuersbrunst aufgegangen.

Humpelnd erreichte ich das Eisenbahngleis, überquerte es und tauchte im Wald unter, wo ich wieder zu rennen begann. Wir trafen ein Mädchen aus einem nahen Dorf. Sie sah uns an, als wären wir Wesen aus einer anderen Welt. Ich begann wie wahnsinnig zu schreien: «Die Hölle ist abgebrannt! Die Hölle ist abgebrannt!»

Samuel Willenberg, aus Treblinka entflohen

Rechts vom Stacheldrahtgatter... lagen vierzig noch zuckende unbekleidete Leichen ..., Blut strömte aus ihren Hinterköpfen. SS-Oberscharführer Claussen, der uns manchmal seine Stiefel putzen liess, dieser pingelige blonde Nazi, kletterte in blutverschmierten Kanonienstiefeln über Leichen. Wie ein Schwarm Raben über Aas kreist, schoss er auf jene, die noch lebten. Weitere Juden werden in die Hofmitte getrieben. Mit erhobenen Händen. Selbst noch wenige Sekunden vor ihrer Hinrichtung müssen die armen Seelen ihre Kleidung in Ordnung bringen, dann auf den Leichenberg kriechen. Hinlegen, hinlegen, höre ich Claussen sagen, Hände an die Seiten. Dann erschießt er sie, eine Zigarette rauchend.

Sigmund Sobolewski, katholischer polnischer Gefangener in Auschwitz und Mitglied der Lagerfeuerwehr, die während des Aufstands die Feuer löschen sollte

Gleich bei Ankunft der Züge im Vernichtungslager wurden kleine Gruppen ausgesondert, die man für Arbeiten im Lager einteilte. Sie hatten die Leichen aus den Gaskammern zu entfernen oder die Kleider der zuletzt Ermordeten zu sortieren. Andere mussten den getöteten Frauen die Haare abschneiden. Doch auch wer diesen «Sonderkommandos» angehörte, war dem Tode geweiht und würde bald durch Neuankömmlinge ersetzt werden. In jedem Vernichtungslager machten die Zwangsarbeiter den Versuch, zu revoltieren.

TREBLINKA

Am 2. August 1943 gelang es jüdischen Zwangsarbeitern in Treblinka, in die Waffenkammer einzubrechen. Sie füllten Benzin in das Desinfektionsgerät, mit dem das Lager täglich behandelt werden musste, sprühten damit die Gebäude ein und steckten sie an. Den SS-Offizier Kurt Kuttner erschossen sie auf der Stelle, danach noch 15 weitere deutsche und ukrainische Wachen. Die anschliessende Massenflucht endete für viele, von den Kugeln der Wachen getroffen, am Lagerzaun. 150 der insgesamt 700 jüdischen Arbeiter entkamen, die Hälfte von ihnen wurde durch ukrainische und deutsche Einheiten aufgegriffen und exekutiert.

SOBIBÓR

Um die Revolte in Sobibór zu ermöglichen, stahlen jüdische Mädchen, die in den Quartieren der SS Schuhe und Fussböden putzten, Handgranaten, Pistolen, ein Gewehr und eine Maschinenpistole. Am Abend des 13. Oktober 1943 verteilten Alexander Petscherski, ein sowjetischer Kriegsgefangener, und Leon Feldhendler, ein polnischer Jude, Messer und Beile sowie warme Kleidung. Als am Nachmittag des 14. Oktober deutsche und ukrainische Wachen ihre Kontrollgänge durch die Wohnbaracken unternahmen, wurden sie angegriffen, neun SS-Leute und zwei Ukrainer wurden getötet. Dann kam, wie sich einer der Verschwörer, Yaakov Biskowitz, erinnert, das Signal zur Revolte: die Losung «Hurra!». In dem Kampf, der daraufhin entbrannte, töteten die Juden elf oder zwölf SS-Leute. Im Lagerabschnitt der Zwangsarbeiter waren 600 Gefangene gewesen, von denen 300 ausbrachen. Die übrigen wurden

innerhalb des Lagers getötet, als Militär und Polizei aus dem nahen Chelm eintrafen. Die meisten der 100 Gefangenen, die den Suchaktionen der Wehrmacht entgehen konnten, schlossen sich den Partisanen an. Manche wurden später im Kampf von Deutschen getötet, andere von antisemitischen Polen. Nur 30 überlebten den Krieg. Vier Mädchen, die aus Sobibór entkommen waren, Eda Lichtman aus Polen, Ula Stern aus Deutschland sowie Kaethe und Ruth (Nachname unbekannt) aus Holland schlossen sich jüdischen Partisanen im Parzew-Wald an, 50 Kilometer östlich von Sobibór. Ein weiterer Flüchtling, Semyon Rozenfeld aus Baranowicz in Ostpolen, stiess später zur Sowjetarmee. Am Tag des Sieges schrieb er mit Kreide die Worte «Baranowicz- Sobibór-Berlin» an die Aussenmauer des Reichstags.

AUSCHWITZ-BIRKENAU

Am Krematorium II – einem von insgesamt vier in Birkenau – bereiteten 300 griechische Juden Anfang Oktober 1944 die Revolte vor. Aus der auf der anderen Seite der Eisenbahngleise gelegenen Munitionsfabrik der Weichsel-Union-Metallwerke hatte eine Gruppe jüdischer Zwangsarbeiterinnen über längere Zeit kleine Mengen Schiesspulver zu den Verschwörern herausgeschmuggelt. Zwei der Mädchen, Giza Weissblum und Raizl Kibel, überlebten den Krieg. Drei andere – Ella Gartner, Regina Safirsztain und Toszka, deren Nachname nicht bekannt ist – schmuggelten ebenfalls Schiesspulver heraus und übergaben es Roza Robota, die innerhalb des Lagers Birkenau arbeitete. Diese reichte es an ein Mitglied des «Son-



derkommandos» weiter. Die Revolte brach am 7. Oktober 1944 am Krematorium IV aus. Am Morgen erhielt ein Mitglied des «Sonderkommandos» den Auftrag, eine Liste für die «Evakuierung» von 300 Häftlingen zu erstellen, die am Mittag erfolgen sollte. Weil er eine Vernichtungsaktion befürchtete, weigerte er sich. Daraufhin liess die SS zum Appell antreten, um das «Sonderkommando» zur Arbeit in ein anderes Lager zu schicken. Als der SS-Sturmscharführer die Häftlingsnummern aufrief, antwortete kaum jemand. Nach viel Geschrei trat Chaim Neuhof, ein Jude aus Sosnowiec, auf den Sturmscharführer zu, der nach seiner Pistole griff. Da rief Neuhof die Parole «Hurra!» und schlug dem SS-Mann seinen Hammer auf den Kopf. Der Mann stürzte zu Boden. Daraufhin stimmten die anderen Häftlinge in Neuhofs «Hurra!» ein und bewarfen die SS-Leute mit Steinen. In seinem Bericht über diese Ereignisse bemerkte Salmen Lewental über seine Kollegen vom «Sonderkommando»: «Es zeugte von ihrem grossen Mut, dass sie sich nicht einschüchtern liessen.» Nachdem sie die SS-Leute gesteinigt hatten, zündeten sie das Holzdach von Krematorium IV an. Dazu Lewental: «Nach wenigen Augenblicken kam eine ganze Abteilung SS herbeigefahren, bewaffnet mit Maschinenpistolen und Handgranaten. Es waren so viele, dass zwei Maschinenpistolen auf jeden Häftling kamen. Eine solche Armee wurde gegen sie mobilisiert.» Am Krematorium II hofften die Juden, durch die in der Nähe gelegenen Baracken des «Badeanstalten «Kommandos zu entkommen, wo Sol Schindel zu ihnen stiess, ein polnischer Jude aus Rzeszow, der dort arbeiten musste. Schindel schrieb später: «Als wir an dem Wachturm vorbeirannten, sah ich die SS-Leute ihre Maschinenpistolen abfeuern. Es gab bereits viele Tote. Ich warf mich zu Boden und kroch durch ein Loch im Stacheldrahtzaun in das Frauenlager.» Andere Angehörige des Sonderkommandos flohen über den Aussenzaun und versteckten sich in den Feldern und Bauernhöfen der Umgebung. Innerhalb von Minuten nach dem Ausbruch bei Krematorium II ertönten die Sirenen, worauf SS-Leute mit Hunden auf Lastwagen eintrafen und das ganze Gelände umzingelten. Die meisten der Entflohenen wurden erschossen, der Rest fand kurzzeitig Zuflucht in einer

Scheune. Die SS setzte diese in Flammen; wer sich zu retten versuchte, wurde niedergeschossen. Etwa 250 der Flüchtigen tötete die SS ausserhalb des Stacheldrahts, darunter einen der Anführer des Auftritts bei Krematorium II, Jozef Dorebus. Später wurden noch 200 Angehörige des Sonderkommandos innerhalb des Lagers erschossen. Die Revolte bei Krematorium III führten Juden aus Griechenland, ehemalige Offiziere der griechischen Armee. Nachdem sie das Krematorium gesprengt hatten, starben auch sie durch Kugeln der SS – mit der griechischen Nationalhymne auf den Lippen.

CHEŁMNO (KULMHOF)

Am Abend des 17. Januar 1945 drang die SS in die Wohnbaracken von Kulmhof ein. Einer der Männer schwenkte seine Stablampe und befahl: «Fünf Mann, mitkommen!» Fünf Männer wurden hinausgebracht, und, wie sich Mordechaj Zurawski erinnerte, «wir hörten fünf Schüsse». Dann kam jemand anderes herein und rief: «Noch fünf – raus!» Und wieder Schüsse. Dasselbe geschah mit einer dritten Gruppe. Eine vierte wurde aufgerufen, darunter Zurawski. «Der SS-Mann kam herein», berichtete er später. «Ich versteckte mich hinter der Tür – ich hatte ein Messer in der Hand; ich sprang den SS-Mann an und stach auf ihn ein. Ich zerbrach seine Stablampe, stach links und rechts, und ich entkam.» Als Zurawski aus dem Lager rannte, wurde er in den Fuss geschossen, konnte sich aber in den Schutz des dichten Waldes retten. Ein zweiter Jude von Baracke 41 hatte ebenfalls überlebt – Shimon Srebnik: «Ich war der Jüngste. Auch ich rannte. Ich hatte nur Unterhemd und Unterhose an.» Während er flüchtete, wurde Srebnik von einer Kugel getroffen, die im Nacken eindrang und durch den Mund wieder herauskam. Beim Eichmann-Prozess 1961 in Jerusalem wurde dem Gericht die Narbe vorgeführt. Srebnik berichtete weiter: «Da war ein Soldat, der nur die Gruppen der Toten bewachte und diejenigen erledigte, die noch Lebenszeichen von sich gaben ... Ich rannte weg, als sein Blick nicht auf mich fixiert war, und versteckte mich bis zur Befreiung bei einem Nichtjuden.» Srebnik war einer von nur zwei Überlebenden des Aufstands in Chelmo.



Oben

Roza Robota, hingerichtet nach dem Aufstand in Auschwitz

Gegenüberliegende Seite

Die Fundamente der Gaskammer am Krematorium II in Auschwitz. Das Gebäude wurde nach dem Aufstand von der SS zerstört. Das Foto von 1996 wurde von den Stufen aus aufgenommen, die in die Gaskammer hinunterführten. Im Hintergrund ist die Ruine des Krematoriums zu erkennen. Die Baumreihe pflanzte die SS 1944, um das Krematorium von den dahinter liegenden Männerbaracken abzuschirmen. Die Stufen am linken Bildrand gehören zur modernen Gedenkstätte.

In Auschwitz

Ich wollte überleben, um für den Tod meines Vaters, meiner Mutter, meiner geliebten Schwester Nella Vergeltung zu üben.

Griechischer Jude unbekanntes Namens, der im Krematorium II arbeitete. Er wurde beim Aufstand getötet.

Das letzte Kriegsjahr

Letzte Worte

Ich hatt' einen Traum, Einen Traum so schrecklich; Mein Volk war nicht mehr

Ich erwacht' mit einem Schrei. Was ich geträumt, war wann Es war wirklich geschehn, Es war mir geschehn.

Yitzhak Katzenelson, Strophe aus seinem *Grossen Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk*, geschrieben in Warschau

Ihr gemeinen, grausamen Menschenmörder, denkt nicht, es wird euch gelingen, unser Volk auszulöschen. Das jüdische Volk wird für immer leben und wird nicht von der Weltarena verschwinden.

Worte, die Rabbi **Mosze Friedman** am Abend des 8. April 1944 am Eingang zur Gaskammer an einen SS-Obersturmführer richtete

Der Radius der generalstabsmässig durchgeführten Deportationen erfasste das besetzte Europa schliesslich bis in den letzten Winkel. Am 4. April 1944 traf ein Zug aus dem Adria-Hafen Triest in Auschwitz ein. Die 132 Deportierten waren grösstenteils Juden aus Mitteleuropa, die dort fünf Jahre zuvor Zuflucht gefunden hatten. 29 von ihnen kennzeichnete man durch Häftlingsnummern und schickte sie in die Baracken von Birkenau. Die übrigen 103 wurden vergast. In der Vogesenstadt Vittel, 110 Kilometer von der Schweizer Grenze entfernt, traten 238 polnische Juden eine Reise an, die sie für die erste Etappe auf dem Weg in die Freiheit hielten. Sie besaßen in Warschau von den Botschaften neutraler südamerikanischer Staaten ausgestellte Pässe. Anfang April schickte man sie jedoch nicht über den Atlantik in Sicherheit, sondern über eine Strecke von 1'000 Kilometern zurück nach Polen, nach Auschwitz. Mit dabei waren der polnisch-jüdische Gelehrte Rabbi Mosze Friedman sowie der Dichter und Dramatiker Yitzhak Katzenelson, der vor dem Ersten Weltkrieg in Łódź ein Netzwerk hebräischer Schulen begründet hatte. Er reiste mit seinem 18-jährigen Sohn; seine Frau und zwei jüngere Söhne hatte man mehr als eineinhalb Jahre zuvor in Treblinka ermordet. Bis auf 50 wurden alle von Vittel aus Deportierten gleich nach der Ankunft in Auschwitz am Abend des 8. April 1944 in die Gaskammern geschickt. Im September 1943 hatten deutsche Truppen die vorher von Italien besetzten Gebiete Griechenlands übernommen, des Weiteren den italienischen Dodekanes mit der Hauptinsel Rhodos. Im März 1944 besetzten sie Ungarn. Um die Juden aus diesen Gebieten gebührend empfangen zu können, wurde ein neues Eisenbahngleis gelegt: Es verband den Bahnhof von Auschwitz direkt mit einer «Rampe» in unmittelbarer Nähe von zwei der vier Gaskammern.

Rechts

Das Eisenbahngleis innerhalb des Lagers Birkenau und die «Rampe» in ihrer ganzen Länge, von den Krematorien aus in Richtung Haupttor gesehen. Auf den Holztürmen beiderseits der Rampe waren bewaffnete SS-Wachsoldaten postiert und Scheinwerfer aufgestellt, die zum Einsatz kamen, wenn Züge nachts eintrafen – was sehr oft der Fall war. Das Foto wurde 1980 aufgenommen.



JUDEN IM WARSCHAUER AUFSTAND VON 1944

Ein polnischer Kämpfer berichtet

Ich erinnere mich, dass um den 9. August herum drei deutsche Panzer aus der Powazkowskastrasse herausgefahren kamen. Als sie die Okopowa überquerten, wurde einer der Panzer von den Granaten aus unserem englischen «Piat»-Mörser getroffen. Die SS-Besatzung sprang von dem Panzer und fiel, von unseren Schüssen verwundet. Die anderen beiden Panzer zogen sich in die Powazkowskastrasse zurück und feuerten mit ihren MGs.

Der Abschnittskommandant schrie: «Wer kann den liegen gebliebenen Panzer entern, das Rohr herumdrehen und die beiden anderen Panzer damit treffen?» Einer der Juden sprang auf wie eine Katze und schoss in Richtung des «Panther» davon, der für uns keine Gefahr mehr darstellte. Schon war er an der Turmklappe. Mit angehaltenem Atem sahen wir zu, wie er langsam das Geschützrohr drehte. Die beiden flüchtenden Panzer waren bereits 200 bis 300 Meter entfernt. Plötzlich erzitterte die Luft von einem lauten Knall, und eine Feuerzunge schoss aus dem Lauf der Kanone. Als wir hinsahen, verwandelte sich der Panzer bereits in einen brennenden Haufen Metall. Der zweite Panzer entkam. Unser siegreicher Jude stieg mit glühendem Gesicht heraus, wobei seine Lippen einen ernsten, rebellischen Ausdruck zeigten. Der Abschnittskommandant, der Major, rannte zu ihm hin, küsste ihn auf beide Wangen und heftete dem Juden das Virtuti-Militari-Kreuz an die Brust. Wir alle klatschten dazu und segneten ihn.

Erinnerungen eines Offiziers der polnischen Armee,
Leutnant Tadeusz Zuchowicz

Ein Heldentag für die Geschichte Polens war der 1. August 1944: Polnische Truppen unter der Führung von General Tadeusz Bor-Komorowski erhoben die Fahne des Aufstands über Warschau und boten der deutschen Militärmaschinerie die Stirn, die Polen seit fast fünf Jahren in ihren Klauen hielt. Nur wenige tausend Juden hatten den Ghettoaufstand eineinhalb Jahre zuvor und die fortwährenden Suchaktionen überlebt, doch der jüdische Widerstandswille war stark und Hunderte nahmen am polnischen Aufstand teil. Andere, die in Häusern und Kellern des «arischen» Warschau untergetaucht waren, traf er unvorbereitet. Auch sie wurden in die Kämpfe verwickelt.

1943 hatten die Deutschen in der Gesiastrasse in Warschau ein KZ eingerichtet. Im August 1944 befanden sich dort mehr als 400 jüdische Häftlinge. Einige von ihnen stammten aus Griechenland und Ungarn und waren ursprünglich nach Auschwitz deportiert worden. Es gab Juden aus Frankreich und Belgien, die man ebenfalls aus Auschwitz als Zwangsarbeiter herbeigeschafft hatte. Eine kleine Gruppe arbeitete gerade ausserhalb des Lagers, als die Revolte losbrach. Die aufständischen Polen befreiten die Juden, die sich ihrerseits dem Kampf anschlossen. Unter schwerem MG- und Artilleriebeschuss der Deutschen halfen sie, Barrikaden für die Aufständischen zu bauen. Der erste, der getötet wurde, war David Edelman aus Frankreich. Während die Aufständischen Stück für Stück die Stadt eroberten, erreichten sie auch das Lager in der Gesiastrasse und befreiten 348 Juden, darunter 24 Frauen. Alle schlossen sich dem Aufstand an. Aus 150 von ihnen stellten die Polen eine komplett Jüdische Kampfbrigade auf, die den Namen «Internationale Jüdische Hilfsbrigade» erhielt. Sie wurde während der Kämpfe fast völlig aufgegeben. Eine andere Gruppe der aus dem KZ in der Gesiastrasse Befreiten waren ausgebildete Mechaniker. Sie bildeten einen Peloton, einen Zug für die Reparatur der von den Deutschen erbeuteten Panzer. Weitere ehemalige Gesia-Häftlinge arbeiteten in den eigens eingerichteten Waffen-Reparaturwerkstätten. Feliks Cywinski hatte vor dem Aufstand 26 Juden Unterschlupf gewährt, wofür Israel ihn später als «Gerechten unter den Völkern» (siehe Seite 104f.) ehrte. Zu Beginn der Rebellion wurde einer

seiner Schützlinge, Shmuel Kenigswein, Führer eines Pelotons, der gänzlich aus zuvor versteckten Juden bestand. Dieser Zug wurde in die heftigsten Kämpfe verwickelt und erlitt schwere Verluste. Ebenso erging es einer Gruppe, die sich aus Resten der Jüdischen Kampforganisation (ZOB) gebildet hatte, von der der Ghettoaufstand mehr als ein Jahr zuvor ausgegangen war. Diese Einheit wurde von einem Veteranen des Ghettoaufstands, Yitzhak Zuckerman, geführt. Er überlebte den Krieg und emigrierte nach Israel, wo er den Kibbuz der Ghettokämpfer, *Lohamei Haghettaot*, mitbegründete.

Juden kämpften in allen politischen Gruppierungen, die sich am Warschauer Aufstand vom August 1944 beteiligten.



Ein jüdischer Offizier in der Sozialistischen Kampforganisation, Marian Merenholz, fiel gleich am ersten Tag. Ein jüdischer Arzt, Roman Born-Bornstein, leitete während des Aufstands den Sanitätsdienst im Zentrum der Stadt. Auch jüdische Frauen leisteten einen bedeutenden Beitrag. Von vielen, die im Kampf ihr Leben liessen, kennen wir heute nur die Vornamen: «Maria», «Janka», «Stefa» und «Emilia». Sie wurden in Massengräbern in den Strassen beigesetzt, auf denen sie gefallen waren. Schoschana Kosower, die polnische Einheiten durch die Kanalisation führte, erhielt das polnische Tapferkeitskreuz.

Während einerseits Juden an der Seite des polnischen Widerstands kämpften, kam es andererseits auch zu ernsthaften antijüdischen Übergriffen durch Polen. Dutzende Juden, die aus ihren Verstecken hervorkamen, in denen sie nach dem Ghettoaufstand eine stets bedrohte Zuflucht gefunden hatten, wurden angegriffen und umgebracht. Einmal attackierten Polen ehemalige Insassen der Gesiastrasse, die noch ihre gestreifte Häftlingskleidung trugen, mit dem Ruf: «Wir brauchen keine Juden. Erschiesst sie alle!» Nachdem sie zwei von ihnen getötet hatten, schritten andere Polen ein und die restlichen Juden wurden gerettet. Ein anderes Mal stiessen acht bewaffnete polnische Soldaten auf ein Versteck von 14 unbewaffneten Juden und ermordeten sie. Der in Polen gebürtige Historiker Shmuel Krakowski, selbst ein Überlebender des Holocaust, schrieb über die von Polen getöteten Juden: «Es ist ebenso unmöglich, die genaue Zahl der Ermordeten festzustellen, wie es unmöglich ist, die Zahl der im Kampf mit den Deutschen Gefallenen oder die der Opfer von deutschen Bomben oder Artilleriegeschossen zu ermitteln. Der Warschauer Aufstand, der eine Tragödie für die Bevölkerung der polnischen Hauptstadt war, war eine zusätzliche Katastrophe für die überlebenden Juden, die sich in der Stadt versteckt hielten.»

Der Warschauer Aufstand endete am 2. Oktober 1944. Unter denen, die die Deutschen an diesem Tag erschossen, befanden sich auch mehrere Dutzend Juden. Es waren ehemalige Häftlinge des KZs in der Gesiastrasse, die sich an dem Aufstand beteiligt hatten. Schätzungsweise 500 Juden hielten sich danach noch in den Ruinen der Stadt versteckt.



In einem Keller hausten zehn, in einem anderen 29 Juden, darunter zwei, die ein Jahr zuvor an dem Aufstand im Todeslager Treblinka beteiligt waren. Bei ihrer Entdeckung durch deutsche Soldaten setzten sie sich zur Wehr, wurden aber alle getötet. Von sieben Juden, die Ende Oktober bei Aushebung ihres Verstecks den Tod fanden, stammten drei aus Ungarn; sie waren im Sommer von Auschwitz ins KZ Gesiastrasse gebracht worden. Im Laufe der wiederholten Razzien der Deutschen wurden 300 der 500 Juden, die sich nach der Revolte noch in Warschau versteckt hielten, getötet. Bei der Befreiung der Stadt am 17. Januar 1945 waren noch 200 jüdische Menschen am Leben – von 375,000 am Vorabend des Zweiten Weltkrieges.



Oben, linke Medaille

Das polnische Tapferkeitskreuz

Oben, rechte Medaille

Das Silberne Kreuz des Virtuti-Militari Ordens, die höchste polnische Auszeichnung für Tapferkeit vor dem Feind.

Links

Yitzhak Zuckerman, Anführer des Warschauer Ghettoaufstands vom April 1943 und Teilnehmer am Warschauer Aufstand der Polen im August 1944. Dieses Foto wurde im Dezember 1939 im sowjetisch besetzten Lemberg (Lwow) aufgenommen. Kurz danach kehrten Zuckerman und mehrere seiner Freunde über die deutsche Grenze nach Warschau zurück, wo sie den Widerstand zu organisieren halfen. Er überlebte den Krieg und emigrierte nach Israel.

Gegenüberliegende Seite

Ruine im Warschauer Ghetto. Juden, die im Sommer 1944 zur Trümmerbeseitigung nach Warschau gebracht worden waren, nahmen am Aufstand im August 1944 teil. Dieses Foto zeigt die Ruine eines Gebäudes in der Nalewki-strasse, einst das Zentrum des jüdischen Warschau. Zwei Firmenschilder sind noch zu erkennen: Orbach, 1. Stock, Raum 66, Hersteller von wasserdichter Bekleidung, und Frydman, Kürschner, ebenfalls im 1. Stock. Links hinter dem Trümmerberg, am östlichen Rand, sieht man den Turm der St.-Augustins-Kirche.

DER WIDERSTAND EINZELNER



Oben

Emanuel Ringelblums systematische Materialsammlung zum Schicksal der polnischen Juden nach 1939 war in sich ein Akt des Widerstands. Er und seine Historikerkollegen in Warschau waren entschlossen, die Geschichte aufzuzeichnen. Sie regten dazu an, Tagebuch zu führen, und waren selbst aktiv bei der Materialsuche. Einer von Ringelblums Kollegen erinnerte sich: «Über Wochen und Monate verbrachte er Nächte damit, über den Manuskripten zu brüten, fügte Kommentare und Anweisungen hinzu.»

Im April 1943 nahm Ringelblum am Aufstand im Warschauer Ghetto teil. Am 7. März 1944 wurde sein Versteck im «arischen» Warschau entdeckt, und zusammen mit seinen Begleitern, darunter seine Frau und sein Sohn, wurde er zu den Ruinen des Ghettos geführt und dort erschossen.

Gegenüberliegende Seite

«... der stille, passive Heroismus des einfachen Juden». Eine Gruppe von Juden im Warschauer Ghetto, fotografiert von Willy Georg, einem Feldwebel der Wehrmacht, im Sommer 1941. Sie stehen vor einem Beerdigungsinstitut (*Zakład Pogrzebowy*).

Trotz brutaler Vergeltungsaktionen der Deutschen wurde der jüdische Widerstandswille nie vollständig gebrochen, nicht einmal in den Vernichtungslagern. Die Auflehnung Einzelner ist bezeugt, in jedem einzelnen Ghetto und Lager, an tausenden von Orten, die durch geografische Entfernung, Ghettomauern, KZ-Wachtürme isoliert voneinander waren. Widerstand leisteten unbewaffnete Einzelpersonen, umgeben von unterjochten Völkerschaften, die häufig mit denen kollaborierten, die eigentlich der gemeinsame Feind hätten sein sollen. Widerstand leisteten jene, die oftmals von nichtjüdischen Nachbarn verraten wurden, die doch im Grunde ebenfalls Opfer waren. Ob Einzelrevolte, ob kollektiver Aufstand: auf den Besitz einer einzigen, selbst unzulänglichen Waffe stand die Todesstrafe; auf die «illegale» Existenz einer Person sowieso. Es war der Widerstand einer Armee ohne Waffen, einer Armee der Alten, der Kranken, der Gebrechlichen – und der Jungen, der Männer, Frauen und Kinder. Es war der Widerstand einer Armee, der das Recht verweigert wurde, zu kapitulieren, die nicht über das Grundrecht des Soldaten verfügte, durch Schwenken der weissen Fahne Leben zu retten und sich in Kriegsgefangenschaft zu begeben. Ein revoltierender Jude, der sich schliesslich ergab, wurde unweigerlich erschossen.

Rebellion endete fast immer mit Tod. Widerstand wurde geleistet, so Rudolf Reder, einer von nur zwei Überlebenden des Vernichtungslagers Belzec, von den «wehrlosen Überresten von Leben und Jugend»: von Juden, die kaum noch Kraft und, wenn überhaupt, nur wenige Hilfsmittel hatten –, lediglich von dem Wunsch beseelt, menschliche Wesen zu bleiben.

Das Ziel der Nazis war der Tod jedes einzelnen Juden in ihrem Herrschaftsbereich. Im Laufe des Krieges arbeiteten sie zunehmend darauf hin. Viele Juden ahnten zwar, was man mit ihnen vorhatte, machten von der Möglichkeit, davonzulaufen oder unterzutauchen aber keinen Gebrauch. Stattdessen, so erklärte Zivia Lubetkin, beschlossen sie, das Schicksal mit denen zu teilen, die über keinerlei Möglichkeit zur Flucht verfügten. «Es ist unsere Pflicht», schrieb sie inmitten der Gräueltaten des Warschauer Ghettos, «bis zum bitteren Ende bei unseren Leuten zu bleiben.»

Matilda Bandet, ein 24-jähriges jüdisches Mädchen in Krakau, erhielt eines morgens von Freunden die Nachricht, dass eine «Aktion» unmittelbar bevorstehe. Wieder einmal würde eine Razzia im Ghetto das Vorspiel zu einer weiteren Deportation abgeben. Es sei Zeit, sagten sie, zu verschwinden und sich auf den Weg in die Wälder östlich der Stadt zu machen, wo sich eine kleine jüdische Partisanengruppe versteckt hielt. Matilda Bandet zögerte. «Mein Platz ist bei meinen Eltern», sagte sie. «Sie brauchen mich. Sie sind alt. Sie haben keine Möglichkeit, sich zu wehren. Wenn ich sie verlasse, werden sie allein sein. Ich werde hier bei ihnen bleiben.» Die Freunde rannten los, in die Keller, die Tunnel und die Wälder. Sie selbst blieb im Ghetto und wurde bald darauf mit ihren Eltern in Belzec ermordet – wie die meisten, die sich entscheiden mussten, ob sie anderswo überleben oder in der Zeit der grössten Not und Prüfung bei den Eltern bleiben wollten. Mit dem Entschluss, das Ghetto nicht zu verlassen, sich nicht in Sicherheit zu bringen, sondern ihrer Familie beizustehen, legte sie genau die menschliche Würde an den Tag, auf deren totale Zerstörung die Deutschen es abgesehen hatten.

Widerstandswille war überall: Im Ghetto, im Deportationszug, in Arbeits- und Todeslagern setzte man sich mit dem zur Wehr, was man hatte, kämpfte mit Stöcken und Messern, besorgte sich Nahrung unter Einsatz des Lebens. Jede dieser Taten bewies Protest und Stolz: Der letzte Triumph, sich an Panik und Verzweiflung ergötzen zu können, blieb den Deutschen verwehrt. Auch Passivität war eine Form von Mut. «Nicht zu handeln», schrieb Emanuel Ringelblum nach einer besonders grausamen Vergeltungsaktion der Deutschen in Warschau, «keine Hand gegen die Deutschen zu erheben, das ist der stille, passive Heroismus des einfachen Juden geworden.» In Würde zu sterben zeugte von Mut. Der brutalisierenden Macht des Bösen zu widerstehen, sich nicht auf das Niveau von Tieren degradieren zu lassen, die Foltern durchzustehen, ausdauernder zu sein als die Peiniger – auch das waren mutige Vorsätze. Allein durch eigene Aufzeichnungen, angefertigt während des Krieges oder danach, Zeugnis abzuliegen, bedeutete einen Beitrag zum moralischen Sieg; Überleben war auch ein Sieg des menschlichen Geistes.

ZAKŁAD
POGRZEBOWY



ANNE FRANK: VERSTECKT UND VERRATEN

Anne Franks Tagebuch

9. Oktober 1942

Liebe Kitty!

Heute habe ich nur traurige und deprimierende Nachrichten. Unsere jüdischen Freunde und Bekannten werden in Mengen weggeholt. Die Gestapo geht nicht zart mit ihnen um. Sie werden in Viehwagen geladen und nach dem Judenlager Westerbork gebracht. Westerbork muss grauenhaft sein. Für die Tausende von Menschen sind zuwenig Waschgelegenheiten und WC's vorhanden. ... Flüchtlinge ist unmöglich. Die meisten Leute aus den Lagern sind gebrandmarkt durch ihre kahlgeschorenen Köpfe und viele auch durch ihr jüdisches Äussere.

Wenn es hier in Holland schon so schlimm ist, wie furchtbar wird es dort in der Ferne sein, wohin sie verschickt werden? Das englische Radio berichtet von Gaskammern, aber vielleicht ist das noch die schnellste Vernichtungsmethode.

11. April 1944

Wer hat uns das auferlegt? Wer hat uns Juden diese Ausnahmestellung unter den Völkern gegeben? Wer hat uns bisher so leiden lassen? Es ist Gott, der uns so gemacht hat, und es wird auch Gott sein, der uns erlöst. Wenn wir all dies Leid tragen und dann immer noch Juden übrigbleiben, könnten sie einmal von Verdammten zu Vorbildern werden. Wer weiss vielleicht wird es noch unser Glaube sein, durch den die Welt und alle Völker das Gute lernen, und dafür, dafür allein müssen wir auch leiden. Wir können nicht allein Niederländer, Engländer oder Vertreter welchen Landes auch sein, wir sollen dabei immer Juden bleiben und wir wollen es auch bleiben.

Anne Frank wurde am 12. Juni 1929 in Frankfurt am Main geboren. Ihr Vater, Otto Frank, hatte eine Lehre im Kaufhaus Macy's in New York absolviert; im Ersten Weltkrieg war er Reserveoffizier des deutschen Heeres gewesen. Die Tochter Margot wurde 1926 geboren, Anne drei Jahre später.

Kurz nach Hitlers Machtübernahme ging Otto Frank mit seiner Familie nach Holland. Anne war vier Jahre alt. Holland wurde ihre Heimat, Holländisch ihre Muttersprache. Der Vater übernahm von seinem Bruder die Filiale der «Holländischen Opekta Gesellschaft». Opekta stellte Pektin her, das damals häufig als Konservierungsmittel zum Einkochen von Marmelade verwendet wurde. Gemeinsam mit Hermann van Pels, einem deutsch-jüdischen Emigranten aus Osnabrück, gründete er 1938 eine zweite Firma, Pectacon. Sie produzierte Gewürze für Wurst. Nach sieben Jahren hätten die Franks getrost vergessen können, dass sie eigentlich Flüchtlinge waren. Als jedoch im Mai 1940 die Wehrmacht in Holland einmarschierte, standen sie – wie Tausende andere, denen Holland als sichere Zuflucht erschienen war – aufs Neue unter der Fuchtel des NS-Regimes.

Am 12. Juni 1942, zu ihrem 13. Geburtstag, bekam Anne Frank von ihrem Vater ein Tagebuch geschenkt. Sie führte es in Form von Briefen an eine imaginäre Freundin namens Kitty. «Ich werde, hoffe ich, Dir alles anvertrauen können, wie ich es noch bei niemandem gekonnt habe», schrieb sie am ersten Tag, «und ich hoffe, du wirst mir eine grosse Stütze sein.»

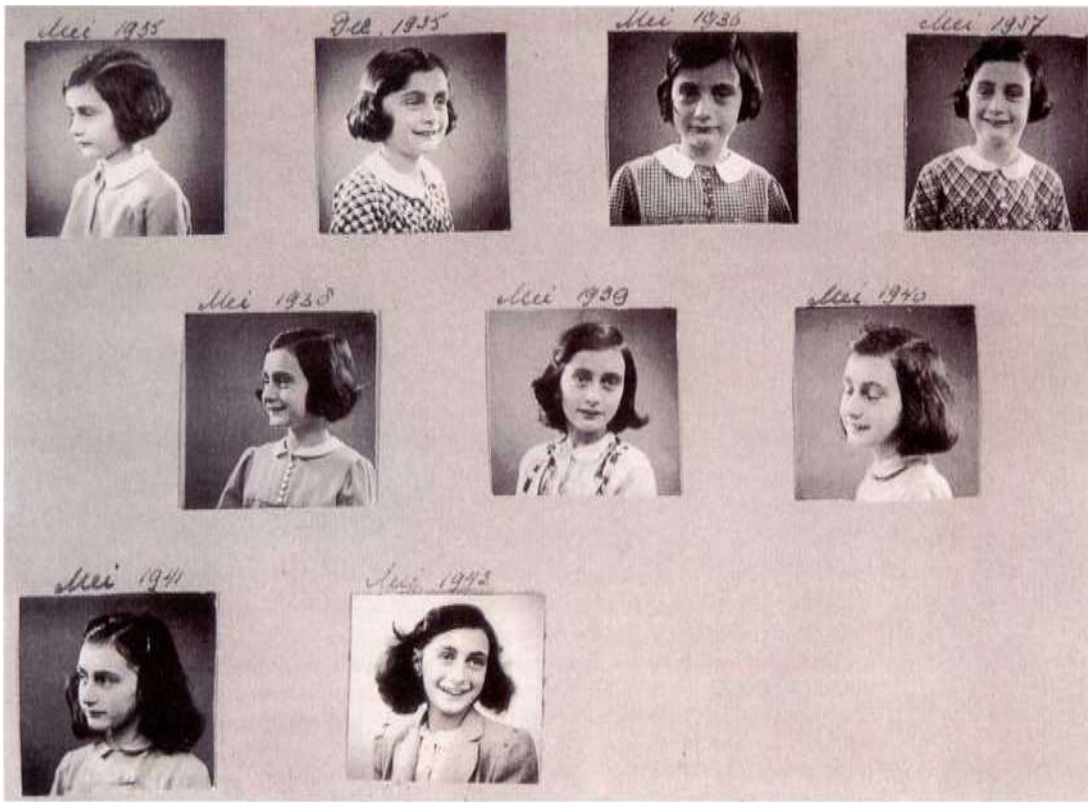
Während die Deutschen ihre Repressalien voran-

trieben, bereitete Otto Frank ein Versteck vor. Es befand sich auf dem Dachboden eines leerstehenden Hinterhauses nahe seiner Firma in der Prinsengracht 263.

Am 5. Juli 1942 erhielt seine 16-jährige Tochter Margot die Aufforderung, sich zum «Arbeitsdienst nach Deutschland» zu melden, das hiess zur Zwangsarbeit. Am nächsten Tag bezog die Familie das Versteck. Eine Woche später gesellten sich Hermann van Pels, seine Frau und ihr Sohn Peter zu ihnen. Im November nahmen die vier noch einen *onderduiker* (Untergetauchten) auf: Fritz Pfeffer, einen jüdischen Zahnarzt, der 1938 aus Berlin geflohen war. Anne Frank gab ihnen in ihrem Tagebuch andere Namen: Aus van Pels wurde van Daan, Fritz Pfeffer nannte sie Albert Dussel. Vier holländische Mitarbeiter Otto Franks schmuggelten zwei Jahre lang Lebensmittel und Kleidung in das Hinterhausversteck.

Dann, am 4. August 1944, erhielt der SD, der Nachrichtendienst der SS, in Amsterdam einen Tipp, dass sich acht Juden in der Prinsengracht 263 versteckt hielten. Alle acht wurden von dem in Österreich geborenen Polizeiwachtmeister Karl Josef Silberbauer und drei holländischen Angehörigen des SD verhaftet. Miep Gies, eine der Gehilfen ihres Vaters, brachte Annes Tagebuch, zusammen mit anderen Papieren, in Sicherheit. Die Juden vom Dachboden der Prinsengracht 263 verbrachten vier Tage in einem Amsterdamer Gefängnis. Am 8. August brachte man sie nach Westerbork, dem Transitlager in Nordosten des Landes. Vier Wochen später, als die alliierten Armeen bereits im Anmarsch waren – Brüssel, nur 300 Kilometer entfernt, war bereits zurückerobert, fertigten die Deutschen den letzten Deportationszug nach Auschwitz ab. Dieser verliess Westerbork am 3. September 1944. Unter den 1 019 Juden an Bord waren auch Anne Frank, ihre Eltern, ihre Schwester Margot und die vier anderen aus dem Versteck. Drei Tage später kam der Transport in Auschwitz an. 549 der Deportierten, darunter alle 79 Kinder unter fünfzehn Jahren, schickten die Deutschen sofort ins Gas. Die anderen wurden tätowiert und in den Baracken einquartiert. Mit 39,000 anderen waren Anne, Margot und ihre Mutter Edith in den Frauenbaracken in Birkenau untergebracht. Ende Oktober 1944, wahrscheinlich am 28., wurden

Judentransport aus den Niederlanden - Lager Westerbork			
am 11. August 1944		1944	
301.	ANON	Isidor	19.4. 33 Kaufmann
302.	ANON	Leonard	13.4. 33 Landarbeiter
303.	FRANK	Konrad	1.5. 29 Verleger
304.	FRANK	Arthur	29.8. 51 Kaufmann
305.	FRANK	Isaac	29.11.37 Metallarbeiter
306.	FRANK	Margot	16.2. 26 ohne
307.	FRANK	Otto	12.5. 29 Kaufmann
308.	FRANK-Mallmann	Beith	18.1. 22 ohne
309.	FRANK	Ameliese	12.8. 33 ohne
310.	FRANK	Sara	27.4. 02 Typistin
311.	FRANK	Abraham	16.5. 96 Landarbeiter
312.	FRANKEN-Bayard	Johanna	14.11.38 Landarbeiter
313.	FRANKEN	Karman	17.4. 14 ohne
314.	FRANKEN	Louis	19.8. 17 Gelehrter
315.	FRANKEN	Kosmina	29.5. 27 Landbau
316.	FRANKEN	Alex	14.11.19 Dr. i. d. Gekonomie
317.	FRANKFORT-Alba	Regina	11.12.13 Apoth. - Ass.
318.	FRANKFORT	Ilse	27.10.96 Schneider
319.	FRANKFORT	Max	30.8. 21 Schneider
320.	FRANKFORT-Jean	Revy	25.3. 24 Schneider
321.	FRANKFORT-Jerkman	Rosette	24.6. 96 Schriftstellerin
322.	FRANK	Henriette	22.6. 37 Hochschullehrer
323.	FRANK	Henriette	28.4. 21 Typistin
324.	FRANK	Isaac	1.1. 24 Haushilfskraft



die Schwestern mit einem Häftlingstransport von Auschwitz nach Bergen-Belsen geschickt. Edith Frank musste in Auschwitz Zurückbleiben, wo sie am 6. Januar 1945 an Hunger und Erschöpfung starb, drei Wochen vor der Befreiung. Margot Frank starb Ende Februar oder Anfang März in Bergen-Belsen an Typhus, Anne wenige Tage nach ihr.

Ausser Otto Frank überlebte keiner aus dem Versteck in Amsterdam. Hermann van Pels wurde im Oktober oder November 1944 in Auschwitz vergast, kurz bevor der Betrieb der Gaskammern eingestellt wurde. Seine Frau Auguste starb nach einem Todesmarsch nach Theresienstadt, weniger als einen Monat vor Kriegsende. Fritz Pfeffer wurde von Auschwitz entweder nach Buchenwald oder nach Sachsenhausen und von dort ins KZ Neuengamme bei Hamburg geschickt, wo er starb. Peter van Pels überlebte zwar den Todesmarsch von Auschwitz nach Mauthausen, der am 16. Januar 1945 begann, starb aber drei Tage vor der Befreiung.

Von den 1'019 Juden, die mit Anne Frank und ihrer Familie von Westerbork nach Auschwitz deportiert wurden, überlebten nur 82 Frauen und 45 Männer den Krieg. Otto Frank war noch in Auschwitz, als die Sowjets das Lager am 27. Januar 1945 befreiten – einen Monat bevor seine Töchter in Bergen-Belsen den Tod fanden.

Oben

Tafel mit Fotos von Anne Frank, Mai 1935 bis Mai 1942, von ihr selbst im Versteck angefertigt

Gegenüberliegende Seite

Seite 7 der Liste der am 3. September von Westerbork nach Auschwitz deportierten Juden mit Namen, Geburtsdaten und Berufsangabe. Annes Name erscheint in der vollständigen Form «Anneliese».

Rechts, obere Briefmarke

Von der niederländischen Post am 12. Juni 1979 herausgegebene Briefmarke. An diesem Tag wäre Anne Frank 50 Jahre alt geworden.

Rechts, untere Briefmarke

Israelische Briefmarke von 1988 zu Ehren Anne Franks. Im Hintergrund ist das Haus in Amsterdam abgebildet, wo sie und ihre Familie sich versteckt hielten. Im unteren Teil der Marke ist Annes Unterschrift wiedergegeben.



Anne Franks Tagebuch

6. Juni 1944 (zwei Monate vor der Entdeckung des Hinterhausverstecks) 'This is D-day', sagte um 12 Uhr das englische Radio ...

Die Invasion hat begonnen! ... Deutschen Berichten zufolge sind englische Fallschirmtruppen an der französischen Küste gelandet. BBC meldet: «Deutsche Marine im Gefecht mit englischen Landungsschiffen.»

Das Hinterhaus ist im Taumel. Soll denn nun wirklich die lang ersehnte Befreiung nahen, die Befreiung, von der soviel gesprochen wurde, die aber doch zu schön ist, zu märchenhaft, um jemals Wirklichkeit zu werden? Wird uns dieses Jahr 1944 den Sieg bringen? Wir wissen es noch nicht, aber die Hoffnung belebt uns, gibt uns wieder Mut, macht uns wieder stark. Denn mutig müssen wir die Angst, die Entbehrungen, das Leid ertragen, nun kommt es darauf an, ruhig und standhaft zu bleiben. Nun mehr denn je muss man die Zähne aufeinander beißen, um nicht zu schreien. Schreien vor Unglück können Frankreich, Russland, Italien und auch Deutschland, aber wir haben noch kein Recht dazu!

O Kitty, das Schönste ist, ich habe das Gefühl, dass da Freunde im Anzug sind. Die schrecklichen Deutschen haben uns so lange unterdrückt und das Messer an die Kehle gesetzt, dass der Gedanke an Freunde und Rettung uns das Vertrauen wiedergibt!

Nun gilt es nicht mehr den Juden, nun gilt es Niederland und ganz Europa. Vielleicht, sagt Margot, kann ich September oder Oktober doch wieder zur Schule gehen!

OSKAR SCHINDLER UND ANDERE DEUTSCHE RETTER

Unten

Oskar Schindler bei einer gesellschaftlichen Veranstaltung während des Krieges. Dies war eines von mehreren Fotos, die Schindler einem seiner Arbeiter gab, kurz bevor er sich am 8. Mai 1945 aus Brünnlitz absetzte.

Ganz unten

Schindlers Frau Emilie. Dieses Foto entstand im besetzten Polen kurz nach Kriegsausbruch.



OSKAR SCHINDLER: KRAKAU UND BRÜNNLITZ

Direkt am Krakauer Ghetto stand eine Fabrik, die Emailwaren herstellte. Sie gehörte Oskar Schindler, einem deutschen Katholiken, der wie alle deutschen Unternehmer in der Umgebung jüdische Zwangsarbeiter beschäftigen durfte. Schindler, der nach aussen hin freundschaftliche Beziehungen zur Gestapo unterhielt, hatte immer versucht, die jüdischen Arbeiter seiner Fabrik zu schützen. Mit Überredungskunst und Bestechung wusste er zu verhindern, dass die Gestapo einige in das nahe gelegene Arbeitslager Plaszów verlegte, wo Tausende den Tod fanden. Bis zum Sommer 1944 war die Zahl der Juden, die in Schindlers Fabrik beschäftigt waren, auf mehr als 500 angewachsen. Als im Januar 1945 die Sowjettruppen anrückten und die Gegend um Krakau und Auschwitz evakuiert wurde, verlegte Schindler seine Produktion nach Brünnlitz (Brnec bei Zwittau/Svitavy, Ostböhmen). Seine jüdische Belegschaft nahm er mit. Am 29. Januar 1945 erfuhr er von einem verschlossenen Güterwagen, der auf dem Bahnhof von Brünnlitz stand. Auf dem Waggon stand «Eigentum der SS». Er war zehn Tage unterwegs gewesen und mit Eis bedeckt. In seinem Inneren befanden sich über 100 Menschen, halb verhungert und erfroren. Es waren Juden aus Birkenau, die zuletzt im Arbeitslager Gollerschau (Goleszów bei Bielitz-Biala) eingesetzt gewesen waren und aus Polen, der Tschechoslowakei, Frankreich, Holland und Ungarn stammten. Schindler hatte keine Befugnis, sich den Waggon anzueignen, doch war er entschlossen, die Juden zu retten. Er bat einen Bahnbeamten, ihm den Transportschein zu zeigen - das Dokument, das ein Umladen der «Fracht» autorisierte. Als der Beamte einen Augenblick abgelenkt war, schrieb Schindler auf den Transportschein: «Bestimmungsort: Brünnlitz». Dann gab er zu verstehen, dass der Waggon für seine Fabrik bestimmt sei, und erteilte Anweisungen, ihn auf sein Fabrikgleis zu rangieren. Dort brach er die Vorhängeschlösser auf. 16 der Eingesperrten waren bereits erfroren, keiner der Überlebenden wog mehr als 35 Kilogramm. Schindler gab ihnen Essen und Obdach, seine Frau Emilie besorgte die Betten, die nötig waren, um sie wieder gesund zu pflegen. «Sie kümmerte sich um die Gollerschau-Juden», erinnerte sich

später Moshe Bejski, ein Überlebender aus Schindlers Fabrik. «Sie machte jeden Tag Essen für sie.» Zwischen 1943 und 1945 rettete Schindler 1'200 Juden, indem er sie in seinen Fabriken beschäftigte und menschlich behandelte. Er starb im Oktober 1974 in Deutschland. Bei seinem Begräbnis auf dem Lateinischen Friedhof am Berg Zion in Jerusalem erwiesen ihm über 400 der Juden, die er gerettet hatte, die letzte Ehre.

JULIUS MADRITSCH: TARNOW

Im März 1943, zur Zeit der Liquidierung des Krakauer Ghettos, hatte Julius Madritsch aus Wien, Fabrikbesitzer in Tarnow, 232 jüdische Männer, Frauen und Kinder aus dem Krakauer Ghetto in seiner Kleiderfabrik untergebracht. Auch er bewahrte seine Arbeiter vor der Deportation. Fünf Monate später, am 31. August, begab sich der Kommandant von Plaszow, Amnon Göth, nach Tarnow, um die Zerstörung des dortigen Ghettos vorzubereiten. In jener Nacht verlangte er von Madritsch eine grosse Geldsumme, um «seine» Juden zu schützen. Madritsch zahlte und sie waren gerettet.

OTTO WEIDT: BERLIN

Der Bürstenmacher Otto Weidt hatte in Berlin eine kleine Fabrik. Um sie vor der Deportation zu schützen, stellte er mehrere hundert Juden in seiner Blindenwerkstatt ein und überzeugte die Gestapo, dass ihre Arbeit unabdingbar für die deutsche Kriegswirtschaft sei. Seine Beschäftigten waren blind oder taubstumm. Zusätzlich half er 56 Männern und Frauen, die sich versteckt hielten, indem er sie mit Lebensmitteln und gefälschten Dokumenten versorgte. Er stand ständig unter Verdacht und die Gestapo nahm häufig Durchsuchungen vor. Eine Bronzetafel an seiner ehemaligen Fabrik zeugt von seinem Mut. Die Inschrift endet mit den Worten: «Viele Menschen verdanken ihm ihr Leben.» Tragischerweise überlebten von den mehreren hundert Juden, denen er half, nur 27 die wiederholten Razzien.

DEUTSCHE UND ÖSTERREICHER: BIALYSTOK

Die Zahl der Deutschen und Österreicher, die den Juden in der polnischen Stadt Bialystok halfen, war aussergewöhnlich hoch. Einer von ihnen, ein deutscher Sozialdemokrat namens



Schade, war der Geschäftsführer einer Weberei. Über eine Gruppe jüdischer Mädchen, geführt von Maryla Rozycka, hielt er Kontakt zur jüdischen Widerstandsorganisation im Ghetto und den Partisanen in den Wäldern, die er mit Waffen, Kleidung und Informationen versorgte. Nach der Liquidierung des Ghettos von Bialystok versteckte Schade zwölf Juden in seiner Fabrik. Dort überlebten sie bis zur Ankunft der Sowjetarmee. Mehrmals traf er im Wald mit dem Kommandeur der sowjetischen Partisanen zusammen, den er ebenfalls unterstützte.

Beneschek, ein weiterer Deutscher in Bialystok, stammte aus dem Sudetenland. Als Kommunist versteckte er sich mit falscher Identität vor der Gestapo. In einer dem Ghetto benachbarten Weberei beschäftigte er Polen und Juden und ermöglichte es Letzteren, Waffen ins Ghetto zu schmuggeln. Ausserdem versorgte er sie mit falschen Papieren und Geld.

Seinen sudetendeutschen Landsmann Kudlatschek brachte Beneschek mit dem jüdischen Widerstand in Kontakt. Kudlatschek stellte dem Jüdischen Antifaschistischen Komitee seinen Privatwagen zur Verfügung. Mehrere Juden gelangten so zu den Partisanen. Darüber hinaus transportierte er Waffen und Munition zur jüdischen Widerstandsorganisation im Ghetto von Grodno. Stefan Blume, ebenfalls Deutscher, befreite 20 Juden aus dem Gefängnis von Bialystok.

Auch in den Reihen deutscher Soldaten fanden die Juden von Bialystok Unterstützung. Von ihnen erhielten sie Waffen und Funkgeräte. Ein weiterer Deutscher, Otto Busse, leitete eine Malerwerkstatt der SS. Seit 1933 Mitglied der NSDAP, hatte der gläubige Christ sie 1935 angewidert verlassen, musste jedoch 1939 unter Druck wieder beitreten. Er half den in seiner Werkstatt arbeitenden Juden, in alten Ofenrohren Pistolen und mehrere Gewehre ins Ghetto zu schmuggeln. 1961 besuchte Busse Israel. Als er nach Deutschland zurückkehrte, sprach es sich in seinem Wohnort herum, dass er Juden im Krieg geholfen hatte: «Ich wurde als Vaterlandsverräter und Judenfreund denunziert.» Besonders ehemalige Soldaten setzten ihm so sehr zu, dass er sich gezwungen sah, Wohnung und Arbeitsplatz in Bendsheim bei Darmstadt aufzugeben und wegzuziehen.



Ein «Schindler-Jude» erinnert sich

Jeden Tag, vom 18. Oktober 1944 bis 8. Mai 1945, half Schindler. «Ich werde euch nicht verlassen, bis der letzte SS-Mann das Lager verlassen hat», sagte er zu uns. Wenn ein Jude seine Brille verlor, zog Schindler los und besorgte ihm eine. Zu der Ration von hundert Gramm Brot, einer Schüssel so genannter Suppe und zwei Tassen Ersatzkaffee pro Tag verteilte er Extrarationen. Wenn eine Jüdin schwanger wurde, ein «Verbrechen», das mit dem Tod bestraft wurde, fuhr Schindler nach Brünn, kaufte die benötigten Geräte, und der Lagerarzt machte eine Abtreibung.

Moshe Bejski, ein Jude aus Dzialoszyce in Südpolen, in Erinnerung an die Fabrik in Brünnlitz, 1944/45. Bejski wurde später Richter am Obersten Gerichtshof in Israel.

Oben links

Jüdische Zwangsarbeiter im Lager Plaszów, einem Vorort von Krakau. 1944 arbeiteten dort über 22.000 Juden, darunter mindestens 6.000, die aus Ungarn deportiert worden waren. Schätzungsweise 8.000 Juden wurden hier ermordet. Der letzte Kommandant, Amnon Göth, war ein Sadist, dem es Spass machte, Juden eigenhändig umzubringen – sie wahllos niederzuschossen – und seine Schiesskünste seinem kleinen Sohn vorzuführen.

Links

Julius Eisenstein, einer der Juden, die Schindler rettete, fotografiert in Theresienstadt unmittelbar nach der Befreiung, noch mit seiner Häftlingsjacke bekleidet. 1921 in Miechow, Südpolen, geboren, emigrierte Eisenstein nach dem Krieg in die Vereinigten Staaten und wurde Gastronom in New York.

DIE DEPORTATIONEN AUS UNGARN

Die Reise nach Auschwitz

... wir fuhren durch die Slowakei, an der Hohen Tatra entlang. Im klaren Sonnenschein sahen die Berge majestätisch und seltsam gleichgültig aus. Wozu sollten sich diese Berge um uns sorgen? Sie standen dort seit Tausenden von Jahren, hatten ... Generationen leiden und sterben gesehen, doch sie bewegten sich nie. Sie sahen uns vorbeifahren, und die Felsen rumpelten nicht auf die Gleise herunter. Sie liessen uns passieren ... Mir war, als hätte sich alles gegen uns verschworen. Mittags war es im Inneren des Waggons unerträglich heiss, und der Eimer in der Box stank zum Himmel. Es gab reichlich zu essen (kaum jemand ass), aber das Wasser war beinahe leer, und das bisschen Wasser, das noch übrig war, war warm und voller Schmutz. Wir liessen die Berge hinter uns und allmählich veränderte sich die Szenerie. Weiden und grasende Kühe bildeten einen scharfen Kontrast zu den hohen Bergen. In der Ebene kam mir das Bild, das sich vor mir ausbreitete, sehr... friedvoll vor. Die Namen der Stationen wiesen eine neue Schreibweise auf und deutsche Soldaten waren häufiger zu sehen. Wir waren in Polen!

Ich setzte mich hin. Es gab nicht genug Platz für alle, daher mussten wir einander zwischen die Beine setzen. Vor mir Gabi und hinter mir Papa. Wir redeten nicht. Der Zug raste mit der Zeit um die Wette, und ich wurde langsam verrückt. Die Hitze, der Durst, der Schmutz – alles schien sich gegen mich verschworen zu haben.

Hugo Gryn, damals 13, über die Deportation aus Berehovo. Sein Bruder Gabi, 11 Jahre alt, wurde bei der Ankunft in Auschwitz getötet.

Im April 1943 wurde der ungarische Reichsverweser Miklos Horthy von Hitler nach Salzburg zitiert. Als dieser ihn drängte, die 750.000 Juden Ungarns nach Auschwitz zu deportieren, weigerte er sich. Knapp ein Jahr später marschierte die Wehrmacht in Ungarn ein, - auch um zu verhindern, dass Horthy im Krieg den deutschen Interessen zuwiderhandelte. Das Schicksal der Juden lag nun in Händen der Deutschen.

Mit den Truppen kam im März 1944 eine SS-Einheit unter Führung Adolf Eichmanns. Er brachte einen umfassenden Deportationsplan mit, der wenige Wochen zuvor in Mauthausen ausgearbeitet worden war. Jeder der an der Planung beteiligten fünf SS-Leute war ein Experte in Sachen «Endlösung»: Eichmann selbst, SS-Sturmbannführer Dieter Wisliceny, ein 30-jähriger ehemaliger Theologiestudent, verantwortlich für die Deportation Zehntausender slowakischer Juden nach Auschwitz im Jahr 1942, SS-Sturmbannführer Alois Brunner, der die Juden von Paris aus deportiert hatte, ferner SS-Sturmbannführer Hermann Krumej aus Wien und SS-

Hauptsturmführer Siegfried Seidl aus Bergen-Belsen. Eine der ersten Massnahmen war die Einweisung der ungarischen Juden in Ghettos.

Die ersten Deportationen von Ungarn nach Auschwitz begannen am 15. Mai 1944. SS-Einheiten überwachten den Auftrieb von den Ghettos zu den Bahnhöfen. Juden, die sich weigerten, den Zug zu besteigen, wie in Munkacs und Satoralajuhely geschehen, wurden niedergeschossen. Ungarische Bahnarbeiter fuhren die Züge, und die bewaffnete ungarische Polizei bewachte sie bis zur slowakischen Grenze.

Als der ungarische Judenführer Rudolf Kastner Eichmann um eine Aussetzung der Deportation in sechs- bis achthundert Fällen bat, entgegnete ihm dieser: «Verstehen Sie mich einmal, ich muss diesen jüdischen Dreck aus der Provinz ausräumen! Da hilft kein Argument, kein Weinen! ... Ich kann hier nicht den Judenretter spielen.»

Am 25. Mai berichtete der 39-jährige Reichsbevollmächtigte und Hitler-Stellvertreter in Ungarn, SS-Obergruppenführer





Vor der Gaskammer

Sie wurden zum Auskleiden in die Kammern gebracht. Es gab Bänke und es gab Bügel mit Nummern. Manchmal wurden die Frauen von den Männern getrennt, aber wenn die Zeit knapp war, wurden sie zusammen in diese Kammern gesteckt und mussten sich alle gemeinsam ausziehen. Die SS- Männer warteten sie: «Bitte merken Sie sich die Nummer Ihres Kleiderbügels. Binden Sie die Schuhe gut zusammen und legen Sie die Kleider auf einen Haufen, weil sie Ihnen nach dem Duschen zurückgegeben werden.»

Sie baten um Wasser. Sie waren durstig nach der langen Reise in den versiegelten Güterwagen. Ihnen wurde gesagt: «Schnell, im Lager steht Kaffee bereit. Der Kaffee wird kalt.» Und ähnliche Dinge, um sie zu beruhigen, sie irrezuführen.

Yehuda Bakon, ein Deportierter aus Ungarn, der 1961 beim Eichmann-Prozess aussagte

rer Edmund Veessenmayer, nach Berlin, 138'870 Juden seien in den vergangenen zehn Tagen ihrem «Bestimmungsort» zugeführt worden. Das Morden ging weiter: In Birkenau bemerkte an diesem Tag eine Gruppe, die entlang dem Elektrozaun zu einer der beiden Gaskammern am anderen Ende des Lagers geführt wurde, dass irgendetwas nicht stimmte. Man rief einander zu, wegzurennen, und viele stürzten sich in den Birkenwald, an dem sie gerade vorbeizogen. Die SS schaltete sofort die Suchscheinwerfer ein, die rund um die Gaskammern installiert waren, und eröffnete das Feuer auf die Flüchtenden. Es gab keine Überlebenden. Eine ähnliche Revolte fand am 28. Mai statt und wurde ebenso gnadenlos niedergeschlagen.

Am 29. Mai erreichte ein Transport von Baja in Südungarn nach Auschwitz mit mehr als 1'000 Juden die deutsche Grenze. Nach dreieinhalb Tagen wurden dort die Waggonen

zum ersten Mal geöffnet. 55 Juden waren tot, 200 wahnsinnig geworden.

Ungarn verließen im Laufe von 50 Tagen täglich bis zu drei Transportzüge. Von diesen Deportierten wurden immer weniger als Zwangsarbeiter eingesetzt, wenn sie nach Auschwitz kamen. Die in einem der letzten Züge am 6. Juli 1944 deportierten Juden aus Bonyhad – es waren mehr als 1,000 – wurden fast alle ermordet. Nur 70 von ihnen überlebten den Krieg. Kurz vor der Deportation schrieb Edith Low in Bonyhad eine Postkarte an eine Verwandte in Budapest, die sie dann einfach auf die Strasse warf. Die Karte wurde trotzdem befördert. «Wir gehen gleich auf unsere Reise mit unbekanntem Ziel», schrieb sie. «Gott segne Euch alle, und möge Er uns helfen, das durchzustehen.» Edith Low überlebte – ihre Eltern, die mit ihr nach Auschwitz deportiert wurden, dagegen nicht.

Oben

Kinder und Erwachsene im Birkenhain von Auschwitz-Birkenau, bevor sie in die Gaskammern gebracht wurden. Dies ist eines der mehr als 200 Fotos, die SS-Oberscharführer Ernst Hoffmann an einem Tag im Juni oder Anfang Juli 1944 von Juden gemacht hat, die aus dem Ghetto von Berehovo im 1939 von Ungarn besetzten, zuvor tschechoslowakischen Ruthenien kamen.

Gegenüberliegende Seite

Eine von Ernst Hoffmanns Fotografien von der «Rampe» in Birkenau. Diese Frauen und Kinder sind bereits für die Gaskammern selektiert worden. Der Mann rechts ist einer der jüdischen Häftlinge, die das Gepäck der Neuankömmlinge zum Sortieren fortschaffen mussten.

FLUCHT AUS AUSCHWITZ: RUDOLF VRBAS GESCHICHTE

Rechts

Rudolf Vrba, einer der beiden Ausbrecher von Auschwitz, der zusammen mit Alfred Wetzler den Vrba-Wetzler-Bericht verfasste. Dieser wurde den Alliierten zugespielt. Nach seiner Flucht hatte sich Vrba slowakischen Partisanen angeschlossen. Das Foto entstand zur Zeit der Befreiung. Auf die Rückseite hat er geschrieben: «1945, April, seit einer Woche aus dem Wald heraus». Vrba lebte später in Israel, Grossbritannien und seit 1967 in Kanada, wo er Professor der Pharmakologie an der University of British Columbia in Vancouver wurde und eine Vielzahl wissenschaftlicher Aufsätze veröffentlichte. Alfred Wetzler verbrachte den Rest seines Lebens in Bratislava, wo er eine kleine slowakische Zeitung herausgab. In der Slowakei stiessen zwei weitere Ausbrecher zu Vrba und Wetzler. Der eine war Arnost Rosin, der später in Bratislava in der Verwaltung des Fernsehens arbeitete und 1968 in die Bundesrepublik Deutschland emigrierte. Hier wurde er in der Jüdischen Gemeinde von Düsseldorf tätig, unter anderem als ihr Emissär in Jerusalem. Sein Flucht-Kamerad Czeslaw Mordowicz emigrierte 1966 von Bratislava nach Israel, wo er im öffentlichen Dienst tätig war.



Am 7. März 1944 wurden mehr als 4.000 tschechische, österreichische und deutsche Juden in die Gaskammern geschickt. Im September 1943 hatte man sie als Gruppe von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und in Birkenau – unter dem Spitznamen «Tschechisches Familienlager» – am Leben erhalten. Danach kam eine zweite Gruppe aus Theresienstadt, die auf gleiche Weise zusammengehalten wurde. Rudolf Vrba, ein damals 19-jähriger slowakischer Jude, der erst im «Kanada-Kommando» (siehe Seite 122 f.), danach in der Verwaltung arbeitete, entschloss sich, das Schicksal der «Familienlager» in der Welt publik zu machen. Ein internationaler Aufschrei der Empörung würde die Vernichtung dieser zweiten Gruppe verhindern. Zusammen mit Alfred Wetzler, 26 Jahre alt und wie er Slowake, der persönlich die Vernichtung des «Familienlagers» miterlebt hatte, schmiedete Vrba Fluchtpläne. Als sie die Vor-

bereitungen sahen, die für die Aufnahme einer beträchtlichen Zahl Neuankömmlinge getroffen wurden, wollten die beiden auch die ungarischen Lagerinsassen auf das ihnen bevorstehende Schicksal aufmerksam machen. Das Büro, in dem Vrba arbeitete, lag kaum 100 Meter von dem Eisenbahngleis entfernt, das damals von der Auschwitz-Linie aus nach Birkenau gelegt wurde. «Der Zweck dieser Rampe war in Birkenau kein Geheimnis», berichtete er später. «Die SS sprach von ‚Ungarischer Salami‘ und ‚einer Million Einheiten‘.» Überdies wurden ausserhalb des äusseren Zauns mehrere Dutzend neue Baracken errichtet. Am 7. April 1944 versteckten sich Vrba und Wetzler in einem Stapel für den Bau bereitliegender Holzplanken. Zwei Tage später entkamen sie und schlugen sich südwärts in die Slowakei durch. Dort berichteten sie überlebenden slowakischen Judenführern von den Deportationen und Gaskammern. Vrba hatte sich genaue Einzelheiten über ankommende Transporte und tätowierte Häftlingsnummern eingeprägt, mit denen man in die Baracken Eingewiesene versah. Seine Informationen machten deutlich, dass es sich bei dem Ort, zu dem Hunderttausende französische, holländische, belgische und italienische Juden deportiert worden waren, um Auschwitz handelte. Im Westen, ja sogar in den betroffenen Ländern selbst war der Bestimmungsort der Transporte bislang lediglich als «irgendwo im Osten» oder «das unbekannte Ziel» bekannt gewesen. Kurz nachdem Vrba und Wetzler in der Slowakei Bericht erstattet hatten, stiessen zwei weitere jüdische Ausbrecher zu ihnen: der Tscheche Arnost Rostin und der Pole Czeslaw Mordowicz. Beide hatten die ersten Tage der Ankunft und Vernichtung der ungarischen Juden miterlebt. Der Vrba-Wetzler-Bericht, ergänzt durch die Angaben von Rostin und Mordowicz, ergab dann die später so genannten «Auschwitz-Protokolle». Am 24. Juni 1944 gelangten diese, nachdem sie per Kurier von der slowakischen Hauptstadt Bratislava (Pressburg) nach Budapest und von dort mit der Bahn über Wien nach Genf geschmuggelt worden waren, nach Bern und wurden von dort telegrafisch nach London und New York übermittelt. Die Alliierten verbreiteten sie in Rundfunk und Presse. Der Druck auf den ungarischen Reichsverweser Horthy, die Deportationen einzustellen, war immens.

Drei neutrale Staaten – Schweden, Spanien und die Türkei – erhoben umgehend Protest. Ihnen schlossen sich das Internationale Rote Kreuz in Genf und der Vertreter des Vatikan in Budapest, Angelo Rotta, an. Am 26. Juni sandte Clifford Norton, britischer Diplomat in Bern, ein dreiteiliges Telegramm nach London. Vorbereitet von Richard Lichtheim, einem der Vertreter der Jewish Agency in Bern, enthielten der erste und zweite Teil alle Einzelheiten der Auschwitz-Protokolle und des Massenmords an den ungarischen Juden. Der dritte Teil rief zur «grösstmöglichen Publizität» sowie zu Luftangriffen auf, um den Deportationen ein Ende zu setzen. Die Bombardierung hatte der stellvertretende Kriegsminister John McCloy strikt abgelehnt. Als jedoch Churchill davon erfuhr, schrieb er an den Aussenminister: «Holen Sie alles aus der Air Force heraus, was Sie können, und berufen Sie sich, falls nötig, auf mich.» Lichtheim schlug drei Bombenziele vor: die Eisenbahnlagen von Ungarn nach Auschwitz, die Vernichtungsanlagen in Auschwitz und «alle Regierungsgebäude in Budapest». Am 2. Juli fielen – als Teil der alliierten Luftkampagne gegen deutsche Verschiebebahnhöfe – amerikanische Bomben auf Budapest. Dabei wurden mehrere Regierungsgebäude getroffen – irrtümlich. Horthy, dem abgefangene Kopien des dreiteiligen Telegramms aus Bern vorlagen, war überzeugt, dass die amerikanischen Bomber absichtlich getroffen hatten, und zwar als direkte Antwort auf die Auschwitz-Protokolle. Am 28. Juni, gleich nachdem ihm die Protokolle vorgelegt worden war, hatte Präsident Roosevelt eine öffentliche Warnung an Horthy gerichtet und ihn aufgefordert, die Deportation ungarischer Juden einzustellen. Horthy wollte sich seine Hauptstadt nicht zerbomben lassen und gab am 7. Juli, fünf Tage nach dem Bombenangriff, entsprechende Anweisungen. Den Deutschen, die ohne ungarische Hilfe nicht weitermachen konnten, blieb nichts anderes übrig, als zu akzeptieren.

Zwischen dem 15. Mai und dem 7. Juli 1944 waren mehr als 437,000 ungarische Juden nach Auschwitz deportiert worden. 365,000 von ihnen hatte man ermordet, die übrigen in die Baracken geschickt. Dort kamen viele durch Hunger und die Brutalität der SS-Schergen um. Andere waren als Zwangsarbeiter nach Buna-Monowitz geschickt worden, nur



sechs Kilometer von den Gaskammern entfernt. Etwa 170,000 waren in Budapest noch am Leben. Eichmann war bereit, auch sie zu deportieren, als Horthys Entscheidung vom 7. Juli weitere Transporte unmöglich machte. Eichmann verliess Ungarn und kehrte nach Deutschland zurück; die Juden von Budapest sollten die Reise nach Auschwitz nicht antreten. Die vier Flüchtlinge aus Auschwitz hatten so mehr als 170,000 Menschenleben gerettet.

Der Vrba-Wetzler-Bericht

Das Krematorium enthält eine grosse Vorhalle, eine Gaskammer und einen Ofen. Die Menschen werden in der Vorhalle versammelt, in die 2,000 hineinpassen. ... Sie müssen sich entkleiden und erhalten ein Stück Seife und ein Handtuch, als ob sie ins Bad gingen. Dann werden sie in die Gaskammer gedrängt, die hermetisch abgeschlossen wird. Daraufhin schütten mehrere SS-Männer mit Gasmasken durch drei Öffnungen in der Decke das Giftgaspräparat Maga-Zyklon. ... Nach drei Minuten sind alle tot. Dann werden die Leichen zum Verbrennen zu dem Ofen gekarrt.

Ausschnitt aus der Zusammenfassung des **Vrba-Wetzler-Berichts**, wie er am 26. Juni 1944 nach London telegraphiert wurde

Zweifelloos ist dies das grösste und schrecklichste Verbrechen, das jemals ... begangen wurde und es wurde mit wissenschaftlicher Raffinesse von vorgeblich zivilisierten Menschen im Namen eines grossen Staates und einer der führenden Rassen Europas begangen. Es ist ganz klar, dass alle, die mit diesem Verbrechen zu tun haben ... hingerichtet werden sollten, nachdem ihre Verbindung zu den Morden bewiesen worden ist.

Winston Churchill am 11. Juli 1944, nachdem er die Auschwitz-Protokolle gelesen hatte.

Obere Karte

Fluchtroute von Rudolf Vrba und Alfred Wetzler

Untere Karte

Weg des Berichts zu den Alliierten

RAOUL WALLENBERG UND ANDERE DIPLOMATEN: BUDAPEST



Nach Ende der Deportationen von Ungarn nach Auschwitz in der ersten Juliwoche 1944 ersuchten 170.000 Juden, die noch in und um Budapest lebten, dringend um Dokumente, die sie vor Angriffen der ungarischen Faschisten – der «Pfeilkreuzler» – und künftigen Deportationen schützen würden. Die Vereinigten Staaten und Grossbritannien reagierten umgehend.

In Washington appellierte das War Refugee Board (WRB) an die neutralen Staaten, den Juden in Budapest Schutz zu gewähren. Der Ausschuss – Anfang 1944 von Präsident Roosevelt eingesetzt, um den europäischen Juden zu helfen – würde die nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung stellen. Man bat eine Gruppe schwedischer Regierungsvertreter, die sich damals in Washington aufhielt, jemanden zu empfehlen, der diese schwierige, ja gefährliche Aufgabe im Namen Schwedens übernehmen könne. Die Gruppe nannte Raoul

Wallenberg, einen 32-jährigen Bankier aus einer prominenten schwedischen Familie. Am 9. Juli 1944 traf er mit diplomatischem Beglaubigungsschreiben in Budapest ein. Erst zwei Tage zuvor war der letzte Transport nach Auschwitz gegangen. Doch Wallenbergs Anwesenheit in der Hauptstadt verlieh den Juden, die in eine ungewisse Zukunft blickten, neuen Mut. Seine erste Amtshandlung bestand darin, 630 schwedische Visa auszustellen. Gleichzeitig vergab sein Schweizer Kollege Charles Lutz 700 Schweizer Visa an ungarische Juden, die eine britische Genehmigung zur Einreise nach Palästina besaßen.

Am 15. Oktober 1944 ergriffen die Pfeilkreuzler die Macht. Es kam zu einer Welle antijüdischer Gewalt. Mit Geldern des WRB mietete Wallenberg 32 Gebäude, in denen 15.000 Juden unter schwedischer Flagge Zuflucht fanden. Aus den Pässen, die er ihnen ausstellte, ging hervor, dass sie sich un-

Oben

Israelische Briefmarke von 1983 zum Gedenken an Raoul Wallenbergs Tätigkeit in Budapest. Das abgedruckte Zitat stammt aus dem Buch der Sprüche (4,18): «Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht...»

Mitte

Wallenberg auf einer schwedischen Marke von 1988

Unten

Schweizer Briefmarke von 1999 zu Ehren von Charles Lutz

Rechts

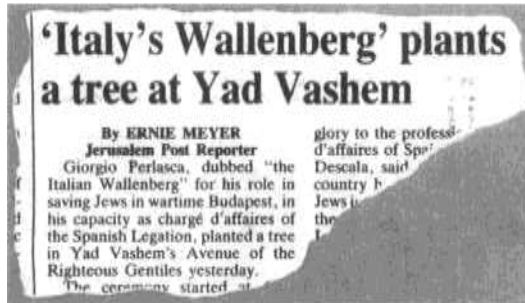
Wallenberg bei der Arbeit in Budapest, 26. November 1944



ter dem Schutz der schwedischen Regierung im Transit nach Schweden befänden. Wallenberg war zur Ausgabe von 4'500 Pässen bevollmächtigt worden, stellte aber angesichts der wachsenden Gefahr die dreifache Menge aus. Auch andere in Ungarn akkreditierte Diplomaten setzten in jenem Oktober alles in Bewegung, um die Juden von Budapest davor zu bewahren, auf offener Strasse ermordet zu werden. Man errichtete ein «Internationales Ghetto», in dem Juden von Diplomaten geschützt wurden, die mittels ihrer Landesflaggen Präsenz zeigten. Einer dieser Diplomaten, der Italiener Giorgio Perlasca, der als Geschäftsträger der spanischen Gesandtschaft in Budapest fungierte, gab spanische Schutzpässe an rund 3.000 Personen aus und richtete eine Reihe so genannter «Sicherer Häuser» ein, die unter dem Schutz der spanischen Regierung standen. Zwei weitere ausländische Diplomaten, die Juden im Rahmen des Internationalen Ghettos Schutz zukommen liessen, waren Friedrich Born, der Leiter des Budapester Büros des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes (IKRK), und der schon erwähnte Schweizer Konsul Charles Lutz. Im eigenen Namen gab er 7'800 Schutzpässe aus.

Durch diese Schutzpässe und Sicheren Häuser wurden Tausende Budapester Juden vor Eichmann gerettet, der im Oktober 1944 nach Budapest zurückkehrte. Die Deportationen nach Auschwitz waren drei Monate vorher eingestellt worden und wurden auch nicht wieder aufgenommen. Doch gelang es Eichmann mit Hilfe ungarischer faschistischer Milizen, 80.000 Juden zusammenzutreiben und zu Fuss nach Österreich zu schicken. Auf dem Marsch herrschten schreckliche Bedingungen. Deutsche Wachsoldaten erschossen skrupellos jeden, der nicht mithalten konnte, über 30.000 kamen um. Entschlossen, so viele Menschen als möglich zurückzuholen, stellte sich Wallenberg an die Marschroute und schrieb an Ort und Stelle Schutzpässe aus. Mehrere hundert Juden konnten so nach Budapest zurückkehren.

Am 24. Dezember 1944 belagerten sowjetische Streitkräfte Budapest. Eichmann, der die Stadt wieder verlassen hatte – diesmal um einer Gefangennahme zu entgehen –, ordnete die Hinrichtung von 70.000 noch im Ghetto lebenden Juden an. Sie besaßen keine Schutzpässe. Wallenberg re-



Oben

Ausschnitt aus der *Jerusalem Post* vom 26. September 1989. Am vorangegangenen Tag hatte Giorgio Perlasca einen Baum in der «Allee der Gerechten der Welt» in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem gepflanzt. Perlasca wurde ausserdem die Ehrenbürgerschaft Israels verliehen.

Unten

Friedrich Born, Direktord des Budapester Büros des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes mit Hauptsitz in Genf.

agierte prompt: Er werde höchstpersönlich dafür Sorge tragen, dass der hiermit beauftragte SS-Mann als Kriegsverbrecher gehenkt würde, wenn dieser das Massaker nicht verhindere. Der Deutsche, der bereits 500 MG-Schützen aufgestellt hatte, widerrief den Befehl.

Erinnerung an Perlascas Tätigkeit

Die Torwache der Botschaft wollte mich nicht einlassen, aber durch ein Wunder kam ich doch hinein. Mit dem bisschen Deutsch, das ich konnte, sprach ich eine Sekretärin an und zeigte ihr den Brief. Da kam ein Mann aus einem angrenzenden Zimmer und las über ihre Schulter den Brief. Ich präsentierte die Passbilder von meinem Vater, meiner Mutter, meiner älteren Schwester und mir selbst. Der Mann nickte und ging in sein Zimmer zurück. Kurz darauf kam er wieder und überreichte mir einen Schutzpass, der für uns alle gültig war. Später erfuhr ich, dass der Mann Herr Perlasca gewesen war. Ich persönlich sah Herrn Perlasca fast jeden Tag in unser Haus kommen, er brachte Milchpulver und Lebensmittel.

Avraham Ronai, 1932 in Budapest geboren

Wallenbergs Schicksal

Am 13. Januar 1945 drangen Sowjetruppen in Budapest ein. Wallenberg fuhr, von einer sowjetischen Militäreskorte begleitet, zum Hauptquartier des Kommandeurs, um ihm einen Sozialplan für die überlebende jüdische Bevölkerung vorzulegen. Er wurde nie wieder gesehen: Die Russen hatten ihn festgenommen und in das Lubjanka-Gefängnis in Moskau gebracht. Offensichtlich hielten sie ihn für einen amerikanischen Spion. Zehn Jahre später gab der sowjetische Aussenminister an, Wallenberg sei 1947 hingerichtet worden. Es hielten sich jedoch Gerüchte, dass er noch am Leben und in sowjetischen Arbeitslagern sei. Im Jahre 2000 wäre Wallenberg 88 Jahre alt geworden.

DIE TODESMÄRSCH

Erinnerung an einen Todesmarsch

Als sich die Russen Auschwitz näherten, wurde das gesamte Lager evakuiert. Es war der 18. Januar 1945. Wir mussten uns in Fünferreihen aufstellen, es hiess, wir müssten marschieren, und wer wegzu laufen versuche, werde erschossen. Es war sehr kalt und schneite. Wir liefen mit unseren Holzpantinen auf eisigen, schneebedeckten Strassen in westlicher Richtung. Wir hatten noch unsere gestreiften dünnen Anzüge an. Viele brachen zusammen, sie wurden auf der Stelle erschossen. Wir mussten die Leichen in den Strassengraben werfen. Jede Kolonne war von SS-Leuten umgeben, die ihre Waffen bereithielten.

Nachdem wir den ganzen Tag und die halbe Nacht marschiert waren, erreichten wir eine Ziegelei, wo wir... schlafen konnten. Nur die Hälfte von uns war noch am Leben, als wir die Ziegelei erreichten. Einer, ein politischer Häftling aus Frankreich, wachte nicht mehr auf. Er war tot, steif gefroren. Ich trennte das rote Dreieck von seiner Jacke ab, hoffte, später meinen Davidsstern hierdurch ersetzen zu können. Schliesslich wurden wir zu einer Bahnstation gebracht und in einen offenen Viehwaggon gequetscht, wo wir nur Platz zum Stehen hatten. So fuhren wir sieben Tage und sieben Nächte durch Österreich und Deutschland, bis wir unser Ziel erreichten. Neun in unserem Waggon starben unterwegs.

Freddie Knoller, geboren in Wien, von Frankreich nach Auschwitz deportiert

Als sich die Sowjetarmeen den Arbeitslagern näherten, die die Deutschen in Polen eingerichtet hatten, brachte man die Zwangsarbeiter Richtung Westen – in Fabriken und Konzentrationslager auf deutschem Boden. Die meisten der zu evakuierenden Arbeitslager befanden sich in dem Industriegebiet, das deutsche Unternehmen in der Gegend von Auschwitz geschaffen hatten. Mehr als 30,000 jüdische Männer und Frauen waren hierzu Beginn der Räumungen beschäftigt.

Der Abtransport begann Mitte 1944 und wurde im Januar 1945 intensiviert. Oftmals begann die Reise zu Fuss. Erst nach mehreren Tagen verlud man die Zwangsarbeiter auf Züge – auf offene Güterwagen. Manche dieser Todesmärsche zogen sich über Wochen hin; schätzungsweise 100,000 Juden starben.

Tausende, die zu schwach waren, um den Weg überhaupt anzutreten, erschoss man noch vor der Evakuierung. Auch unterwegs wurde exekutiert, wer nicht mehr mitkam. «Auf jeden, der zu schwach war», erinnerte sich Israel Gutmann, der Majdanek und Auschwitz überlebt hatte, «auf jeden, der sich nur einen Moment hinsetzen musste, wurde geschossen.»

Auf den Märschen in der Gegend von Blechhammer wurden 1'500 Juden ermordet. «Wir hörten die ganze Zeit Schüsse», berichtete Alfred Oppenheimer über seinen eigenen Marsch von Gleiwitz nach Blechhammer. «Wir durften nicht den Kopf wenden, aber wir wussten, was die Schüsse bedeuteten. Alle, die nicht mitkamen, wurden totgeschossen.»

Die Leichen warf man einfach in den Strassengraben. Im Dorf Leszczyny erinnert ein Denkmal an die Ermordung von 250 Gefangenen, die auf einen Evakuierungszug verladen worden waren. Sie wurden erschossen, als sie von dem Zug sprangen und in die Wälder zu entkommen versuchten.

Moses Finkelstein, Jude polnischer Abkunft, hatte unter dem Namen Michael Fink in den Vogesen an der Seite der französischen Résistance gekämpft. Bei einem bewaffneten Zusammenstoss mit den Deutschen war er gefangen genommen und nach Birkenau deportiert worden. Auf einem Todesmarsch töteten ihn die deutschen Wachsoldaten, als die Geschütze der Russen bereits in Hörweite waren.

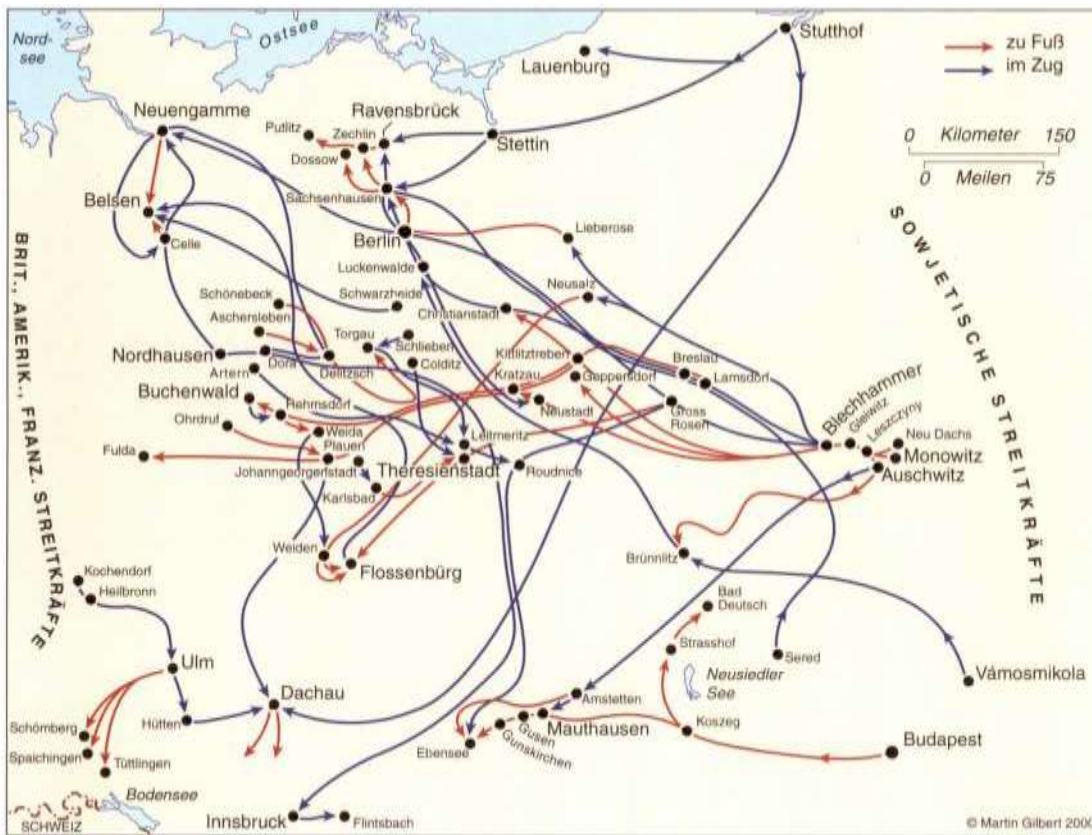


Ende Februar 1945 erreichte der Vormarsch der Russen auch die weiter westlich gelegenen Fabriken, in die man die Juden von Birkenau gebracht hatte. Noch am 23. Februar wurden Juden aus Schwarzhöhe, an der Autobahn Dresden-Berlin, abtransportiert; auf offenen Güterwaggons schickte man die 300 Schwächsten nach Bergen-Belsen, wo bis auf einen alle umkamen.

Einen Monat zuvor waren 1,000 jüdische Frauen, viele von ihnen Auschwitz-Überlebende, aus einem Lager bei Neusalz an der Oder vor den heranrückenden Sowjets auf den Marsch geschickt worden. Wie viele Todesmärsche führte auch dieser durch zahlreiche Städte und Dörfer. Gisela Teumann, eine Überlebende, erinnerte sich später: «Wir kamen durch irgendeine deutsche Stadt. Wir baten um Essen. Zuerst dachten sie, wir wären deutsche Flüchtlinge. Die SS-Männer, die uns begleiteten, schrien: ‚Geben Sie ihnen nichts zu essen, das sind Juden.‘ Und so bekam ich nichts zu essen. Deutsche Kinder begannen Steine nach uns zu werfen.»

Von den 1,000 Frauen, die in Neusalz losmarschiert waren, kamen nach 42 Tagen nur 200 lebend in Flossenbürg an. Von dort schickte man auch sie mit dem Zug weiter nach Bergen-Belsen.

Diejenigen, denen es gelungen war, nach dem Ghetto, der Deportation und dem Arbeitslager auch noch die Todesmärsche zu überleben, erwartete neue Qual in den Lagern, in die sie jetzt verbracht wurden. In manchen mussten sie weiter Zwangsarbeit leisten, in anderen überliess man sie einfach ih-



Erinnerung an einen Todesmarsch

Als wir unter SS-Bewachung aus Dresden hinausmarschierten, liessen sie uns auf einer Art kleinem Markt- platz anhalten. Wir mussten uns auf das Kopfsteinpflaster setzen. Aus den umliegenden Häusern kamen Deutsche, um uns zu begaffen. Die SS wollte diesen deutschen Zuschauern etwas bieten. Sie begannen, uns Karotten- und Rübenstücke zuzuwerfen in der Hoffnung, dass wir uns ... darum schlagen würden. Dies taten wir jedoch nicht. Hungrig, wie wir waren, gaben wir die Parole weiter, passiv dazusitzen und uns mit Würde zu verhalten. Dies verärgerte die SS so sehr, dass sie anfangen, uns mit Fusstritten zu traktieren.

Roman Halter, während des Todesmarsches 16 Jahre alt

rem Schicksal. Ohne Nahrung, ohne ärztliche Betreuung, bedeutete dies für Tausende und Abertausende den Tod.

Eines der grössten Arbeitslager auf deutschem Boden war Dora-Nordhausen, wo unter Zehntausenden auch Juden in unterirdischen Fabriken arbeiten und an der Produktion von Deutschlands Raketengeschossen und Bomben mitwirken mussten.

Bergen-Belsen und Dachau, Buchenwald und Mauthausen, Sachsenhausen und Ravensbrück und ihre zahlreichen Nebenlager wurden zum Ziel Hunderter von Evakuierungszügen und -märschen. Den ganzen Februar und März hindurch bewegten sich Kolonnen von Männern und Frauen und mit Menschen beladene Güterzüge auf diese Konzentrationslager zu, die zwar schon lange existierten, nun aber eine neue Aufgabe bekamen. Sie waren zu Auffanglagern für die Überreste eines vernichteten Volkes geworden, deren Arbeitskraft sich das untergehende Reich noch ein letztes Mal zunutze machte oder deren ausgezehnte Körper einem langsamen, qualvollen Tod überlassen wurden.

Für die Teilnehmer an den Todesmärschen gab es keine Gnade. Am 30. April 1945 beging Hitler in Berlin Selbstmord. Am selben Tag waren 2 775 Juden aus Rehmsdorf bei Buchenwald auf dem Marsch nach Theresienstadt. 1,000 von

Oben

Einige Haupttrouten, die vom amerikanischen Nachrichtendienst unmittelbar nach der Befreiung auf Grund von Berichten Überlebender aufgezeichnet wurden. Die roten Linien zeigen die Todesmärsche zu Fuss. Die blau eingezeichneten Strecken wurden mit der Bahn zurückgelegt, häufig in offenen Güterwaggons mitten im Winter.

Gegenüberliegende Seite

Foto eines Grabsteins am Strassenrand in Deutsch-Altenburg, Österreich. Die Inschrift unter dem Davidsstern lautet: «Kriegsgrab, 1939-1945. 11 unbekannte Israeliten, 1945». Sie waren auf einem Todesmarsch umgekommen.

ihnen, die während eines alliierten Luftangriffs geflüchtet waren, wurden von den Wachsoldaten aufgespürt und erschossen. Die übrigen 1'500 marschierten weiter. Nur 500 kamen lebend in Theresienstadt an.

Hugo Gryn, der mehrere Todesmärsche überlebte, meinte später: «Für die Nazis hatte die Vernichtung der Juden bis zum Ende des Krieges eine unveränderte Funktion; sie war das Einzige, worin sich ihre Politik von Anfang bis Ende treu blieb. Ich habe nie aufgehört, mich über die Priorität zu wundern, die sie der Sache gaben, selbst als alles bereits zusammenbrach.»

Mein Vater erinnerte sich, dass während ... die Häftlinge durch deutsche Überlebende getrieben wurden, Frauen und Kinder Flaschen zu ihren Füßen zerschlugen, sodass sich diese Gefangenen, deren Fussbekleidung allenfalls aus herumgewickelten Lumpen bestand, ihre Füsse an den Scherben aufritzten. In der Tschechoslowakei dagegen warfen die Leute den Gefangenen Brot zu, und mein Vater erinnerte sich, dass eine Frau ihr Leben riskierte, indem sie hinausrannte, ... und dass sie zur Belohnung von einem Wachsoldaten mit dem Gewehrkolben einen Schlag auf den Kopf bekam.

Marilyn Herman, zweite Generation. Ihr Vater, Abraham Herman, war 1931 in Mukacevo in Ruthenien (damals Tschechoslowakei, 1939-45 Ungarn, heute Ukraine) geboren und 1944 nach Auschwitz deportiert worden. Nach der Befreiung ging er nach Grossbritannien.

NICHTJÜDISCHE OPFER

Eine rassistische Perspektive

In Europa sind generell nur Juden und Zigeuner fremden Blutes.

Offizieller **Kommentar** zu den Nürnberger Gesetzen

Unten links

Zigeunerkind, fotografiert in Auschwitz. Der Buchstabe Z als Bestandteil der eintätowierten Häftlingsnummer steht für «Zigeuner».

Unten rechts

Eine Zigeunerfamilie in Wolhynien, das zwischen den Weltkriegen zu Ostpolen gehörte

Von Anbeginn der Invasion in Polen richteten die Deutschen auch polnische Zivilisten in Stadt und Land: allein in den ersten zwei Monaten waren es mindestens 16.000. Sie übten Vergeltung an zivilen Geiseln, wann immer ein Deutscher angegriffen wurde. Sie folterten und töteten kirchliche, politische und kommunale Größen. Bis zum Ende des Krieges waren in Polen neben drei Millionen Juden auch rund zwei Millionen nichtjüdische Bürger ermordet worden, die meisten von ihnen Katholiken. Im ganzen Land sieht man heute Mahnmale, errichtet zum Gedenken an Massenerschießungen und an einzelne Opfer.

Mit kommunistischen Politkommissaren machte man nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 kurzen Prozess. Im gesamten von deutschen Truppen besetzten Russland wurden Hunderttausende von Dorfbewohnern umgebracht und Hunderte von Dörfern niedergebrannt. Über drei Millionen auf dem Schlachtfeld gefangen genommene russische Soldaten wurden in der Gefangenschaft ermordet.

Das Töten von Kriegsgefangenen beschränkte sich nicht allein auf Angehörige der Roten Armee. Im Mai 1940 erschoss die SS 170 britische Soldaten, nachdem sie gefangen genommen und entwaffnet worden waren. Gleiches vollzog sich im Juni 1944 in drei Dörfern bei Caen, als 70 bereits entwaffnete kanadische Soldaten ebenfalls von SS-Leuten erschossen wurden.

Hunderttausende Zivilpersonen verloren ihr Leben in Griechenland und Jugoslawien. Man trieb sie zusammen, hielt sie als Geiseln und tötete sie dann; um Widerständler abzuschrecken, liess man die Leichen oftmals auf den Strassen liegen. Rund eine Million Serben wurden von den Deutschen getötet, bei einem einzigen Massaker starben in Kragujevac 7'253.

Auch Sinti und Romablieben nicht verschont. Bereits vor dem Krieg waren viele deutsche und österreichische Zigeuner nach Buchenwald und Dachau geschickt worden. 1940 wurden alle deutschen Überlebenden nach Polen deportiert, wo sie in abgetrennten Sektionen der Judenghettos leben mussten. Unter den im Januar 1942 ins Vernichtungslager Chelmo Deportierten waren neben Juden auch Zigeuner; insgesamt 4'300 fanden dort den Tod. Am 16. Dezember 1942 befahl Hitler, alle Sinti und Roma Europas nach Auschwitz zu deportieren: 16.000 schickte man sofort in die Gaskammern.

Hier, wo mehr als eine Million Juden ermordet wurden, waren auch viele nichtjüdische Opfer zu verzeichnen – darunter eine Viertelmillion Polen, 20.000 Zigeuner und 12.000 sowjetische Kriegsgefangene.



Hunderttausende Zivilisten in ganz Europa fielen den Luftangriffen auf die Städte zum Opfer. In Warschau, Rotterdam, Coventry und Belgrad verloren zwischen 1939 und 1941 Tausende ihr Leben. Später war es vor allem die deutsche Zivilbevölkerung, die unter den Bomben zu leiden hatte. In der Nacht zum 28. Juli 1943 fanden bei einem einzigen britischen Luftangriff über 42.000 Einwohner Hamburgs den Tod. Auch in Berlin und Dresden starben Zehntausende Zivilisten – in Berlin im Zeitraum von drei Jahren, bei der Zerstörung Dresdens in einer einzigen Nacht im Februar 1945, keine drei Monate vor Kriegsende.

Die Bomben verschonten auch kleine Kinder nicht: Am 17. August 1942 überflog ein deutscher Bomber das Fischerdorf Coverack im britischen Cornwall. Vier Menschen wurden getötet, darunter John Herbert White, ein dreijähriger Junge aus dem Ort, und der vierjährige Leslie Albert Chambers, der aus Enfield bei London nach Cornwall evakuiert worden war.

Am Todestag dieser Jungen wurden in Auschwitz 27 Kinder unter vier Jahren ermordet, zusammen mit 500 weiteren deportierten Juden. Sie waren drei Tage zuvor aus Paris verschleppt worden.

In die willkürlichen Übergriffe Deutscher gegen Einheimische gerieten, meist eher zufällig, auch Juden. Am 24. März 1944 griff die SS in Rom 335 Italiener auf, die sie in den Ardeatinischen Höhlen ausserhalb der Stadt hinrichtete – als Vergeltung für Aktivitäten italienischer Partisanen. 73 der Getöteten waren jüdischer Herkunft.

Am 10. Juni 1944, vier Tage nach der Landung der Alliierten in der Normandie, tötete eine Einheit der SS im Dorf Oradour-sur-Glâne bei Limoges 642 Franzosen – um die Tötung eines deutschen SS-Kommandeurs durch französische Partisanen in einem anderen Dorf zu vergelten. Die Frauen und Kinder von Oradour schickte man in die Kirche, die dann verschlossen und in Brand gesetzt wurde. Die Männer starben im Feuer der MGs. Unter den Toten waren sieben Juden, die zwei Jahre zuvor Zuflucht in Oradour gefunden hatten. Einer von ihnen stammte aus Warschau, ein anderer aus Budapest.

Nach der Ermordung Reinhard Heydrichs im Juni 1942 in Prag legten die Deutschen zwei tschechische Dörfer, Lidice,



und Lezaky, in Schutt und Asche und töteten mehr als 300 Bewohner. 82 Kinder aus Lidice wurden nach Chelmno geschickt und dort ermordet. In Prag erschoss man 860 Tschechen, in Brünn 395. Auch in Griechenland kam es zu barbarischen Vergeltungsaktionen. Die Tötung eines einzigen deutschen Soldaten durch griechische Partisanen hatte nicht selten die Vernichtung ganzer Dörfer zur Folge. In Klisoúra in Westmakedonien starben 233 Menschen, 50 davon Kinder unter zehn Jahren. Im russischen Mikulino brachte man alle 275 Patientinnen der örtlichen Nervenklinik um.

Die Nationalsozialisten richteten zwischen 1933 und 1945 schätzungsweise 32.000 deutsche Zivilisten wegen so genannter politischer Verbrechen hin: unter ihnen Kommunisten, Sozialisten, Katholiken und Protestanten, Schriftsteller, Journalisten und Lehrer. Sekten wie die Zeugen Jehovas, die sich weigerten, die Nation über Gott zu stellen und ihrem Glauben abzuschwören, wurden verfolgt.

Das Leben geistig oder körperlich Behinderter, so befand das NS-Regime ferner, sei «lebensunwert». Bereits zwei Jahre, bevor die ersten Gaswagen und Gaskammern für Juden in Gebrauch kamen, wurden 100.000 Menschen, viele von ihnen Kinder, in Grafeneck und sechs weiteren Sondereinrichtungen in Deutschland vergast. Diese «Aktion T» – so die interne Bezeichnung für Euthanasie –, im September 1939 von Hitler genehmigt, wurde zwei Jahre später wieder eingestellt, nachdem sie von den deutschen Kirchen verurteilt worden war. Auch Homosexuelle stufte man als «widernatürlich» ein, folterte und mordete sie im KZ.

1939–1945 ermordete Zigeuner

Westrussland	42 000
Rumänien	36 000
Polen	35 000
Kroatien	28 000
Ungarn	28 000
Deutschland	15 000
Frankreich	15 000
Serbien	12 000
Österreich	6 500
Böhmen	6 500
Lettland	2 500
Litauen	1 000
Estland	1 000
Slowakei	1 000
Italien	1 000
Belgien	600
Holland	500
Luxemburg	200
Gesamt	231 800



Oben links

Die Gräber von 215 in dem Dorf Skloby in Zentralpolen am 11. April 1940 ermordeten Polen. Die Inschrift lautet: «Ruhestätte. 215 Einwohner des Dorfes Skloby und Umgebung. Bestialisch ermordet von den Hitlerschen Besatzern am 11. April 1940. Halte ihr Gedenken in Ehren.»

Oben

Karte mit den im Text erwähnten Orten, wo Nichtjuden umgebracht wurden

Rechts

Das Innere einer Baracke in Buchenwald am 11. April 1945, dem Tag der Befreiung. Überlebende blicken in die Kamera, die einer der Befreier auf sie richtet. Diese Männer gehörten zu den hunderttausend Augenzeugen des Holocaust, durch die der Welt die düstersten Momente der Geschichte zu Ohren kommen sollten. Einer von ihnen, Elie Wiesel (auf dem Foto eingekreist) hielt seine Erlebnisse in Buchenwald und Auschwitz später in mehreren Romanen und Erinnerungsberichten fest.

Allein in Buchenwald waren 56 549 Häftlinge – Juden wie Nichtjuden – ums Leben gekommen, seit das Lager am 15. Juli 1937 in Betrieb genommen worden war. Die Todesursachen: Hinrichtungen, der bewusste Sadismus der Wachsoldaten, Hunger und Krankheit.

Gedanken eines Überlebenden

Ich schicke Dir ein Foto me iner Adoptivtochter. Sieh sie Dir gut an und denke daran, dass solche Kinder in die brennenden Öfen geworfen wurden. Stell Dir nur vor, dass meine kleine Tulcia eine der wenigen ist, die gerettet wurden, und dass Hunderttausende Kinder wie sie ihren Eltern entrissen wurden und in den Gaskammern umkamen.

Wenn Du eine pathologische Vorstellungskraft besitzt, kannst Du Dir vielleicht selbst ein Bild davon machen, doch als normaler Mensch wirst Du bei aller Einbildungskraft nie in der Lage sein, dieses Kapitel der Schrecken zum Leben zu erwecken.

Ein **jüdischer Rechtsanwalt**, der den Krieg in Polen überlebt hatte, in einem Brief aus Warschau, datiert vom 2. Dezember 1945

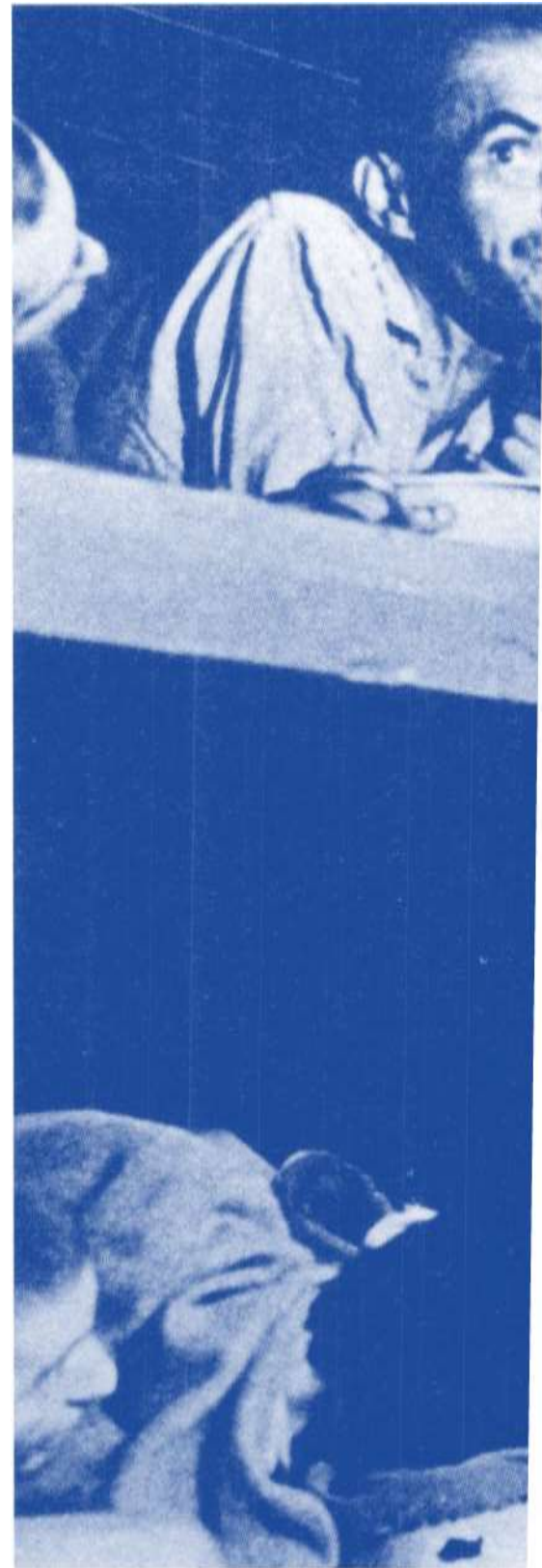
Seit Kriegsende in Europa am 8. Mai 1945 empfanden es die Überlebenden als dringendste Pflicht, Zeugnis abzulegen und der Welt zur Kenntnis zu bringen, was ihnen widerfahren war. Im Bewusstsein vieler war dies schon während des Krieges präsent. Moshe Posner, 25-jähriger Zahnarztshelfer aus Wloclawek in Westpolen, hatte sich 1943 in einem Wald bei Lublin versteckt. Ahnend, dass er nicht überleben würde, mahnte er einen Freund:

«Schon länger beherrscht mich eine Idee – ob es ein Auge gibt, das all dies sieht, und ein Ohr, das all dies hört, für künftige Generationen?»

Ich bin müde und kann nicht mehr weiter. Doch von dir verlange ich eines: Setze alles daran, zu überleben, zu leben. Pass auf dich auf, so wie man auf jedes Dokument, jedes Beweisstück aus dieser Zeit unserer universalen Vernichtung aufpassen muss.»

Material zu sammeln, zu dokumentieren und aufzuzeichnen für die Nachwelt wurde oberstes Prinzip in den Ghettos – in Warschau, in Łódź, in Kaunas und Lemberg. Überleben, um aufzuklären, das galt auch in den Todeslagern. «Du sollst niemals vergessen die Opfer des Holocaust», hatte der Maler David Olère in Auschwitz sein «Elftes Gebot» formuliert.

1945, als Zeitungsberichte und Filmaufnahmen von der Befreiung der Konzentrationslager die Menschen ausserhalb Europas erreichten, war das Ausmass des Geschehens vielen kaum begreiflich, so ungeheuerlich schien, was geschehen war. Die Barbarei, die zwischen 1939 und 1945 zur Ermordung von sechs Millionen europäischer Juden führte, übersteigt das Fassungsvermögen denken der Menschen, damals wie heute.





DIE BEFREIUNG DER KONZENTRATIONSLAGER

Die Befreiung

Ihr wart unsere Befreier, aber wir, die kranken, ausgemergelten, kaum noch menschlichen Überlebenden, waren eure Lehrer. Wir lehrten euch, das Reich der Nacht kennen zu lernen.

Elie Wiesel, befreit in Buchenwald

Ihr Anblick verstört einen zutiefst, denn solange es noch Leben und Bewegung gibt, sind wir an ihrer geistigen und körperlichen Rettung interessiert. Die Bedingungen ... sind entsetzlich. Man muss einen Rundgang machen und sich ihre Gesichter, ihren langsamen, stolpernden Gang und ihre matten Bewegungen ansehen. Ihr geistiger Zustand steht ihnen deutlich ins Gesicht geschrieben, der Hunger hat ihre Körper zu Skeletter werden lassen. Tatsache ist, dass dies einst charakterlich saubere und geistig gesunde Leute waren, überhaupt nicht der Typ, der den Nazis gefährlich werden konnte. Es sind Juden und sie sterben gegenwärtig in einem Rhythmus von 300 pro Tag ... nichts kann sie retten ... Ich sah ihre Leichen in der Nähe der Schuppen, denn sie kriechen oder wanken hinaus in den Sonnenschein, um zu sterben. Ich sah, wie sie ihre letzte ermattete Reise antraten, und sie starben unter meinen Augen.

Peter Coombs, ein britischer Soldat, der die ersten Tage der Befreiung in Bergen-Belsen miterlebte und in einem Brief an seine Frau davon berichtete

Oben rechts

Eine ehemalige Lagerinsassin in Bergen-Belsen wird von zwei früheren Internierten – nun tätig im Sanitätsdienst der Alliierten – untersucht: die Ärztin Nysenhauz (links) und Krankenschwester Renée Erman.

Die alliierten Soldaten, die im April und Mai 1945 die Konzentrationslager erreichten, kamen als Befrier. Doch in jedem Lager fanden sie ebenso viele tote Häftlinge vor wie solche, die noch am Leben waren; in manchen wurde noch immer gemordet.

Die Befreiung konnte ganz plötzlich erfolgen, sogar auf den Todesmärschen. So geschah es am 22. Januar 1945, als eine Gruppe Gefangener in einen Wald geführt wurde, um in einer verlassenen Kaserne zu übernachten. Unter ihnen war Leilah Svirsky: «In jener Nacht schliefen wir nicht. Am nächsten Morgen bemerkten wir, dass unsere Wachen verschwunden waren. Ein seltsames Gefühl: Niemand bewacht uns mehr. ... Der erste russische Soldat, den wir sahen, war ein Hauptmann, ein Jude namens Weisbrod. Er gehörte der ersten militärischen Nachrichtengruppe der Armee an und ritt ein weisses Pferd. Unseren Messias nannten wir ihn und küssten dem Pferd die Füße.»

Es war am 23. Januar 1945. Leilah Svirsky war frei. «Ich bin nicht mehr Teil einer geschundenen Herde. Ich kann allein über mein Schicksal entscheiden.»

Am 27. Januar 1945 drangen sowjetische Streitkräfte in Auschwitz ein. Den Betrieb der Gaskammern hatte man bereits zwei Monate zuvor eingestellt, die meisten überlebenden Häftlinge befanden sich auf Todesmärschen in Richtung Westen. Glück hatten die wenigen, die nun von der sowjetischen Armee befreit wurden, unter ihnen Otto Frank, der Vater Anne Franks. Die SS hatte, bevor sie sich absetzte, noch 29 der mit den Kleidern der Opfer gefüllten Lagerhallen in Brand gesetzt, sechs blieben erhalten; die Sowjets fanden hier 836 255 Frauenkleider, 348,000 Anzüge und 38,000 Paar Männerschuhe.

Im April 1945 erreichten die Briten und Amerikaner – unter ihnen viele jüdische Soldaten – die Lager in Deutschland. Sie trafen auf mehr als 100,000 Juden, interniert, nachdem man sie in einer Serie von Todesmärschen kreuz und quer durch Deutschland getrieben hatte. Am 4. April stiessen US-Truppen am Rand des Dorfes Ohrdruf in Thüringen auf ein verlassenes Arbeitslager: innerhalb der letzten drei Monate waren 4,000 Insassen gestorben oder ermordet, Hunderte noch kurz vor Ankunft der Amerikaner erschossen worden.



Einige Opfer waren Juden, andere polnische oder russische Kriegsgefangene. Als Zwangsarbeiter hatten sie, für den Fall eines Rückzugs der Wehrmacht aus Berlin, eine riesige unterirdische Funk- und Fernsprechzentrale bauen müssen. Einer der Juden war Leo Laufer. Ihm war, zusammen mit drei weiteren Häftlingen, die Flucht gelungen, bevor das Lager evakuiert wurde. Er liess seine hölzernen Lagerschuhe zurück, «um schneller rennen zu können und kein Geräusch zu machen». Vier Tage lang versteckten sie sich in den Hügeln oberhalb von Ohrdruf. Als die amerikanischen Soldaten kamen, begleitete Laufer sie ins Lager. Bei vielen der Toten, die sie vorfanden, handelte es sich um Häftlinge, die zum Zeitpunkt der Evakuierung vier Tage zuvor auf der Krankenstation gelegen hatten. Man hatte sie umgebracht, weil sie zu schwach für den Marsch waren. Der Anblick der ausgemergelten Leichen erregte weltweit Abscheu und Entsetzen. Als General Eisenhower das Lager besuchte, war er so schockiert, dass er sofort Churchill anrief und beschrieb, was er gesehen hatte. Die Fotos, die Eisenhower ihm sandte, legte Churchill jedem Mitglied seines Kabinetts vor. Dann schickte er eine Allparteien-Delegation aus Mitgliedern des Unterhauses nach Deutschland: Sie sollten sich selbst ein Bild machen.

In rascher Folge erreichten die Alliierten weitere Lager. Überall fanden sie Hunderte hungernder, ausgezehrer Häftlinge, Juden wie Nichtjuden. Viele waren zu schwach und zu krank, um ihre Befreiung mehr als ein oder zwei Tage zu überleben.

Aus Buchenwald waren die meisten Juden am 8. April evakuiert worden, bevor die Amerikaner das Lager erreichten. Doch einige blieben zurück. Einer von ihnen, Israel Lau aus Piotrkow in Polen, war erst acht Jahre alt. Dank der Hingabe und des Einfallsreichtums seines älteren Bruders Naftali, damals 19 Jahre alt, hatte er überlebt. Am 11. April trafen amerikanische Truppen ein. Einer der US-Offiziere war ein Jude und Rabbiner namens Herschel Schechter, der später berichtete, wie er einen verängstigten kleinen Jungen aus einem Berg Leichen hervorzog. Erst brach der Rabbi in Tränen aus, dann begann er zu lachen, weil er hoffte, das Kind damit beruhigen zu können. «Wie alt bist du?» fragte er den achtjährigen auf Jiddisch. «Älter als Sie», war die Antwort. «Wie kannst du das sagen?» fragte der Rabbi, der fürchtete, das Kind sei nicht ganz richtig im Kopf. «Sie können weinen und lachen wie ein kleiner Junge», erklärte Israel, «aber ich habe seit Jahren nicht gelacht und ich weine nicht einmal mehr. Also, wer ist nun älter?» Der Junge wurde später Oberrabbiner im Staate Israel.

Am 29. April 1945 marschierten die Amerikaner in Dachau ein. Neben den Leichen derer, die in der vergangenen Woche gestorben waren, fanden sie 33.000 Überlebende vor. Auf den Strassen südlich von München hatte man Hunderte jüdischer Häftlinge in den Tagen zuvor in Richtung Gebirge getrieben und immer wieder misshandelt. Auch sie waren nun frei, doch verwirrt, wie gelähmt: sie wussten nicht, was sie im befreiten Europa erwartete – und ob von ihren Verwandten noch jemand am Leben war.

Von ganzen Familien, die interniert worden waren, erlebte oft nur einer den Tag der Befreiung. Nachdem sie beinahe bis zum Ende durchgehalten hatten, starben Eltern, Kinder, Grosseltern, noch kurz bevor die Alliierten das Lager erreichten. Andere – Zehntausende – fanden nicht mehr die Kraft, die Ankunft der Befreier um mehr als ein paar Tage zu überleben.



Augenzeuge der Befreiung

Auf einem Nebengleis steht ein Zug mit fünfzig Waggons – alle voll von schrecklich ausgezehrteten toten Körpern, aufgeschichtet wie die knorrigen Äste eines gefällten Baums. Nahe dem Krematorium ... ein weiterer riesiger Leichenberg, wie ein Haufen verkrüppelter Holzscheite, bereitgelegt für ein infernalisches Feuer. Der Gestank gleicht dem von Belsen; er verfolgt einen bis zurück ins Presselager. Unter den 33.000 Überlebenden waren 2.539 Juden, fast alle litauische Juden, die Überreste des Ghettos von Slobodka. Ich fand ein paar alte Freunde unter ihnen, Leute, die mit mir zur Schule gegangen waren, und Kameraden aus dem Makkabi (jüdischer Sportverein). Und da war mein Arzt und Freund aus der Zeit in Kaunas. Er drückte mir feierlich die Hand und erkundigte sich nach meiner Gesundheit.

Sam Goldsmith, ein litauischer Jude, emigrierte vor dem Krieg nach Grossbritannien. Er war einer der alliierten Journalisten, die mit den Amerikanern nach Dachau kamen.



Oben

Die Karte zeigt einige der Konzentrationslager, die von den Alliierten zwischen dem 4. April und 8. Mai 1945 befreit wurden.



Mitte

Belgische Briefmarke, ausgegeben am 22. April 1995, zum Gedenken an die Befreiung der Konzentrationslager

Unten

Slowakische Briefmarke, ausgegeben am 5. Mai 1995, zum 50. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager

DER TAG DER BEFREIUNG



So schockierend für die Soldaten der alliierten Armeen der Anblick der Lager auch war, für die Überlebenden war die Befreiung ein überwältigendes Ereignis, das sich unauslöschlich in die Erinnerung prägte. Vor allem aber fühlte jeder von ihnen den Schmerz – über die totale Vernichtung jüdischen Lebens in weiten Teilen Europas, den Tod von Freunden und Verwandten, den Verlust von Heim, Besitz und beruflicher Existenz.

Zivia Lubetkin, ehemalige Warschauer Ghetto kämpferin, befreit in Grodzisk bei Warschau am 17. Januar 1945:

«Die Leute jubelten und umarmten ihre Befreier. Wir standen zerknirscht und niedergeschlagen dabei, einsame Überreste unseres Volkes.»



Yitzhak Zuckerman, Anführer des Warschauer Ghettoaufstands, in Erinnerung an den 17. Januar 1945 in Warschau:

«An dem Tag, als die Rote Armee in Warschau einmarschierte, fühlten wir uns wie Waisenkinder; wir hatten das Gefühl, es gebe kein jüdisches Volk mehr. Wir hatten keinerlei Schätzungen, wir wussten nicht, wie viele übrig waren.»

Ganz oben

Idel Levitan, der Sohn von Micha und Mira Levitan. Nach der Befreiung kam er in ein Heim für jüdische Kinder in Ulm. Die, die ihn dort befragten, notierten: «Er war mit seinen Eltern im Ghetto von Kaugnas. Seine Eltern gaben ihn zu Christen. Eltern wurden getötet. Eine Tante nahm ihn von den Christen mit nach Łódź.»

Oben

Renja From, geboren in Stryj in Ostgalizien. Nach der Befreiung kam auch sie in das Heim für jüdische Kinder in Ulm. «Sie glaubt, dass ihre Mutter sie bei Ausbruch des Krieges polnischen Leuten gab. Sie wusste damals, dass sie Jüdin war, aber die Christen, bei denen sie wohnte, verboten ihr, darüber zu sprechen. Sie erfuhr, dass ihre Mutter von den Deutschen getötet und in einen Strassengraben geworfen wurde. An ihren Vater erinnert sie sich nicht.»

Bronka Klibanski, Kurier für die Jüdische Kampforganisation in Bialystok, befreit in Polen im Januar 1945:

«Die Ersten, die kamen, waren die sowjetischen Pioniere, die nach Minen suchten. Als wir russische Worte hörten, gingen wir ihnen vorsichtig entgegen, jedoch erst nachdem wir uns zweifelsfrei vergewissert hatten, dass es tatsächlich sowjetische Soldaten waren. Dann kamen die Panzer. Wir rannten hin, um die verschmierten Gesichter der Besatzungsmitglieder zu küssen und ihnen zu danken, dass sie uns endlich von den Deutschen befreit hatten. Unsere Freude war grenzenlos, unsere Gesichter strahlten ohne Ende. Am nächsten Tag organisierten wir eine kleine Parade und marschierten in die Vororte der Stadt, wo wir den General willkommen hiessen, der die Truppen in die Stadt führte. Er war ganz gerührt, eine dertartige Begrüssung auf polnischem Boden zu erfahren. An

diesem Tag waren wir trunken vor Glück, nachdem wir die Mörder unseres Volkes auf der Flucht gesehen hatten. Aber was dann? ... Es folgten Tage der Trauer und des Seelenleids. Wir hatten keine Wohnung, keine Familie mehr. Ich wanderte durch die Strassen und hielt nach bekannten Gesichtern Ausschau. Einmal flüsterte ein russischer Soldat mir zu: *„Nje platsch, djewuschka; lubimyi twoi wem jotsja.“* (Weine nicht, Mädchen; dein Liebster wird schon wiederkommen.) Ich spürte nicht einmal, wie mir die Tränen herunterliefen.»

Maria Rebhun, befreit von sowjetischen Truppen im Lager Lauenburg in Pommern. Ihre Eltern waren im Warschauer Ghettoaufstand umgekommen. Ihre Brüder und Schwestern waren getötet worden:

«Wir waren wie benommen. Kaum vorankommend, diejenigen stützend, die keinen Schritt mehr machen konnten, und die bereits Abgeschriebenen in einem Schubkarren schiebend, zogen wir einer neuen Realität entgegen. Unser Verstand war wie ein Vakuum, unsere Herzen leer von jeglichem Sehnen. Auf den Strassen boten uns begeisterte russische Soldaten unter Lachen und Singen Süßigkeiten und Zigaretten an, aber wir waren stumm. Wer sind wir? Wohin sollen wir gehen? An wen uns wenden?»

Benjamin Bender, in Czestochowa, Polen, geboren, befreit in Buchenwald am 11. April 1945 im Alter von 17 Jahren:

«Ich stand auf, fühlte mich schwach. Ich sah auf die Betten um mich herum. Bewegungslose Gestalten, wächserne Masken, sie hatten noch nicht begriffen, dass sie endlich frei waren. Ich wollte schreien, mit ihnen den Augenblick der Freude teilen, konnte es aber nicht. In meinem Herzen war keine Freude, nur eine klaffende Leere ... Ich hatte Angst, hinaus in die neue, fremde Welt zu gehen. Würde ich jemals in der Lage sein, ganz allein meine verlorene Menschenwürde wiederzugewinnen? Die gequälte Seele bekam nie Gelegenheit, sich zu erholen. Ein Tag in Buchenwald war wie ein Leben lang in der Hölle.»

Agnes Sassoon, befreit in Bergen-Belsen am 15. April 1945:

«... waren viele zu krank an Körper und Geist, um zu begreifen, was geschah; sie wussten nicht, dass der Tag der Befreiung da war. Ich schwebte durch einen dichten Nebel. Meine Augen flackerten, während ich versuchte festzustellen, wo ich war. War ich tot? Ich glaubte es nicht. Ich bewegte meinen Kopf und versuchte, mich umzuschauen. Hörte ganz in der Nähe leise Stimmen in mehreren Sprachen. Ob ich träumte? Als meine Augen endlich scharf sehen konnten, sah ich Krankenschwestern und Ärzte und saubere weisse Laken.»

Mania Salinger, geboren in Radom, Polen, befreit in Bergen-Belsen am 17. April 1945, im Alter von 21 Jahren:

«Tausende von skelettartigen Gestalten rannten hysterisch schreiend zum Haupttor. Ich war vorn und sah den ersten britischen Panzer in das Lager einfahren. Wir rissen diese armen Soldaten fast in Stücke. Andere Panzer folgten. Durch Lautsprecher und mit tränenerstickten Stimmen riefen sie in mehreren Sprachen: «Sie sind frei. Wir sind die englische Armee. Bewahren Sie Ruhe. Nahrung und ärztliche Hilfe sind unterwegs.»

Hugo Gryn, befreit in Gunkirchen, Mai 1945:

«Es war sonnig. Am Vormittag konnten wir fernes Geschützfeuer hören, das Rattern von Panzern. Plötzlich warfen unsere Wachen, der sadistischste Haufen ukrainischer Halbstarker, die freiwillig für die SS gearbeitet hatten und noch zu klein waren für die Standarduniformen, und einige ältere, aber nicht weniger widerwärtige Österreicher, die zu gross dafür waren – buchstäblich der Bodensatz der SS –, ihre Waffen weg, rissen sich ihre Totenkopfabzeichen ab und rannten weg. Plötzlich erschien ein amerikanischer Panzer, und das war für mich das Ende des Krieges. Auf den Panzern der fünfzackige Stern der Vereinigten Staaten, und geduckt dahinter Soldaten,

die einen Blick auf uns warfen und ihre Essensrationen in unsere Richtung zu werfen begannen, bevor sie weiterliefen. Ihnen folgten Infanteriesoldaten, und beide feuerten auf die zurückweichenden Deutschen. Als diese gesegnete und blutige Prozession schliesslich an unserem Lager vorbei war – sassen wir da, schweigend, ungläubig und frei.»

Levi Shalit, Überlebender des Ghettos von Siauliai (Schaulen) in Litauen, befreit nach einem Todesmarsch in den österreichischen Alpen im Mai 1945:

«Es gab viele Strassen in der kleinen Stadt am Fuss der Tiroler Alpen. Wie still träumten die kleinen Häuser mit den roten Ziegeldächern und den kleinen grünen Gärten vor sich hin. Vier Tage zuvor waren die Bewohner mit Äxten und Klingen auf uns losgegangen. Jetzt waren sie nicht zu sehen. Hin und wieder schlich einer von ihnen vorbei, eine Binde am Arm und mit den kurzen, speckigen Tiroler Lederhosen angetan – mit verstohlenen Schritten, um seinen turnusmässigen Wachdienst am Eingang des Städtchens anzutreten. Wie schnell sie sich organisiert hatten! Kein Zeichen ihrer Niederlage, ihres welterschütternden Endes. Nur in einem Gebäude, der Schule, herrschte Betriebsamkeit. Essen wurde unter den Flüchtlingen verteilt, Deutschen, die aus ihren Häusern weggerannt und von den Amerikanern eingeholt worden waren. Ich steckte den Kopf durch die offene Tür. Der Geruch von Brot und Milch stieg mir in die Nase. ‚Bitte, mein Herr, möchten Sie etwas essen?‘ Einer von ihnen versuchte es vorsichtig mit dieser Annäherungsweise, schwänzelnd wie ein Hund. Die Hauptstrasse des Ortes lag still da ... wie ausgestorben. Sie blieben in ihren Häusern, die nicht die Spur eines Kriegsschadens aufwiesen.

Da und dort waren amerikanische Soldaten auf Patrouille. Einer trat an mich heran, ein kleiner Kerl mit einem frechen Gesicht, kaum mehr als ein Kind. «Jude?» «Jude!», stotterte ich. Wir fielen uns um den Hals und plärrten wie die Verrückten: ‚Ein Jude, ein Jude!‘»



Oben

US-Soldat in Dachau am Tag der Befreiung. Hinter ihm liegen die Leichen der in den letzten Tagen vor der Befreiung Verstorbenen.

BEFREIUNG IN THERESIENSTADT

Befreiung

Es war ein merkwürdiges Gefühl, plötzlich unbewacht zu sein. Ich war zum Jubeln aufgelegt, aber wagte es doch nicht so recht, denn niemand hatte uns bisher in Obhut genommen. Plötzlich fuhr ein tschechischer Rot-Kreuz-Lastwagen vor. Man wies uns an, zu Fuss nach Theresienstadt zu marschieren. Weder Finsternis noch Kälte störten uns. Wir konnten kaum glauben, uns wiederum auf bekanntem Boden zu finden. Wir zogen durch eines der grossen Tore der Festungsmauer und setzten uns einfach in den Strassengraben, alle miteinander. Da sassen, standen und lagen wir und warteten. Wir waren in Theresienstadt angelangt, lebendig und sicher. Nur schwer begriffen wir, dass wir alles überstanden hatten.

Alfred Kantor, bei Kriegsende
20 Jahre alt

Leider war ich zu krank, um aufzustehen und zuzusehen, wie die deutschen Wachsoldaten gefangen genommen wurden. Die Befreiung war meine Rettung. Hätte der Krieg eine Woche länger gedauert, hätte ich nicht überlebt.

Michael Novice, geboren in Warschau, ehemaliger Zwangsarbeiter in Auschwitz-Buna, 17 Jahre alt, als er in Theresienstadt befreit wurde

Bis zum 30. April 1945 waren mehr als 15,000 Überlebende der Todesmärsche nach Theresienstadt gebracht worden, manche zu Fuss, andere mit der Bahn auf offenen Güterwaggons. Der deutsche Lagerkommandant und die Wachsoldaten waren geflüchtet, und so wurden sie von tschechischen Ärzten und Krankenschwestern in Empfang genommen. Das Rote Kreuz lieferte Verpflegung. Einige Passagiere sollten die Freiheit nicht mehr erleben – selbst wenn die Waggons die Sicherheit von Theresienstadt erreichten. Aron Zylberszac, ein 17-jähriger polnischer Jude, der das Ghetto von Łódź und Auschwitz überlebt hatte, erinnert sich:

«Mein Bruder [Iser] starb in meinen Armen an Ruhr. Er wurde immer schwächer, bis nichts mehr übrig war. Ein Hüne von einem Mann starb als Skelett... Ich konnte nichts tun. Wenn ich darüber nachdenke, mache ich mir manchmal Vorwürfe. Er hatte so viel getan, um mich am Leben zu erhalten. Ich glaube, wenn er etwas von dieser Energie für sich selbst aufbewahrt hätte, so hätte er eine grössere Überlebenschance gehabt. Ich war körperlich und geistig so erschöpft, dass ich glaubte, es gäbe nichts mehr, für das sich weiterzuleben lohnte, und ich legte mich auf einen der Karren mit den Leichen. Ich muss bewusstlos geworden sein. Erst als sie die Leichen abluden, entdeckten sie, dass in meinem Körper noch Leben war. Sie brachten mich in dieses Krankenhaus, und da fand ich mich dann wieder, als ich allmählich das Bewusstsein zurückerlangte.»

Arek Hersh, geboren in der polnischen Kleinstadt Sieradz, war gerade 16, als der Krieg zu Ende ging. Als Überlebender des Ghettos von Łódź und von Auschwitz berichtete er später:

«Wir kamen zu einem Bahnhof in einem Ort namens Roudnice, wenige Kilometer von Theresienstadt. Nach etwa zehn Minuten wurden wir geheissen, den Zug zu verlassen ... Ich sah, wie ... ein tschechischer Polizist einigen Jungen etwas Brot und Fleisch gab. Einer der ukrainischen SS-Wachsoldaten sah dies ebenfalls und drehte



sein Gewehr, um einem der hungrigen Jungen eins überzuziehen. Ein anderer tschechischer Polizist ... zog seinen Revolver, richtete ihn auf die Wachsoldaten und sagte: ‚Wenn du dieses Kind anrührst, erschiess ich dich.‘ Ich sah, wie der SS-Mann sofort sein Gewehr absetzte und davonging. Wir merkten, dass da etwas geschah, was wir nie zuvor erlebt hatten: Ein SS-Wachsoldat hatte einen Befehl von jemand anderem befolgt. Bald danach trieben die tschechischen Polizisten die Wachsoldaten zusammen und führten sie ab. Später hiess es, sie hätten sie erschossen. Unser Zug wurde langsam nach Theresienstadt hineingebracht.»



Pinkus Kurnedz aus Piotrkow war nach einem Todesmarsch von einem Arbeitslager bei Colditz in Sachsen nach Theresienstadt gekommen. Von den 600 Zwangsarbeitern, die von Colditz aufbrachen, überlebten nur 60. «Ich erinnere mich noch gut an den Tag meiner Befreiung», schrieb er ein halbes Jahrhundert später. «Ich glaube, ich war einer der Ersten, die die russischen Panzer sahen, und ich erinnere mich an meine erste Schüssel russischer Suppe, die ich von dem Mitglied einer Panzerbesatzung erhielt, und ich weiss noch, wie ich einschlief und die Gelegenheit verpasste, zu plündern, denn an diesem Tag konnten wir mit den Deutschen tun, was wir wollten.»

Auch Jack Aizenberg aus der polnischen Stadt Staszow,



ehemaliger Zwangsarbeiter in Kielce, hatte den Marsch von Colditz überstanden: «Man hörte Gerüchte, dass der Krieg zu Ende ging. Zu dieser Zeit war ich so schwach, dass ich sicher war, ich würde sterben. Wie durch ein Wunder lag ich am 8. Mai auf den Brettern, die mein Bett waren, und hörte grossen Lärm und russische Musik von Akkordeons. Glücklicherweise war ich

noch in der Lage zu merken, dass dies die Freiheit bedeuten könnte. Mit dem letzten Rest an Energie schleppte ich mich nach unten.»

Viele der in Theresienstadt im April und Mai 1945 Befreiten waren – wie auch die Insassen der anderen Konzentrationslager – psychisch wie physisch am Ende ihrer Kräfte. Tausende hätten die nächsten zwei, drei Tage kaum noch überlebt.

Abraham Goldstein, ein in Polen geborener Überlebender von Majdanek und Buchenwald sowie der Arbeitslager Skarszysko-Kamienna und Schlieben, sagte 50 Jahre danach: «Wäre ich nicht von den Russen gerade noch rechtzeitig befreit worden, so hätte ich das Schicksal all jener Millionen von Juden geteilt, die im Holocaust umkamen.»

Oben links

Überlebende winken ihren Befreibern von den offenen Güterwagen aus zu, in denen sie quer durch Deutschland nach Theresienstadt verschoben worden waren.

Oben

Der Überlebende ganz links trägt noch seine gestreifte Jacke aus dem Konzentrationslager.

«THE BOYS» ERREICHEN EINE NEUE WELT

Gedanken eines Überlebenden

Die meisten von uns können stolz darauf sein, dass wir bald nach unserer Befreiung und der Ankunft in England all unsere Kräfte anspannten und unsere Bemühungen darauf konzentrierten, unseren Lebensfaden wieder aufzugreifen und unsere geistige Erneuerung zu betreiben. Wir liessen nicht zu, dass sich Hitler eines posthumen Triumphes über uns erfreuen konnte. Von frühester Kindheit an hatten unsere Eltern uns Zielstrebigkeit sowie Mitgefühl und Verantwortung für unsere Mitbürger eingeprägt und dies kam uns sehr zustatten. Wie sehr wir auch degradiert und aller Spuren menschlicher Würde beraubt wurden ... Rachegeanken hegten wir kaum und auch brennender Hass lag uns fern.

Ben Helfgott aus Piotrkow in Polen, bei Kriegsende 15 Jahre alt

Nach der Ankunft in Windermere bekam ich ein Zimmer für mich allein ... und andere Dinge, auf die wir so lange hatten verzichten müssen. Während der drei Monate, die ich hier verbrachte, erhielt ich Verpflegung und einen Grundkurs in Englisch. Ich ging viel ins Kino, unternahm Spaziergänge und Besichtigungen und fuhr Boot auf dem Windermere-See. Es war der reinste Himmel, niemals in meinem bisherigen Leben hatte ich einen derartigen Luxus gekannt. Ich habe nur wunderschöne Erinnerungen an diesen Ort.

Krulik Wilder, ebenfalls aus Piotrkow, bei Kriegsende 16 Jahre alt. Von Piotrkows 24'500 Juden (1939) überlebten weniger als 1,000 den Krieg.

Unter denen, die bei Kriegsende in Theresienstadt befreit wurden, befanden sich mehrere tausend Jugendliche, zumeist polnischer Abstammung, die aus Arbeitslagern in Deutschland hierher gebracht worden waren. Die britische Regierung erbot sich, 1,000 von ihnen aufzunehmen, und eine jüdische Flüchtlingsorganisation, der Central British Fund, plante, ihnen ein neues Leben zu ermöglichen. Die erste Gruppe, insgesamt mehrere hundert, trat die Reise in britischen Lancaster-Bombern an, die im Sommer 1945 nach Prag geschickt wurden, um sie dort abzuholen. «The Boys», wie sie sich nannten (obwohl auch ein Dutzend Mädchen dazugehörte), wurden in einem Wohnheim in Windermere im nordenglischen Lake District untergebracht. Joseph Finklestone, später Redakteur des *Jewish Chronicle* und Vorsitzender der Guild of Jewish Journalists, erzählt, wie er am 14. August auf einem kleinen Flugplatz nahe dem Lake District die Ankunft der ersten Maschinen miterlebte:

«Als Jungreporter beim *Carlisle Journal* war mir aufgetragen worden, „über die Ankunft einiger junger Leute aus Europa [zu] berichten“. Mir wurde nicht erklärt, um wen es sich handelte. Erst als ich die Jungen und Mädchen in ihren schlecht sitzenden Kleidern sah, wie sie angespannt eine neue Welt betraten, ging mir blitzartig auf, dass sie die grösste von Menschen gemachte Hölle der Geschichte durchlebt hatten. Sie hatten zugesehen, wie ihre Eltern, Schwestern und Brüder von den Nazis erschossen, ausgehungert und vergast worden waren.»

Die «Boys» wurden auf Wohnheime im ganzen Land verteilt, wo sie Englisch lernten. Später brachen viele in neue Länder auf: in die Vereinigten Staaten, nach Kanada, Australien, Südamerika und Israel. 1948 meldeten sich etliche, die in Grossbritannien geblieben oder nach Amerika gegangen waren, freiwillig, um im israelischen Unabhängigkeitskrieg an der Seite Israels zu kämpfen.

Mittels der von ihnen gegründeten '45-Aid Society helfen sie bis heute Menschen, die in Not geraten sind, und feiern bei jährlichen Treffen in Grossbritannien ihre Rettung.





Ein Augenzeuge berichtet

Der Anblick dieser Jungen und Mädchen, die den Schrecken der Nazi-Herrschaft in Europa entronnen waren, hatte eine tiefe Wirkung auf mich. Inzwischen wusste ich, dass die meisten meiner eigenen nahen Verwandten, darunter auch Vettern und Cousinen im gleichen Alter wie diese Kinder, ermordet worden waren. Als ich mich im Büro vor die Schreibmaschine setzte, um den Bericht zu schreiben, wurde ich plötzlich von meinen Gefühlen überwältigt. Ich liess den Kopf auf die Schreibmaschine sinken und weinte.

Joseph Finklestone, geboren in Chelm in Polen, war mit seinen Eltern kurz vor dem Zweiten Weltkrieg nach England gekommen.

Gegenüberliegende Seite, oben
Die erste Gruppe junger Überlebender, die von Prag aus britischen Boden erreicht, verlässt den Lancaster-Bomber.

Gegenüberliegende Seite, Mitte
Eine Gruppe Neuankömmlinge, sich ihrer Zukunft in der neuen Umgebung noch unsicher, blickt in die Kamera.

Gegenüberliegende Seite, unten
Drei der «Boys» geniessen eine Bootsfahrt.

Links
Auf einem Flugplatz im Lake District wird einer der jüngsten Überlebenden aus Theresienstadt unter den teils lachenden, teils zweifelnden Blicken der anderen aus dem Flugzeug gehoben.

SUCHE NACH ZUFLUCHT JENSEITS DER OZEANE

«Europa war nichts für uns»

Als wir befreit wurden, dachten wir, die Welt werde sich von einem Tag auf den nächsten verändern, unsere Wunden würden sofort heilen, unser Kummer würde sich in Freude verwandeln. Aber was geschah in Wirklichkeit? Einige von uns gingen in ihre Heimatstädte zurück, und was fanden sie dort vor? Wer Glück hatte, fand vier nackte Wände ... Familie? Das Wort Familie existiert – für uns – nur im Märchen. Aber das Leben blieb nicht stehen. Es ging weiter und weiter und auch wir mussten weitergehen. Die meisten ... wurden durch die Umstände gezwungen, nach Deutschland zurückzukehren, in Lager. Wir, die Jüngeren und Glücklicheren, wir fanden Unterschlupf in verschiedenen Herbergen auf dem ganzen Kontinent, wo Komitees sich um uns kümmerten ... Aber wir merkten bald, dass Europa nichts mehr für uns war; und wir waren auch nichts mehr für Europa.

Hugo Gryn, damals 17 Jahre alt, im Gespräch mit gleichaltrigen Überlebenden in Grossbritannien im Mai 1947, zum zweiten Jahrestag ihrer Befreiung in Theresienstadt

Oben rechts

Idel (Jack) Kagans Kennkarte, ausgestellt am 28. April 1947 im Lager für Displaced Persons in Landsberg in jiddischer Sprache. Kagan, damals 18 Jahre alt, war ein Überlebender des Ghettos von Nowogrodek und hatte mit den Partisanen in den Wäldern gekämpft. Seine Eltern, seine Schwester und seine Grossmutter waren alle im Ghetto umgebracht worden. Von Deutschland aus machte er sich auf den Weg nach Grossbritannien, wo er am 23. Juni 1947 ankam, und liess sich dort nieder.

Viele KZ-Überlebende, die in Deutschland oder Theresienstadt befreit wurden, machten sich auf den Weg zurück in die Heimat, meistens nach Polen. Einige fanden ihre Häuser zerstört oder von Einheimischen bewohnt vor, die während des Krieges oder unmittelbar danach dort eingezogen waren.

Die Rückkehrer waren frappiert von der Gewalt, die ihnen entgegenschlug. Binnen eines Jahres wurden mehr als 1,000 Juden ermordet – von Polen. Die Morde fanden in hundert verschiedenen Orten statt; zehn Personen wurden getötet, als sie in ihr Dorf Kosow-Lacki zurückkamen, kaum zehn Kilometer von Treblinka entfernt, in Parczew waren es vier. In den umliegenden Wäldern hatten jüdische Partisanen während des Krieges gekämpft und etliche ihr Leben verloren.

Polen töteten nach der Befreiung Leon Feldhendler, einen der Anführer des Aufstands in Sobibór. Yaakov Waldman, einer der ganz wenigen, denen die Flucht bei einer Deportation von Chelmno gelungen war, wurde unmittelbar nach dem Krieg im nahe gelegenen Ort Turek umgebracht. Chaim Hirszman wurde in Lublin am selben Tag getötet, an dem er bei einem polnischen Kriegsverbrecherprozess als Zeuge darüber aussagte, was er in Belzec erlebt hatte. Er war einer von nur zwei Überlebenden des Lagers; der andere, Rudolf Reder, emigrierte nach Kanada.

Als ein Ehepaar im Januar 1946 nach Skarzysko zurückkehrte, erhielten sie einen anonymen Brief mit der Drohung, dass «die Juden hier bald abgeschlachtet» würden und man ihnen den «guten Rat» gebe, zu verschwinden – den sie befolgten. Andere Rückkehrer beschlossen zu bleiben. Zwei von ihnen – Icchak Warszauer und Eliezer Lewin – versuchten, ihr Immobilienbesitz zurückzubekommen, das nun in polnischem Besitz war. Warszauer gelang es, zumindest eine Wohnung in seinem früheren Haus wieder zu beziehen; vier Juden kamen bei ihm unter. Eines Nachts im Februar 1946 wurden sie allesamt ermordet. 1939 hatten in Skarzysko 2'200 Juden gelebt, von denen im Oktober 1942 mehr als 2,000 mit dem Zug nach Treblinka deportiert und getötet worden waren. Nach dem Krieg dauerte es zehn Jahre, bis sich wieder jüdische Bewohner dort ansiedelten. Das Gleiche gilt für 90 Prozent al-



1er Orte in Polen, Litauen und Westrussland, in denen vor dem Krieg Juden gelebt hatten.

Den Höhepunkt erreichten die Judenmorde der Nachkriegszeit am 4. Juli 1946, als der Mob über eine Gruppe von Überlebenden herfiel, die sich in Kielce eingefunden hatte; die meisten waren auf dem Weg nach Palästina. Andere wurden zu Hause überfallen. Insgesamt 42 fanden an diesem Tag den Tod. Einer von ihnen hatte keinerlei Ausweispapiere bei sich, so dass er nicht identifiziert werden konnte. Der einzige Hinweis war eine Häftlingsnummer auf seinem Arm, B 2969: Die Nummern B 2903 bis B 3449 hatte man Juden eintätowiert, die am 2. August 1944 aus dem Ghetto von Radom – nur 70 Kilometer von Kielce entfernt – nach Auschwitz deportiert worden waren. Eine genauere Identifikation war unmöglich.

Nach den Morden in Kielce verliessen innerhalb von 24 Stunden mehr als 5,000 Juden das Land, um andernorts eine sichere Zuflucht zu finden. Auch denen, die nach Pressburg (Bratislava) in der Slowakei kamen, begegneten antijüdische Demonstrationen. So zogen sie weiter nach Westen. Zahlreiche internationale Hilfsorganisationen unterstützten diese so genannten Displaced Persons (DP) bei der Suche nach einer neuen Heimat, insbesondere die United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA). Die DP-Lager leerten sich langsam, manche lebten über fünf Jahre dort. Doch allen half man, ein neues Leben zu beginnen, in Westeuropa und auf anderen Kontinenten. Gruppen von Überlebenden finden sich an der Pazifikküste der USA und Kanadas, in Mexiko,



Latinamerika, Südafrika und Australien. Die Mehrheit versuchte, nach Palästina zu gelangen. Vor Gründung des Staates Israel im Jahr 1948 wurden allerdings mehrere tausend auf dem Weg dorthin von den Briten abgefangen und auf Zypern interniert, manche sogar in Lager nach Deutschland zurückgeschickt. Doch lebten 1950 bereits mehr als die Hälfte der Überlebenden in Israel, insgesamt rund 100.000.

Nach einer erneuten Welle des Antisemitismus in Polen im Jahre 1968 gingen auch die dort Verbliebenen nach Palästina. Nach 1988, im Zuge des Verfalls des Kommunismus in der Sowjetunion, wanderten zunehmend sowjetische Überlebende nach Israel, in die Vereinigten Staaten und nun auch nach Deutschland aus.

Links und rechts oben

Zwei jugendliche Überlebende von Todesmärschen und Konzentrationslagern in Bessarabien bei der Ankunft in Palästina im Herbst 1944. 1943 hatte die britische Regierung ihre Einreisebeschränkungen für Palästina aufgehoben, um Überlebenden, die es in die neutrale Türkei schafften, die Weiterreise mit dem Zug nach Palästina zu ermöglichen. Mit den beiden Jungen gelangten über 4.000 weitere dorthin.

Links

Ein Schiff mit jüdischen Flüchtlingen aus Europa nähert sich nach dem Krieg den Gestaden Palästinas. Die britische Regierung liess nur 13.000 Überlebende ein; die meisten Schiffe wurden von der Royal Navy gestoppt und die Flüchtlinge auf Zypern hinter Stacheldraht interniert, von britischen Soldaten bewacht. Erst nachdem Israel 1948 unabhängig geworden war, durften sie es zu ihrer Heimat machen.

«Wir wollen euch hier nicht!»

Ich kam gegen Mittag in Krakau an. Der Bahnhof war voller Heimkehrer, die meisten von ihnen keine Juden ... Ich sah einen Mann, der noch seine KZ-Streifen trug. Als ich auf ihn zugehen wollte, begannen ihn zwei Polen zu bedrängen: «He, Jude, wohin soll's gehen? Warum gehst du nicht nach Palästina? Wir wollen dich hier nicht!» Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Ich sah, wie dem Mann die Tränen über die Wangen liefen, und keiner kam, ihn in Schutz zu nehmen. Auch ich hatte Angst und ich war wütend. Was fiel denen ein? Ja, ich bin Jude, aber ich bin auch Pole. Wie können die das nur tun? Ich spürte, dass die Menschenmenge mich anstarrte. Ich begegnete ihrem hasserfüllten Blick mit meinem eigenen Hass. Ich hätte sie am liebsten angeschrien: «... ihr habt uns ans Messer geliefert; ihr seid schlimmer als die Deutschen. Ich habe euch im Ghetto durch den Stacheldraht beobachtet und sah, wie eure Läden voller Fleisch, Obst, Milch ... waren, während wir hungerten ... Mein Vater hat im Ersten Weltkrieg für die Unabhängigkeit Polens gekämpft... Er bekam eine Tapferkeitsmedaille. Mit 41 starb er im Ghetto, ein gebrochener Mann, an der Wunde, die er erhielt, als er General Anders nach Rumänien folgte. Er kam zurück, um bei seiner Familie ... im Ghetto zu sterben. Er liebte Polen und ich ebenfalls. Ich brauche euch nicht! Ich gehe zurück nach Theresienstadt. Von dort gehe ich nach Palästina oder nach England. Ich schwöre, ich komme nie mehr nach Polen zurück!

Victor Breitburg, Überlebender des Ghettos von Łódź, ging nach dem Krieg nach Grossbritannien.



DIE KRIEGSVERBRECHER-TRIBUNALE

Erinnerungen eines Staatsanwalts

Ich war als Ermittler der US-Armee in Sachen Kriegsverbrechen ins KZ Mauthausen gekommen. Überall gab es Leichenberge. Hungernde «Muss-eimänner», Spitzname der Insassen für wandelnde Skelette, starteten den zur Befreiung kommenden amerikanischen Soldaten mit leerem Blick entgegen. Freudig wurde ich von einem Häftling ... umarmt. Eine seiner Aufgaben war es gewesen, Ausweiskarten für die SS-Wachsoldaten zu tippen; wenn sie versetzt wurden, mussten die Karten vernichtet werden. Der Häftling, dessen Namen ich niemals erfahren werde, hatte unter grosser Gefahr für sein Leben die Karten nicht verbrannt, sondern sorgfältig in einem Feld vergraben. [Er] wickelte eine schmutzige Schachtel aus und überreichte mir ein vollständiges Dossier samt Foto von jedem SS-Mann, der jemals im Lager gewesen war! Das waren unschätzbare Beweisstücke für einen Staatsanwalt, der Kriegsverbrechen untersucht. Ich war bewegt von dem blinden Glauben, den unbekanntem Häftling beseelt hatte, als er sein Leben in der Überzeugung riskierte, dass der Tag der Abrechnung kommen würde.

Benjamin B. Ferencz, 1920 in Transilvanien geboren, kam bereits als Kleinkind mit seinen Eltern in die Vereinigten Staaten. Als Absolvent der Harvard Law School diente; er 1944/45 als Ermittler von Kriegsverbrechen in Deutschland und kam mit den Befreiungstruppen nach Mauthausen, Buchenwald und Dachau. Beim Einsatzgruppe n-Prozess in Nürnberg, bei dem alle 22 Angeklagten schuldig gesprochen wurden, war er Hauptankläger für die Vereinigten Staaten.

Bereits vor der deutschen Kapitulation wurden Kriegsverbrecher vor Gericht gestellt. In Polen begann am 27. November 1944 ein sechs Tage dauernder Prozess gegen sechs Wachsoldaten der SS aus Majdanek. Man befand sie für schuldig, Gefangene gefoltert und getötet und Frauen vergewaltigt zu haben, und verurteilte sie zum Tode. Hunderte, die sich während des Krieges aufgeführt hatten, als könne niemand sie dafür zur Rechenschaft ziehen, kamen nach Kriegsende vor Gericht. Joseph Darnand, Gründer der Französischen Miliz, dessen Männer mehrere tausend Juden zum Zweck der Deportation festgenommen hatten, wurde nach Kriegsende selbst verhaftet, von einem französischen Gericht am 3. Oktober 1945 zum Tode verurteilt und hingerichtet. Einen Monat später wurde Josef Kramer, der erst stellvertretende Lagerkommandant von Auschwitz, dann Kommandant von Bergen-Belsen gewesen war, ebenfalls hingerichtet, nachdem ihm ein britisches Militärtribunal den Prozess gemacht hatte. Zwölf führende Nazis, in Nürnberg als Kriegsverbrecher verurteilt, wurden am 16. Oktober 1946 gehängt, unter ihnen Julius Streicher, dessen Wochenblatt *Der Stürmer* die antisemitische Hetzkampagne der NSDAP an vorderster Front geführt hatte. In der amerikanischen Besatzungszone, in der auch Dachau lag, wurden 462 Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt, in der britischen 240 und in der französischen 104. Doch übte man hier – was die Kriegsverbrecher selbst nie gekannt hatten – auch Nachsicht: Von den 806 insgesamt von den Alliierten verhängten Todesurteilen wurde nur etwas mehr als die Hälfte vollstreckt. 1946 brachte die tschechoslowakische Regierung Kurt Daluege vor Gericht. Nach der Ermordung Heydrichs hatte er, in dessen Nachfolge als Stellvertretender Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, brutale Vergeltungsmassnahmen angeordnet. Er wurde hingerichtet, ebenso wie – in Krakau – Amnon Göth, der sadistische Kommandant des KZ Plaszów. In Deutschland verurteilte ein britisches Militärtribunal Eigentümer und Direktor der Firma, die das von der SS in Auschwitz und anderen Todeslagern verwendete Giftgas Zyklon B hergestellt hatte, zum Tode.

1947 verurteilte man den ehemaligen Präsidenten der Slowakischen Republik, Josef Tiso, einen römisch-katholi-



schen Priester, in Bratislava zum Tod durch den Strang. Er war der erste mit Deutschland verbündete Staatschef gewesen, der seine jüdische Bevölkerung in die Arbeits- und Vernichtungslager im besetzten Polen geschickt hatte. Jürgen Stroop, verantwortlich für die brutale Niederschlagung des Warschauer Ghettoaufstands, verurteilte ein amerikanisches Militärgericht in Dachau 1947 für den Abschuss amerikanischer Piloten über Polen zum Tode. Anschliessend wurde er an Polen ausgeliefert, wo er für seine Verbrechen in Warschau nochmals die Todesstrafe erhielt und gehängt wurde. Dieter Wisliceny, verantwortlich für die Deportation von Juden aus der Slowakei, Griechenland und Ungarn, wurde 1948 in Bratislava hingerichtet. Oswald Pohl, General der Waffen-SS und Leiter des Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes (WVHA), kam 1951 vor ein amerikanisches Militärtribunal. Er hatte die Weiterverwertung des persönlichen Besitzes der in den Vernichtungslagern getöteten Juden nach Deutschland organisiert, unter anderem Kleidung, Trauringe, Schmuck, aber auch Zahngold und Frauenhaar. Bei seinem Prozess erklärte er: «Jeder, bis hinunter zum kleinsten Buchhalter, wusste, was in den Konzentrationslagern vor sich ging.» Er wurde zum Tode verurteilt und gehängt.

Adolf Eichmann hatte sich nach dem Krieg nach Argentinien abgesetzt. 1960 wurde er von israelischen Agenten aufgespürt und 1961 in Israel vor Gericht gestellt, für schuldig befunden und gehängt. Den stellvertretenden Gestapo-Chef in Litauen, Heinrich Schmitz, stellte man zwei Jahre später in Wiesbaden vor Gericht.



Er beging in seiner Zelle Selbstmord, bevor das Urteil verkündet wurde. Von 1963 bis 1965 fand in Frankfurt am Main der erste Auschwitz-Prozess statt, angeklagt waren 21 Mitglieder der Lagermannschaft von Auschwitz. Es war einer der längsten Prozesse der deutschen Justizgeschichte; drei der Angeklagten wurden freigesprochen, zwölf erhielten Freiheitsstrafen zwischen drei und 14 Jahren. Sechs wurden zu lebenslänglicher Haft verurteilt, darunter Wilhelm Boger wegen Mordes in 144 Fällen, gemeinschaftlich begangenen Mordes in zehn Fällen sowie Beihilfe zum Mord in weiteren 1.000 Fällen. Der Gestapo-Offizier Hans Stark, der Mittäter

schaft in 41 Fällen – in einem Fall ging es um die Ermordung von 200 Lagerinsassen – für schuldig befunden, erhielt eine Haftstrafe von zehn Jahren. Zu weiteren Prozessen kam es in den siebziger und achtziger Jahren. Helmut Rauca, der am 28. Oktober 1941 mehr als 10.000 der Juden von Kaunas zur Hinrichtung selektiert und sich nach dem Krieg nach Kanada abgesetzt hatte, wurde 1984 in Toronto angeklagt, unter Vorpiegelung falscher Tatsachen ins Land gekommen zu sein. Nach dem Entzug der kanadischen Staatsbürgerschaft wurde er an die Bundesrepublik Deutschland ausgeliefert und in Frankfurt der Ermordung von 11.500 Juden angeklagt. Noch vor Prozessbeginn starb er im Gefängnis Krankenhaus. Zwischen 1945 und 1985 wurden rund 5.000 verurteilte Kriegsverbrecher hingerichtet. Mindestens weitere 10.000 entzogen sich durch Flucht der Strafverfolgung; gesucht wurden sie weiterhin. In den neunziger Jahren fanden Kriegsverbrecherprozesse in Israel, Frankreich und Grossbritannien statt. 1992 bestätigte der Oberste Gerichtshof Kanadas den Freispruch von Imre Finta, angeklagt der Verhaftung und Deportation Tausender ungarischer Juden im Jahre 1944. Zu seiner Verteidigung gab Finta an, er habe während des Krieges den Aussagen von Zeitungsartikeln geglaubt, dass die Juden deportiert werden müssten, weil sie «staatsgefährdend» seien. Im letzten Jahr des 20. Jahrhunderts, im Mai 1999, wurde in Grossbritannien Anthony Sawoniuk, beteiligt an der Hinrichtung von Juden in der polnischen Stadt Domatschewo im Jahre 1942, vor Gericht gestellt und verurteilt. Nach dem Krieg war er stillschweigend nach Grossbritannien emigriert. Zur Zeit der Verhandlung war er 88 Jahre alt, für den Mord an 18 Juden erhielt er zweimal lebenslänglich. Wie jeder Kriegsverbrecherprozess seit 1945 brachte auch dieser neues historische Material zutage – manches am Ort der Verbrechen im heutigen Weissrussland beschafft. Die Prozesse lenkten die Aufmerksamkeit der Nachgeborenen auf die Taten der Eltern, Menschen überall in der Welt erfuhren von den am jüdischen Volk verübten Gräueln. Seit den achtziger Jahren stehen, neben den Tätern des Naziregimes, auch Kriegsverbrecher der jüngeren Zeit vor Gericht. Der Ruf nach Gerechtigkeit, die Mahnung «Nie wieder!» wird lauter.

Die Angeklagten

Während der nationalsozialistischen Herrschaft gab es für mich nur den Gesichtspunkt, Befehle ohne jede Einschränkung auszuführen.

Wilhelm Boger, Gestapo, Auschwitz, bei seinem Prozess

Ich habe an den Führer geglaubt. Ich wollte meinem Volke dienen.

Hans Stark, Gestapo, Auschwitz, bei seinem Prozess

Ich fühlte nichts dabei, wenn ich diese Dinge ausführte, weil ich einen Befehl bekam. So bin ich eben ausgebildet worden.

Josef Kramer, Kommandant von Bergen-Belsen, während seines Prozesses über seine Gefühle, als er sich 1943 in Auschwitz an der Vergasung von 80 jüdischen Frauen beteiligte.

Gegenüberliegende Seite, oben links

Rudolf Höss, Kommandant von Auschwitz, während seines Prozesses

Gegenüberliegende Seite, oben rechts

Jürgen Stroop im Gefängnis

Oben links

Adolf Eichmann bei seinem Prozess in Jerusalem

FRIEDHÖFE, GRÄBER UND GRABSTEINE

«... diese heilige Erde»

Lebe wohl, Krakau, leb wohl, ein Pferdewagen wartet auf mich auf der Strasse.

Wie ein Hund werde ich hier abgefahren.

Werde ich dich je wieder sehen?
Dieser Ort ist mir so nah.

Ich habe mir das Herz ausgeweint auf meiner Mutter Grab und meine letzte Träne vergossen auf meines Vaters Grabstein diese heilige Erde.

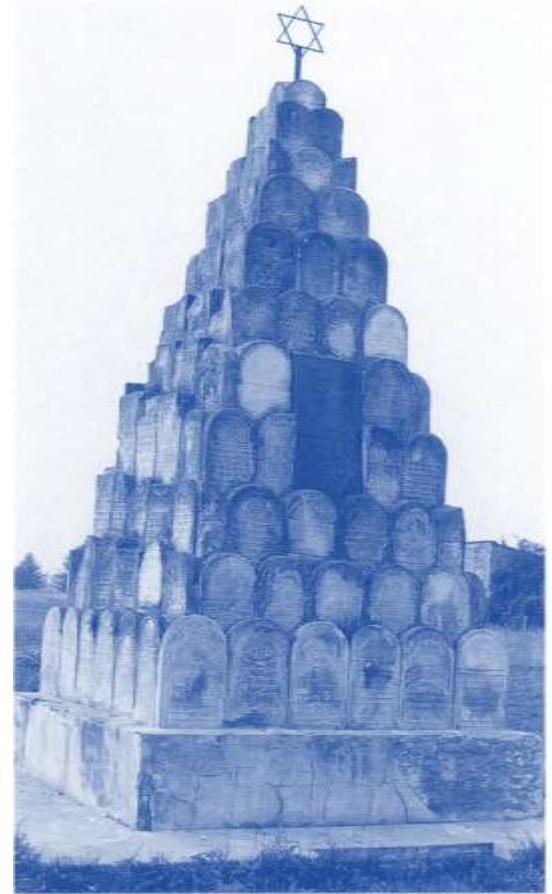
Mordechai Gebirtig, getötet 1942 im Alter von 65 Jahren im Krakauer Ghetto, zusammen mit seinen beiden Töchtern

Sein Gesicht war aschfahl und auf einer Seite angeschwollen, sein Kopf blutig, seine Hände zerquetscht, er blutete aus dem Mund und konnte kaum laufen. Ich bat die Polizei, ihn sich hinlegen zu lassen. Sie erlaubten ihm, sich hinzulegen, quälten ihn aber weiter mit ihren Fragen. Abrasza antwortete mit schwacher Stimme, zusammenhanglos. Nach längeren Ermittlungen schickte uns die Polizei aus dem Raum. Abrasza gab sein Bestes, zu gehen, und verzog das Gesicht vor Schmerz. Als ich ihn flüsternd fragte, wie er sich fühlte, brachte er kein Wort heraus.

Vladka Meed, einer der letzten, die Abrasza Blum lebend sahen

Reisende in Osteuropa sind oftmals überrascht, wie viele jüdische Friedhöfe den Zweiten Weltkrieg überstanden haben. Hunderte, vielleicht Tausende wurden - wie der Friedhof an der Grossen Hamburger Strasse in Berlin - von den Deutschen entweiht, die Grabsteine zur Befestigung von Schützengräben oder zum Pflastern von Strassen verwendet. Hunderte anderer blieben praktisch unangetastet. Die beiden grössten jüdischen Friedhöfe im Europa der Vorkriegszeit befanden sich mit 115,000 Grabstätten in Berlin-Weissensee, und mit über 100,000 an der Gesia-Strasse in Warschau. Sie existieren noch heute, an der Schwelle zum 21. Jahrhundert - mächtige Grabsteinfelder, in denen die Mitglieder zweier einst grosser, lebendiger Gemeinden ihre letzte Ruhe fanden.

Auch andernorts frappieren die verschont gebliebenen jüdischen Friedhöfe, selbst wenn sie von Bäumen, Gebüsch und Efeu überwuchert sind, allein durch ihre Grösse. Auf dem alten jüdischen Friedhof in Prag haben die Grabsteine von zehn Generationen die Vernichtung des tschechischen Judentums und die Ermordung der Nachkommen vieler der hier Beigesetzten überdauert. In Polen, auf den jüdischen Friedhöfen von Städten wie Czestochowa, Krakau und Łódź, zeugen die Grabsteine von der Wohlhabenheit vieler einflussreicher jüdischer Bürger im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. In Lublin wurde der Friedhof grösstenteils zerstört, doch einige Grabsteine sind noch vorhanden, darunter auch solche führender Rabbiner, die an die grosse Zeit jüdi-





scher Schriftgelehrtheit in Polen erinnern. Auf Tausenden dieser Friedhöfe wird Einzelner besonders gedacht. Abrasza Blum etwa war ein Führer des «Bund» (Jüdische Sozialistische Arbeiterpartei), der sich nach dem Ghettoaufstand von 1943 im «arischen» Warschau versteckt hatte. Er wurde jedoch verraten, gefoltert und dann erschossen. Sein Grabstein (*gegenüberliegende Seite, unten links*) mit Inschriften auf Jiddisch und Polnisch befindet sich auf dem jüdischen Friedhof in Warschau.

In den Vororten einiger polnischer Städte errichtete man Gedenkpyramiden, deren Spitzen den Davidsstern tragen. Es gab keine Juden mehr am Ort, die einen Friedhof hätten pflegen können und so benutzten die polnischen Behörden die Grabsteine zur Errichtung der Mahnmale. Die abgebildete Pyramide steht in Lubartow, wo vor dem Krieg 5.000 Juden lebten. Die meisten wurden 1942 nach Sobibór deportiert und ermordet.

Auf dem jüdischen Friedhof in Radomsko exekutierte man während des Krieges mehrere hundert Juden und Polen. Heute steht vor den verbliebenen Gräbern ein Gedenkstein (*gegenüberliegende Seite, unten rechts*). Als dieses Foto 1980 entstand, war der Friedhof völlig verwildert. Inzwischen hat man ihn mit einem Zaun umgeben und er wird wieder gepflegt. Von den 16.000 Juden, die 1939 in Radomsko lebten, wurden über 14.000 vom 10. bis 12. Oktober 1942 nach Treblinka deportiert und ermordet.

Auch in der litauischen Hauptstadt Wilna gab es einen jüdischen Friedhof. Das von Arunas Baltenas stammende Foto von Grabsteinfragmenten (*oben links*) wurde dort 1997 als Postkarte für Touristen angeboten.

Jaroslav schliesslich war von 1939 bis 1941 Grenzstadt zwischen dem von den Nazis und dem von den Sowjets besetzten Teil Polens. Hitler selbst begab sich am 22. Juni 1941 dorthin, um den deutschen Vormarsch auf sowjetisches Gebiet zu beobachten. Die meisten der 10.000 hier lebenden Juden waren im September 1939 in die Sowjetunion vertrieben worden; die Verbliebenen tötete man 1942 auf dem jüdischen Friedhof. Auch ihn überliess man dem Verfall, wie das Foto (*links*) von 1997 zeigt – einer der Grabsteine war kurz zuvor grün angemalt worden.



Warschau nach der Befreiung

Wir begaben uns zum Eingang des Friedhofs. Er war von den Bombardements nicht verschont geblieben. Die Mauer war an mehreren Stellen eingestürzt; es gab kein Tor, und kein Mensch war in Sicht. Nur Stille ... Wohin ich mich auch wandte, nichts als umgeworfene Grabsteine, geschändete Gräber und verstreut herumliegende Schädel – Schädel, deren dunkle Augenhöhlen sich tief in mich hineinbrannten, deren zerschmetterte Kiefer fragten: «Warum? Warum ist das über uns gekommen?» Obwohl ich wusste, dass diese Brutalitäten das Werk so genannter «Zahnärzte» war – polnischer Leichenschänder, die die Münder der Toten auf Goldkronen untersucht hatten –, fühlte ich mich seltsam schuldig und beschämt. Ja, Juden wurden sogar noch in ihren Gräbern verfolgt. Vorsichtig, um nicht auf die Schädel zu treten und nicht in ein offenes Grab zu rutschen, suchten wir unseren Weg über diese Ruhestätte zu der Stelle, wo die Gebeine meines Vaters gelegen hatten. Obwohl mir die Anlage sehr vertraut war, konnte ich sein Grab nicht finden. Die Stelle war verwüstet, der Boden zerklüftet, mit zerbrochenen Schädeln und Gedenktafeln bedeckt. Verloren standen wir da. Zu unseren Füßen lag Schädel an Schädel. Gehörte nicht einer von ihnen meinem eigenen Vater? Wie sollte ich ihn jemals erkennen? Nichts. Nichts war mir von meiner Vergangenheit geblieben, von meinem Leben im Ghetto, nicht einmal das väterliche Grab.

Vladka Meed, Erinnerung

MAHNMALE UND GEDENKSTÄTTEN

... unbekannte jüdische Mutter

Die Strassen von Warschau und die Landschaft sind voll von schlichten kleinen Denkmälern, mit denen der Hinrichtungen ... gedacht wird. Sie werden von den örtlichen Schülern gepflegt. Schauspieler kommen, um für die Seelen von Schauspielern zu beten, Professoren für die Seelen von Professoren, und die Schulkinder... legen frische Blumen hin und entzünden Kerzen. Wer aber wird die Kerze für die unbekannte jüdische Mutter entzünden?

Alexander Zvielli, über den ersten Besuch in seiner Geburtsstadt 1978, nach 39 Jahren Abwesenheit. Ihm fiel auf, wie viele Denkmäler für die nichtjüdischen Opfer des Naziterrors errichtet worden waren.

Unten links

Sobibór: die beiden Denkmäler auf der Strasse zur Gaskammer

Unten rechts

Das Kinderhaus im Ghetto Theresienstadt, heute ein Museum. Über dem Eingang steht das hebräische Wort *yizkor* (Gedenken).

Oben rechts

Widmung in *Shattered Faith: A Holocaust Legacy* von Leon Weliczker Wells

Gegenüberliegende Seite, oben

Vernichtungslager Belzec: Tor der Gedenkstätte, dahinter die Strasse zur Gaskammer

Gegenüberliegende Seite, unten

Belzec, Denkmal an der Stelle der früheren Gaskammer. Die polnische Inschrift lautet: «Im Gedenken an die Opfer des Hitler-Terrors, ermordet in den Jahren 1942-1943.»

Seit dem Zweiten Weltkrieg sind an den Stätten des Massenmords wie auch dort, wo einzelne Juden ihr Leben liessen, Tausende Denkmäler errichtet worden. Ihre Zahl ist in den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts beträchtlich gestiegen. Häufig waren es nach oder bereits vor dem Krieg emigrierte Überlebende, die sich, als sie älter wurden, um die Errichtung einer Gedenkstätte für ihre Familien und die ehemaligen jüdischen Bewohner des Ortes bemühten, an dem sie gelebt hatten. In Treblinka wurden rund um die Stelle, wo die Gaskammern standen, grosse Steine errichtet, auf denen der jeweilige Herkunftsort der hier ermordeten Juden verzeichnet ist. Es gibt auch ein individuelles Denkmal – für Janusz Korczak, der darauf bestand, die Kinder seines Waisenhauses auf ihrem letzten Weg zu begleiten. Das Warschauer Ghetto, nach dem Aufstand in Schutt und Asche gelegt, wurde nach dem Krieg für die Wohnbedürfnisse polnischer Bürger wieder aufgebaut. Denkmäler und Gedenktafeln an verschiedenen Stellen erinnern an den Aufstand von 1943 sowie an einzelne Ghettobewohner – auch hier an Korczak. Am ehemaligen «Umschlagplatz», wo die Bahntransporte zusammengestellt wurden, ist ein weiteres Denkmal errichtet worden. In der Zeit des Kommunismus in Polen waren jüdische Besucher überrascht über die geringe Anzahl der Gedenktafeln in Warschau, die an das Morden erinnerten. Erst in den neunziger Jahren, als der Ghettoaufstand der Liste der Kampfesehren am Denkmal des Unbekannten Soldaten im Zentrum Warschaus hinzugefügt wurde, brachte man zusätzliche Ta-

felnen an. In der Sowjetunion wurde auf Mahnmälen selten auf die Tatsache Bezug genommen, dass es sich bei den Opfern um Juden handelte – nicht einmal in Babi Jar, wo binnen drei Tagen 33,000 getötet worden waren. Stattdessen wurden sie einfach als «Sowjetbürger» bezeichnet. Erst seit dem Fall des Kommunismus 1991 vermerkt man an Stätten der Erinnerung ausdrücklich, wenn die Opfer Juden waren. Viele Länder gedenken des Holocaust auf Briefmarken. In Israel wird jedes Jahr zum «Gedenktag für die Opfer der Mordaktionen in Europa und die Helden des Widerstands» – am 27. des Monats Nissan im hebräischen Kalender – eine neue Marke herausgegeben. Tausende Bücher über den Holocaust sind von den Autoren den Ermordeten gewidmet worden. So leben, wie in der nachstehenden Widmung von Leon Wells, wenigstens ihre Namen fort:

The lamentation for the Jews in Europe has not subsided for fifty years.

I want to dedicate this book to my immediate family who were killed during the Holocaust:

My father, *Abraham*, who was killed at the age of forty-eight
 My mother, *Chana*, at the age of forty-six
 My sister *Elka* at the age of nineteen
 My brother *Aaron* at the age of seventeen
 My brother *Jakob* at the age of fourteen
 My sister *Rachel* at the age of twelve
 My sister *Judith* at the age of ten





Oben

Drei 1968 von der tschechoslowakischen Regierung ausgegebene Marken zum Gedenken an die Kinder aus Theresienstadt, die in Auschwitz ermordet wurden. Jede zeigt die Zeichnung eines der später ermordeten Kinder. Die drei jungen Künstler hießen Jiri Beutler, Jiri Schlesinger und Kitty Brunnerova.

Unten

1995 in Uruguay ausgegebene Briefmarke, die das Holocaust-Denkmal in der Hauptstadt Montevideo zeigt. Mehrere tausend Überlebende gingen nach dem Krieg nach Uruguay.



MASSENGRÄBER

Kommando 1005

Es war Herbert Linden, Ministerialdirektor im Reichsinnenministerium, der im Oktober 1942 erstmals vorschlug, die Leichen der Ermordeten zu verbrennen. Er sorgte sich, dass eine neue Generation anders über die Tötungen denken könnte. In Gegenwart Hitlers sagte Odilo Globocnik, der für die Lager Bežec und Sobibór verantwortliche SS- und Polizeiführer des Distrikts Lublin: «Meine Herren, wenn je eine Generation kommen sollte, die so schlapp und knieweich ist, dass sie unsere grosse Aufgabe nicht versteht, dann ... ist der ganze Nationalsozialismus umsonst gewesen. Ich bin im Gegenteil der Ansicht, dass man Bronzetafeln versenken muss, auf denen festgehalten ist, dass wir den Mut gehabt haben, dieses grosse und notwendige Werk durchzuführen.» Im Oktober riet Hitler Globocnik hinsichtlich der Tötungen, er solle «schneller, schneller die ganze Aktion durchführen».

Im Sommer 1943, als sich das Kriegsglück langsam gegen Deutschland wandte, hatte Hitler Befehl gegeben, Beweise für den Massenmord zu vernichten: Er wollte verhindern, dass die Sowjets in den Massengräbern des Ostens die Leichen von Millionen ermordeter Juden entdeckten. Auf Himmlers Anweisung wurde eine Sondereinheit namens Kommando 1005 (Blobel-Kommando) aufgestellt, um die Leichen auszugraben, zu verbrennen und die Knochen zu Pulver zu zermahlen.

Die Arbeit der Einheit dauerte mehr als ein Jahr; zu ihrer Verrichtung zog man jüdische Zwangsarbeiter heran. Über zwei Millionen Leichen wurden ausgegraben. An grossen Massenmordstätten wie Babi Jar bei Kiew und den «Sandbänken» von Janowska am Stadtrand von Lemberg vergingen viele Monate, bis alle zu Asche geworden waren.

Um zu vermeiden, dass sie das Erlebte in der Welt publik machten, tötete man die zwangsverpflichteten Juden, wenn sie ihre Arbeit verrichtet hatten. Einigen gelang es jedoch zu entkommen. In der Einheit von Janowska, die ihre Arbeit im Juli 1943 aufnahm, brach vier Monate später eine Revolte aus. Auch in Borki bei Chelm, wo die Zahl der Aufseher ebenso gross war wie die der Häftlinge, kam es zum Aufstand. Bis auf drei wurden alle bei einem Fluchtversuch getötet. In Ponar bei Wilna mussten 70 Juden und zehn sowjetische Ge-



Oben rechts

Die exhumierten Leichen von 560 am 20. Dezember 1942 im Rakow-Wald ermordeten Juden (siehe Seite 72) wurden 1946 von Überlebenden in Sammelsärgen auf den Friedhof von Piotrkow gebracht.

Mitte rechts

Gedenkstein auf dem Jüdischen Friedhof in Piotrkow für die im Rakow-Wald Getöteten. Besucher haben Erinnerungskerzen, Blumen und eine israelische Flagge mitgebracht. Auf dem Bild von 1993 ist links im stillen Gedenken Ben Helfgott zu sehen, ein Überlebender. Seine Mutter Sara und die achtjährige Schwester Lucia waren unter den Ermordeten.





fangene, die von den Deutschen für Juden gehalten wurden, die Leichen ausgraben; bei der Arbeit waren sie angekettet. Die Nacht mussten sie in einer tiefen Grube verbringen – einziger Zugang war eine Leiter, die heraufgezogen wurde, wenn alle unten waren. Nachdem sie mit blossen Händen einen Fluchttunnel gegraben hatten, flohen im Jahre 1944, am Abend des 15. April, 40 Mann – 25 wurden gefasst und getötet, 15 konnten entkommen und überleben.

Nach dem Krieg umgab man viele der mit Asche bestreuten Felder mit niedrigen Betonmauern und bepflanzte sie mit Rasen. In Sobibór hat man einen solchen Aschehügel sogar in eine Gedenkstätte verwandelt. In Bełżec wurde ein Teil der Asche in Gedenkurnen gefüllt. Vielerorts pflanzte man Bäume: Aus Feldern, Gruben und Gräben wurde Waldland.

In Ponar pflücken die Einheimischen Pilze, wo einst die Asche verstreut wurde.

Wo in kleinerem Massstab gemordet wurde, fand keine Exhumierung statt – zu viele solcher Stätten gab es. Nicht selten setzten Überlebende nach dem Krieg die sterblichen Überreste der Opfer auf örtlichen jüdischen Friedhöfen bei.

An Orten des Massenmords trifft man oft auf Hügel menschlicher Asche, manche klar gekennzeichnet mit Mahnmalen und Gedenktafeln, wie die «Sandbänke» in Janowska, wo Zehntausende Juden ermordet wurden. Auch an den Teichen von Auschwitz-Birkenau, über die man die Asche der Vergasteten und Verbrannten verstreute, wird hieran erinnert. Andernorts in Europa gibt es keine Denkmäler, und nur ältere Einheimische wissen noch, was geschah.

Oben

Die Pyramide aus menschlicher Asche in Sobibór.

Gegenüberliegende Seite, unten

Drei Kilometer von Nowogrodek steht dieses Denkmal, das an den Massenmord an über 5.000 jüdischen Bürgern am 8. Dezember 1941 erinnert, das erste und grösste Massaker, von dem diese Gemeinde betroffen wurde. An diesem einzigen Tag wurden 85 Prozent der jüdischen Bevölkerung der Stadt ermordet. Das Denkmal mit hebräischer, weissrussischer und englischer Inschrift wurde 1993, nach dem Fall des Kommunismus, von Jack Kagan errichtet, einem von nur 400 Überlebenden einer jüdischen Gemeinde mit 6'000 Menschen.

SYNAGOGEN, DIE DEN KRIEG ÜBERDAUERTEN

Synagogen davor und danach

In unseren Gebeten riefen wir Gott nicht nur im eigenen Namen an, sondern auch im Namen unserer Vorväter und Vormütter. Wir waren stolz auf unsere Vorgeschichte (*jitschis*). Wir wussten, dass auch unsere Vorfahren bei Gott Fürbitte für uns einlegten. Und gewiss haben sie Gottes Ohr.

Selbst nach der «Kristallnacht» 1938 in Deutschland änderte sich die Art und Weise unseres Betens nicht. Ich weiss noch, wie das Ereignis in unserer Synagoge besprochen wurde, aber nicht so, als ob wir davon betroffen wären. Niemand sorgte sich, im religiösen Sinne, um das Morgen. «*Morgen soi sich God sorgen*», hiess es immer. Wir waren die Kinder, und Gott, unser Vater im Himmel, würde sich um alles kümmern, wie sich ein Hirte um seine Herde kümmert.

Leon Weliczker Wells über der Gottesdienst vor dem Krieg in der Synagoge seines kleinen Heimatortes Stojanow in Ostgalizien

Die Synagogen waren leer, ihre Türen und Fenster mit Brettern vernagelt. Sie waren zu Lagerhallen umfunktioniert worden. Sie standen da wie Leichen. Wenn man an ihnen vorbeigeht, bekommt man es mit der Angst zu tun. Und die Zerstörung im Innern! Thora-Rollen in Stücke zerissen, der Heilige Schrein zerschmettert, sogar die Bänke und die Kanzel abgebrannt, kein Zeichen eines geweihten Ortes ist geblieben. Alles ist verwüstet, es herrscht Trostlosigkeit, und der Herr des Himmels betrachtet all dies und schweigt.

Augenzeuge aus dem Ghetto von Hoschtscha in Wolhynien nach der deutschen Besetzung

Viele hundert Synagogen wurden während des Krieges niedergebrannt. In Deutschland und Österreich setzte man die ersten in der «Kristallnacht» vom 9. auf den 10. November 1938 in Flammen. Nach dem Einmarsch in Polen brannten auch dort Hunderte, ebenso 1941 in Russland, als die deutschen Truppen weiter ostwärts marschierten. Die Grundstücke wurden zu Brachland.

Völlig zerstört sind die Grossen Synagogen von Warschau und Wilna. Die Synagoge in Luxemburg, Stätte der Andacht für die 3'500 Juden des Grossherzogtums, wurde 1943 Stein für Stein abgetragen.

Viele aber überdauerten den Krieg, manche blieben unversehrt, andere litten schweren Schaden. Den Besucher eines europäischen Landes, das während des Krieges von den Deutschen besetzt war, überrascht, wie



viele Synagogen es noch gibt aus der Zeit vor 1933. Viele der einst Beschädigten sind in jüngerer Zeit restauriert worden, so auch der prächtige Bau an der Oranienburger Strasse in Berlin, das Gotteshaus in der Budapester Dohanyi-Strasse und die Nozyk-Synagoge in Warschau. In Polen stellte man vielerorts den Innenraum wieder her: Ausgestaltung und Wandmalereien gehören häufig zu den schönsten Sehenswürdigkeiten der Gegend. Andere Synagogen sind heute Museen jüdischer Kultur oder werden als Bibliotheken oder Theater genutzt.

In der Stadt Auschwitz (jiddisch Oshpizyn) hatten vor dem Krieg 7,000 Juden gelebt. Im Jahre 1999 wurde die Stiftung Jüdisches Zentrum Auschwitz ins Leben gerufen. Ihr Ziel ist die Restaurierung der Synagoge – sie war von 1900 bis 1939 in Gebrauch – und die Einrichtung eines Studienzentrums. Fred Schwartz, Präsident der Stiftung, erklärte: «Wir wollen hier das jüdische Leben vor der Shoah vor Augen führen, nicht die Anonymität des Massentodes.» Michael Lewan, Vorsitzender des US-Kongressausschusses für die Bewahrung des amerikanischen Erbes im Ausland, der das Projekt mitfinanzierte, fügte hinzu: «Die Synagoge ist ein Zeugnis für jene ..., die darin gebetet, studiert, gesungen und getanzt haben.»

Viele der erhaltenen Gotteshäuser sind verlassen und machen einen trostlosen, düsteren Eindruck. Die grosse Synagoge in Brody ist nur mehr eine Ruine – vor 100 Jahren huldigten der zaristischen Unterdrückung entflohenen Juden hier erstmals in der freieren Atmosphäre Österreich-Ungarns ihrem Glauben. Die Hauptsynagoge in Dzialoszyce verfällt langsam: 1980 hatte sie noch ein Dach und eine Frauengalerie, 20 Jahre später war beides verschwunden.

Vor dem Holocaust waren die Synagogen Europas Jahrhunderte lang Zentren jüdischen Gemeindelebens. Wo dieses Leben nicht völlig zerstört wurde, führte man sie nach 1945 ihrem ursprünglichen Zweck als Gemeindezentrum, Kult- und Gebetsstätte wieder zu. Wo nach dem Krieg keine jüdische Gemeinde wiederherzustellen war, ist das eindrucksvolle Bauwerk des jüdischen Gotteshauses oft das Einzige, das an Leben und Glauben von Millionen Menschen erinnert.



Gegenüberliegende Seite, oben

Die Synagoge von Pinczow aus dem 17. Jahrhundert, wo Ende des 19. Jahrhunderts 70 Prozent der Bevölkerung der jüdischen Gemeinde angehörten. Das Gebäude überdauerte den Krieg, doch die Gemeinde mit 3'500 Mitgliedern wurde vernichtet.

Gegenüberliegende Seite, unten

Die Nozyk-Synagoge in Warschau, 1900 errichtet. Sie überstand den Zweiten Weltkrieg, weil die Deutschen sie als Stall und Lebensmittellager benutzten. Während des Warschauer Aufstands von 1944 schwer beschädigt, wurde sie 1945 so weit restauriert, dass sie den Überlebenden, die nach dem Krieg nach Warschau zurückkehrten, als Gebetsstätte dienen konnte. 1977 wurde eine gründliche Restaurierung in Angriff genommen. Im April 1983, am 50. Jahrestag des Warschauer Ghettoaufstands, wurde sie wieder eröffnet. Diese Aufnahme entstand 1995.

Oben links

Die Hohe Synagoge in Krakau, 1996 von Jacek Weislo für eine Ansichtskarte fotografiert. Bis auf eine haben alle sieben Synagogen des Krakauer Bezirks Kazimierz den Krieg überdauert und sind später restauriert worden.

Oben rechts

Eingang zur orthodoxen Synagoge im Hinterhof der Tucholskystrasse 40 im alten Jüdischen Viertel Berlins. 1904 eröffnet, wurde sie 1940 von der Gestapo geschlossen, jedoch nicht weiter beschädigt. Seit 1989 wird sie wieder für religiöse Zwecke genutzt.

Links

Eine frühere jüdische Strasse in der ehemals österreich-ungarischen Stadt Auschwitz, die seit 1918 mit dem Namen Oswięcim zu Polen gehört. Die Synagoge ist das höhere Gebäude rechts mit den drei Bogenfenstern.



ERINNERUNG UND WIEDERGUTMACHUNG

Gedanken von Überlebenden

Es gibt eine Sache, die ich sehr genau verstand: Was uns geschah, war nicht etwas, das Gott tat, sondern was die Menschen taten, nachdem sie Gott verworfen hatten. Ich wurde Zeuge der Zerstörung, die entsteht, wenn Menschen sich zu Göttern aufzuschwingen versuchen.

Nehmen Sie die Zehn Gebote gleich das erste, das so beginnt: «Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat»; da waren Menschen, die sich anmassten, Götter zu sein, Herren über Leben und Tod, und die dich nach Ägypten brachten: in ein höchst bizarres, überaus widerwärtiges Ägypten, und von Anfang bis Ende schufen sie sich ihre eigenen Götter, missbrauchten den Namen des Herrn, hetzten Generationen gegeneinander auf, sodass die Kinder die Eltern entehrten.

Gewiss mordeten sie auch. Gewiss raubten sie. Gewiss spielte eine Menge Begehren und Neid eine Rolle. Mit anderen Worten, man hatte es hier mit einem Ausbruch des genauen Gegenteils von all dem zu tun, worauf die Zivilisation hinarbeitete.

Es war eine Verleugnung Gottes, es war eine Verleugnung des Menschen. Es war die Zerstörung der Welt *en miniature*.

Hugo Gryn war 13, als er nach Auschwitz deportiert wurde. Die Gedanken zur Leugnung eines Moral-kodexes, der jüdisches wie christliches Erbe ausmachte, formulierte er 35 Jahre nach dem Krieg, als Rabbi in London.

Von einst grossen Familien überlebten oft nur Einzelne den Holocaust. Nicht ein einziges Foto erinnert sie mehr an die Angehörigen, die sie auf so grausame Weise verloren haben. Die Betroffenen, meist selbst Überlebende von Konzentrations- wie Arbeitslagern und schliesslich der Todesmärsche, tragen schwer an der Last der Erinnerung, heute genauso wie direkt nach dem Krieg.

Die Frage nach Wiedergutmachung und Entschädigung gewann für viele in den letzten Jahrzehnten an Gewicht und noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts kämpften ehemalige Zwangsarbeiter um die Anerkennung ihrer Ansprüche. Viele noch heute florierende deutsche Industrieunternehmen zogen damals aus der Ausbeutung von Zwangsarbeitern erheblichen Nutzen, ihre Bereitschaft jedoch, Verantwortung zu übernehmen, ist gering.

Staatliche wie private Banken, auch in der neutralen Schweiz, profitierten davon, dass sie von der deutschen Kriegsmaschinerie produziertes Geld verwalteten. Oft stammte es aus der Beschlagnahme jüdischen Eigentums während des Holocaust: von jüdischen Bankkonten und Schliessfächern, von Versicherungspolice und Kunstwer-

ken, von Unternehmen, Geschäften und Häusern. Oft hatte man sich gar durch das Einschmelzen Hunderttausender von Trauringen und Zahngold bereichert, das den Opfern nach dem Tod in der Gaskammer herausgerissen worden war.

Nach dem Krieg, im April 1946, konfiszierten sowjetische Truppen in Prag erhebliche Mengen an Gold und Wertgegenständen, die jüdischen Opfern des Nationalsozialismus gehört hatten und während der Kriegszeit in der Tschechischen Nationalbank gelagert hatten. Auch Barvermögen, Wertpapiere und Grundbuchauszüge befanden sich dort. Noch im November 1999 weigerte sich die russische Regierung, diese Vermögenswerte zurückzuerstatten, auf dass sie den Erben der Bestohlenen zugute kämen: der Jüdischen Gemeinde in Prag, der Gemeinschaft der tschechischen Roma oder anderen Opfern des Holocaust.

Zwar sind manche Länder – darunter Ungarn, die Tschechoslowakei und Polen – den Ansprüchen Überlebender mitunter erheblich entgegengekommen. Auch jüdische Gemeinden, die nach dem Krieg wieder erstanden, erhielten ihr Eigentum zurück. Doch insgesamt sind die Reparationen gering.





Als Konrad Adenauer im Jahre 1952 das Wiedergutmachungsabkommen unterzeichnete, war ein bedeutsamer Anfang gemacht: Israel wurde die nach damaligem Standard beträchtliche Summe von 3 Milliarden Mark als «Wiedergutmachung für die den Juden durch die Nazis zugefügten materiellen Schäden» zugesprochen. Nur 15 Prozent dieses Betrages stellte man für ausserhalb Israels lebende Opfer bereit – die fast die Hälfte aller Überlebenden ausmachten. Manche erhielten eine direkte Entschädigung von der Bundesrepublik, die Mehrheit jedoch ging leer aus.

Am 22. Januar 1999 kam eine Übereinkunft zwischen Anwälten der Holocaust-Opfer und mehreren Banken der Schweiz, darunter die Nationalbank, zustande, mit der ein jahrelanger Disput beendet wurde. Die Banken erklärten sich einverstanden mit einer Abfindungssumme von 1,25 Milliarden Dollar, als Ausgleich für Vermögenswerte der Zeit des Holocaust, die nach dem Krieg nicht zurückerstattet worden waren. Diejenigen, die Anspruch auf einen Teil dieser Summe haben sollten, definierte man als «Zielpersonen und Opfer der Naziverfolgung». Bei gleichmässiger Verteilung des Betrages unter den 80,000 noch lebenden Opfern hätte jeder von ihnen Anspruch auf 15,000 Dollar gehabt.

Die Zerstörung des Seelenfriedens der Überlebenden, die Kraft, die es sie kostet, in einer Welt zu leben, die ihnen solche Leiden zugefügt hat, sind kaum in monetäre Begriffe zu fassen. Viele denken darüber nach, wie ihre wiederkehrenden Alpträume wohl zu entschädigen wären – deren Grauen sich nur vorstellen kann, wer dasselbe erlebt hat.

Das Ausmass des Leidens ist nicht wieder gutzumachen.



Familie und Freunde, deren barbarische Ermordung, Verhaftung oder Deportation viele selbst miterlebt haben, kommen nicht mehr zurück, und auch der Schmerz über ungewisse Schicksale ist nicht zu lindern.

Dov Levin überlebte das Ghetto von Kaunas, entkam und schloss sich den Partisanen an. Über das NS-Regime, das seine Eltern und seine Schwester auf dem Gewissen hatte, notierte er unmittelbar nach der Befreiung in sein Tagebuch:

«Wir sind von dem Regime und allen seinen Schrecken befreit worden. Doch wer wird uns je von dem Schmerz in unserem Herzen befreien, von der Einsamkeit, von unseren Erinnerungen an die Waisenkinder, die hinter jeder Strassenecke hervorlugten, von den Echos der Schreie, die uns von jedem Stück Erde entgegenhallen?»

Moniek Goldberg wurde 1928 in der polnischen Kleinstadt Glowaczow geboren. Mit 16 Jahren nach Auschwitz deportiert, wurde er Zwangsarbeiter in Buna. Später kam er nach Buchenwald und wurde schliesslich im Mai 1945 in Theresienstadt befreit. Ein halbes Jahrhundert später schrieb er aus den Vereinigten Staaten:

«Nach fünfzig Jahren, so denke ich, könnte ich meinem Vater wohl sagen, dass ich nicht vergessen habe, was ich als Junge gelernt habe. Ich half meinen Mitmenschen, wenn ich konnte. Ich bin stolz, ein Jude zu sein, denn ich habe viele gesehen, die sich schlimmer als Tiere verhielten, doch die Juden dachten an Rabbi Hillel, der uns gelehrt hat: ‚Wenn du an einen Ort gerätst, wo es keine Menschen gibt, dann musst du dich bemühen, Mensch zu sein.‘ Wir waren unter Tieren, und ich kann mit Stolz sagen, dass wir die Würde des Menschen hoch gehalten haben.»

Links

Dov Levin als Jugendlicher. Dieses Foto wurde aus den Ruinen des Ghettos von Kaunas gerettet.

Oben

Moniek Goldberg (mit der Flagge) unter einer Gruppe junger Überlebender, die im Mai 1945 in Theresienstadt befreit wurden

Gegenüberliegende Seite, links

Hugo Gryn, Auschwitz-Überlebender, kurz nach seiner Befreiung 1945 fotografiert

Gegenüberliegende Seite, rechts

Hugo Gryn 1993 in London als Vorsteher der Nordwest-Londoner Reformsynagoge

Reparationen

Die Profite aus konfisziertem Vermögen sollten nicht bei den Organisationen verbleiben, die sie bis jetzt einbehalten haben. Das ist eine Sache der Gerechtigkeit. Nach fünfzig Jahren verlangt die Situation der Waisenkinder... – die den schmerzlichen Verlust ihrer Eltern und die ... Bedrohung durch Razzia und Deportation ..., erleben mussten – eine Geste, die der Republik würdig ist.

Lionel Jospin, Ministerpräsident von Frankreich im November 1999 über die drei- bis fünftausend überlebenden Kinder von nach Auschwitz deportierten Juden. Die zu zahlende Summe betrug rund 1,000 Mark im Monat.

DIE ZWEITE GENERATION

Erinnerung

Einmal filmten wir in Vary, dem Dorf an der ungarischen Grenze, wo Patyu und die Familie meines Grossvaters einst gelebt hatten. Auf einem verwahten Friedhof sagten wir am Grab einer hochverehrten Urgrossmutter, Esther, Kaddisch auf, das jüdische Gebet für die Toten, Mein Vater wandte sich an mich und sagte: «Stell dir das vor, früher gab es Hunderte von Dörfern wie dieses in ganz Karpathien.» Und das tat ich still und zufrieden, besprenkelten die Dörfer die üppige Landschaft, in der Juden Jahrhunderte lang Seite an Seite mit ihren nichtjüdischen Nachbarn zusammengeliebt hatten. ... Ich konnte mir meinen Urgrossvater Jakob vorstellen, mit weissem Bart und Hut. Und genauso leicht konnte ich mir meinen auf ewig elfjährigen und frech grinsenden Onkel Gabi vorstellen. Genau in diesem Augenblick sah ich, wie sie sich vor den Gaskammern von Auschwitz entkleideten und Hand in Hand in ihren sinnlosen Tod schritten.

Auf diesem Friedhof, an diesem Tag überbrückte ich irgendwie die Wasserscheide zwischen der entschwundenen Welt der Kindheit meines Vaters und der monströsen Hölle, die sie verschlungen hatte. Ich weinte aus der Tiefe meiner Seele und verstand es weniger denn je.

Naomi Gryn über die Reise, die sie mit ihrem Vater Hugo und ihrem Cousin Patyu, beide Überlebende des Holocaust, in deren Heimat und die Dörfer ihrer Jugend unternahm

Die Kinder der Überlebenden sind als die «Zweite Generation» bekannt geworden. Sie wuchsen auf im Schatten des Leids, das man ihren Eltern zufügte, und sahen doch die Entschlossenheit der Überlebenden, die Schrecken hinter sich zu lassen und ein normales Leben aufzubauen. Doch lässt sich die Vergangenheit schwer verdrängen und auch die Zweite Generation lebt mit der Last der Erinnerung. Viele fürchten zudem, dass noch ihre eigenen Kinder an diesem Erbe werden zu tragen haben. In ihrem 1979 erschienenen Buch *Die Kinder des Holocaust. Gespräche mit Söhnen und Töchtern von Überlebenden* stellte Helen Epstein, selbst ein Kind der Zweiten Generation und in den USA lebend, anhand zahlreicher Beispiele Parallelen heraus, die dieser Generation ihre besondere Identität verleihen.

Zunächst zieht sie eine Untersuchung des kanadischen Psychiaters Bernard Trossman heran. Er hatte in den sechziger Jahren begonnen, Kinder von Überlebenden zu behandeln. Ihre Probleme reichten von Schwierigkeiten in Schule und Universität bis hin zu Sprachstörungen. Schon Trossman hatte einige Gemeinsamkeiten festgestellt:

«[Die] vielleicht harmloseste besteht darin, dass diese Eltern im Übermass beschützend auftreten, ihre Kinder ständig vor Gefahren warnen ... Infolgedessen sind viele der Kinder mässig phobisch geworden und andere liegen mit ihren Eltern in einem ständigen Kampf, weil sie das lastende Joch abschütteln wollen. Ein anderes Charakteristikum besteht darin, dass bei den schonungslosen ... Schilderungen ihrer schrecklichen Erinnerungen das Kind zum Publikum gemacht wird. Es ist schwer, die Wirkung abzuschätzen, da sich die Studenten zu diesem Punkt gelangweilt-gering-schätzig äussern. Wahrscheinlich trägt das Verhalten ... zu einer pathologischen Entwicklung depressiver Art bei: ... Schulbewusstsein wegen eines glücklicheren Loses. In einem dritten, häufig anzutreffenden Fall nimmt ein bitter ... gewordenes Ehepaar gegenüber der nichtjüdischen Umwelt eine misstrauisch-feindselige Haltung ein und erwartet von seinen Kindern, dass sie das

Name Who are you named after Who do you resemble Who do you replace Whose life Whose body Whose skin Do you ever want to ask Do you ever not want to hear Do you ever wish they would stop telling Wish they would start Are you protective of your parents Are you allowed to ask questions about their experiences Are some things prohibited Do you ever tell others Do you wish you hadn't Do you feel relief Is so much information missing that it's impossible to piece together Is information withheld or unknown Which stories hurt most Which details Which silences Do you ever go numb or try to Do you ever find yourself crying uncontrollably Do you feel guilty when you are sad or happy or misbehave Do you have to remind yourself it was not your fault Do you experience feelings that seem to belong to someone else Do you know whose memories inhabit you Whose conscience Whose nightmares play over and over The ones that end with barbs in your skin The ones that last all night What feelings trouble you most Are you prone to negativity and distrust What feelings serve you well Whose perseverance Whose spirit Do you empathize easily Do you have bull's eye intuition Do you have an irksome sense that you are on loan from the past, or borrowed from the future For whom do you live According to whose dreams Whose desires Whose prayers Do you make excuses for your existence Do you have feelings of inadequacy, resentment or remorse Do you dislike questionnaires like this and feel none of this applies to you Does the holocaust manifest as a steel chain rusting in your gut Do you worry more than is comfortable Do you ever wish you could just turn it off Do you double check the front door lock Do you panic when the phone rings at an odd hour Do you ride the brakes Do you make endless back up plans If *this* happens, then do *that* If *that* happens, then do *this* Do you always keep an eye on the lookout for trouble Do you make note of exits and possible escape routes What one recurring thought or image do you wish you could stop forever What event do you fear above all else What do you do to prevent it How will you know when it's too dangerous

Do you anticipate when you would flee Do you worry about where you would go and what you would take Who you would leave behind Do you think you could survive ?

gleiche tun. Wir erleben die Kinder in der Phase aktiver Auflehnung, in der sie zum Grimm ihrer Eltern darauf bestehen, mit nichtjüdischen Partnern eine Beziehung anzuknüpfen, oder begegnen dem erheiternden und zugleich Mitleid erregenden Fall, dass ein rebellisches Mädchen in allen Schulfächern versagt – bis auf Deutsch! Die vielleicht schädlichste Haltung ist dann gegeben, wenn verbal oder unausgesprochen vermittelt wird, dass das betreffende Kind dem Leben der Eltern einen Sinn geben müsse ... Es wird nicht als Individuum behandelt, sondern als Symbol der neuen Welt, in das man viel investiert hat.»

Auch über die eigenen Erfahrungen berichtet Helen Epstein 1979 in ihrem Buch:

«Ich bin jetzt dreissig und, wie meine zwei Brüder, beinahe ebenso gross wie Vater. Beide Brüder laufen Ski und sind auf die Berge im Winter und den Schnee so versessen, wie Vater aufs Wasser versessen war. Mein Bruder Tom ... verbringt seine Tage als Skilehrer auf den Hängen. Mein Bruder David, der gerade die High-School abgeschlossen hat, sitzt viel vor dem Fernsehapparat und beschäftigt sich mit Elektronik. Die Geschichte ist beiden nicht sehr wichtig ... Doch wenn wir alle zu Hause sind, fühlen wir uns so stark verbunden, dass die Unterschiede zwischen uns dahinschmelzen. Keiner von uns ängstigt sich mehr, wenn Mutter vor Erschöpfung zusammenbricht oder depressiven Stimmungen erliegt. Stattdessen haben wir uns angewöhnt, ihr zu versichern, dass sie eine der stärksten Naturen sei, die wir je erlebt hätten; schliesslich habe sie ja schon viel Schlimmeres überstanden, wahrscheinlich brauche sie eine Ruhepause. Mutter ihrerseits hat einsehen gelernt, dass ihre Kinder nicht

immer glücklich, gesund, und frei von Schmerzen sein können. Sie macht sich heute weniger Sorgen ... Als 1978 eine Reihe von Fernsehsendungen über den Holocaust landesweit in den Vereinigten Staaten ausgestrahlt wurde, stellte mein jüngerer Bruder beim Eintreffen in der Schule überrascht fest, dass seine Kameraden über das Thema diskutierten, über das er sie nie hatte sprechen hören. ‚Es war merkwürdig‘, sagte er, lakonisch wie immer. ‚Ich habe ihnen gesagt, dass unsere Eltern dort waren/»

Ruth Mandel, auch sie ein Kind der Zweiten Generation, kam 1963 in Kanada zu Welt. Ihr Vater Ray, 1935 in Polen geboren, überlebte den Krieg versteckt im Krakauer Ghetto. Erst als Erwachsene besuchte die Schriftstellerin die Schauplätze der Jugend des Vaters, auch das Grab eines Onkels, Henryk: Er war als Kind ermordet worden, 20 Jahre bevor sie selbst geboren wurde. Unter den Gedichten, zu denen sie sich auf dieser Reise inspirieren liess, war eines über den Vater im Versteck.

Ein Gedicht von Ruth Mandel

Besetztes Krakau

Er war ein kleiner Junge mein Vater, 1942, 7 Jahre alt.

Versteckt, still, Bewegungslos zwei Jahre lang. Zwei Jahre

Kein Herzschlag erlaubt.

Oben und unten links

Ruth Mandels Gedicht, 1994 verfasst, und ein Foto von ihr, wie sie die Grabstätte für ihren Onkel Henryk und die Grossmutter Henia auf dem jüdischen Friedhof in Krakau bepflanzt.

Unten

Ray Mandel spricht am Grab seiner Mutter und seines Bruders *Kaddisch*, das jüdische Gedenkgebet für die Toten. Henia starb unmittelbar nach dem Krieg im Kindbett, und Henryk wurde mit zehn Jahren im Krakauer Ghetto ermordet. Das Foto entstand ein Jahr nach dem Besuch seiner Tochter.



ZEUGNISSE DES GRAUENS

«... die ganze Wahrheit»

Habe gehört, wie der Rabbi von Wegrow am Jom Kippur getötet wurde. Erst befahl man ihm, die Strasse zu fegen. Dann befahl man ihm, den Schmutz in seiner Pelzmütze aufzusammeln; während er sich bückte, stachen sie dreimal mit dem Bajonett zu. Er arbeitete weiter und starb bei der Arbeit.

Emanuel Ringelblum, Notizen, Warschauer Ghetto, 26. April 1941

Eine umfassende Berichterstattung war der Hauptgrundsatz unserer Arbeit. Objektivität war der zweite. Wir bemühten uns, die ganze Wahrheit zu vermitteln wie bitter sie auch sein mochte, und wir boten getreue, ungeschminkte Bilder.

Emanuel Ringelblum, aus einem im Dezember 1944 geschriebenen Essay

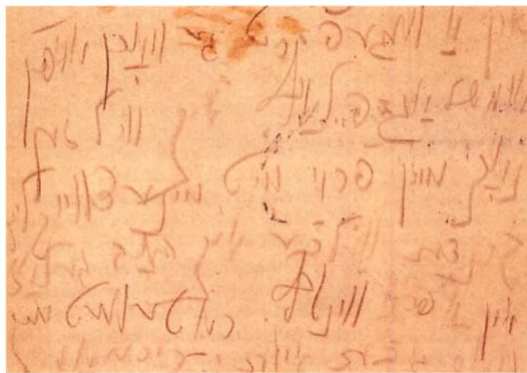
Lieber Finder, suche überall, in jedem Zentimeter Boden. Dutzende von Dokumenten sind darunter begraben, meine und die von anderen, die Licht werfen auf alles, was sich hier zuge- tragea hat. Grosse Mengen Zähne sind ebenfalls hier begraben. Das waren wir, die Kommando-Arbeiter, die sie absichtlich über das ganze Gelände verstreut haben, so viel wir konnten, damit die Welt konkrete Spuren der Millionen ermordeter Menschen findet. Wir selbst haben die Hoffnung vedoren, den Augenblick der Befreiung erleben zu können.

Salmen Gradowski, Angehöriger eines Sonderkommandos, der seine Notizen 1944 in Auschwitz vergrub; sie wurden nach dem Krieg gefunden.

rmanuel Ringelblum, ein junger jüdischer Historiker in Warschau, war bereits 1933 über die Nachrichten aus Deutschland so beunruhigt, dass er beschloss, eine «intensive Materialsammlung zu Hitlers Erlassen» zu beginnen, wie er am 2. Juni in sein Tagebuch notierte. Er sammelte Fotos, amtliche Dokumente, Plakate und Privatbriefe sowie Material über «jüdische Gegenmassnahmen», wie er es nannte. Auch sieben Jahre später, 1940 im Warschauer Ghetto, waren es Ringelblum und sein Kreis Oneg Schabbos (Sabbath-Freude), die dazu anregten, dokumentarisches Material zu hüten. In Lemberg rief eine Gruppe jüdischer Historiker, unter ihnen Philip Friedman, ebenso hierzu auf; aus Łódź sind besonders detaillierte Tagebuchaufzeichnungen erhalten. Der Sekretär des Judenrates in Kaunas, Avraham Tory, zitierte in seinen Einträgen die deutschen Verordnungen wörtlich. Zahlreiche Künstler, unter ihnen der Fotograf Zvi Kadushin und die Malerin Esther Lurie – beide im Ghetto von Kaunas – legten Zeugnis ab von dem, was geschah. Nachdem er die blutbefleckte Botschaft seines getöteten Nachbarn, «Juden nehmt Rache», fotografiert hatte, schrieb Kadushin: «Ich habe keine Pistole. ... Meine Kamera wird meine Rache sein.» Selbst in Auschwitz-Birkenau bemühte man sich festzuhalten, was vor sich ging. Am 6. September 1944 legte Salmen Gradowski, seit Februar 1943 im Lager und Mitglied des jüdischen Sonderkommandos, seine Notizen der vergangenen 19 Monate zusammen, und vergrub sie. «Ich habe sie unter der Asche vergraben», schrieb er, «weil ich dies für den sichersten Ort hielt, wo man bestimmt graben wird, um die Spuren von Millionen Menschen zu finden, die vernichtet wurden.» Gradowski widmete seine Notizen den Mitgliedern seiner Familie, die «in Birkenau lebendig verbrannt wurden»: seiner Frau Sonia, seiner Mutter Sara, seinen Schwestern Estera- Rachel und Liba, seinem Schwiegervater Rafael und seinem Schwager Wolf. Das Kriegsende förderte eine Flut von Material zutage, das die Untaten der Deutschen in jeder Einzelheit beleuchtete. Die von den Alliierten gesammelten und bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen vorgelegten Belege sind in den zwischen 1947 und 1949 in 42 Bänden veröffentlichten Prozessakten enthalten. Gerald Reitlinger stützte sich

in seinem 1953 entstandenen Buch *Die Endlösung* ebenso darauf wie Raul Hilberg in *Die Vernichtung der europäischen Juden* – das in Amerika bereits 1961, in Deutschland erst 1982 erschien. Viele Überlebende und Augenzeugen sagten in Nürnberg wie in den späteren Kriegsverbrecherprozessen aus. Ihre Erfahrungen wurden Teil der Geschichtsschreibung. Die Protokolle des Eichmann-Prozesses füllen fünf Bände. Zwischen 1945 und 1985 wurden über 500 *yizcor*-Bücher, Gedenkbücher also, für jüdische Gemeinden zusammengestellt, 400 allein in Städten Vorkriegspolens. Die Überlebenden hielten darauf, ihre Erlebnisse so umfassend wie möglich zu protokollieren, solange sie noch präsent waren. Zeitschriften zum Thema regten Leser zur Veröffentlichung ihrer Erinnerungen an. 1977 erschien die erste Ausgabe von *Die Stimme der Auschwitz-Überlebenden*, Mitteilungsblatt des Öffentlichen Komitees in Israel von Überlebenden von Auschwitz-Birkenau und anderen Vernichtungslagern, inspiriert von Lilli Kopecky, die 1942 aus der Slowakei nach Auschwitz deportiert worden war. Andere Blätter, in denen regelmässig Berichte erscheinen, sind *Die Stimme der Piotrkow-Überlebenden*, herausgegeben von Ben Giladi, und das *'45 Aid Society Journal* von Ben Helfgott. Des Weiteren sind mehrere tausend Monographien erschienen. Eine der ersten war Elie Wiesels *Die Nacht* von 1960. Auch wissenschaftliche Zeitschriften, darunter *Holocaust and Genocide Studies*, *The Journal of Holocaust Education* und *Dimensions – A Journal of Holocaust Studies*, veröffentlichen Dokumentar- und Augenzeugenberichte. Konferenzen ziehen Veröffentlichungen nach sich, die zusätzliches Material an den Tag bringen. Der ersten Internationalen Versammlung von Holocaust-Überlebenden, die in den achtziger Jahren in Jerusalem stattfand, folgten Zusammenkünfte weiterer Gruppen. Zu ihnen gehörten die Betroffenen der Kindertransporte, die 1938/39 in Grossbritannien Zuflucht fanden, und die «Versteckten Kinder», die den Krieg überlebten, zumeist bei nichtjüdischen Pflegeeltern. Ton- und Videodokumentationen, darunter Steven Spielbergs Shoah-Foundation-Projekt, das bis Ende 1999 mehr als 50,000 Zeugenberichte aufgenommen hat, ermutigten andere, ihre Geschichte ebenfalls zu erzählen – in Schulvorträgen, in Rund-

funk- und Fernseh-Interviews. Fernsehfilme wie die fiktionale Holocaust-Serie von 1978, Claude Lanzmanns Dokumentarfilm *Shoah* (1985) sowie Steven Spielbergs Spielfilm *Schindlers Liste* von 1993 haben den Holocaust ins Bewusstsein von Millionen gerückt. Auch Museen wirken wider das Vergessen. Im Oktober 1944, drei Monate nach der Befreiung Majdaneks durch sowjetische Soldaten, wurde das ehemalige Lager in eine Gedenkstätte mit Museum umgewandelt; Hauptgaskammer und Krematorium blieben erhalten. Seit 1947 befindet sich in Auschwitz-Birkenau eine Gedenkstätte mit Museum. In Treblinka wurde 1968 ein kleines Museum eingerichtet. In Israel gründete man 1949 das «Haus der GhettoKämpfer», einen Kibbutz nahe der Stadt Naharija im Norden des Landes. Zwei der Mitglieder, Yitzhak Zuckerman und Zivia Lubetkin, hatten 1943 beim Aufstand im Warschauer Ghetto gekämpft. Der Kibbutz unterhält Archive, darunter ein Filmarchiv, und eine mehr als 50,000 Bände umfassende öffentliche Bibliothek. 1953 verabschiedete die Knesset ein Gesetz, durch das die Behörde für das Gedenken an die Märtyrer und Helden ins Leben gerufen wurde. Yad Vashem wurde 1961 als Gedenkstätte und Museum eröffnet. Der Name («ein Ort und ein Name») ist dem Buch Jesajah (56,5) entlehnt: «Ich will ihnen in meinem Hause und in meinen Mauern einen Ort und einen Namen geben, besser denn Söhne und Töchter; einen ewigen Namen will ich ihnen geben, der nicht vergehen soll.» Die erste Ausgabe des Yad Vashem-Journals *Studies on the European Catastrophe and Resistance* kam 1957 heraus, ein erster wissenschaftlicher Kongress fand 1968 statt, das Thema: «Jüdischer Widerstand im Holocaust». Ab 1960 gab Yad Vashem eine *Enzyklopädie der jüdischen Gemeinden* heraus, Region für Region. In den USA, wo mehr als 70,000 Überlebende eine neue Heimat fanden, eröffnete 1977 in Los Angeles das Simon Wiesenthal Center, benannt nach dem Wiener Verfolger von NS-Tätern, dessen Mutter in Belzec ermordet wurde. Später wurde es um ein «Museum der Toleranz» mit einer umfangreichen Holocaust-Abteilung erweitert. In Washington wurde 1993, zum 50. Jahrestag des Warschauer Ghettoaufstands, das United States Holocaust Memorial Museum eröffnet, das



über eine Bibliothek von über 100,000 Bänden verfügt. Der Architekt des Museums, James I. Freed, war vor dem Krieg aus Deutschland emigriert. Studienzentren und Museen, die an den Holocaust erinnern, finden sich vielerorts in Amerika – die frühesten in San Francisco und Orlando in Florida. Das erste Holocaust-Gedenkzentrum in Grossbritannien, Beth Shalom, wurde 1994 in Nottinghamshire eröffnet, seit dem Jahr 2000 befindet sich eine permanente Holocaust-Ausstellung im Imperial War Museum in London. Nach dem Fall des Kommunismus beginnt man sich auch in Osteuropa offen mit dem jüdischen Schicksal zu befassen. Anlässlich des Festakts zur Eröffnung des Museums im ehemaligen Ghetto von Theresienstadt am 17. Oktober 1992 kamen 300 Überlebende aus aller Welt. In Wilna zeugt das Jüdische Staatsmuseum vom Holocaust. Vor dem Museum steht ein Denkmal zu Ehren des japanischen Konsuls Sugihara, der vor dem Krieg in Kaunas mehrere tausend Juden rettete, indem er ihnen Transitvisa ausstellte.

Ganz links

Yitzhak Katzenelson, dessen *Grosser Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk* (siehe Seite 128) im Warschauer Ghetto geschrieben wurde, und sein Sohn. Sie wurden beide in Auschwitz ermordet.

Links

Emanuel Ringelblum und sein Sohn Uri vor dem Krieg. Sie hielten sich im «arischen» Warschau versteckt, wurden aber verraten und getötet.

Links

Brief für eines der Mitglieder von Oneg Schabbos, adressiert an einen in Warschau ansässigen Direktor des American Jewish Joint Distribution Committee: «Lieber, lieber Gitterman, ich bitte Sie ganz herzlich, retten Sie mich, wenn es noch möglich ist. Ich bin von der Strasse weg verhaftet worden ... Ich will meine Frau und meine zwei kleinen Kinder wieder sehen, die ich in der Provinz gelassen habe. Retten Sie mich so bald wie möglich ...»

Unten

Eine der Milchkannen, in denen der Oneg Schabbos-Kreis sein Archiv im Warschauer Ghetto vergrub. Diese Kanne wurde am 1. Dezember 1950 in den Ruinen des Ghettos entdeckt.



«DAS VOLK DER BIBEL»

«... Blätter, Schreibhefte»

Eine der trostlosesten und herzzerreissendsten Szenen, die man sich vorstellen kann, war der Anblick der Ghettos nach einer «Aktion» – die leeren Wohnungen ... herumfliegende Federn aus auf geschlitzten Betten, in denen nach verborgenen Schätzen gesucht worden war, verstreut herumliegende .. Kleidungsstücke, die Leichen derer, die nicht Schritt halten konnten, und Papiere, einzelne Blätter oder ganze Bündel, Schreibhefte, über Treppen verstreut oder im Wind flatternd – schriftstellerisches Tun, auf halbem Wege erstickt. Welch Erblühen menschlichen Denkens und Fühlens, welch mögliche Meisterwerke ...

Rafael Scharf, 1914 in Krakau geboren, Gedanken im Jahre 1993

Zu allen Zeiten schöpfte die jüdische Religion Festigkeit und Kraft aus den Fünf Büchern Mose. Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium – von den Juden Thora genannt – erzählen die Geschichte des jüdischen Volkes von der Zeit Abrahams bis zum Exodus aus Ägypten. Bei der vierzigjährigen Wanderung durch die Wildnis ins Verheissene Land gab Gott die Tafeln mit den Zehn Geboten an Mose.

Die hebräische Bibel enthält eine Fülle von Weisheiten und Maximen, die sich auf einen umfassenden ethischen Kodex zentrierten. Auf dieser Grundlage entstand ein Apparat von Kommentaren, zu dem Generationen von Weisen und Rabbinern beigetragen haben. Die jüdischen Lehren, die sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelten, leiteten sich her aus diesen Büchern und führten zu einer Literatur, in deren Helden – mit ihren Hoffnungen, Ängsten und ihrem Humor-sich oftmals kollektive Erfahrung spiegelte. Aufzeichnen, Erzählen, Veröffentlichen und Lesen ist seit biblischen Zeiten tief im jüdischen Wesen verwurzelt. Nachdem Hitler 1933

an die Macht gekommen war, stand die Bücherverbrennung ganz oben auf der Tagesordnung der Nazis. Unter den sechs Millionen Ermordeten des Holocaust waren Tausende von Schriftstellern. Nach der Shoah erhielt die jüdische Schriftstellerei eine zusätzliche Triebkraft. «In wenigstens einer Hinsicht», schrieb der in Krakau geborene Rafael Scharf 1993, «trafen die Deutschen eine unglückliche Wahl bei ihren Opfern. ‚Das Volk des Buches‘ war belesen und glaubte an das geschriebene Wort. Der Drang, aufzuzeichnen, im Schreiben eine Spur zu hinterlassen, war überwältigend und weit verbreitet. Die Furcht, dass die unglaublichen Geschehnisse, deren Zeugen und Opfer sie wurden, nicht bekannt oder geglaubt werden könnten, war grösser als die Sorge um ihr eigenes Überleben. Die letzten Worte in einem der bedeutendsten Dokumente jener Zeit, dem Tagebuch von Chaim Kaplan vor seiner Deportation nach Treblinka, lauteten: ‚Wenn ich sterbe, was wird dann mit meinem Tagebuch?‘» Chaim Kaplans Tagebuch, geschrieben im Warschauer Ghetto, überdauerte, ebenso viele andere Aufzeichnungen,

Zwischenfall in Warschau

In der Hotelhalle wimmelte es von Menschen, die unter Gedränge ... ihre Geschäfte abwickelten. In dieser Menge – das Herz blieb mir fast stehen – erblickte ich ein vertrautes Gesicht: ein ehemaliger Schulkamerad von mir! Wir schütteln uns die Hände, umarmen uns ... Während wir reden, wie im Fieber, Informationen über gemeinsame Freunde austauschen, kommt ein polnischer Bauer, der uns ... seit einiger Zeit beobachtet hat, auf uns zu. «Sie sind Juden?» fragt er. «Das sind wir in der Tat», entgegnen wir. Er nimmt aus seiner Brusttasche ein Bündel Papiere, Blätter aus einem Schulheft, mit hebräischer Handschrift in verblichener Tinte bedeckt. Dabei ein Zettel, auf dem etwas Polnisches steht: «Fromme Seele», lautet die Botschaft, «dies ist das Lebenswerk eines

(Fortsetzung rechte Seite)



deren Autoren ermordet wurden. Hunderte, vielleicht Tausende weitere Schriften wurden zerstört. Doch der Ausstoss an Büchern seit 1945 hat sichergestellt, dass die Geschichte des Holocaust nicht nur im Allgemeinen, sondern in jedem Einzelaspekt an jedem Ort erfasst wird. Es war der jüdische Historiker Philip Friedman, ein Überlebender des Ghettos von Lemberg, der zwei der frühesten Bücher zum Thema herausbrachte, beide erschienen 1946 auf Polnisch: ein Buch über Auschwitz, ein weiteres über das Schicksal der Juden von Lemberg. Das erste wurde in Bydgoszcz, das zweite in Łódź veröffentlicht. «Das Volk des Buches» hatte wieder zu schreiben begonnen. Fünfeinhalb schreckliche Jahre hatten das Thema vorgegeben. Viele der Bücher, die nach dem Holocaust veröffentlicht wurden, listeten die Namen von Opfern auf. Einige, die nicht von kommerziellem Interesse schienen, wurden als Privatdrucke oder in kleinen Auflagen herausgebracht. Worauf es den Autoren ankam, war das Vorhandensein von Material in Buchform, nicht die Grösse des Absatz-

marktes. 1991 gab die Jüdische Gemeinde von Frankfurt am Main ein *Deportationsbuch der in den Jahren 1942 bis 1945 von Leipzig aus gewaltsam verschickten Juden* (1) heraus, das in nur 30 Exemplaren gedruckt wurde. Das bahnbrechende *Schwarzbuch aller jüdischen Gemeinden, die von den Nazis vernichtet wurden* (2), herausgegeben von Yad Vashem, das die jeweiligen Einwohnerzahlen vor dem Krieg erfasste, wird seit einem Vierteljahrhundert nicht mehr nachgedruckt. Kürzlich fand sich selbst in Yad Vashem nur noch ein einziges Exemplar. Ein sowjetisches Buch über den Holocaust auf russischem Boden, 1946 ebenfalls unter dem Titel *Schwarzbuch* von Wassili Grossman und Ilja Ehrenburg herausgegeben (3), indizierte die Sowjets ein Jahr später; alle Exemplare wurden vernichtet. Erst 1993 konnte es erneut gedruckt werden, als sich nach dem Fall des Kommunismus in den Archiven des KGB die Original-Druckfahnen fanden. Es erschien dann in der neu proklamierten Republik Litauen – die dortige Vernichtung des jüdischen Lebens wird anschaulich beschrieben. Im postkommunistischen Osteuropa kam eine Vielzahl von Büchern heraus, in denen die Grunddaten des jüdischen Lebens vor 1939 und seine Vernichtung im Holocaust ausführlich dargestellt sind. 1994 nahm man in Ungarn ein mehrbändiges Buchprojekt (4) in Angriff; es basiert auf faktischen Details, zusammengestellt im Jahre 1944 vom Zentralrat der ungarischen Juden auf Anordnung der deutschen Behörden. In Grossbritannien erstellte Robin O'Neil, ein ehemaliger britischer Polizeibeamter, eine Liste aller Gemeinden, deren Juden in Belzec getötet worden waren. Die Liste wurde 1997 in der in London erscheinenden Zeitschrift *East European Jewish Affairs* (5) abgedruckt. Juden wie Nichtjuden werden weiterhin Nachforschungen anstellen und die Ergebnisse veröffentlichen. Die Bibliotheksabteilungen mit Büchern über den Holocaust werden an Umfang zunehmen. Nicht nur die Geschichte der Vernichtung, sondern gerade die Geschichte des jüdischen Lebens, von Kultur und Glauben, von Leistungen und Ambitionen, von Familien- und Einzelschicksalen sind dazu angetan, die Barbarei zu beleuchten, mit der die Erfinder des Holocaust die jüdische Zivilisation in Europa zu zerstören suchten.



Zwischenfall in Warschau

Mannes. Gib es in gute Hände.» Wir sehen uns das hebräische Manuskript an, und trauen unseren Augen kaum ... eine Schrift von Benzion Rappaport, das er aus dem Fenster des Zuges warf, der ihn ins Todeslager Belzec brachte ..., derjenige, der jetzt vor uns steht, findet es, entziffert die polnische Nachricht, bewahrt das Manuskript auf. Als der Krieg endet, fährt er nach Warschau, um nach Juden Ausschau zu halten, denen er es übergeben kann. Sie sind schwer zu finden, aber in der von Menschen wimmelnden Lobby des Hotels Polonia entdeckt er zwei ehemalige Schüler von Benzion Rappaport. Natürlich sorgten wir dafür, dass das Manuskript in Israel veröffentlicht wurde. Das Buch trägt den Titel *Tewa w'ruach*, «Natur und Geist». Es ist eine Aufsatzsammlung über die Glanzlichter der deutschen Philosophie, über Hegel, Kant, Schopenhauer, und Rappaports eigene Gedanken zu Religion und Ethik, zur Methodik der wissenschaftlichen Forschung. Welch ein Jammer, welcher Horror und welche Ironie das alles ...

Rafael Scharf, dem Rappaport vor dem Krieg in Krakau Unterricht in hebräischen Fächern erteilte

Links

Die Eisenbahnlinie nach Belzec an der Stadtgrenze von Łódź

Gegenüberliegende Seite

Fünf der vielen tausend Bücher und Periodika, die detaillierte Fakten über das Schicksal der Juden während des Holocaust enthalten

«NIE WIEDER!»

»Als sie mich holten ...«

Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist.

Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat.

Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Gewerkschafter.

Als sie die Juden holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Jude.

Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.

Pastor Martin Niemöller (unten), 1946. Im Ersten Weltkrieg U-Boot-Kommandant, später evangelischer Pfarrer und Nazigeegner, war er von 1938 bis 1945 im KZ.



Im sechsten Jahrzehnt nach dem Holocaust fragt sich die schwindende Zahl der Überlebenden, was die schrecklichen Ereignisse jener Jahre nicht allein für sie, sondern für die Menschheit insgesamt bedeuten. Die Barbarei im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, die brutale Ermordung von Zivilisten in Ruanda und einem Dutzend anderer afrikanischer Länder, Vergehen an Zivilpersonen überall in der Welt gibt überdies vielen Anlass zur Sorge und lässt Juden, die die Gräueltaten der Nazizeit miterlebt hatten, qualvolle Parallelen ziehen.

Auf der Höhe der ethnischen Säuberungen in Bosnien, als Serben und Kroaten ihre historische Feindschaft in einem Blutbad wieder aufleben liessen, äusserte sich der Nobelpreisträger – und Holocaust-Überlebende – Elie Wiesel auf einer Pressekonferenz in London «beredt», so schrieb die *Times*, «in seiner Denunzierung der Internierungslager; und zwar so, dass Radovan Karadzic, der Führer der bosnischen Serben, versprach, die Lager unter serbischer Aufsicht umgehend zu schliessen».

Sieben Jahre später, als bewaffnete Serben mehrere tausend unbewaffnete Kosovo-Albaner in der serbischen Provinz Kosovo massakrierten, war einer der Ersten, die die Stimme gegen das Morden erhoben, wiederum Elie Wiesel. «Nie wieder!» ist ihm ein globales Anliegen von höchster Dringlichkeit: In Auschwitz-Birkenau, wohin er selbst deportiert worden war, sagte er bei der Gedenkfeier zum 50. Jahrestag der Befreiung, am 27. Januar 1995: «Indem wir über die Vergangenheit nachdenken, müssen wir uns der Gegenwart und der Zukunft zuwenden. Im Namen von allem, was uns in der Erinnerung heilig ist, lassen Sie uns dem Blutvergiessen Einhalt gebieten, wo immer es noch auftritt. ... Lassen Sie uns religiösen Fanatismus und Rassenhass verwerfen und ihnen wirksamer entgegentreten.»

Die Überlebenden sind nicht die Einzigen, die über die Brüchigkeit der Bande zivilisierten Verhaltens nachdenken. Doch sie haben die persönliche Erfahrung gemacht, wie mächtig die Zerstörungswut im Menschen werden kann – so mächtig, dass alle religiösen und ethischen Gesetze über Bord geworfen werden.

Der Holocaust wird langsam Teil der Geschichte, doch viele Menschen, ob jüdischen Glaubens oder nicht, versu-

Bad tempers cool over war nobody knows how to stop

By MICHAEL BINYON, DIPLOMATIC EDITOR M Afy ' /1

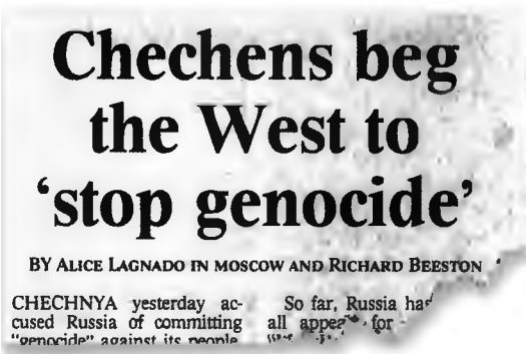
WHAT must have been one of the most bad-tempered conferences in London began with everyone angry about something: the seating, the speaking order, the status of the delegates, the aims of the conference and the wording of documents. So much so that the final breakthrough came as a pan and China, were baffled by the surprise to all. Despite the complexity of the argument, a concentration camp breakthrough, however, every- ment, and the British organiser survivor, was eloquent in his de- one cautioned that peace would be hard work and ering. Everybody is disgusted by camps; so much so that Rapro- phesied that there would be no war anybody knows how to stop it. The delegations from former Yugoslavia feared and mis- pavement until the Queen. Elizabeth 2 conference centre. was convinced the rest of the Groups of demonstrators, each Status inevitably caused a conference was gang- ing up to waving their messages of hate, fuss on the first day. What ex- isolate it. The leaders of minor- jeered every time a rival group was the diplomatic stand- ity ethnic groups in the repu- approached. "EC blackmail is noing of the unrecognised rump lics were furious at being ex- solution", said the Serbs. "StopYugoslav delegation? Would a cluded from the plenary ses- media lies. Tell the truth," theirman such as Milan Panic, the sions and being made to watch banners proclaimed. The entire new prime minister from Cal- proceedings on closed- ircuit crisis, they insisted, was "manu- forma, have official status? »He television. The opposi- ion par- factured in Germany». will sit behind his own name- ties, peace activists nd aca- Almost within spitting dis- plate. It will simply say Slobodan demics from the region were tance, the blazing-eyed Albani-Milosevic," said a hapless Brit- upset at being kept out alto- ans from Kosovo passionately official, his faux pas inad- denounced their Serbian op- vertantly summing up the real pressors as they chanted "Freerelationship between the two Ko-so-vo." One cynic even de- men, who soon fell to public nounced the British hosts: "Gaspables about which of them on Major, threaten them without really speak for Yugoslia- another conference." his notevia.



Wiesel: denounced the detention camps

chen gemeinsam mit Überlebenden weitere Völkermorde zu verhindern. Die internationale Diplomatie nimmt eine härtere Haltung gegenüber Regimen ein, die aus rassischen oder ethnischen Gründen morden oder dies auch nur versuchen.

Regierungen beschwören die Erinnerung an den Holocaust, um die Gefahren des Rassismus zu betonen. Parallel zum jährlichen Remembrance Day, an dem der Toten beider Weltkriege gedacht wird, schlug die britische Regierung die Einführung eines nationalen Holocaust-Gedenktages vor. In den USA, Grossbritannien, Schweden und zunehmend auch in anderen Ländern wird der Holocaust zum festen Bestandteil des Lehrplans für den Geschichtsunterricht und die Veranschaulichung von Menschenrechtsverletzungen. Die Anne-Frank-Stif- tung in den Niederlanden und die gleichnamige



Gegenüberliegende Seite, rechts

The Times, 28. August 1992: Elie Wiesel, Überlebender und Nobelpreisträger, setzt sich gegen ethnische Säuberungen ein.

Links, oben

Hauptnachricht im Auslandsteil der *Times*, 20. Oktober 1999. Die tschechische Stadt Usti nad Labem hatte angekündigt, eine Mauer rund um ein Zigeunerlager zu errichten. Der Oberrabbiner der Tschechischen Republik, Karol Sidon, verurteilte den Vorschlag scharf als Anfänge eines Ghettos «für Menschen, die mit uns in den Konzentrationslagern der Nazis gelitten haben». Im selben Zusammenhang sagte EU-Kommissionspräsident Romano Prodi: «Europa wird niemals wieder neue Mauern akzeptieren, die europäische Bürger voneinander trennen.» Infolge dieser Proteste wurde die Mauer in Tschechien nicht gebaut.

Links, unten

Ein Aufruf «Stoppt den Völkermord», gesendet aus der Hauptstadt Grosny am 6. November 1999, veröffentlicht tags darauf in der *Times*

«... nie wieder»

In dieser gespenstischen Welt der Kosovo-Flüchtlinge weinten die Erwachsenen. Die Kinder nicht. Sie sangen. Sie spielten. Sie lachten. Und ich weiss nicht mehr, was uns mehr weh tat: das Lachen der Kinder oder die Tränen der Eltern. Was ihre Peiniger betraf, versucht man zu verstehen: Wie konnten menschliche Wesen anderen menschlichen Wesen solche Schmerzen zufügen? Ist dies die Lektion unseres ausgehenden Jahrhunderts: dass es menschlich ist, unmenschlich zu sein? Summarische Hinrichtungen, Kollektivbestrafungen, gewaltsame Vertreibungen von Zehntausenden Familien, verängstigte Kinder, von ihren Eltern getrennt, endlose Kolonnen verzweifelter Flüchtlinge: nach Sarajevo und Srebrenica steht jetzt auch das Kosovo auf der langen und blutigen Liste der Tragödien, die Schande über das ausgehende 20. Jahrhundert bringen.

Wenn es um Menschenleben geht, ist Gleichgültigkeit gewiss keine Antwort. Nicht zu wählen ist auch eine Wahl, sagte der französische Philosoph Albert Camus. Neutralität hilft dem Aggressor, nicht seinen Opfern.

Elie Wiesel, 1999

Über Mr. Wiesels Besuch hing das Motto «Nie wieder» und die quälende Frage, ob die Welt sich fünfzig Jahre nach dem Holocaust geändert hat. Mr. Wiesel bestand darauf, dass dem so sei, und meinte, dass Washingtons Reaktion im Kosovo viel besser sei als die Ambivalenz, die es während des Holocaust zeigte.

David Borde, *New York Times*, 1999

Stiftung für Bildung und Erziehung in Grossbritannien sind in dieser Hinsicht besonders aktiv. Anhand des Schicksals des einen jüdischen Mädchens verweisen sie auf das Leid von Millionen Kindern in aller Welt, wo immer sie auch in Gefahr sein mögen. Im November 1999 legte die britische Stiftung dem Europaparlament, das dabei ist, eine eigene Erklärung der Menschenrechte zu verabschieden, die «Anne Frank Declaration for the Millenium» vor, die zu einem «Ende der Heuchelei» im neuen Jahrtausend aufrief. Sie wurde von der Parlamentspräsidentin, Nicole Fontaine, dem Kommissionspräsidenten der Europäischen Union, Romano Prodi, und, so ist anzunehmen, auch von den meisten der 626 Parlamentsmitglieder unterzeichnet. Eine weitere vom Holocaust beeinflusste öffentliche Wahrnehmung war das «Nie wieder!» zur Aufnahme von Kriegsverbrechern als Immigranten. Die kanadische Regierung, die in vergangenen Jahrzehnten dafür kritisiert worden war, dass sie die Kollaborateure Hitlerdeutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg ins Land gelassen hatte, verweigerte 307 Personen 1998 die Einreise: Sie wurden verdächtig, in jüngerer Zeit an Kriegsverbrechen teilgenommen

zu haben. 23 weitere, die bereits in Kanada waren, wies sie aus. Diese stammten aus Uganda, Rumänien, Guatemala, Honduras und El Salvador.

Gerhard Schoenberner meinte schon 1960 in *Der gelbe Stern*, einem der ersten Bücher über den Holocaust: «Es geht darum, ... der eigenen Verantwortung für das, was um uns herum geschieht, bewusst zu werden. Wir entrinnen unserer Vergangenheit nicht, indem wir sie aus dem Gedächtnis verdrängen. Nur wenn wir uns mit ihr auseinandersetzen und die Lehren jener Jahre verstehen, können wir uns von der Erbschaft der Hitlerbarbarei befreien. Politik ist kein unabwendbares Schicksal. Sie wird von Menschen gemacht und kann von Menschen verändert werden.»

Der britische Parlamentsabgeordnete Tony McNulty sagte am 15. November 1999 zum geplanten britischen Holocaust-Gedenktag, den die Europäische Union bereits als Völkermord-Gedenktag eingeführt hat, vor jüdischem Publikum: «Dieser Tag wird nicht nur ein Akt des Gedenkens sein, sondern ein universales Nachdenken über Menschlichkeit und Toleranz. ‚Nie wieder‘ darf nicht nur ein Schlagwort sein.»

ZEITTADEL



Adolf Hitler



Reinhard Heydrich



Adolf Eichmann



Josef Mengele



Heinrich Himmler

1933

30. Januar **Hitler kommt an die Macht**

1. April Boykott jüdischer Geschäfte in Berlin
7. April Ausschluss aller Juden aus dem öffentlichen Dienst, darunter auch Lehrer und Professoren

10. Mai Verbrennung aller von Juden, Liberalen und Gegnern des NS-Regimes verfassten Bücher

1935

15. September Die Nürnberger Gesetze machen die Juden zu Bürgern zweiter Klasse

1936

Jüdischen Ärzten wird verboten, in öffentlichen Krankenhäusern zu praktizieren

1938

13. März **Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich**

25. Juni Jüdischen Ärzten wird untersagt, nichtjüdische Patienten zu behandeln

9. November Reichspogromnacht (Kristallnacht) – in ganz Deutschland werden Synagogen in Brand gesetzt

1939

1. September **Deutschland überfällt Polen;** brutale Übergriffe gegen Juden in allen Orten des Besatzungsgebietes

3. September **Großbritannien und Frankreich erklären Deutschland den Krieg**

28. September **Polen wird zwischen Deutschland und der Sowjetunion aufgeteilt**

8. Oktober In Piotrkow wird von den Deutschen das erste Ghetto Polens eingerichtet

23. November Die Juden im deutsch besetzten Polen werden gezwungen, den gelben Stern zu tragen

1940

9. April **Deutschland besetzt Dänemark und Norwegen**

30. April 165 000 Juden werden im Ghetto von Lodz auf 5 km² zusammengedrängt.

10. Mai **Deutschland besetzt Holland, Belgien und Frankreich**

15. November Einrichtung des Warschauer Ghettos; über 500 000 Juden werden dort eingesperrt

1941

6. April **Deutschland marschiert in Jugoslawien und Griechenland ein**

22. Juni Deutschland überfällt die Sowjetunion; sofortiger Beginn der Massenhinrichtungen von Juden

8. Juli In den ehemaligen Staaten des Baltikums wird das Tragen des Judensterns obligatorisch

1. September Deutsche Juden über 6 Jahre müssen den Gelben Stern mit dem schwarzen Aufdruck »Jude« tragen

29./30. September In Babi Jar bei Minsk werden innerhalb von zwei Tagen 33 000 Juden getötet

10. Oktober Einrichtung des Ghettos Theresienstadt; deutsche und tschechische Juden werden dorthin deportiert

16. Oktober Beginn der Massendeportationen deutscher Juden in den Osten

28. Oktober 10 000 Juden werden im Ghetto von Kaunas »selektiert« und ermordet

7. Dezember **Überfall der Japaner auf Pearl Harbor**

8. Dezember Beginn der Vergasung von Juden im Vernichtungslager Chelmno

11. Dezember **Deutschland erklärt den Vereinigten Staaten den Krieg**

1942

20. Januar Erörterung der »Endlösung« auf der Wannseekonferenz

21. Januar Gründung der Vereinigten Partisanenorganisation im Ghetto von Wilna

17. März Erste Deportation von Juden aus Galizien ins Vernichtungslager Belzec

24. März Erste Deportation von Juden aus Deutschland nach Belzec

26. März Erste Deportation von Juden aus der Slowakei nach Auschwitz

27. März Erste Deportation von Juden aus Frankreich nach Auschwitz

- 4. Mai Erster Massenmord an Juden durch Vergasung in Auschwitz-Birkenau
- 6. Mai Erste Deportationen in die Vernichtungslager Sobibor und Maly Trostenez
- 18. Mai Jüdischer Widerstand in Berlin
- 15. Juli Erste Deportation von holländischen Juden nach Auschwitz
- 22. Juli Beginn der täglichen Deportationen aus Warschau nach Treblinka
- 4. August Erste Deportation von Juden aus Belgien nach Auschwitz
- Oktober Deportation von 22 000 Juden aus Piotrkow ins Todeslager Treblinka
- 2. Oktober Aushebung von 13 000 Juden in Holland
- 25. Oktober Deportation norwegischer Juden nach Auschwitz
- 16. Dezember Himmler ordnet die Deportation von Zigeunern nach Auschwitz an
- 22. Dezember Jüdischer Widerstand in Krakau

1943

- 4. Januar Widerstand im Ghetto von Czestochowa
- 18.–21. Januar Revolte im Warschauer Ghetto gegen die Deportationen
- 20. Januar Himmler: »Ich brauche mehr Züge.«
- 3.–22. März Deportation von Juden aus Thrakien und Makedonien nach Treblinka
- 15. März Beginn der Deportation von Juden aus Saloniki nach Auschwitz
- 17. März Bulgarien weigert sich, Juden zu deportieren
- 17. April Ungarn weigert sich, Juden zu deportieren
- 19. April Beginn des Aufstands im Warschauer Ghetto
- 11. Juni Himmler ordnet die Deportation aus allen übrigen Ghettos an
- 2. August Aufstand der Zwangsarbeiter in Treblinka
- 1. Oktober Dänische Juden retten sich am Vorabend der Deportation nach Schweden
- 14. Oktober Aufstand der Zwangsarbeiter in Sobibor
- 3. November Massenmord an 42 000 Juden in Majdanek und Umgebung

- 9. November Erste Deportation von Juden aus Italien nach Auschwitz

1944

- 23. März Beginn der zehntägigen Deportation von Juden aus Griechenland nach Auschwitz
- 9. April Zwei Juden flüchten aus Auschwitz, um über das Lager zu berichten
- 15. Mai Beginn der Massendeportationen von Ungarn nach Auschwitz
- Juni Evakuierung Hunderttausender auf »Todesmärschen« vor der anrückenden Sowjetarmee
- 6. Juni **Alliierte Truppen landen in der Normandie**
- August Teilnahme von Juden am slowakischen Aufstand
- 1. August Teilnahme von Juden am Warschauer Aufstand
- 2.–3. August Fast alle Zigeuner werden in ihrem »Familienlager« in Auschwitz-Birkenau umgebracht
- 4. August Festnahme von Anne Frank und ihrer Familie in Amsterdam
- 6.–7. Oktober Aufstand des jüdischen »Sonderkommandos« bei den Krematorien in Birkenau
- November Todesmärsche in ganz Osteuropa

1945

- 17. Januar Letzte Todesmärsche aus Auschwitz-Birkenau
- 27. Januar Sowjettruppen erreichen Auschwitz und befreien die restlichen Insassen
- 11. April Amerikanische Truppen befreien Buchenwald
- 15. April Britische Truppen befreien Bergen-Belsen
- 29. April Amerikanische Truppen befreien Dachau
- 30. April **Hitler begeht in Berlin Selbstmord**
- 5. Mai Amerikanische Truppen befreien Mauthausen
- 7. Mai **Deutschland kapituliert vor den Alliierten**
- November **Beginn der Nürnberger Prozesse**



Anne Frank



Emanuel Ringelblum



Dolek Liebeskind



Yitzhak Zuckerman



Renja From

Bibliographie

Die Zitate von Augenzeugen und Überlebenden sowie dokumentarisches Material, Fakten und Illustrationen sind folgenden Werken entnommen, deren Autoren, Herausgeber und Verleger ich überaus dankbar bin:

ENZYKLOPÄDIEN; DOKUMENTE; NACHSCHLAGEWERKE

Black Book of Localities Whose Jewish Population was Exterminated by the Nazis, Jerusalem 1965

Encyclopaedia Judaica, 16 Bände (mit Ergänzungsbänden), Jerusalem 1972

Israel Gutman, Eberhard Jäckel, Peter Longerich (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, München 1995

State of Israel, Ministry of Justice, *The Trial of Adolf Eichmann: Record of proceedings in the District Court of Jerusalem*, Jerusalem 1992

John Mendelsohn (Hg.), *The Holocaust: Selected documents in eighteen volumes*, New York 1982

Louis L. Snyder, *Encyclopedia of the Third Reich*, New York 1976

Kriegsverbrecherprozesse vor dem Nürnberger Militärgericht nach Kontrollrat-Gesetz Nr. JO (eine Microedition), Hildesheim

ALLGEMEINE BÜCHER

Michel Aitbol, *Les Juifs d'Afrique du Nord sous Vichy*, Paris 1983

Alan Adelson (Hg.), *Łódź Ghetto: Inside a community under siege*, New York u.a. 1989

Reuben Ainsztein, *Revolte gegen die Vernichtung: Der Aufstand im Warschauer Ghetto*, Berlin 1993

Yitzhak Arad, *Ghetto in flames: The struggle and destruction of the Jews in Vilna in the Holocaust*, Jerusalem u.a. (Yad Vashem Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority u.a.) 1980

Dorothy und Pessach Bar-Adon, *Seven who fell*, Tel-Aviv 1947

Wladyslaw Bartoszewski und Zofia Lewin, *Righteous among Nations: How Poles helped the Jews 1939-1945*, London 1969

Paul R. Bartrop, *Australia and the Holocaust, 1933-45*, Melbourne 1994

Arieh L. Bauminger, *The Fighters of the Cracow Ghetto*, Jerusalem 1986

Morris Beckman, *The Jewish Brigade: An army with two masters*, Staplehurst, Kent, 1998

Solon Beinfeld, *Hidden History: Songs of the Kovno Ghetto* (Compact-disc-brochure), United States Holocaust Memorial Museum, Washington, DC, 1997

Judith C. E. Belinfante, Christine Fischer-Defoy, Ad Petersen, *Charlotte Salomon: „life? or theatre?“*, Amsterdam (Joods Historisch Museum) 1992

Arieh Ben-Tov, *Facing the Holocaust in Budapest: The international committee of the Red Cross and the Jews in Hungary, 1943-1945*, Dordrecht 1988

Benjamin Bender, *Glimpses: Through Holocaust and liberation*, Berkeley, Calif., 1995

Norman Bentwich, *The Rescue and Achievement of Refugee Scholars: The story of displaced scholars and scientists 1933-1952*, Den Haag 1953

Michael Berenbaum (Hg.), *A Mosaic of Victims: Non-Jews persecuted and murdered by the Nazis*, London u.a. 1990

Michael Berenbaum, *The World Must Know: The history of the Holocaust as told in the United States Holocaust Memorial Museum*, Boston u.a. 1993

Jadwiga Bezwinska, *Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos*, Ausw. u. Bearb. d. Handschriften: Jadwiga Bezwinska u. Danuta Czech, Auschwitz (Staatl. Auschwitz-Museum) 1972

Leslie Blau, *Bony had: A Destroyed Community. The Jews of Bonyhad, Hungary*, New York 1994

Eve Line Blum, *Nous sommes 900 Français: A la mémoire des déportés du convoi no 73 ayant quitté Drancy le 15 mai 1944*, Besançon 1999

Emilia Borecka und Leonard Sempolinski, *Warszawa 1945*, Warschau 1975

Randolph L. Braham, *The Destruction of Hungarian Jewry: A documentary account* (The World Fed. of Hungarian Jews), New York 1963

Randolph L. Braham, *The Politics of Genocide: The Holocaust in Hungary*, New York 1981

Randolph L. Braham, mit Scott Miller (Hg.), *The Nazis' last victims: The Holocaust in Hungary*, (United States Holocaust Memorial Museum), Detroit, Mich., 1998

Elinor J. Brecher, *Ich stand auf Schindlers Liste: Lebenswege der Geretteten*, Bergisch Gladbach 1994

Leo Bretholz (with Michael Olesker), *Leap into Darkness: Seven years on the run in wartime Europe*, Baltimore, Maryland, 1999

Stéphane Bruchfeld, Paul A. Levine, Robert Bohn, *Erzählt es euren Kindern: Der Holocaust in Europa*, München 2000

Photini Constantopoulou, Thanos Veremis (Hg.), *Documents on the History of the Greek Jews: Records from the historical archives of the Ministry of Foreign Affairs*, Athen 1998

Danuta Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945*, Reinbek 1989

Szymon Datner, *Las sprawiedliwych (Der Wald der Gerechten)*, Warschau 1968

Lucjan Dobroszycki (Hg.), *The Chronicle of the Łódź Ghetto, 1941-1944*, New Haven, Conn., u.a. 1984

Alexander Donat (Hg.), *The Death Camp Treblinka: A documentary*, New York (Holocaust Library) 1979

Joel Elkes, *Values, Belief and Survival: Dr. Elkhanan Elkes and the Kovno Ghetto: A memoir*, London 1997

Helen Epstein, *Die Kinder des Holocaust: Gespräche mit Söhnen und Töchtern von Überlebenden*, München 1987

Etty, *A Diary, 1941-43*, London 1983

Alfred Etzold, Joachim Fait, Peter Kirchner u. Heinz Knobloch (Hg.), *Die jüdischen Friedhöfe in Berlin*, Berlin 1991

Alex Faitelson, *Heroism & Bravery in Lithuania, 1941-1945*, Jerusalem 1996

Louis Falstein (Hg.), *The Martyrdom of Jewish Physicians in Poland*, New York 1963

Mary Lowenthal Felstiner, *To Paint Her Life: Charlotte Salomon in the Nazi era*, London 1994

Benjamin B. Ferencz, *Lohn des Grauens: Die verweigerte Entschädigung für jüdische Zwangsarbeiter*, Frankfurt/M. u.a. 1981

Jerzy Ficowski, *Aus der Asche gelesen*, Berlin 1986

Jiri Fiedler, *Jewish Sights of Bohemia and Moravia*, Prag 1991

- Das Tagebuch der Anne Frank*, Frankfurt/M. 1959
- Das Anne-Frank-Tagebuch* (Fassung von Otto H. Frank u. Mirjam Pressler), Frankfurt/M. 2000
- Saul Friedländer, *Wenn die Erinnerung kommt...*, München 1998
- Philip Friedman, *Their Brothers' Keepers: The Christian heroes and heroines who helped the oppressed escape the Nazi terror*, New York 1957
- Varian Fry, *Auslieferung auf Verlangen: Die Rettung deutscher Emigranten in Marseille 1940/41*, München 1986, Frankfurt/M. 1995
- Marian Fuks, Zygmunt Hoffmann, Maurycy Horn u. Jerzy Tomaszewski, *Polish Jewry: History and culture*, Warschau 1982
- Solomon Gaon u. Mitchell Serels (Hg.), *Sephardim and the Holocaust*, New York 1987
- G. E. R. Gedye, *Als die Bastionen fielen: Wie der Faschismus Wien und Prag über-rannte*, Wien [1947]
- Leo Goldberger (Hg.), *The Rescue of Danish Jews: Moral courage under stress*, New York 1987
- Gerald Green, *The Artists of Terezin*, New York 1978
- Hugo Gryn (with Naomi Gryn), *Chasing Shadows*, London 2000
- Luba Krugman Gurdus, *The Death Train: A personal account of a Holocaust survivor*, New York 1978
- Israel Gutman, *The Warsaw Ghetto*, Bloomington, Ind., 1982
- Israel Gutman, *Resistance: The Warsaw Ghetto uprising*, Boston 1994
- Israel Gutman u. Shmuel Krakowski, *Unequal Victims: Poles and Jews during World War II*, New York 1986
- Daniel A. Hackett, *Der Buchenwald Report: Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar*, München 1996
- Philip Hallie, *Lest Innocent Blood Be Shed: The story of the village of Le Chambon and how goodness happened there*, New York 1979
- The Hidden Child: Second international gathering: Directory of children who survived the Holocaust*, New York 1993
- Cyril Hart, *Cornish Oasis: A biographical chronicle of the fishing village of Coverack*, Mullion, Cornwall, 1990
- Joe J. Heydecker, *Das Warschauer Ghetto: Foto-Dokumente eines deutschen Soldaten aus dem Jahr 1941*, München 1999
- Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, 3 Bde., Frankfurt/Main 1990
- Sandra Joseph (Hg.), *A Voice for the Child: The inspirational words of Janusz Korczak*, London 1999
- Jack Kagan u. Dov Cohen, *Surviving the Holocaust with the Russian Jewish Partisans*, London 1998
- Alfred Kantor, *Das Buch des Alfred Kantor*, Frankfurt/M. 1987
- Solly Kaplinski, *Lost and Found: A second generation response to the Holocaust*, Kapstadt 1992
- Slawomir Kapralski (Hg.), *The Jews in Poland*, Bd.2, Krakau 1999
- Felicja Karay, *Death Comes in Yellow: Skarzysko-Kamienna slave labour camp*, Amsterdam 1996
- Donald Kenrick u. Grattan Puxon, *Gypsies under the Swastika*, Hatfield, Hertfordshire, 1995
- Joseph Kermish u. Shmuel Krakowski (Hg.), *Emanuel Ringelblum: Polish-Jewish relations during the Second World War*, Jerusalem 1974
- Joseph Kermish (Hg.), *To live with honor, and die with honore Selected documents from the Warsaw Ghetto underground archives ,OS' (Oneg Shabbath)*, Jerusalem 1986
- Serge Klarsfeld, *Le Mémorial des Enfants juifs déportés de France*, ed. et publ. par l'association Les Fils et Filles des Déportés Juifs de France et par The Beate Klarsfeld Foundation Paris, New York 1995
- Serge Klarsfeld (Hg.), *The Auschwitz Album: Lili Jacob's album*, Paris 1980
- Serge Klarsfeld (Hg.), *Le Mémorial de la Déportation des Juifs de Belgique*, New York 1982
- Serge Klarsfeld (Hg.), *David O1ère, 1902-1985: Un peintre au Sonderkommando à Auschwitz*, New York 1989
- Dennis B. Klein (Hg.), *Hidden History of the Kovno Ghetto*, Boston 1997
- Eugen Kogon, Hermann Langbein u. Adalbert Rückerl (Hg.), *Nazi Mass Murder: A documentary history of the use of poison gas*, New Haven 1993
- Isaac Kowalski (Hg.), *Anthology on Armed Jewish Resistance, 1939-1945*, Bd.4, New York 1991
- Shmuel Krakowski, *The War of the Doomed: Jewish armed resistance in Poland, 1942-1944*, New York 1984
- Robert Kreil (Hg.), *Messages and Memories: Reflections on child survivors of the Holocaust*, Vancouver 1999
- Marie Rut Krizkova, Kurt Jiri Kotouc u. Zdenek Ornest (Hg.), *We are Children Just the Same: ,Vedem', the secret magazine by the boys of Terezin*, Philadelphia 1994
- Zofia S. Ku bar, *Double Identity: A memoir*, New York 1989
- Zdenek Lederer, *Ghetto Theresienstadt*, London 1953
- Wim van Leer, *Time of My Life*, Jerusalem 1984
- Isabella Leitner, *Isabella: Fragmente ihrer Erinnerung an Auschwitz*, Ravensburg 1999
- H. D. Leuner, *When Compassion was a Crime: Germany's silent heroes*, London 1966
- Bertha Leverton u. Shmuel Lowensohn (Hg.), *I Came Alone: The story of the kindertransports*, Lewes, Sussex, 1990
- Hillel Levine, *In Search of Sugihara: The elusive Japanese diplomat who risked his life to rescue 10,000 Jews from the Holocaust*, New York 1996
- David Low, *Years of Wrath: A cartoon history, 1932-1945*, London 1949
- Willy Lindwer, *Anne Frank-die letzten sieben Monate*, Frankfurt/M. 1994
- Zivia Lubetkin, *In the Days of Destruction and Revolt*, Hakibutz Hameuchad und Am Oved, Israel, 1981
- Esther Lurie, *A Living Witness: Kovno Ghetto: Scenes & Types (30 drawings and water colours)*, Tel Aviv 1958
- Andy Marino, *Quiet American: The secret war of Varian Fry*, New York 1999
- Jane Mark (Hg.), *The Hidden Children: The secret survivors of the Holocaust*, New York 1993
- Vladka Meed, *On Both Sides of the Wall: Memoirs from the Warsaw Ghetto*, 1972

- Benjamin Meirtchak, *Jewish Military Casualties in the Polish Armies in World War II*, 4 Bde., Tel Aviv 1994-7
- Michel Mielnicki, *From Bialystok to Birkenau: Memories of a Holocaust survivor*, as told by John Monro, Vancouver 2000
- Miriam Novitch, *Spiritual Resistance: 120 drawings from the concentration camps and ghettos, 1940-1945*, Mailand 1979
- James N. Pellechia, *The Spirit and the Sword: Jehovah's Witnesses expose the Third Reich*, 1997
- Franciszek Piper u. Teresa Swiebocka (Hg.), *Auschwitz: Nazi death camp*, Oświęcim 1996
- Samuel Pisar, *Das Blut der Hoffnung*, Reinbek 1983
- Prayer Book for Jewish Members of HM Forces*, London 1940
- J. Presser, *The Destruction of the Dutch Jews*, New York 1969
- Gerald Reitlinger, *Die Endlösung: Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939-1945*, Berlin 1956
- Ralph Georg Reuth, *Coebbels: The Life of Joseph Coebbels, the Mephistophelean Genius of Nazi Propaganda*, London 1993
- The Diary of Dawid Rubinowicz*, Edinburgh 1981
- Yitskhok Rudashevski, *The Diary of the Vilna Ghetto, June 1941-April 1943*, 1977
- Reinhard Rürup (Hg.), *Topographie des Terrors: Cestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem «Prinz-Albrecht-Celände»*. Eine Dokumentation, Berlin 1991
- Ctibor Rybar, *Jewish Prague: Notes on history and culture – a guidebook*, Prag 1991
- Rosa M. Sacharin (Hg.), *Recollections of Child Refugees from 1938 to the Present*, Glasgow 1999
- Harvey Samer, *Rescue in Albania: One hundred percent of Jews in Albania rescued from the Holocaust*, Cathedral City, Calif., 1997
- Agnes Sassoon, *Überlebt: Als Kind in deutschen Konzentrationslagern*, Weinheim 2000
- Rafael F. Scharf (Hg.), *In the Warsaw Ghetto, Summer 1941: Photographs by Willy Georg with passages from Warsaw Ghetto diaries*, London 1994
- Rafael F. Scharf, *Poland, What have I to Do with Thee...: Essays without prejudice*, Krakau 1996
- Gertrude Schneider, *Journey into Terror: Story of the Riga Ghetto*, New York 1979
- Gwynne Schrire (Hg.), *In Sacred Memory: Recollections of the Holocaust by survivors living in Cape Town*, Kapstadt 1995
- Gerhard Schoenberger, *Der gelbe Stern: Die Judenverfolgung in Europa 1933-1945*, Hamburg 1960, München 1978
- Henry Schwab, *The Echoes That Remain: A postal history of the Holocaust*, Weston, Mass., 1992
- Leon Shapiro, *The History of ORT: A Jewish Movement for social change*, New York 1980
- Lore Shelley, *Auschwitz: The Nazi Civilization*, Lanham, Maryland, 1992
- William L. Shirer, *Berliner Tagebücher*, Berlin 1995
- Michael Smith, *Foley: The spy who saved 10,000 Jews*, London 1999
- Shmuel Spector, *The Holocaust of Volhynian Jews, 1941-1944*, Jerusalem 1990
- Martin Spitzer, *Storm over Tatra*, Adelaide 1989
- André Stein (Hg.), *Hidden Children: Forgotten survivors of the Holocaust*, New York 1993
- Jonathan Steinberg, *AH or Nothing: The axis and the Holocaust, 1941-1943*, London 1990
- W. C. Stiles, *Out of Kishinev: The duty of the American people to the Russian Jew*, New York 1903
- The Strop Report: The Jewish quarter of Warsaw is no more*, London 1980
- Teresa Swiebocka (Hg.), *Auschwitz: A history in photographs*, Bloomington, Ind., 1993
- Alan Symons, *The Jewish Contribution to the 20th Century*, London 1997
- Zvi Szner u. Alexander Sened (Hg.), *Mendel Grossman: With a camera in the ghetto*, 1970
- Roy D. Tanenbaum (as told to him by Sigmond Sobolewski), *Prisoner 88: The man in stripes*, Calgary, Alberta, 1998
- Arieh Tartakower u. Kurt R. Grossmann, *The Jewish Refugee*, New York 1944
- Nechama Tec, *When Light Pierced the Darkness: Christian rescue of Jews in Nazi-occupied Poland*, New York 1986
- Nechama Tec, *Defiance: Jewish Partisans in Belorussia during World War II*, New York 1993
- Golda Tencer (Hg.), *And I Still See Their Faces: Images of Polish Jews*, Warschau 1998
- Rita Thalmann u. Emmanuel Feinermann, *Crystal Night, 9-10 November 1938*, London 1974
- Gordon Thomas u. Max Morgan-Witts, *Das Schiff der Verdammten: Die Irrfahrt der St. Louis*, Zug, Schweiz, 1976
- George Topas, *The Iron Furnace: A Holocaust survivor's story*, Lexington, Kentucky, 1990
- Avraham Tory, *Surviving the Holocaust: The Kovno Ghetto diary*, Cambridge, Mass., 1990
- DeziderTöth (Hg.), *The Tragedy of Slovak Jews*, Banska Bystrica 1992
- Barry Turner, *Kindertransport: Eine beispiellose Rettungsaktion*, Gerlingen 1994
- Rudolf Vrba, *Ich kann nicht vergeben*, München 1964
- Zorach Wahrhaftig, *Refugee and Survivor: Rescue efforts during the Holocaust*, Jerusalem 1988
- Leon Weliczker Wells, *Shattered Faith: A Holocaust legacy*, Lexington, Kentucky, 1995
- Leon Weliczker Wells, *The Janowska Road*, New York 1963
- Harold Werner: *Partisanen im Zweiten Weltkrieg: Erinnerungen eines polnischen Juden*, Lüneburg 1999
- Elie Wiesel, *Die Nacht*, Gütersloh 1980, Freiburg/Br. 1996
- Elie Wiesel,... *und das Meer wird nicht voll: Autobiographie 1969-1996*, München 1999
- Samuel Willenberg, *Surviving Treblinka*, Oxford 1989
- The Yellow Spot: The Extermination of the Jews in Germany*, London 1936
- Susan Zuccotti, *The Italians and the Holocaust: Persecution, Rescue, Survival*, New York 1987

- Yitzhak Zuckerman (Antek), *A Surplus of Memory: Chronicle of the Warsaw Ghetto uprising*, Berkeley, Calif., 1993
- ARTIKEL**
- David Borde, «Wiesel, a Man of Peace, Cites Need to Act», *New York Times*, 2. Juni 1999
- Victor Breitburg, «The Return to Łódź – Biographical Episodes», *Holocaust Survivors '45 Aid Society Journal* (London), No. 23, Herbst 1999
- Tricia Deering, «Czechs claim Holocaust Gold», *Jewish Chronicle*, 19. November 1999
- Joseph Finkelstone, «Fifty-year Victory for Waifs of War: How we gave life and love to death camp orphans», *Evening Standard*, 14. August 1995
- Abraham A. Foxman, «A Broken Silence», *Dimensions: A journal of Holocaust studies*, Bd. 6, No. 3, New York 1992
- Ya'akov Friedler, «Nazi Spirit not Dead in Germany, Rescuer of Polish Jews Says», *Jerusalem Post*, 21. Oktober 1969
- John u. Carol Garrard, «Barbarossa's First Victims: The Jews of Brest», *East European Jewish Affairs*, Bd. 28, No. 2, 1999
- Ben Giladi, «The Unforgotten», *The Voice of Piotrkow Survivors: Special edition, Clandestine Education in a Ghetto under the Swastika*, New York 1999
- Ruth E. Gruber, «New Foundations at Auschwitz», *Jewish Chronicle*, 19. November 1999
- Hugo Gryn, «Hugo's Address to the Boys, May 1947», *Holocaust Survivors '45 Aid Society Journal* (London), No. 23, Herbst 1999
- Abraham Gutt, «Past and Present», *Holocaust Survivors '45 Aid Society Journal* (London), No. 23, Herbst 1999
- Lorraine Justman-Wisnicki, «The Children of Gorzowice: My personal memories», *The Voice of Piotrkow Survivors: Special edition, Clandestine Education in a Ghetto under the Swastika*, New York 1999
- Howard Kaplan, «Escape!» (the story of an Auschwitz escapee, Czeslaw Mordowicz, *Moment*, Washington, DC, 1981
- Lorraine Kirk, «Euro-Parliament Chiefs Endorse Ann Frank Rights Declaration», *Jewish Chronicle*, 19. November 1999
- Bronka Klibanski, «In the Ghetto and in the Resistance: A personal narrative»,
- Dalia Ofer u. Lenore J. Weitzman, *Women in the Holocaust*, New Haven 1998
- Brian Laghi, «Ottawa Moves on War-Crimes Prosecutions», *Globe and Mail* (Toronto), 12. Oktober 1999
- Dov Levin, «Ruins and Remembrance», in Dennis B. Klein (Hg.), *Hidden History of the Kovno Ghetto*, Boston 1997
- Edward Lynne, «Brave Lady from Holland: Israel honours saviour of 10,000 children», *Jewish Observer* (London), 21. April 1967
- Ernie Meyer, «The Second Wallenberg: Giorgio Perlasca saved thousands of Hungarian Jews ...», *Jerusalem Post*, 29. September 1989
- Mordecai Paldiel, «Jan Zabinski», in Israel Gutman et al. (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, München 1995
- Herbert Rosenkranz, «Österreich», in Israel Gutman et al. (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, München 1995
- Ruth Rothenberg, «Holocaust Day Debate at United Synagogue Council Meeting», *Jewish Chronicle*, 19. November 1999
- Marek Rudnicki, «My Recollections of the Deportation of Janusz Korczak», *Polin: A journal of Polish-Jewish Studies*, Bd. 7, Oxford 1992
- Rafael F. Scharf, «Fragments of Truth», *Holocaust Survivors '45 Aid Society Journal* (London), No. 23, Herbst 1999
- Dennis Sharp, «Walter Bor», Nachruf, *Independent* (London), 11. Oktober 1999
- Shmuel Spector, «Einsatzgruppen», in Israel Gutman et al. (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, München 1995
- Elie Wiesel, «The Question of Genocide», *Newsweek*, 12. April 1999
- Hans-Heinrich Wilhelm, «Julius Streicher», in Israel Gutman et al. (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, München 1995
- Regine Wosnitzer, «Survivor Says She is Ready to Lead German Jewry», *Jewish Chronicle*, 19. November 1999
- Michel Zlotowski, «France will Compensate Holocaust-era Orphans», *Jewish Chronicle*, 19. November 1999
- Alexander Zvielli, «A Haunted Land», *Jerusalem Post*, 27. Januar 1978
- PROZESSPROTOKOLLE**
- Yehuda Bakon, testimony of 7 June 1961, and Benno Cohn, testimony of 25 April 1961, in State of Israel, Ministry of Justice, *The Trial of Adolf Eichmann: Record of proceedings in the District Court of Jerusalem*, Jerusalem 1992
- UNVERÖFFENTLICHTE MANUSKRIPTE**
- Jack Brauns, «*Recollections and Reflections*» (Kaunas vor Kriegsausbruch; Ghetto von Kaunas, Dachau), Covina, Calif.
- Gisele Naichouler Feldman, «*Hiding in the Famous Castle of General Lafayette: Conversations with my students*» (Erinnerungen eines damals versteckten Kindes), Farmington Hills, Michigan
- Lord Kagan, «*Knight of the Ghetto*» (Erinnerungen an das Ghetto von Kaunas), London
- Mania Tenenbaum-Salinger, «*Memoirs*» (Erinnerungen an die Befreiung von Belzen), Bloomfield, Michigan
- Stella Tzur, «*Suppose It Happened to Your Child: Memoirs of the 'Shoa'*» (ein damals in Polen verstecktes Kind), Haifa, Israel
- Relia Wizenberg, «*It is not Easy to Forget...*» (Erinnerungen an Radom, Polen), Farmington Hills, Michigan
- Augenzeugenberichte sind des Weiteren den folgenden Werken des Autors entnommen: *Sir Horace Rumbold: Portrait of a Diplomat*, London 1973; *Final Journey: The fate of the Jews in Nazi Europe*, London 1979; *Auschwitz und die Alliierten*, München 1982; *The Holocaust: The Jewish tragedy*, London/New York 1986; *The Boys, Triumph over Adversity*, London/New York 1996; *Atlas of the Holocaust*, überarb. Ausgabe, London/New York 1993; *The Day the War Ended: V-day 1945 in Europe and around the world*, London/New York 1995; *Holocaust Journey: Travelling in search of the past*, London/New York 1997.
- Am Tag der Fertigstellung des Manuskripts zu vorliegendem Buch, im November 1999, gab es in der Londoner *Jewish Chronicle* elf Nachrichten in Hinblick auf den Holocaust. Jede Woche erweitern Zeitungen, neu erschienene Memoiren und Geschichtsbücher unser Wissen über den Massenmord an sechs Millionen Menschen, die allein deshalb getötet wurden, weil sie Juden waren.

Ortsregister

- Aachen 43
 Afrika 49
 «Ägypten» (Auschwitz) 170
 Aidin 125
 Albanien 23, 71, 105 f., 113
 Alexandrow 55
 Algerien 70, 108, 125
 Alytus 63
 Amsterdam 6, 12 f., 48, 82 f., 116, 119, 125, 134 f.
 Amstetten 145
 Ananajew 19, 63
 Anderlecht 105
 Angers 119
 Antwerpen 46 f., 86, 105
 Apeldoorn 114
 Arbre Besinne 105
 Ardeatinische Höhlen 147
 Argentinien 39, 46, 160
 Ärmelkanal 46
 Arnheim 66
 Arta 119
 Artjomowsk 63
 Artern 145
 Aschersleben 145
 Athen 105, 119
 Atlantik 46, 48
 Auschwitz (Oświęcim) 6 f., 10, 19, 22, 41, 46, 53, 55, 59, 76-87, 92, 97, 103, 106, 108 ff., 112 ff., 116, 118-124, 126 ff., 130f., 134 ff., 138-142, 144 ff., 148, 150, 154, 158, 160f., 165, 167 ff., 171 f., 174 f., 177 f.
 Australien 39 f., 49, 110, 156, 158
 Avignon 119, 125

 Babi Jar (Kiew) 66, 164, 166
 Babylon 10
 Bachtshisarai 63
 Bad Deutsch-Altenburg 145
 Bagdad 124f.
 Baja 139
 Baku 125
 Balta 19
 Baltische Staaten 64, 120
 Baranowicze 63, 101, 126
 Bari 104f.
 Bayern 79
 Beaune-la-Rolande 85
 Bedzin 54 f., 76, 94, 109
 Belarus s. *Weissrussland*
 Belgien 6, 23, 38 f., 46, 49, 71, 86 f., 104 f., 108, 110, 119, 130, 140, 147, 151
 Belgrad 125, 147
 Belžec 52, 72, 74 f., 81, 104 f., 120, 132, 158, 164, 166 f., 175, 177
 Bendsheim 137
 Berchem 105
 Berditschew 63
 Berehovo 5, 14, 119, 138f.
 Bergen-Belsen 6, 47, 114, 134 f., 138, 144 f., 150 f., 153, 160f.
 Berlin 10-13, 16, 21, 31-34, 38 ff., 42 f., 48, 54 ff., 62, 67 ff., 75, 79, 106 f., 109f., 113, 116, 118f., 121, 125 f., 136, 144 f., 147, 150, 162, 168 f.
 Bern 140f.
 Bernburg 71
 Beskiden 141
 Bessarabien 63, 67, 71, 159
 Biala Podlaska 55, 111
 Bialystok 19, 24, 55, 63, 71, 78, 81, 94, 101, 104 f., 108 f., 119f., 136 f., 152
 Biblis 28
 Bielitz-Biala (Bielsko Biala) 55, 76f., 141
 Bircza 24
 Birkenau s. *Auschwitz*
 Blechhammer 144f.
 Bobrek 79
 Böhmen 147
 Böhmen und Mähren 40, 44, 71, 160
 Bolivien 39
 Bonyhad 119, 139
 Bordeaux 48, 119, 125
 Borki 166
 Bosnien 178
 Brandenburg 79
 Brasilien 39
 Bratislava s. *Pressburg*
 Bremen 92
 Breslau (Wrocław) 69, 119, 145
 Brest-Litowsk 6, 19, 24, 63 ff., 101, 112
 British Columbia 140
 Brody 63, 94, 168
 Bronna Gora 65
 Brügge (Bruges) 105
 Brünn (Brno) 68 f., 125, 147
 Brünnlitz 136 f., 145
 Brüssel 86 f., 105, 119, 125, 134
 Buchenwald 42, 71, 79, 105, 119, 135, 145 f., 148, 150 ff., 155, 160, 171
 Budapest 102, 107, 119, 125, 140-143, 145, 147, 168
 Budzin 79
 Bukarest 125
 Bukowina 63, 67
 Bulgarien 71, 105 ff., 112 f.
 Buna (Monowitz) 79, 141, 154, 171
 Bursa 125
 Bydgoszcz 55, 177

 Cadca 141
 Caen 119, 146, 147
 Castres 108
 Celle 145
 Charkow 63, 66
 Charleroi 105
 Chavaniac 103
 Chelm (*Cholm*) 16f., 55, 88, 126, 156, 166
 Chelmo *ČKulmhof*) 60, 72-75, 120, 127, 146 f., 158
 Chicago 42, 99
 Chile 39, 46
 China 49
 Chodecz 24, 55
 Cholm s. *Chelm*
 Christianstadt 145
 Chrzanow 76 f.
 Cluj (Koloszvar) 119
 Colditz 145, 155
 Compiègne 76
 Constantine 125
 Cornwall 147
 Courtrai 105
 Coventry 147
 Coverack 147
 Czermno 55
 Czernowitz (Tschernowzy) 63, 67
 Czesochowa (Tschenstochau) 19, 24, 54 f., 79, 94f., 152, 162

 Dabrowa Gornicza 55, 76
 Dachau 32, 34, 40, 42, 97, 99, 104 f., 145 f., 151, 153, 160
 Dagda 63
 Damaskus 125
 Dänemark 23, 71, 81, 104 ff.
 Danzig 48, 124
 Darmstadt 137
 Deblin 75
 Debrecen 119
 Delitzsch 145
 Den Haag 41, 103
 Deutsche Demokratische Republik (DDR, Ostdeutschland) 42
 Deutsches Reich 6, 8, 10, 12 f., 16, 19, 21 ff., 28, 34, 36f., 38f., 44, 46, 48 ff., 60, 62, 71, 75, 81, 83, 105 f., 134, 138, 140, 144, 147, 156, 158 ff., 168, 174 f., 178
 Deutschland, Bundesrepublik (Westdeutschland) 160f., 171
 Dijon 119, 125
 Dnjepropetrowsk 63
 Dodekanes 128
 Domatschewo 63, 161
 Donau 158
 Dora 145, 151
 Dortmund 75, 99
 Dossin de St Georges (Mecheln) 86 f.
 Dossow 145
 Dovercourt 45
 Drancy 76, 84f., 121, 125
 Dresden 144f., 147
 Drobizky Jar (Charkow) 66
 Drohobycz 63 f.
 Dshankoi 63
 Dubossary 63, 67
 Dulcza-Wald 101
 Dünkirchen 46, 146 f.
 Düsseldorf 46 f., 68, 75, 140
 Dusyata 19
 Dwinsk 63, 125
 Dynow 24
 Dzialoszyce 55, 137, 168

 Ebensee 121, 145, 151
 Edirne 125
 El Salvador 179
 Emden 68
 Enfield 147
 Estland 22 f., 63 f., 70 f., 93, 97, 105, 119, 124, 147
 Evian 39

 Finnland 71, 106, 119
 Fiume (Rijeka) 104f.
 Flintsbach 145
 Florenz 119
 Flossenbürg 144 f., 151
 Fort IX (Kaunas) 68 f., 96-99, 124f.
 Frankfurt am Main 17, 21, 38, 68 f., 125, 161, 177
 Frankreich 10, 12, 15, 19, 22 f., 28, 38 f., 46, 49, 70 f., 76 f., 84 f., 105 f., 108, 110, 113, 121, 124, 130, 136, 140, 147, 160 f., 171
 Französische Nordafrika 108
 Fulda 145, 151
 Fürth 75

 Gailingen 33
 Galizien 19, 74f.
 Gardelegen 151
 Generalgouvernement (von Polen) 55, 70 f.
 Genezareth, See 44
 Genf 87, 111, 125, 140 f.
 Genua 119
 Geppersdorf 145
 Gibraltar 110
 Glasgow 44
 Gliwice (Gleiwitz) 55, 76, 144 f.
 Glowaczow 171
 Godin ne 105
 Gollschau (Goleszów) 136
 Gomel 19, 110
 Gorlice 55, 72
 Gorzkowice 55, 58
 Grafeneck 147
 Griechenland 10, 20, 23, 71, 105 f., 110, 113, 118f., 128, 130, 146 f., 160
 Grodno 6, 63, 100 f., 119, 137
 Grodzisk 55, 152
 Grosny 179
 Grossbritannien 8, 10, 12, 17, 19, 28, 38-41, 43 f., 46 ff., 71, 105, 110, 140 ff., 145, 147, 150, 156, 158f., 161, 174, 177 f.
 Gross Rosen 79, 145
 Grunewald (Berlin) 118
 Guatemala 179
 Gunskirchen 145, 151, 153
 Gurs 116, 119
 Gusen 151, 160

 Haifa 49, 76
 Hamburg 44, 46f., 68, 119, 147
 Hannover 42
 Harwich 44 f.
 Heidelberg 121
 Helsinki 106, 119
 Hendaye 49
 Hoek van Holland 44 f.
 Hoengen b. Aachen 43
 Holland 12, 23, 38 f., 41, 44, 46 ff., 66, 71, 75, 77, 81, 82 f., 105, 110, 114, 119, 121, 126, 134 ff., 140, 147, 178
 Honduras 179
 Horochow 63, 65
 Hoschtscha 63, 168

- Hotin 63
Hronov 44
- Iran 52
Irland 50,71
Ismail 63,125
Israel 27, 38, 44, 52, 92, 104, 108 f.,
130f., 136 f., 140, 151, 156, 159 ff.,
164, 171, 175
Istanbul 49,76
Italien 10, 23, 46, 52, 71, 104 ff., 110, 113,
119, 140, 147
Izbica Lubelska 55, 75
Izieu 124
- Jaffa 125
Janowitschi 63
Janowska 166f.
Japan 39
Jaroslaw 55, 163
Jassy 125
Jekaterinoslaw (später Dnjepropetrowsk)
19,63
Jelisawetgrad (später Kirowograd) 19, 63
Jerusalem 6, 10, 41, 32, 83, 102, 104, 113,
124 f., 127, 136, 140, 143, 161, 174
Jessentuki 63,66
Johanngeorgenstadt 145
Jüdisches Ansiedlungsgebiet (Russland)
17, 19
Jugoslawien 22 f., 39, 104 f., 110, 112, 146
- Kalifornien 37
Kamen Kaschirski 94
Kamenez-Podolsk 63, 66
Kanada 8, 39 f., 49, 110, 141, 146, 156,
158, 161, 173, 178 f.
«Kanada» (in Auschwitz) 122 f.
Karibik 46
Karlsbad (Karlovy Vary) 145
Karpathien s. *Ruthenien*
Kassel 32
Kastoria 119
Kauen (Kowno, Kaunas) 7, 17, 49, 62, 64,
67 ff., 78, 96-101, 109, 119, 124 f.,
148, 152, 161, 171, 174
Kaukasus 66,71
Kazimierz 55, 169
Kerken 46
Kiel 34
Kielce 55, 75, 155, 158
Kiew 19, 63, 66,125
Kirowograd 63
Kischinow 19, 63, 66f., 125
Kislowodsk 63, 66
Kisvarda 22
Kittlitztreben 145
Kletsk 94
Klinzy 63
Klissura (Klisoūra) 147
Klodawa 55, 74f.
Kobryn 63, 125
Kochendorf 145
Köln 68
- Kolumbien 46
Königsberg 44 Konotop 19, 63
Konskie 55
Konstantinopel (Istanbul) 125
Kopenhagen 76
Kopyl 94
Korfu 14, 119
Kos 119
Kosice 119
Kosovo 178
Kosow-Lacki 55, 158
Koszeg 145
Kowel 63
Kozubowski-Wald 101
Kragujevac 146f.
Krakau 6, 12, 24, 55, 70, 94 f., 101, 108f.,
112, 125, 132, 136f., 159f., 162, 169,
173, 176
Kratzau 145
Kremenez 63, 94
Kreta 110
Krim 66
Kroatien 71, 106f., 147
Krosno 52, 55
Kruszyn 94
Kruszyna 55
Krzepice 76, 77
Kuba 451, 124
Kulditschewo 94
Kulmhof s. *Chełmno* Kursk 63, 110
- Lachowice 94
Lachwa 94
Lake District (England) 156
Lamsdorf 145
Lancut 15, 55
Landsberg 158
Laon 76
Larissa 125
Laskarzew 55
Lateinamerika 40, 128, 158
Lauenberg 152
Le Bourget 76
Le Chambon-sur-Lignon 105
Leipzig 42, 119, 177
Leitmeritz 145
Lelow 55
Leltschizy 63
Lemberg (Lwow, Lwiw) 13f., 24f., 55, 63,
75, 94, 125, 131, 148, 166f., 176f.
Leningrad 63, 71, 125
Lesko 24
Leszczyny 144, 145
Lettland 20, 22 f, 62 ff., 68 f., 71, 105,147
Lezaky 147
Lida 63
Lidice 147
Lieberose 88, 145
Lille 119
Linz 40
Lissabon 48
Litauen 12 f.,19 f., 22 f., 49, 62 ff., 67, 71,
99, 105, 109, 147, 151, 153, 158, 160,
177
- Ljubawitschi 63
Łódź 5, 14, 19, 24f., 55-58, 60f., 68f., 73
ff., 78, 92, 97, 102, 119, 125, 128, 148,
152, 154, 159, 162, 174f., 177
London 32, 45, 76, 92, 114, 124f., 140f.,
147, 170, 175, 178
Los Angeles 175
Louvain 105
Lubartow 55,163
Lublin 24f., 54 ff., 68, 75, 92, 94, 101, 103,
109, 111, 119f., 125, 148, 158, 162
Lublin-Reservat 56 f.
Luckenwalde 145
Ludwipol 63, 105
Lukow 55, 75
Lutsk 94
Lüttich (Liège) 105
Luxemburg 68 f., 81, 119, 147, 168
Lyon 113, 119, 125
- Mailand 119
Majdanek 81,90,92, 120, 144, 155, 160,
175, 179
Makedonien 107
Mako 119,125
Malines (Mecheln) 86f., 105, 119
Malonne 105
Maly Trostenez 75, 80f., 120
Mannheim 37
Marcinkance 94
Markuszow 94
Marmarossziget 119
Marokko 70
Marrakesch 76
Marseille 49, 114, 119, 125
Mauthausen 53, 121, 135, 138, 145, 151,
160
Mazamet 108
Mecheln s. *Malines*
Melitopol 19, 63
Memel 43
Meran 119
Mexiko 158
Miami 46
Michigan 103
Miechow 55, 137
Mielec 54 f.
Mikulino 147
Milowka 141
Minsk 19, 63, 65 f., 68 f., 75, 94, 101, 112,
120
Minsk Mazowiecki 55, 94
Mir 63, 94
Mogilew 19, 63
Molczacz 125
Moldawien 105
Monastyrstchina 63
Monowitz 79, 141, 145
Montevideo 165
Montreal 172
Moskau 63, 71, 112, 143, 177
Mostaganem 125
Mukaëewo (Mukatschewe, Munkacs) 119,
138, 145
- Munich 20, 21, 31, 32, 42, 68, 69, 102,
112, 119, 121
Munster 681
Myto 104 f.
- Nahariya 175
Naleczow 241, 55
Nalibocka-Wald 100f., 109
Namur 105
Nancy 119
Nantes 119
Narocz-Wald 100, 101
Narva 63, 119
NeaOrastea 119
Neu Dachs 145
Neuengamme 135, 145, 151
Neusalz 144f.
Neuseeland 40
Neustadt 145
Newel 63
New York 27, 32, 42, 49, 102 f., 113, 134,
137
Niederlande s. *Holland*
Niederländisch-Indien 49
Niempolomicka-Wald 101
Niewiesz 94
Nieuwland 105
Nikolajew 19, 63
Nishyn 19, 63
Nizza (Nice) 124f.
Noisy-le-Grand 121
Nordafrika 12, 52, 108, 110
Nordhausen 145, 151
Nordkaukasus 63
Normandie 85, 87, 113, 118, 135,
147, 160
Norwegen 23, 39, 71, 104f.
Nottinghamshire 175
Nowe Miasto 55
Nowogrodek 8, 15, 24,26f., 63, 100f., 158,
167
Nowomoskowsk 63
Nürnberg 20, 31, 36f., 66, 68, 75, 79, 160,
174
Nyiregyhaza 22
- Oder 144
Odessa 17, 19, 49, 63, 66, 125
Ohrdruf 145, 150 f.
Olkusz 76f.
Oradour-sur-Glâne 147
Oran 125
Orlando 175
Orleans 119
Oslo 119
Osmanisches Reich 113
Osnabrück 134
Österreich 20-23, 37, 39-42, 44, 46, 48,
60, 71, 75, 81, 83, 85, 105f.,143, 147,
168
Österreichische Alpen 119,153
Österreich-Ungarn 10, 16, 19f., 22, 80,
113, 168f.
Ostgalizien 16, 63 f., 75, 109, 152, 168
Ostrog 94

- Ostrow Mazowiecka 55
 Oświęcim s. *Auschwitz* Oszmiana 63
 Otczno 55
 Ozarów 55, 103
 Ozorków 55
- Palästina 8, 12 f., 19, 23, 26, 32, 36, 38ff.,
 49, 52, 81, 92, 99, 110f., 142, 158 f.
 Paradis 146
 Paraguay 46
 Parczew 55, 101, 158
 Parczew-Wald 101, 126
 Parichi 63
 Paris 12, 16, 19, 21, 42, 70, 76 f., 84 f., 92,
 103, 114, 119, 121, 124 f., 138, 147
 Patras 119
 Pawlowgrad 63
 Pecs 119, 125
 Perejaslaw 19, 63
 Philippinen 39
 Pilica 94
 Pinczow 55, 101, 169
 Pinsk 24, 55, 63, 101, 112
 Piotrkow 52 f., 55 f., 58 f., 61, 72 f., 151,
 155, 166
 Pirjatin 63
 Pisa 119
 Pithiviers 85
 Pjatigorsk 63, 66
 Plaszków 136f., 160
 Plauen 145
 Plonsk 119
 Podolien 67
 Polen 7f., 10, 12-15, 18-24, 42, 47, 49 f.,
 52-61, 64, 68, 72, 75, 83, 86, 100 f.,
 105, 107, 110, 112, 120, 136, 138, 146
 ff., 156, 158 ff., 162, 164, 169, 171, 173
 f.; s. *auch Generalgouvernement*
 Pommern 152
 Ponar 64, 66, 167
 Poniatowa 90, 92 f.
 Portugal 39, 48 ff., 71
 Posen (Poznan) 55
 Powierce 75
 Prag 10 f., 40, 44, 56, 68 f., 77, 80, 103 f.,
 147, 162, 170
 Pravienskies 124
 Pressburg (Bratislava) 76, 140 f., 158, 160
 Pretzsch 62
 Priluki 63
 Pristina 119
 Proskurow 94
 Pruszkow 55, 57
 Pruzana 49, 119
 Przemyśl 55, 102
 Przytyk 55
 Pultusk 55
 Putlitz 145
 Pyrenäen 116, 119
- Rabat 125
 Radom 24, 52, 55, 75, 119, 153, 158
- Radomsko 12, 42, 55, 95, 163
 Radomyshl 63
 Radomyśl 55, 101
 Rakow-Wald 72, 166
 Ratno 94
 Ravensbrück 79, 145, 151
 Rawa Mazowiecka 55
 Rehmsdorf 145
 Reims 76
 Reval (Tallinn) 63, 124f.
 Rheinland 14
 Rhodos 105, 119
 Rietavas 62
 Riga 6, 63, 67 ff., 81, 125
 Rivesaltes 119
 Rochefort 105
 Rogatin 94
 Rogatschow 63
 Rokitno 63
 Rom 12, 106 f., 119, 125, 147
 Rostow am Don 63, 88
 Rotterdam 147
 Roudnice 145, 154
 Rouen 119
 Ruanda 178
 Rudnicka-Wald 100 f., 108f.
 Rumänien 1, 6, 10, 20, 22 f., 67, 71,
 105, 147, 159 f., 179
 Rumbula-Wald 68 f.
 Russische Republik 105
 Russland (Zarenzeit) 8, 10, 16 f., 18 f.,
 22, 28, 64, 71
 Ruthenien 5, 22 f., 66, 139, 172
 Ryki 14, 55
 Rzeszow 47, 55, 127
- Saargebiet 86
 Sachsenhausen 42, 79, 109, 116, 119,
 135, 145, 151
 Safed 125
 Saloniki 10, 119, 125
 Salzburg 107, 138
 Salzwedel 151
 San (Fluss) 24, 55
 San Francisco 175
 Sanok 24
 Sardinien 71
 Sarny 63, 94
 Satoraljaujhely 22, 138
 Schanghai 39f., 49
 Schaumjan 63
 Schlesien 77
 Schlieben 145, 155
 Schliersee 151
 Schömberg 145, 151
 Schönebeck 145
 Schottland 44
 Schwarzheide 144f.
 Schweden 39, 50, 71, 104 ff., 140, 142 f.,
 178
 Schweiz 21, 38 f., 50, 71, 81, 104 f., 110,
 140 ff., 170f.
 Septszentgyorgy 119
 Serbien 71, 147
 Sered 145
 Serniki 63, 94
- Sevastopol 125
 Shitomir 19, 63
 Shmerinka 63
 Siauliai 62, 153
 Sibirien 52
 Siedlce 19, 55, 75
 Sieradz 53, 55, 154
 Simferopol 19, 63
 Skalat 63, 109
 Skalite 141
 Skarzysko 158
 Skarzysko-Kamienna 55, 75, 78 f., 155
 Skloby 147
 Skopje 119
 Skorodnica-Wald 101
 Slobodka (Kauen) 96
 Slowakei 7, 71, 77, 110, 112, 138, 140f.,
 147, 151, 158, 160
 Slutsk 63, 112
 Smyela 19, 63
 Smyrna 125
 Sobibór 16, 74 f., 81, 83, 120, 124, 126,
 158, 163 f., 166 f.
 Sofia 107
 Sokal 63, 125
 Sol (Fluss) 141
 Sopot 24, 25
 Sosnowiec 27, 55, 76, 77, 94, 127
 Sousse 125
 Sowjetunion 6, 8, 15 f., 22 f., 25, 49, 52,
 62-65, 71, 96, 110, 112, 147, 159, 164,
 177
 Spaichingen 145, 151
 Spanien 12, 39, 48 ff., 71, 105, 119, 140
 St. Niklaas 105
 St. Petersburg s. *Leningrad*
 St. Servais 105
 Stalingrad 63, 114
 Starodub 19, 63, 94
 Staszow 55, 155
 Stepan 94
 Stettin 56, 145
 Stojanow 168
 Strassburg 84, 125
 Strasshof 145
 Stryj 63, 94, 152
 Stryszow 55
 Stutthof 97, 99, 124 f., 145
 Südafrika 8, 19, 39, 110, 158
 Südamerika 39, 46, 156
 Sudetenland 42, 55, 137
 Südfrankreich 116
 Sulina 125
 Swieczany 63
 Szeged 119
 Szombathely 125
- Tarnobzeg 55
 Tarnopol 63
 Tarnow 55, 94, 136
 Tatra 138
 Tel Aviv 99, 109
 Theresienstadt (Terezin) 4, 75 f., 77, 80 f.,
 106, 109, 119, 121, 135, 137, 140,
 145, 151, 154 ff., 158, 165, 171, 175
- Thrakien 107
 Tiflis (Tbilissi) 125
 Tiroler Alpen 153
 Tlemcen 125
 Torczyn 94
 Torgau 145
 Toronto 161
 Tours 84, 119
 Trakai 63
 Transnistrien 63, 67
 Transsilvanien 160
 Trawniki 90, 92
 Treblinka 12, 53, 59, 72-75, 81, 90f., 95,
 99, 107, 120f., 126, 128, 158, 163 f.,
 175 f.
 Triest 119, 128
 Trnava 15
 Trzebinia 55
 Tschechische Republik 104, 179
 Tschechoslowakei 14, 22 f., 40, 42, 44,
 46, 60, 75, 80 f., 85, 105 f., 110, 121,
 136, 139, 145, 165, 171
 Tschenstochau s. *Czestochowa*
 Tschernigow 63, 125
 Tschetschenien 179
 Tuczyn (Wolhynien) 94
 Tunesien 70
 Tunis 125
 Turek 55, 158
 Turin 113, 119
 Türkei 10, 71, 105, 140, 159
 Tuszyń (Łódź) 14, 24, 25, 55
 Tütingen 145, 151
- Uganda 179
 Ukraine 22, 62 ff., 67, 71, 105, 109
 Ulm 145, 152
 Uman 63
 Ungarn 10, 20, 22 f., 39, 66, 71, 81, 105,
 107, 128, 130, 136-143, 147, 160f.,
 171, 177
 Ural 71
 Uruguay 39, 165
 USA s. *Vereinigte Staaten von Amerika*
 Usti nad Labern 179
 Utrecht 102
- Valga 63
 Vämosmikola 145
 Vancouver 49, 120, 140
 Varna 125
 Vary 172
 Vatikan 106f.
 Venedig 12, 119
 Venezuela 39
 Vereinigte Staaten von Amerika (USA) 7,
 8, 12, 17, 19, 32, 38 ff., 44, 46-49,
 110, 141 f., 150f., 153, 156, 158 ff.,
 171, 175, 178
- Vermont 173
 Verona 113
 Vichy 70
 Vichy-Frankreich 119
 Villefranche 116
 Vinnitsa 63
 Vittell 128

- Vogesen 144
 Vught 119
- Wannsee (Berlin) 70 f.
 Warendorf 68, 69
 Warschau 7 f., 24, 49, 52, 55-61, 68, 73 ff., 81, 90-95, 97 f., 125, 147 f., 162 ff., 168 f., 174 ff., 179
 Warta (Ort) 52, 55
 Warthe (Warta, Fluss) 75
 Washington DC 114, 140 ff., 175
 Wasilkow 120
 Wegrow 55, 174
 Weida 145
 Weiden 145
 Weissensee (Berlin) 162
 Weissrussland 16, 62 ff., 71, 75, 100, 105, 109, 112, 161
 Westerbork 47, 75 f., 82 f., 103, 119, 134f.
 Westgalizien 63, 75
 Widze 63
 Wien 17, 21, 38, 40 f., 44, 48, 56, 64, 68 ff., 79, 81, 119, 125, 136, 138, 140f., 144, 175
 Wieruszow 53, 55
 Wiesbaden 34, 160
 Wilejka 63
 Wilna (Wilno, Vilnius) 17, 13, 24, 49, 55, 63 f., 66, 78, 93 f., 100f., 103, 108 f., 112, 119, 124 f., 163, 167 f., 175
 Windermere 156
 Witebsk 63,66
 Wladimir-Wolinski 63, 112
 Wloclawek 53, 55, 148
 Włodzimierzec 63
 Włoszczowa 55, 75
 Wolanow 52, 55
 Wolbrom 55
 Wolhynien 65, 146, 168
 Wolkowsk 119
 Worms 14,28,34
 Wuppertal 34
 Würzburg 68, 75
 Wyszkwow 55
- Zabie 63
 Zabierzow 95
 Zabno 55,102
 Zaglebie (Kohlerevier) 76, 77
 Zagreb 119
 Zambrow 111
 Zamosc 94
 Zarki 55
 Zawadki 74,75
 Zawierce 76
 Zdunska Wola 55
 Zechlin 145
 Zentralasien 52, 71
 Zgierz 55
 Zilina 110, 141
 Zofiuwka 94
 Zürich 125
 Zwierzyniec 72 f.
 Zypern 159
 Zywiec 141
- Aaron, Willi 34
 Abraham, bibl. Patriarch 176
 Abramovitch, Yankel 101
 Adenauer, Konrad 171
 Ainsztein, Reuben 6
 Aizenberg, Jack 155
 Alice, Prinzessin von Griechenland 105
 Anders, Wladyslaw 159
 Anielewicz, Mordechaj 91
 Antonescu, Ion 67
 Ardet, Familie 113
 Arendt, Hannah 49
 Aron, Willi 34
 Awret, Irene 87
- Bakon, Yehuda 139
 Balfour, Arthur James Earl of 92
 Balsam, Harry 72
 Baltenas, Arunas 163
 Bandet, Matilda 132
 Baum, Herbert 109
 Baum, Marianne 109
 Bauminger, Heshek 108f.
 Beckerle, Adolf-Heinz 106
 Begin, Menachem 52
 Bejski, Moshe 136f.
 Belev, Alexander 107
 Bender, Benjamin 152
 Beneschek (Fabrikdirektor) 137
 Benesova, Eva 103
 Berenstein, Leonid 112
 Berg, Lena 86
 Berg, Mary 57
 Bermann, Tom 44
 Bernholz, Sala 52
 Beutler, Jiri 165
 Bielski, Asael, Tuvia und Zus 100f.
 Binyon, Michael 178
 Biskowitz, Yaakov 126
 Bismarck, Otto von 10
 Blum, Abrasza 162, 163
 Blum, Eve Line 125
 Blum, Léon 21
 Blum, Susan 102
 Blume, Stefan 137
 Boger, Wilhelm 161
 Boguslavski, Jacob 125
 Böhm, Ernst 116
 Bor, Walter 41
 Bor-Komorowski, Tadeusz 130
 Borde, David 179
 Boris III., König von Bulgarien 107
 Born, Friedrich 143
 Born-Bornstein, Roman 131
 Brauns, Jack 7, 97
 Brauns, Moses 97
 Breitburg, Victor 159
 Brunner, Alois 138
 Brunnerova, Kitty 165
 Bruskina, Marina 112
 Buff um, David H. 42
 Bühler, Josef 70 f.
 Busse, Otto 137
- Chagall, Marc 49, 66
 Chain, Ernst 38
- Chambers, Leslie Albert 147
 Cherchevsky, Abraham 125
 Cherchevsky (Blum), Eve Line 125
 Chmielnicki, Bogdan 18
 Christian X., König von Dänemark 106
 Chrzastowski, Getzel 74
 Churchill, Randolph 104
 Churchill, Winston 62, 141, 150
 Cohen, David 83
 Cohen, Emmanuel 125
 Coombs, Peter 150
 Cywinski, Feliks 130
 Czerniakow, Adam 98
- Daluege, Kurt 160
 Dannecker, Theodor 107
 Darnand, Joseph 160
 Datner, Szymon 6, 104
 David, Arnold 125
 Dawidowicz, Lucy 97
 De Sousa Mendes, Aristides 48 f.
 Donat, Alexander 90
 Donoff, David 113
 Dorebus, Jozef 127
 Draenger, Justyna Davidson 6
 Dreifuss, Gustav 33
 Dressler, William 40
 Dubnow, Simon 6
- Edelman, David 130
 Ehrenburg, Ilja 177
 Eichmann, Adolf 40, 48, 56 f., 70 f., 107, 138, 141, 143, 160 f.
 Eichner, Madame 58 f.
 Einstein, Albert 11, 34
 Eisenhower, Dwight D. 150
 Eisenstein, Julius 137
 Elisabeth, Königinmutter (in Belgien) 86
 Elkes, Elchanan 96 f.
 «Emilia» (im Warschauer Aufstand) 131
 Emmerich, SS-Unterscharführer 114
 Epstein, Haim 125
 Epstein, Helen 172f.
 Epstein, Wladimir 112
 Erman, Renée 150
 Ernst, Max 49
 Etkind, Michael 60
- Feiwisz, Israel 92
 Feix, Reinhold 79
 Feldblum, Léa 124
 Feldman, Gisele Naichouler 103
 Feldman, Josif 112
 Felhendler, Leon 126, 158
 Ferencz, Benjamin B. 7, 160
 Feuchtwanger, Lion 49
 Fierz, Olga 104
 Fingerwajg, Moise 113
 Finkelstein, Moses 144
 Finklestone, Joseph 156, 157
 Finta, Imre 161
 Fiszlewicz, Mendel 95
 Foley, Francis Edward 36, 38 f.
 Fomin, Jefim Moisejewitsch 64
- Fontaine, Nicole 179
 Forbert (Gebrüder) 59
 Fox, John 14,25
 Foxman, Abraham 102 f.
 Fraenkel, Edith 109
 Frank, Anne 6, 38 f., 83, 134 f., 150, 178
 Frank, Edith 134
 Frank, Hans 56
 Frank, Herbert 38
 Frank, Margot 38, 134 f.
 Frank, Mathau 34
 Frank, Otto 38, 134 f., 150
 Frankel, Leslie 28
 Freed, James I. 175
 Freier, Bill 49
 Freud, Sigmund 39
 Frick, Wilhelm 37
 Friedman, Batia 102
 Friedman, Mosze 128
 Friedman, Philip 174, 177
 Frisch, Otto 38
 From, Renja 152
 Fry, Varian 49
 Frydman (Kürschner) 131
- Galinski, Edward 86
 Garrard, John 6
 Gartner, Ella 126
 Gattegno, Maurice 124
 Gebirtig, Mordechaj 162
 Gedye, Eric 40
 Gelbart, David 124
 Gelbart, Maurice 124
 Georg, Willy 132
 Gerber, Ilya 99
 Gerson, Mark 171
 Gies, Miep 134
 Gladi, Ben 58 f., 174
 Ginz, Petr (Kurt Kotouc) 80
 Ginzberg, Hana 112
 Gitterman, Yitzhak 175
 Gley, Heinrich 75
 Glik, Hirsch 93
 Globocnik, Odilo 166
 Goebbels, Josef 32, 34, 92, 118
 Goethe, Johann Wolfgang von 34
 Goldberg, Moniek 171
 Goldsmith, Sam 151
 Goldstein, Abraham 155
 Goldstein, Peretz 110
 Göring, Hermann 79
 Göth, Amnon 136f., 160
 Gradowski, Salmen, und Familie 174
 Gräbe, Hermann 66
 Green, Gerald 62
 Griner, Gerozan 108
 Groisman, Boris 112
 Grojanowski, Yakov 74
 Grosman, Haika 108f.
 Grossman, Mendel 5, 60 f.
 Grossman, Wassili 177
 Gryn, Gabi 14, 138, 170, 172
 Gryn, Geza 138
 Gryn, Hugo 7, 14f., 88, 138, 145, 153, 158, 170 ff.

- Gryn, Naomi 7, 172
 Gryn, Patyu 172
 Grynspan, Hirsch 42
 Grynspan, Yehiel 101
 Grynspan, Zindel 42
 Gurdus, Luba Krugman 72 f.
 Gurdus, Robert Michael 72 f.
 Gürtner, Franz 37
 Gutman, Israel 6, 92, 144
 Guttman, Ludwig 38
- Haber, Fritz 34
 Haid, Percy 99
 Halder, Franz 54
 Halsman, Philippe 38
 Halter, Paul 87
 Halter, Roman 24, 145
 Heinrich III., Grossherzog von Brabant 86
 Helfgott, Ben 7, 156, 166, 174
 Helfgott, Lucia 166
 Helfgott, Sara 166
 Hering, Gottlieb 75
 Herman, Abraham 145
 Herman, Marilyn 145
 Hersh, Arek 53, 55, 154
 Herzl, Theodor 81
 Hess, Rudolf 37
 Heydrich, Reinhard 56, 70, 147, 160
 Heymans, Lotte 102
 Hilberg, Raul 174
 Hillel (Rabbi) 171
 Hillesum, Etty 82
 Himelfarb-Sarnacka, Camille 85
 Himmler, Heinrich 54, 68, 79, 106 f., 114, 118, 166, 180
 Hindenburg, Paul von 28
 Hirsch, Arnold 124
 Hirszman, Chaim 158
 Hitler, Adolf 8, 16, 19-23, 28, 30 ff., 34, 36 f., 40, 42, 52, 67 f., 86, 88, 107, 138, 145, 147, 156, 161, 163, 166, 174, 176
 Hoffman, Ernst 139
 Hollender, Albert 84
 Horowitz (Tänzerin) 114
 Horowitz, Anny-Yolande 84
 Horthy, Miklos 107, 138, 140 f.
 Höss, Rudolf 79, 114, 160 f.
 Hutter, Elisabeth 45
 Hutter, Isak 45
 Hutter, Otto F. 44
- Irving, Solly 14
 Israelit, Schoschana 27
 Issahar Beer Teller 11
 Iwanowa (Therapeutin) 65
- Jacobi, Harry 48
 Jaeger, Karl 64, 67
 Jakobovits, Immanuel 44
 Janek, Rudy 61
 «Janka» (im Warschauer Ghettoaufstand) 131
 Jeckeln, Friedrich 69
- Jegier, Shmuel 109
 Jeremias (bibl. Prophet) 10
 Johannes XXIII., Papst s. *Roncalli, Angelo Giuseppe*
 Joseph II., Kaiser von Österreich 40
 Jospin, Lionel 171
 Jotschai, Boris 112f.
 Justman-Wissnicki, Lorraine 58
- Kadish, George s. *Kadushin, Zvi-Hirsh*
 Kadosh, Simon 125
 Kadushin, Zvi-Hirsh 96, 99, 174
 Kaethe (Flüchtling aus Sobibór) 126
 Kagan, Dov 26
 Kagan, Jack 26, 158, 167
 Kagan, Joseph 96
 Kalwariski, Bernard 65
 Kantor, Alfred 77 f., 80 f., 121, 154
 Kantos, Pepe Biro 113
 Kaplan, Chaim 57, 176
 Karadzic, Radovan 178
 Kastner, Rudolf 138
 Katz, Edita 112
 Katz, Patyu 172
 Katzenelson, Yitzhak 128, 175
 Kemper, Vitka 108
 Kenigswein, Shmuel 130
 Kibel, Raizl 126
 Kinsky, Helga 80
 Kissinger, Henry 38
 Klarsfeld, Serge 6
 Klibanski, Bronka 109, 152
 Knepel, Chaja 47
 Knepel, Gisela 46 f.
 Knepel, Leo (Leib Yehuda) 47
 Knepel, Sonja 47
 Knobloch, Charlotte 102
 Knoller, Freddie 6 f., 79, 144
 Kochmann, Sala 109
 Kopecky, Lilli 77, 174
 Kopelov, Israel 124
 Korczak, Janusz 24, 58, 98 f., 164
 Korczak, Ruzska 108
 Kosower, Schoschana 131
 Kotouc, Kurt (Petr Ginz) 80
 Kovner, Abba 108f.
 Krakowski, Shmuel 6, 131
 Kramer, Josef 160f.
 Krell, Robert 103
 Kremer, Johann 120
 Kriwoschejn, Semjon Moisejewitsch 110
 Krumey, SS-Sturmbannführer 138
 Krütfeld, Wilhelm 11
 Kubar, Zofia 7
 Kudlatschek (Fahrzeugpark-Direktor) 137
 Kuhnemann, Heinrich 120
 Kurnedz, Pinkus 155
 Kurpi, Bronislawa 103
 Kutrzeba, Joseph 102
 Lafayette, Marie Joseph Motier, Marquis de 103
 Lange, Rudolf 69
 Langer, Mandel 113
- Lanzmann, Claude 175
 Laszkowski, Elias 52
 Laskowski, Hersz Izrael 52
 Lau, Israel 151
 Lau, Naftali 151
 Laufer, Leo 150
 Lebel, Reb Bunem 53
 Lehbürger, Karl 34
 Leszczynski, Stanislaw 52
 Levi, Primo 113
 Levin, Dov 97, 171
 Levin, Yudel 101
 Levitan, Idel 152
 Lewan, Michael 168
 Lewental, Salmen 127
 Lewi, Israel 53
 Lewi, Liebe 53
 Lewin, Eliezer 158
 Lewinger, Maria 78
 Libine, Isidore 125
 Lichthem, Richard 141
 Lichtman, Eda 126
 Liebeskind 25
 Liebeskind, Adolf (Dolek) 94 f.
 Liebeskind, Rivka 95
 Linden, Herbert 166
 Lindenberg, Renée 102
 Lipkovic, Ernest 112
 Low, David 56
 Low, Edith 139
 Lubetkin, Zivia 90 f., 132, 152, 175
 Lucas, Eric 43
 Lurie, Esther 98 f., 174
 Lutz, Charles 142 f.
- McCloy, John J. 141
 McNulty, Tony 179
 Madritsch, Julius 136
 Magid, Elchanon 108
 Maglione, Kardinal 107
 Majzels, F. 59
 Manasse, Herbert 46
 Mandel, Henia 173
 Mandel, Henryk 173
 Mandel, Ray 173
 Mandel, Ruth 173
 Manning, Henry Edward, Kardinal 18
 Mapu, Avraham 13
 «Maria» (im Warschauer Ghettoaufstand) 131
 Markow, Fjodor 112
 Markowicz, Bluma 108
 Matern, Haim 113
 Majewskaja, Dina 112
 Mazurek, Henryk 25
 Meed, Vladka 162f.
 Mendel, Lisa 46
 Mendelssohn, Moses 13
 Mengele, Josef 77
 Merenholc, Marian 131
 Meyer (Zahnarzt) 34
 Mielnicki, Chaim 120
 Mielnicki, Michel 120
 Miller, Mrs. (schottische Pflegemutter) 44
- Mills, Eric 36
 Mire, Gola 94
 Mitler, Jozef 19
 Mizerec, Pesach 108
 Moisewitsch, Ilja 26
 Mordowicz, Czeslaw 140
 Moses 14, 43, 176
 Motesiczky, Marie-Louise 41
 Müller, Heinrich 70, 95
 Mussolini, Benito 106, 119
 Mütz, Bobby 44
- Nagler, Alexander 116
 Natal, Idle 53
 Neuhof, Chaim 127
 Neumann, Trude 81
 Nevejean, Yvonne 104
 Niemöller, Martin 178
 Norton, Clifford 141
 Novice, Michael 59, 154
 Nusbacher, Joel 111
 Nussbaum, Eddie 44
 Nussbaum, Felix 87
 Nysenhauz (Ärztin) 150
- Olère, David 120 f., 148
 Olomucki, Halina 92
 O'Neil, Robin 177
 Oppenheimer, Alfred 144
 Orbach (Kleiderfabrikant) 131
- Palatucci, Giovanni 104
 Papo, Rosa 113
 Patton, George Smith 37
 Pechersky, Alexander 126
 Pels, Hermann van 134 f.
 Pels, Peter van 134f.
 Perlasca, Giorgio 143
 Pfeffer, Fritz 134f.
 Philip, Herzog von Edinburgh (brit. Prinzgemahl) 105
 Piechowicz, Luczyna 103
 Piechowicz, Marian 103
 Pietromarchi, Graf Luca 107
 Pijade, Masha 112
 Pinczewska, Nadziav 24
 Pitter, Premysl 104
 Pius XL, Papst 8
 Pius XII., Papst 106
 Plotnicka, Frumka 109
 Pohl, Oswald 79, 160
 Poljakow, Samuel 16
 Pommers, Leon 49
 Posner, Moshe 148
 Prener, Jacob 108
 Preston, Thomas 49
 Preuss, Hugo 28
 Prodi, Romano 179
- Quaziz, Georges 125
- Rappaport, Benzion 176 f.
 Rath, Ernst vom 42
 Rathenau, Walther 20
 Rauca, Helmut 97, 161

- Rebhun, Maria 152
 Reder, Rudolf 132, 158
 Reich, Haviva 110
 Reis, Théodor 124
 Reitlinger, Gerald 174
 Ringelblum, Emanuel 61, 92, 132 f., 74f.
 Ringelblum, Uri 175
 Robota, Roza 126f.
 Ronai, Avraham 143
 Roncalli, Angelo Giuseppe, Kardinal 107
 Roosevelt, Franklin D. 46, 141 f.
 Rosani, Rita 113
 Rosenbaum, Heia 58 f.
 Rosenstrauch, Salomon 34
 Rosenzweig, Eugenia 58 f.
 Rosin, Arnost 140
 Rothschild, Bankiersfamilie 17
 Rothschild, Lionel Walter, Baron 92
 Rotstein, Louis 125
 Rotta, Angelo 141
 Rozenfeld, Semyon 126
 Rozycka, Maryla 137
 Rubinstein, Victor 113
 Rudi (Wachsoldat) 55
 Rumbold, Lady 32
 Ruth (Flüchtling aus Sobibór) 126
- Safirstain, Regina 126f.
 Salinger, Mania 53, 153
 Salomon, Albert 116
 Salomon, Charlotte 116 f.
 Salomonczyk, Ala 25
 Sapistein, Leib 108
 Samer, Guy 124
 Sassoon, Agnes 153
 Sawoniuk, Anthony 161
 Schade (Fabrikdirektor) 137
 Scharf, Rafael 6, 176f.
 Schechter, Herschel 151
 Schillinger, Josef 114
 Schindel, Sol 127
 Schindler, Emilie 136
 Schindler, Oskar 136
 Schlesinger, Jiri 165
 Schloss, Louis 34
 Schmitz, Heinrich 160
 Schneider, Gertrude 68
 Schoenberner, Gerhard 179
 Schonfeld, Solomon 44
 Schultz, Fritz 92
 Schuster, Maurice 27
 Schwartz, Fred 168
 Seidl, Siegfried 138
 Seljonaja (Elektroingenieurin) 65
 Senderowski, Leizer 26
 Senesh, Hannah 110
 Shalit, Levi 153
 Shirer, William L. 54 ff.
 Shore, Ann 102 f.
 Sidon, Rabbi Karol 179
 Silberbauer, Karl Josef 134
 Silberfarb (Wirtschaftswissenschaftler) 65
 Singer, Michail 112
 Sirkis, Georges 125
 Skotnicki, Alexander 101
- Sobolewski, Sigmund 126
 Spanier, Fritz 47
 Spanier, Ines 47
 Spanier, Renee 47
 Spielberg, Steven 174f.
 Spitzer, Martin 110
 Srebnik, Shimon 127
 Stahl, General 107
 Stalin, Josef 52
 Stark, Hans 161
 «Stefa» (im Warschauer Ghettoaufstand) 131
 Stern, Ula 126
 Stiles, Rev. W.C. 18
 Strauss, Alfred 34
 Streicher, Julius 20, 160
 Stroop, Jürgen 90, 160
 Sucharski, Srolik 26
 Sucharski, Szeindl 26
 Sugihara, Chiune 49, 105, 175
 Svenk, Karol 81
 Svirsky, Leilah 150
 Szames, Motl 108
- Tabakman, Meir 86 f.
 Tabakman, Raizl 86 f.
 Tabau, Jerzy 114
 Taube, Regina 25
 Tenenbaum, Judah 95
 Teumann, Gisela 144
 Tiso, Pater Josef 160
 Tito (eigtl. Broz), Josip 112
 Todorovic, Voja 113
 Többens, Walthor 92
 Topas, George 79
 Tory, Avraham 99, 174
 Toszka (in Auschwitz) 126 f.
 Trocmé, André 105
 Trocmé, Daniel 105
 Trossman, Bernard 172
 Tsarfat, Ruven 99
 Turok, Hillel 16
 Tzur, Stella 102f.
- Ulkumen, Selahattin 105
- Van Leer, Wim 38
 Van Roey, Kardinal 86
 Veese-mayer, Edmund 138 f.
 Victoria, Königin von England 105
 Vishniac, Roman 15
 Vrba, Rudolf 7, 122 f., 140f.
- Waldman, Yaakov 158
 Wallenberg, Raoul 142 f.
 Walter, Irene 109
 Warszauer, Icchak 158
 Weidt, Otto 136
 Weisbrot (sowj. Hauptmann) 150
 Weislo, Jacek 169
 Weiss (Weissova), Helga 4, 80 f.
 Weissblum, Giza 126
 Weliczker Wells, Leon 164, 168
 Weltsch, Robert 32
 Werner, Harold (Hershel Zimmerman) 100f.
- Werschigora, Pjotr 112
 Wertheimer, Stef 38
 Wesse, Susanne 109
 Wetzler, Alfred 7, 140
 White, John Herbert 147
 Wiernik, Jankiel 74
 Wiesel, Elie 7, 148, 150, 174, 178f.
 Wiesenthal, Simon 175
 Wijsmuller, Gertrud 48
 Wilder, Krulik 61, 156
 Wilhelm II., Kaiser 28
 Willenberg, Percec 73
 Willenberg, Samuel 73, 126
 Winter, Miriam 103
 Wisliceny, Dieter 138, 160
 Wizenberg, Relia 52 f.
 Wolff, Martin 34
 Wolff, Karl 95
- Yatkunski, Mordechai 96
 Yellin, Chaim 109
- Zabinski, Antonina 104
 Zabinski, Jan 104
 Zdenka (Mädchen in Theresienstadt) 80
 Zelikowicz, Jozef 61
 Zimmerman, Hershel (Harold Werner) 100 f.
 Zimetbaum, Mala 86
 Zlatin, Miron 124
 Zorin, Szimon 100
 Zuchowicz, Tadeusz 130
 Zuckerman, Yitzhak 91, 95, 130 f., 152, 175
 Zurawski, Mordechai 127
 Zvielli, Alexander 164
 Zylberszac, Aron 154
 Zylberszac, Iser 154

Titel der englischen Originalausgabe

Never Again

Published by Harper Collins Publishers 2000
In Zusammenarbeit mit dem
Imperial War Museum, London

© 2000 by Martin Gilbert

Aus dem Englischen von Hans-Ulrich Seebohm

Lektorat: Cornelia Kruse

Deutsche Ausgabe © 2001 by Econ Ullstein List

Verlag GmbH & Co. KG, Berlin

München Propyläen Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Satz: LVD GmbH, Berlin

Lithographie: Colourscan, Singapore

Druck und Verarbeitung: Bath Press Colourbooks, Bath

ISBN 3-548-26587-1

Printed in Great Britain 2002

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader 16

Bildnachweis

Grösstmögliche Anstrengungen wurden unternommen, um die Rechtsinhaber der in diesem Buch verwendeten Abbildungen ausfindig zu machen. Mein besonderer Dank gilt folgenden Institutionen und Privatpersonen, die mir Material zur Veröffentlichung zur Verfügung stellten: AKG Photo, London 28, 29, 31, 180; Akropolis, Prag 11, 20; Anne-Frank-Fonds Basel und Anne-Frank Stichting Amsterdam 134, 135; Archive Photos, New York 135; Associated Press 49; Bibliothèque Historique de la Ville de Paris 85; Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz, Berlin 35, 39, 43; *Evening Standard* 56; The '45 Aid Society, London 154, 155, 156, 157, 171; Victor Gollancz, London 32, 33; Nachlass Rabbi Hugo Gryn 170; Sammlung Beit Lohamei Hagettaot, Haus der Ghettokämpfer, Israel 86, 87, 131; Henschel Verlag, Berlin 109; Her Majesty's Stationary Office, London 110; Hulton-Getty Picture Library, London 37, 45, 47; Huntington Library, Kalifornien 37; Imperial War Museum, London 36, 150; Interpress, Warschau 18; Israelisches Staatsarchiv, Jerusalem 161; Jüdisches Historisches Institut, Warschau 73, 175; Kapon, Athen 10; Keter, Jerusalem 12, 13, 94, 95; Beate-Klarsfeld – Stiftung, Paris 1, 131, 139; Kommission zur Untersuchung der Verbrechen gegen das Polnische Volk – Institut der Nationalen Erinnerung, Warschau 52, 74, 90, 91, 93; March Tenth Inc., Haworth, New Jersey 136, 137; News International Syndication 178, 179; Martinus Nijhoff, Dordrecht, Niederlande 143; Österreichisches Staatsarchiv, Wien 40, 41; R. Paknys, Vilnius 163; Panstwowe Wydawnictwo Naukowe, Warschau 130; Polish Institute and Sikorski Museum, London 131; Rotes Kreuz, Niederlande 134; Shalom Foundation, Warschau 12, 16, 17, 25, 111; Staatliches Museum Auschwitz, Oswięcim, Polen 76, 77, 120, 122, 123, 180; United States Holocaust Memorial Museum, Washington DC 96, 97, 99, 142; United States Signal Corps 153; Wiener Library, London 33, 42, 45; Film und Fotoarchiv, Yad Vashem, Jerusalem 5, 43, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 56, 57, 59, 61, 65, 67, 72, 73, 83, 88, 89, 98, 100, 108, 113, 114, 115, 118, 132, 137, 144, 146, 148, 149, 152, 153, 159, 160, 161, 175, 180; Zionist Organisation Youth Department, Jerusalem 110, 111; Zionistisches Zentralarchiv, Jerusalem 159; Freddie Knoller und Eric D. Sugerma, die die hier abgedruckten Briefmarken bereitstellten 113, 42, 48, 83, 87, 91, 105, 119, 135, 142, 151, 165. Nachstehende Personen erteilten mir die Erlaubnis zum Abdruck ihrer Aufzeichnungen und Fotos: Tom Bermann 44; Eve Line Blum 125; Ian Clifford 173; Gisela Feldman 47; Mark Gerson 170; Paul Halter 87; Ben Helfgott 166; Rabbi Harry M. Jacobi 48; Jack Kagan 6, 15, 26, 27, 101, 158, 166; Felicja Karay 79; Robert Krell 103; Dov Levin 171; Judy Mandel 172, 173; Robin O'Neil 2; Rafael F. Scharf 133; Malcolm Smith 38; Eric D. Sugerma 20, 64; Stella KochawaTzur 102; Mara Vishniac Kohn 15, 22, 23; Rudolf Vrba 140; Jacek Weislo 169; Helga Weisssova-Hoskova 4, 82, 83; Leon Welliczker Wells 164. Aus eigenen Beständen stammen Fotos 11, 14, 69, 70, 74, 85, 126, 128, 128, 147, 162, 163, 165, 167, 168, 169, 177; eine Postkarte 21; Briefmarken 28, 64.